FROM THE LIBRARY OF

REV. LOUIS FITZGERALD BENSON, D. D.

BEQUEATHED BY HIM TO

THE LIBRARY OF

PRINCETON THEOLOGICAL SEMINARY

SCB
14280

Division F

Section A.M.
1394

LIBRARY OF PRINCETON
JUL 31 1936
THEOLOGICAL SEMINARY

Neuer

Liederkranz,

gewunden

für

Fröhliche,

von dem Sammler

der

südteutschen Thalia.

Mit gestochenem Titel und Kupfer.

Reutlingen,
in der J. N. Ensslinschen Buchhandlung.
1827.

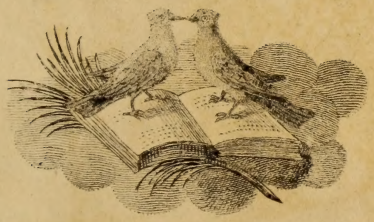
Neuer Liederkranz,

gewunden
für

FRÖHLICHE,

von dem Sammler
der

südteutschen Thalia.



Ludwigsburg
in Comm. der E. F. Nast'schen
Buchhandlung.
1827.

Vorwort.

Der Herausgeber dieses Liederkranzes, der früher unter dem Titel:

„Südteutsche Thalia,"

erschien, glaubt, hier das bis jetzt erschienene Neueste mitzutheilen, und dem verehrlichen Publikum wegen des Gesammelten selbst einige Worte schuldig zu seyn.

Er wählte, in Verbindung mit einigen Musikfreunden, hauptsächlich solche Gedichte, die sich für lebensfrohe Gesellschaften, für Musikvereine, für blos sangluſtige Liebhaber und für Declamation eignen. Es konnte daher das Gelungenste unserer Dichter nicht allein im Auge behalten werden, ohne zugleich für diejenigen in der Gesellschaft zu sorgen, denen an dem eigentlichen Dichterwerth weniger liegt, da geringere Geistesprodukte oft durch eine vortreffliche Composition jedermann Ge-

nuß gewähren. — Die Menge neuer Gedichte hatte eine nothwendige Weglassung vieler älteren, zwar würdigen, aber zum Theil vergessenen zur Folge, um die Sammlung nicht zu dickleibig zu machen.

Die Gaben verschiedener musikalischer Liederkränze sind, so weit sie bekannt waren, in diesem Liederbuche aufgenommen worden.

Möge nun diese Sammlung den Zweck:

„Freude zu geben, die düstern Falten der Stirne
„zu ebnen und der oft stockenden geselligen Unterhaltung Leben zu verleihen,"

erfüllen, so ist die Absicht des Sammlers freundlich belohnt.

Inhalt.

A.

Nro.		Dichter.
	Abendlieder, 114. 117. 210. 211. 215. 288. 345. 348. 350. 377. 472.	
	Abschiedslieder, 80. 334. 336. 381. 390. 392.	
1.	Ach, Andreas, heil'ger Schutzpatron.	
2.	Alles, was im Erdenleben.	
3.	Alles, was wir lieben, lebe.	Ritter.
4.	Als der Großvater die Großmutter nahm.	Langbein.
5.	Als ein Denkmal jener Tage.	
6.	Am Neckarstrand, da wachsen Evans Gaben.	Stäudlin.
7.	An dem schönsten Frühlingsmorgen.	Göthe.
8.	An der Quelle saß der Knabe.	Schiller.
9.	Auf, auf ihr Brüder! und seyd froh.	Wagenseil.
10.	Auf, auf ihr Brüder! und seyd stark.	Schubart.
11.	Auf, auf Kameraden! zum Rundgesang.	Ludwig.
12.	Auf, Brüder! auf! und füllt das Glas.	Gallisch.
13.	Auf, Brüder! biedre Männer! singet.	
14.	Auf, Brüder! genießet des Lebens.	Blumauer.
15.	Auf, Brüder! grüßt mit Saitenklange.	
16.	Auf, Brüder! laßt uns Rosen pflücken.	
17.	Auf Brüder! singt mit mir das Lob.	
18.	Auf, Brüder! trinkt dem Genius des Lebens.	
19.	Auf der Berge freien Höhen.	Schiller.
20.	Auf der großen Lebensbühne.	
21.	Auf! die Arme sanft verschlungen.	Heydenreich.
22.	Auf, Freunde! kommt, laßt uns die Freundschaftsfeier.	
23.	Auf, Freunde! laßt uns singen.	
24.	Auf grünen Bergen ward gebohren.	Novalis.
25.	Auf, ihr Brüder! bald verschwunden.	Conz.
26.	Auf, ihr Brüder! singet Lieder.	

Nro.		Dichter.
27.	Auf, ihr meine teutschen Brüder!	Müller.
28.	Auf, ihr muntern Brüder!	Mahler Müller.
29.	Auf in den Wald! denn schon dampfet der Morgen.	Ritter.
30.	Auf, Marrosen! die Anker gelichtet.	
31.	Auf, muntre Zecher! die Gläser zur Hand.	Loos.
32.	Auf! und füllet eure Becher.	
33.	Auf und trinkt! Brüder trinkt.	Claudius.
34.	Auf, wackre Jäger! lagert euch.	
35.	Auf zum Gelage!	
36.	Aus des Himmels Sternenhallen.	Langbein.
37.	Aus tief verborgenem irdischen Schooß.	Ch. Schreiber.

B.

38.	Beginnet die Lieder!	Köpken.
39.	Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet.	Hölty.
40.	Beglückt durch dich, beglückt durch mich.	Hölty.
41.	Bei der letzten Stunde Feier.	
42.	Bei Genügsamkeit und Liebe.	
43.	Bei Männern, welche Liebe fühlen.	Göthe.
44.	Beim Becherklang und Saitenspiel.	
45.	Bei Wenigem vergnügt zu seyn.	
46.	Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.	Claudius.
47.	Bekränzt mit Laub die runden Jägerhüte!	v. Wildungen.
48.	Bestätigt ihn nach alter teutscher Weise.	
49.	Bewillkommt, wackre teutsche Zecher.	Pelin.
	Bierlieder, 51. 82. 105. 224.	
50.	Brüder! auf und trinket in die Runde.	
51.	Brüder! ehrt der Väter Sitte.	
52.	Brüder! genießet die flüchtigen Tage.	
53.	Brüder! hier im teutschen Bunde.	M. Döring.
54.	Brüder! lagert euch im Kreise.	
55.	Brüder! lasset uns eins singen.	
56.	Brüder! nützt das freie Leben.	
57.	Brüder preist.	
58.	Brüder zu den festlichen Gelagen.	
	Burschenlieder, 50. 81. 91. 144. 283. 400. 419. 428. 470.	

C.

	Champagnerlied, 12.	
59.	Crambamboli, das ist der Titel.	

D.

60.	Da nahet sich Bacchus, der Fröhlichkeit Freund.	
61.	Das Ende naht vom kleinen Mahle.	

Nro.		Dichter.
62.	Das Feuer, das die Traube giebt.	v. Steigentesch.
63.	Das G'as gefüllt.	Hölty.
64.	Das Grab ist tief und stille.	v. Salis.
65.	Da sind wir nun abermals lustig beysammen.	Becker.
66.	Das junge Völkchen mag sich tummeln.	Lanabein.
67.	Das Leben gleichet der Blume.	v. Halem.
68.	Das Leben schalt ein blöder Mann.	Voß.
69.	Das Lied, das goldne Lied vom Wein.	v. Lehr.
70.	Das Lied vom Wein.	Rochlitz.
71.	Das Mondlicht schläft am Hügel.	Rochlitz.
72.	Das Schiff zieht durch die Wellen.	Brassien.
73.	O pescator dell' onda, fidelin.	
74	Das Volk steht auf, der Sturm bricht los.	Körner.
75.	Das waren mir selige Tage.	Overbek.
76.	Das waren mir selige Tage.	
77.	Dein gedenk' ich, röthet sich der Morgen.	Müchler.
78.	Dein gedenk' ich, wenn die Abendsonne.	
79.	Dem edlen Schmaucherorden.	Blumauer.
80.	Dem scheidenden Freunde zu Ehren.	
81.	Der Bursche muß in das Colleaium.	K. Schall.
82.	Der Gerstensaft, geliebte teutsche Brüder.	
83.	Der Länder Frucht, hier aufgetischt.	Voß.
84.	Der Landmann hat viel Freude.	
85.	Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus.	Körner.
86.	Der Schnee zerrinnt.	Treitschke.
87.	Der Tausendkünstler Amor ließ.	Blumauer.
88.	Der Wein, der Wein ist Goldes werth.	
89.	Der Wein erfreut des Menschen Herz.	Müchler.
90.	Der Wein erfreut des Menschen Herz.	
91.	Der Weintrunk erhält.	Hagedorn.
92.	Des Geistes Wildheit, Nacht und Grauen.	Voß.
93.	Des Jahres letzte Stunde.	Voß.
94.	Die Bowle mit dampfendem Nektar, sie winkt.	
95.	Die du Herzen sanft verbindest.	
96.	Die du Rosenketten windest.	
97.	Die Frauen sind die zarten Edensblüthen.	
98.	Die Freude winkt! Laßt ihren Ruf uns hören.	
99.	Die ganze Welt ist ein Theater.	
100.	Die jeden, der sie sieht, entzückt.	
101.	Die Liebe lehrt in dunkeln Kummertagen.	
102.	Dies, Brüder, ist der König.	A. Schreiber.
103.	Dieses Lebens uns zu freu'n.	
104.	Die Traube hat der fromme Gott.	
105.	Die Welt gleicht einer Bier-Bouteille.	
106.	Die Welt ist doch die beste Welt.	
107.	Die Welt ist nichts als ein Orchester.	
108.	Die Wolken jagen, die Brandung braust.	
109.	Die Zeiten, Brüder! sind nicht mehr.	
110.	Die Zeiten sind noch immer gut.	
111.	Die Zeit entflieht, der Mensch mit ihr.	Kl. Schmidt.
112.	Dir bleib' ich treu mein Lebenlang.	

Nro.		Dichter.
113.	Dort oben auf jenem Berge.	Göthe.
114.	Dort sinket die Sonne im Westen.	
115.	Drey Worte nenn' ich euch inhaltsschwer.	Schiller.
116.	Du, du liegst mir am Herzen.	
117.	Durch der Abenddämmrung Stille.	
118.	Durch Feld und Wald zu schweifen.	Göthe.

E.

119.	Edles Mädchen! nahet bald die Stunde.	Yelin.
120.	Ehret die Frauen, sie flechten und weben.	Schiller.
121.	Ehret die Männer, ihr Wirken und Streben.	A. Wolf.
122.	Einen Rundgesang zu singen.	Langbein.
123.	Ein froh Genie ist überall.	
124.	Ein Gesang im Grünen schallet.	Voß.
125.	Ein Herz, in dem die Freundschaft wohnet.	
126.	Ein jeder Trinker lebe hoch.	
127.	Ein Leben, wie im Paradies.	Hölty.
128.	Ein Mädchen sah ich jung und schön.	
129.	Ein muntrer Ritter zog einmal.	Hübner.
130.	Ein niedliches Mädel, ein junges Blut.	Langbein.
131.	Einsam bin ich nicht alleine.	
132.	Einst hat mir mein Leibarzt geboten.	
133.	Einstmals gieng beim Sternenhimmel.	
134.	Ein teutscher Gruß ist Goldes werth.	Bouterwek.
135.	Ein teutscher Mann zu seyn, ist Ehre.	
136.	Ein Vogel kam geflogen.	
137.	Ein Wesen nur, Brüderchen! glaub es.	
138.	Empfangt, ihr Freunde! diese volle Bowle.	
139.	Endlich hab' ich sie gefunden.	
140.	Ergreifet, traute Brüder! die Pokale.	Pfaff.
141.	Erhabne Mutter unsrer Erde.	
142.	Ernste Stille.	
143.	Ernst sitzt die Nacht mit ihrer Krone.	
144.	Erschalle froher Rundgesang!	Niemann.
145.	Es bleibet wohl immer beim Alten.	
146.	Es blinken drey freundliche Sterne.	Körner.
147.	Es eilen, es stürzen die rauschenden Wogen.	
148.	Es g'fallt mer numme eine.	Hebel.
149.	Es giebt so manche Splitterrichter.	
150.	Es hat mich immer sehr verdrossen.	Castelli.
151.	Es ist ein gar wunderlich seltsames Ding.	
152.	Es kann doch schon immer so bleiben.	
153.	Es kann ja nicht immer so bleiben.	v. Kotzebue.
154.	Es landet ein Fremdling im Hafen der Welt.	
155.	Es lassen sich die Großen im Tode balsamiren.	Gleim.
156.	Es leben die Alten.	Müller.
157.	Es leben die Soldaten.	Schiller.
158.	Es lebe, wer der Freundschaft hold.	

Nro.		Dichter.
159.	Es lebte vor Zeiten ein lustiger König.	Langbein.
160.	Es reden und träumen die Menschen viel.	Schiller.
161.	Es windet die Freundschaft ihr rosiges Band.	
162.	Ewig gieße seine Fluthen.	Rellstab.
163.	Ey, warum soll's dich verdrießen.	Leßing.

F.

164.	Feinde ringsum!	Cramer.
165.	Flüchtiger als Wind und Welle.	Herder.
166.	Fort ist fort, und hin ist hin.	Reinbeck.
	Freiheitslieder, 13. 26. 376.	
167.	Fremder Länder Kunde.	
168.	Freude, schöner Götterfunken.	Schiller.
169.	Joie, divine étincelle,	Fröbel.
170.	Gaudium divinum claris.	Fäglißaller.
171.	Freuet euch!	
172.	Freunde, auf zum Rundgesang.	
173.	Freunde, der Tag sey heut.	
174.	Freunde, jetzt, da Jugendkraft.	Köpken.
175.	Freunde, laßt die Sorgen fahren.	
176.	Freunde, laßt uns fröhlich seyn.	Günther.
177.	Gaudeamus igitur.	
178.	Freunde, seht nicht sauer aus.	Langbein.
179.	Freunde, singt dem Genius.	
180.	Freund! ich achte nicht des Mahles.	Voß.
181.	Freund! o nütze die Zeit! sie trägt.	
182.	Freund! versäume nicht zu leben,	v. Kleist.
183.	Freund! wer wollte denn so thöricht seyn.	
184.	Freut euch des Lebens.	Schneider.
185.	Friert der Pol mit kaltem Schimmer.	Voß.
186.	Frisch leeret die Gläser! nicht immer wie heute.	Pfaff.
187.	Froher Muth gewinnt das Leben.	Hannusch,
188.	Fröhlich bey des Lebens Spiel.	
189.	Fröhlich tönt der Becherklang.	Stolberg.
190.	Fröhlich und wohlgemuth.	v. Thümmel.
191.	Frohsinn, Frohsinn! lieben Leute.	
192.	Froh ziehn wir in den Wald.	
193.	Füllt an die Gläser! füllt bis oben.	Voß.
194.	Füllt die Gläser, füllt sie voll.	

G.

195.	Gar lieblich tönt in stiller Nacht.	Langbein.
196.	Geboren ward zum König der Getränke.	Langbein.
	Geburtstagslied, 111.	
197.	Genießt den Reiz des Lebens.	Jünger.
198.	G sang verschönt das Leben.	
199.	Geselligkeit, zu deinem Tempel weihen.	

Nro.		Dichter.
200.	Gestern, Brüder! könnt ihrs glauben?	Lessing.
201.	Gesund und frohen Muthes.	Voß.
202.	Gieb, blanke Schwester, gieb uns Wein.	
203.	Gieb mir das Blümchen.	
204.	Gläser klingen, Nektar glüht.	Körner.
205.	Gleich Stürmen auf welkender Heide.	
206.	Glück auf, ihr Gesellen! Glück auf, Glück auf.	
207.	Gott grüß euch, Alter! schmeckt das Pfeifchen.	Pfeffel.
208.	Greift zum Becher.	Pfaff.
209.	Guten Morgen!	Schubart.
210.	Gute Nacht!	Körner.
211.	Gute Nacht!	Schubart.
212.	Guter Wein war Peters Sache.	Langbein.

H.

213.	Hat uns nicht Mahomed schändlich betrogen.	
214.	Hätt' ich einen Mutterpfennig.	Voß.
215	Hebe! sieh in sanfter Feier.	Mathisson.
216.	Hehr und heilig ist die Stunde.	Schreiber.
217.	Heil dem Manne, der sich freut.	
218.	Heil dir, o Völkerschlacht!	
219.	Heil unserm Bunde, Heil!	
220.	Heil uns, Freunde, Jugendkraft.	
221.	Helft, Leutchen! mir vom Wagen doch.	
222.	Herbei, herbei, die ihr mit Eichenlaube.	Heydenreich.
223.	Herbei! herbei! ihr schönen Mädchen.	Reiniger.
224.	Herbei, herbei, zum vaterländschen Becher.	
225.	Herbei zu unserm Freundschaftsmahle.	
226.	Herr Bacchus ist ein braver Mann.	Bürger.
227.	Herz, mein Herz, warum so traurig.	
228.	Hieher, wer edel denkt und frei.	
229.	Hier auf diesem Erdenrund.	
230.	Hier im irdschen Jammerthale.	Kind.
231.	Hier ist gut seyn, hier laßt uns Hütten bauen.	
232	Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun.	
233.	Hier sitz' ich auf Rasen, mit Veilchen bekränzt.	
234.	Hinweg, wer nicht Gesang und Weib.	Neubek.
235.	Hör du, o schönstes der Metallen.	
236.	Hört, Brüder! die Zeit ist ein Becher.	Blumauer.
237.	Hört, Brüder! wenn ich nicht mehr trinke.	
238.	Hört ihr den schwäbischen Wirbeltanz.	Haug.
239.	Hört, ihr Herren, laßt euch sagen.	Laun.
240.	Hört zu! ich will euch Weisheit singen.	Weiße.
241.	Hör' uns, Allmächtiger!	Körner.
242.	Hulda's schöner Papagei.	Langbein.

J.

Nro.		Dichter.
243.	Ich bin der Doktor Eisenbart.	
244.	Ich bin ein geborner Zecher.	
245.	Ich bin einmal in die Pilze gegangen.	Kind.
246.	Ich bin vergnügt im Siegeston.	Claudius.
247.	Ich denk an euch, ihr himmlisch schönen Tage.	Mahlmann.
248.	Ich denk dein, wenn mir der Sonne Schimmer.	Göthe.
249.	Ich hab ein kleines Hüttchen nur.	Gleim.
250.	Ich hab mein Sach auf nichts gestellt.	Göthe.
251.	Ich halt mich an die Weibchen.	Ebert.
252.	Ich höre gern beim Weine singen.	Rosegarten.
253.	Ich kam vor einer kurzen Zeit.	
254.	Ich lag auf grünen Matten.	Rosegarten.
255.	Ich lieb' das Incognito.	
256.	Ich mag nicht Silber, mag nicht Gold.	
257.	Ich sah ein Röschen.	Müchler.
258.	Ich saß und spann vor meiner Thür.	Voß.
259.	Ich trink, und trinkend fällt mir bey.	Lessing.
260.	Ich und mein Fläschlein sind immer beysammen.	Langbein.
261.	Ich war ein rechter Springinsfeld.	
262.	Ich war Jüngling noch an Jahren.	
263.	Ich will einst bei Ja und Nein.	Bürger.
264.	Mihi est propositum.	Walter de Mappes.
265.	Ick bin ein Franzose, Mesdames.	
266.	Ihr Freunde, trinkt! — Nicht zweimal könnt ihr leben.	Ley.
267.	Im Hut der Freiheit stimmet an.	Voß.
268.	Im Kreise froher kluger Zecher.	
269.	Im stillen heitern Glanze.	
270.	Im vertrauten Kreis der Brüder.	Krummacher.
271.	Im Weine, wie das Sprichwort sagt.	
272	In allen guten Stunden.	Göthe.
273.	In des Abends goldnem Strahl.	
274.	In diesen heil'gen Hallen	
275.	In einem Thal bey armen Hirten.	Schiller.
276.	In Geselligkeit und Freude.	
277.	In unserm heut'gen Geist der Zeiten.	
	Jägerlieder, 17. 29. 34. 47. 112. 192. 432. 459. 498.	
278.	Jedes Land hat seine Sitte.	
279.	Jetzt schwingen wir den Hut.	Hebel.
280.	Juchhei! welches Lustgetümmel.	Langbein.

K.

281.	Kein Mädchen kann mein Herz bestricken.	Hölty.
282.	Kennst du das Land, wo die Zitronen blüh'n.	Göthe.

Nro.		Dichter.
283.	Kennst du den Bund, der kühn sich gestaltet.	Sauer.
284.	Kommen und Scheiden.	Matthisson.
285.	Kommet all' in meinen Garten.	
286.	Komm, fein's Liebchen! komm an's Fenster.	
287.	Komm, Freude, sey gesegnet.	
288.	Komm, stiller Abend, nieder.	Claudius.
289.	Kommt, Brüder, trinket froh mit mir.	Körner.
290.	Kommt, Freunde, setzt euch um den Tisch.	
291.	Kommt her, ihr Leut und schauet doch.	
292.	Kommt zum Mahle!	Neuffer.
293.	Könnt ihr die Göttin Freude zwingen.	Haug.

Kriegslieder, 85. 157. 164. 241. 324. 363. 431. 444. 476. 487. 488.

L.

294.	Lange suchten wir den Frieden.	Alxinger.
295.	Lasset die Freud uns im Flug erhaschen.	
296.	Laß, Glück! in deinem Kreise.	Meißner.
297.	Laßt der Jugend Sonnenschein.	Meißner.
298.	Laßt die Politiker doch sprechen.	
299.	Laßt uns heut mit Geistern ringen.	J. Kerner.
300.	Laßt uns ihr Brüder!	v. Stolberg.
301.	Lausch', o Geliebte! dem Tone der Saiten.	
302.	Leben, o du Freuden-Kette!	
303.	Leben und sich nicht erfreu'n.	Gries.
304.	Leb' wohl, du liebes altes Jahr!	Ostander.
305.	Liebes Glas! geh' hin im Kreise.	Langbein.
306.	Lisettchen, schönstes Zuckerkind.	
307.	Lustig gerüstet das Herz und den Mund.	Arndt.
308.	Lustig, ihr Brüderchen! lustig ihr Schwestern.	

M.

309.	Mädchen! willst du artig seyn?	
310.	Man pries schon längst den edlen Wein.	Müchler.
311.	Man thut einmal der argen Welt.	
312.	Meinem Herzgeliebten gleich.	
313.	Meiner Vielgeliebten gleich.	
314.	Mein Herr Bauer! großen Dank.	
315.	Mein Herr Maler! will er wohl.	
316.	Mein Lebenslauf ist Lieb und Lust.	
317.	Mein Vater, sagt er.	
318.	Mich ergreift, ich weiß nicht wie.	Göthe.
319.	Minna, komm, um mich zu lieben.	
320.	Mir ist auf der Welt nichts lieber.	
321.	Mir ist halt nie so wohl zu Muth.	Miller.
322.	Mit Andacht grüßt das neue Jahr.	Voß.

Nro.		Dichter.
323.	Mit Eins da fängt das Leben an.	
324.	Mit frohem Muth und heiterm Sinn.	
	Morgenlieder, 209. 352.	
	The moon 1269 — !!!	
	N.	
325.	Nach raschem Tanzgetümmel.	Gleim.
326.	Namen nennen dich nicht.	Klopstock.
327.	Närrisch ist, was lebt und schwebt.	
	Neckarweinlied, 6.	
328.	Ne Gsang in Ehre.	
329.	Nehmt die Gläser in die Hand.	
330.	Nein, da soll mich Gott bewahren.	Th. Hell.
331.	Nein, ich kann nicht länger schweigen.	Langbein.
332.	Ne sutor ultra crepidam.	Schnerr.
	Neujahrslieder, 25. 36. 41. 93. 145. 304. 322. 500.	
333.	Nicht nur der Bader ganz allein.	Wagemann.
334.	Nichts hat Beständigkeit.	
335.	Nimmer soll beim frohen Mahle.	
336.	Noch einmal, Robert! eh wir scheiden.	
337.	Noch rinnt des Lebens Quelle.	Müchler.
338.	Nur Thoren verachten den Bauernstand.	Langbein.
	O.	
339.	O Brüder, Brüder! klagt nicht mehr.	J. N. Fischer.
340.	Ob um die Sonne sich herum.	Haug.
341.	O Noa, der den ersten Wein.	Blumenhagen.
342.	O der großen Wirrwarrscene.	
343.	Ohne Lieb und ohne Wein.	Weisse.
344.	O könnt ich Herr der Schöpfung seyn.	
345.	O schön ist sie, am Abend schön.	
346.	O sey nicht so spröde.	Gerhard.
347.	O wie bist du mir so theuer.	
348.	O wie freundlich, mild und labend.	
	P.	
349.	Pflücke Rosen, wenn sie blüh'n.	Gleim.
350.	Phöbus sinkt.	
	Punschlieder, 19. 94. 138. 185. 395. 418.	

R.

Raucherlieder, 79. 139. 313. 388. 401. 402. 455.
351. Reis' zu Fuße, reis' zu Fuß. — Thordeke.
Rheinweinlieder, 27. 46. 63. 102. 127. 162. 298. 368. 397. 469.
352. Rings erwacht im Morgenlichte. — Schutt.
353. Rosen auf den Weg gestreut. — Hölty.
354. Rühmt immer reiche Prasser. — Müchler.

S.

355. Sagt, wo sind die Veilchen hin. — Jakobi.
356. Schafft sie hinweg, die stolzen Braten. — Langbein.
357. Scheermesser, Messer schleif.
358. Schleichend folgt die Traurigkeit.
359. Schlürfet den labenden.
360. Schon dreymal, Kraft des Königthums. — Voß.
361. Schon haben viel Dichter, die lange verblichen. — Langbein.
362. Schön ist das Leben. — Müchler.
363. Schön ists, unterm freien Himmel. — Hiemer.
364. Schon wehen milde Weste. — Müchler.
365. Seht! wie die Tage sich sonnig verklären! — v. Salis.
366. Seitdem man uns das Paradies. — Schmidt v. Lübek.
367. Setzt euch, Brüder! in die Runde. — Strakerian.
368. Seyd willkommen, wackre Brüder! — Miller.
369. Seyn! was bist du, wenn die Quelle.
370. Sich des Lebens freuen. — Reinbek.
371. Sieben Gründe giebts zu trinken. — Kind.
372. Sieh mein Herz an! Ohne Emballage.
373. Siehst du nicht den Abend winken. — Michaelis.
374. Sieh von deinem Strahlenthron.
375. Sie konnte mir kein Wörtchen sagen. — Schiller.
376. Sie lebt, sie lebt! Beginnt das Lied der Lieder.
377. Sink', stiller Abend! nieder.
378. So lang im teutschen Eichenthale. — Matthisson.
379. Sollt auch ich durch Gram und Leid. — Hagedorn.
380. So Mancher möcht' ihr Blümchen seyn.
381. So willst du denn aus unsrer Mitte gehen.
382. So willst du treulos von mir scheiden. — Schiller.
383. Spinn', spinne, liebes Töchterlein. — Gerhard.
384. Sprichwörter sind, ihr könnt mir's glauben. — Müchler.
385. Stimmt an den frohen Rundgesang. — Bürde.
386. Streicht die Falten vom Gesichte.
387. Süße, heilige Natur! — Stollberg.

T.

Nro.		Dichter.
388.	Tabak, Leckerei der Götter.	
	Tanzlieder, 21. 238. 325. 437.	
	Tischlieder, 61. 83. 193. 201. 325. 356. 423.	
389.	Tön in trauter Freunde Kreise.	Schink.
390.	Trauerndern Brüdern.	Conz.
391.	Träume sind des Lebens beste Freuden.	v. Salis.
392.	Traurig sehen wir uns an.	Müller.
393.	Traut doch den Männern nicht zu viel.	
394.	Traut nur den Weibern nicht zu viel.	
395.	Trinkt, Freunde! trinkt den edlen Punsch der Bruten.	
396.	Trinkt, ihr Freunde! laßt den Alten.	
397.	Trinkt ihr teutschen Brüder!	
398.	Trinkt, und lasset freien Muth.	Langbein.
399.	Triumph! Wie Helden nach der Schlacht.	Langbein.

U.

400.	Ueberall bin ich zu Hause.	
401.	Ueber die Beschwerden dieses Lebens.	
402.	Contre le chagrin de la vie.	
403.	Unbesorgt voll edler Freuden.	
404.	Und hätten gezecht wir bis in die Nacht.	
405.	Und so finden wir uns wieder.	Schiller.
406.	Unschuld, Kleinod edler Seelen.	Haug.
407.	Unser Leben gleicht der Reise.	
408.	Unser Leben, sagen Weise.	
409.	Unser süssester Beruf.	Gotter.
410.	Uns fehlte neulich weiß nicht was.	Laun.
411.	Unsre Herzen zu erfreun.	Miller.
412.	Unter die Fahne.	
413.	Unter fröhlichem Gesang.	
	Unterhaltungslieder, (Scherz und Ernst) 66. 87. 105. 107. 123. 129. 130. 132. 133. 150. 159. 200. 202. 207. 212. 221. 223. 242. 243. 245. 255. 261. 265. 277. 278. 280. 310. 311. 312. 314. 315. 317. 330. 331. 333. 357. 372. 383. 393. 394. 417. 422. 434. 457. 463. 466. 475.	

V.

Nro.		Dichter.
	Vaterlandslieder, 5. 53. 74. 92. 134. 135. 142. 218. 219. 228. 367. 439. 450. 492.	
414.	Vater Noa! Weinerfinder.	
415.	Vergiß mein nicht, da bald mit seltner Strenge.	
416.	Vergiß mein nicht, o Theure! die ich meine.	
417.	Viel Gäste wünsch' ich heut'.	Göthe.
418.	Vier Elemente.	Schiller.
419.	Vier Worte führet die Burschenschaft.	Haupt.
420.	Vivat Bacchus! Bacchus lebe!	
421.	Vivat der Bauer, vivat hoch!	Claudius.
422.	Voll Caprice ist alles hier auf Erden.	
423.	Vom edeln Rebentranke.	Haug.
424.	Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude.	
425.	Von allen Farben auf der Welt.	Wüchler.
426.	Von des Lebens süßen Freuden.	Meyer.

W.

	Wanderlieder, 10. 351.	
427.	War's vielleicht ums Eins.	
428.	Was dröhnet so mächtig, wie Wetterschlag.	Kinsky.
429.	Was frag ich viel nach Geld und Gut.	
430.	Was, Freunde! verschönt, was verherrlicht die Welt?	Schreiber.
431.	Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein.	Körner.
432.	Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen.	Kind.
433.	Was gleicht wohl auf Erden dem Trinkervergnügen.	Schlotterbeck.
434.	Was hör ich draussen vor dem Thor.	Göthe.
435.	Was ich liebe, sind ich hier.	Schreiber.
436.	Was ich liebe, weiß nur ich.	
437.	Was, ihr Leutchen! geht über das Tanzen?	Langbein.
438.	Was ist der Mensch? Halb Thier, halb Engel.	Evers.
439.	Was ist des Deutschen Vaterland.	Arndt.
440.	Was ist des Lebens höchste Lust.	
441.	Was ist es, das dies mächtig Sehnen.	
442.	Was sollte mir in aller Welt.	Overbeck.
443.	Was stärket das Leben, was glühet im Wein?	
444.	Was ziehet so rüstig durch Flur und Wald.	Reiniger.
445.	Weg mit den düstern Falten auf der Stirne.	
446.	Weg mit den Grillen und Sorgen.	Mahlmann.
447.	Weine nicht, es ist vergebens.	

Nro.		Dichter.
448.	Weit in nebelgrauer Ferne.	Schiller.
449.	Welch fröhlich Jagen in Waldes Grün.	
450.	Welch Thierchen auf dem Erdenrund.	Sauter.
451.	Wenn die Hoffnung nicht wär.	
452.	Wenn ich die Blümlein schau.	
453.	Wenn ich mir einen Jüngling wähle.	
454.	Wenn jeder sich ein Weib könnt machen.	
455.	Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht.	
456.	Wer aller Welt gefallen will.	
457.	Wer immer hier auf dieser Welt.	Blumauer.
458.	Wer ist der große freie Mann.	
459.	Wer ist der freie Mann?	Pfeffel.
460.	Wer nicht gern trinket ist ein Thor.	
461.	Wer sich gleich finstern Eulen	Langbein.
462.	Wer tiefgerührt bei fremden Leiden.	
463.	Wer unter eines Mädchens Hand.	Blumauer.
464.	Wer wollte sich mit Grillen plagen.	Hölty.
	Wiegenlied, 154.	
465.	Wie hängt die Nacht voll Welten.	Mahlmann.
466.	Wie kömmt es, daß in Liebessachen.	
467.	Wie Mancher, wohl Mancher liebt Liebchen.	
468.	Wie schön, ihr Brüder! sind Blüthenjahre.	
469.	Wie schön, im Kreis der Freunde sich.	
470.	Wie traute Brüder! sitzt man wohl	
471.	Willkommen, liebes Blümchen!	Schiller.
472.	Willkommen, o seliger Abend!	
473.	Willkommen, schöner Jüngling!	Schiller.
474.	Willst du den Klagen.	Miller.
475.	Winter war's, und später Abend.	Langbein.
476.	Wir fröhlichen Jäger, wir reiten in's Feld.	
477.	Wir kommen, uns in dir zu baden.	
478.	Wir ruhen vom Wasser gewiegt.	v. Salis.
479.	Wir säumen, wir verweilen.	Blum.
480.	Wir sind die Könige der Welt.	Starke.
481.	Wir sind ein festgeschloßner Bund.	Seeger.
482.	Wir sind nicht mehr am ersten Glas.	Uhland.
483.	Wir sind nicht rohe Zecher.	A. Schreiber.
484.	Wir sind zur Fröhlichkeit geboren.	
485.	Wir werden Staub und Asche	Werthes.
486.	Wir winden dir den Jungfernkranz.	Kind.
487.	Wohlan, wohlauf! es lohnt mit hoher Ehre.	Langbein.
488.	Wohlauf, Kameraden, auf's Pferd! auf's.	Schiller.
489.	Wohlauf, und trinkt dem Genius des.	Neuffer.
490.	Wohl perlet im Glase der purpurne Wein.	Schiller.
491.	Wo hört sich Weisheit besser.	
492.	Wo Kraft und Muth in deutscher Seele.	Hinkel.
493.	Wo zur frohen Feierstunde.	

Z.

494.	Zähl' einmal Meliße.	
495.	Zeiten schwinden, Jahre kreisen.	

Nro.		Dichter.
496.	Zu des Lebens Freuden.	
497.	Zum Phantasien-Tanze.	
498.	Zum Wald, zum Wald steht nur mein Sinn.	
499.	Zwei Herren machten einen Bund.	Langbein.
500.	Zwischen dem Alten.	Göthe.

Nro. 1.

Ach, Andreas, heil'ger Schutzpatron
Schenke mir doch einen Mann!
Sieh' herab auf meinen Spott und Hohn,
Sieh' mein hohes Alter an.
Kriegt ich Einen — oder Keinen? — Einen!

Einen, einen? Ey, das ist ja schön!
Wird er auch beständig seyn?
Wird er nicht vielleicht nach Andern sehn?
Oder sucht er mir allein
Und sonst Keiner zu gefallen? — Allen!

Allen, Allen? Pfui, das ist nicht gut!
Ist er reizend von Gestalt?
Ist es denn ein Mann, der viel verthut?
Ist's ein Wittwer? Ist er alt?
Ist er hitzig oder kältlich? — Aeltlich!

Aeltlich? Sey's drum! Aber doch galant?
Ey, so sage mir geschwind,
Wer ist ihm, mit wem ist er verwandt?
Auch wer seine Freunde sind?
Sind sie etwa meines Gleichen? — Leichen!

Leichen? Leichen? Je, da erbt man viel.
Hat er denn sein eigen Haus?
Ist es auch, wie ich es haben will?
Und wie sieht es drinnen aus?
Wie ist seine Breit' und Länge? — Enge!

Enge? Je, das seh' ich auch noch nach,
Wenn er nur ein andres schafft.
Doch wie steht es um das Schlafgemach?
Sind die Betten auch von Taff't,
Wo ich drinnen ruhen werde? — Erde!

Erde? Erde? das klingt wunderlich,
Und ist ein bedenklich Wort!
Doch, Andreas! sag', ich bitte dich,
Mir nun endlich auch den Ort,
Wo du ihn hast aufgehoben? — Oben!

Oben, oben hat er seinen Platz?
Ach, nun merk' ich meine Noth!
Der von dir mir auserkorne Schatz
Ist wohl endlich gar der Tod?
Ist denn gar nichts mir geblieben? — Lieben.

Lieben? Lieben soll ich nun das Grab:
Hier in dieser Zeitlichkeit?
Giebts denn Keinen, der mich haben mag
Noch vor jener Ewigkeit?
Keinen Krummen oder Lahmen? — Amen.

Nro. 2.

Mel. Auf, ihr Brüder, bald verschwunden.

Alles, was im Erdenleben
Nur das Menschenherz erfreut,
Perlet in den süßen Reben,
Die uns Bacchus Hügel beut.
Alles, was die Menschen lieben,
Zaubern sie uns freundlich her,
Und der Kummer ist vertrieben,
Sind nur erst die Gläser leer.

Habt ihr alle diesen Glauben,
Nun so schlaget Hand in Hand!
Und empfanget, was der Trauben
Schöner Gott uns zugewandt.
Wenn Ihr frischen Muth und Sinnen
Zu dem leichten Spiele bringt,
Könnt ihr alle mehr gewinnen;
Denn ein jeder Wurf gelingt.

Alles, was ihr euch ersonnen,
Alles, was euch nur gebricht,
Wird durch Bacchus Gunst gewonnen,
Und die Götter irren nicht.
Wer nach Gegengunst sich sehnet,
Wird im Geiste schon geküßt.
Wer sich arm wie Irus wähnet,
Seht, wie flugs der reicher ist!

Einer holt sich Panaceen,
Einer Muth zu Werk und That;
Will das Beßre dir entgehen,
Guter Wein giebt guten Rath!
Gatten trinken warme Liebe,
Dichter manchen schönen Traum;
Jede Wolke noch so trübe,
Hellet sich in Purpursaum.

Denn aus allen Elementen
Wird bereitet unsre Kost,
Reißt sich aus der Erde Händen
Muthig los der junge Most;
O so bringen ihm die Lüfte
Bald der Heilung Zauberkraft,
Mischen tausend Balsamdüfte
In den wundervollen Saft.

Während er, ein Kind der Götter,
An der Sonne Flammenbrust
Sich erzieht zum Menschenretter,
Und zum Helden jeder Lust,
Und mit grünem Thyrsusstabe
Mächtig schaltet in der Welt,
Und mit seiner schönen Gabe
Alle hier gefesselt hält.

Nro. 3.

Alles, was wir lieben, lebe!
Alles, was uns hoch erfreut!
Wein und Frühling, Frucht und Blüthe,
Frohe Laune, Herzensgüte,
Freundschaft und Geselligkeit!

Alles, was wir lieben, lebe!
Jedes zart geknüpfte Band:
Du, vor allen, das uns heget,
Das uns treu und freundlich pfleget,
Du, o theures Vaterland!

Alles, was wir lieben, lebe!
Kunst, Natur und Wissenschaft;
Alles Schöne, alles Gute,
Jeder Sporn zu edlem Muthe,
Jedes Streben, jede Kraft!

Alles, was wir lieben, lebe!
Jede Blume sey gepflückt!
Jede Freude sey willkommen,
Die uns düstrer Sorg' entnommen,
Die Gemüth' und Geist entzückt!

Alles, was wir lieben, lebe,
Bis das Leben uns entweicht! —
Wer, wenn los die Lust sich kettet,
Sich sein reines Herz gerettet,
Den deckt auch die Erde leicht.

Nro. 4.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da wußte man nichts von Mamsell und Madam.
Die züchtige Jungfrau, das häusliche Weib,
Sie waren ächt deutsch noch an Seel' und an Leib.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da herrschte noch sittig verschleierte Scham.
Man trug sich fein ehrbar, und fand es nicht schön,
In griechischer Nacktheit auf Straßen zu gehn.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war ihr die Wirthschaft kein widriger Kram.
Sie las nicht Romane, sie ging vor den Herd,
Und mehr war ihr Kind als ein Schooßhund ihr werth.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war es ein Biedermann, den sie bekam.
Ein Handschlag zu jener hochrühmlichen Zeit
Galt mehr als im heutigen Leben ein Eid.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da ruhte die Selbstsucht, gefesselt und zahm.
Sie war nicht, entbrochen den Banden der Scheu,
Wie jetzo ein alles verschlingender Leu.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da war noch die Thatkraft der Männer nicht lahm.
Der weibische Zierling, der feige Fantast,
Ward selbst von den Frauen verhöhnt und gehaßt.

Als der Großvater die Großmutter nahm,
Da rief noch der Vaterlandsfreund nicht voll Gram:
„O, gäbe den Deutschen ein holdes Geschick
Die glücklichen Großvaterzeiten zurück!"

Nro. 5.

Als ein Denkmal jener Tage
Ueberstandner Leidenszeit,
Als ein Sinnbild harter Plage,
Ward das ehrne Kreuz geweiht,
Eines Mannes Brust zu schmücken,
Der mit unerschrocknen Blicken
Und mit eisernem Gemüth
Der Gefahr ins Auge sieht.

Stark und fest, wie dieses Eisen,
Müsse des Soldaten Muth
Sich dereinst im Kampf beweisen,
Ungebeugt von Feindeswuth;
Wie es in dem Feuer glühet,
Unter'm Hammer Funken sprühet:
Bieter im Gefecht mit Lust.
Den Geschossen seine Brust.

Finster sey des Kriegers Seele,
Wie dies schwarze Eisenerz,
Und aus seinem Innern stehle,
Sich kein Jubel und kein Schmerz.
Erst, wenn er den Feind bezwungen,
Und das Vaterland errungen,
Oeffne die verschloss'ne Brust
Sich der neuen Lebenslust.

Ohne Rostfleck, ohne Schramme,
Ohne Bruch, wie dieses Erz,
Und geläutert in der Flamme
Sey auch des Soldaten Herz,
Ohne Furcht und ohne Tadel
Sey er von gedieg'nem Adel;
Und von jeder Schlacke rein
Müsse seine Seele seyn!

Wie mit Schweiß im Angesichte
Aus der Erde tiefem Schacht
Zu dem hellen Sonnenlichte
Es der Bergmann einst gebracht:
So will auch der Freiheit Segen
Auf gefahrvoll steilen Wegen,
Nur mit Arbeit, Müh' und Pein
An das Licht gefördert seyn!

Nro. 6.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.

Am Neckarstrand, da wachsen Evans Gaben;
Wuchs dieser edle Wein.
Drum sitzt nun in die Runde, biedre Schwaben!
Um seiner euch zu freu'n.

Ihn pflanzt' auf Uhlbach's segensreichen Hügeln
Ein teutscher Biedermann;
Sein Schatten freut sich, da wir ihn entsiegeln;
Drum Brüder, stoßet an!

Und laßt des edeln Trankes uns genießen!
Trinkt seine stille Glut;
Er ist, wie sie, die ihn zum Erb uns ließen,
Wie unsre Väter, gut.

Einst saßen sie, wie wir, in ihrer Hütte,
Und tranken frohen Muth;
Ihr Wein war unverfälscht, gleich ihrer Sitte,
Gesund, gleich ihrem Blut.

Ihr Name stirbt nicht mehr in unsrer Mitte.
Nicht dieser Trank allein —
Auch ihr gesundes Blut und ihre Sitte
Blieb uns mit ihrem Wein.

Drum stoßet wieder an und trinket wieder,
So lang die Flasche rinnt;
Ja! trinkt auf aller Schwaben Wohl, die bieder,
Wie unsre Väter sind!

Die so, wie sie, den Bruder herzlich lieben,
Und frommer Einfalt treu,
Eh'r arm und klein in freyen Hütten blieben,
Als groß in Sclaverey.

Ja! deutsche Einfalt, deutsche Freiheit ehren,
Dies, Brüder! sey allein
Das Losungswort bey jubelvollen Chören,
Und ächtem Neckarwein.

Es ferne sich, wo unsre Becher kreisen,
Wer sie nicht kennt und ehrt!
Er ist nicht werth, ein Schwabensohn zu heißen,
Ist dieses Weins nicht werth.

Nro. 7.

I.

An dem schönsten Frühlingsmorgen
Ging die Schäferin und sang,
Jung und schön und ohne Sorgen,
Daß es durch die Felder klang. So la ꝛc.

Thirsis bot ihr für ein Mäulchen,
Dar zwey Lämmer, gleich am Ort,
Sie besann sich erst ein Weilchen,
Doch sie sang und lachte fort. So la ꝛc.

Und ein Andrer bot ihr Bänder,
Und ein Dritter bot sein Herz;
Doch sie trieb mit Herz und Bänder,
So wie mit den Lämmern Scherz. So la ꝛc.

II.

Bey dem Glanz der Abendröthe
Ging sie in den Wald entlang,
Damon saß und blies die Flöte,
Daß es durch die Felder klang. So la ꝛc.

Und sie ließ sich zu ihm nieder,
Küßte ihn so hold, so süß
Und sie sagte: blase wieder,
Und der gute Junge blies. So la ꝛc.

Meine Ruh ist nun verloren,
Meine Freuden sind entfloh'n,
Und ich hör in meinen Ohren
Immer noch den süßen Ton. So la ꝛc.

Nro. 8.

An der Quelle saß der Knabe,
Blumen wand er sich zum Kranz,
Und er sah sie fortgerissen
Treiben in der Wellen Tanz:
Und so fliehen meine Tage,
Wie die Quelle, rastlos hin!
Und so bleichet meine Jugend,
Wie die Kränze schnell verblühn!

Fraget nicht, warum ich traure
In des Lebens Blüthenzeit!
Alles freuet sich und hoffet,
Wenn der Frühling sich erneut;
Aber diese tausend Stimmen
Der erwachenden Natur
Wecken in dem tiefen Busen
Mir den schweren Kummer nur.

Was soll mir die Freude frommen,
Die der schöne Lenz mir beut?
Eine nur ist's, die ich suche,
Sie ist nah' und ewig weit;
Sehnend breit' ich meine Arme
Nach dem theuren Schattenbild,
Ach, ich kann es nicht erreichen,
Und das Herz bleibt ungestillt!

Komm herab, du schöne Holde,
Und verlaß dein stolzes Schloß!
Blumen, die der Lenz geboren,

Streu' ich dir in deinen Schooß;
Horch, der Hain erschallt von Liedern,
Und die Quelle rieselt klar!
Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar.

Nro. 9.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder, und seyd stark.

Auf, auf, ihr Brüder, und seyd froh!
Die holde Freude winkt.
Sie ladet euch zum Trinken ein;
O kommt und seht, wie schön der Wein
Im goldnen Becher blinkt!

Auf schnellem Fittich flieht die Zeit,
Und mit ihr Lust und Scherz.
Unsern schon lauscht des Alters Qual;
Nur aus dem schäumenden Pokal
Quillt Muth und Geist ins Herz.

Bald droht unwiderstehlich uns
Die schauervolle Nacht,
Wo uns nicht mehr die Rose blüht,
Nicht mehr des Mädchens Wange glüht,
Nicht mehr der Becher lacht.

Drum pflückt die Rose, weil sie blüht;
Trinkt, weil der Becher schäumt!
Bei deutscher Lieb' und deutschem Wein
Laßt froher uns als Fürsten seyn!
Ihr Glück ist oft erträumt.

Lebt hoch, ihr theuern Freunde all',
Durch Biedersinn vereint!
Wer redlich denkt und redlich ist,
Sey brüderlich von uns gegrüßt,
Sey ewig unser Freund!

Nichts trenne unsern Freundschaftsbund,
Kein Schicksal, keine Zeit!
So fest, wie Berg' und Felsen stehn,
Steh' er, bis wir zu Grabe gehn;
Sein Ziel sey Ewigkeit!

Und niedre Falschheit sey verbannt
Aus eines Jeden Brust!
Wer sich durch Sklavensinn entehrt,
Ist dieses Göttertranks nicht werth,
Nicht werth der kleinsten Lust.

Auf! kränzt mit Blumen euer Glas,
Und füllt's mit deutschem Wein!
Stoßt an: Es lebe, was uns liebt!
Es lebe, was uns Freude giebt,
Und Jubel schalle drein!

Nro. 10.

Mel. Im Weine, wie das Sprüchwort sagt.

Auf, auf, ihr Brüder! und seyd stark,
Der Abschiedstag ist da.
Schwer liegt er auf der Seele, schwer,
Wir sollen über Land und Meer,
In's heiße Afrika.

Ein dichter Kreis von Lieben steht,
Ihr Brüder, um uns her,
Uns knüpft so manches theure Band
An unser teutsches Vaterland,
Drum fällt der Abschied schwer.

Dem bieten graue Eltern noch
Zum letztenmal die Hand,
Den küssen Brüder, Schwester, Freund,
Und alles schweigt und alles weint,
Todtblaß von uns gewandt.

Und wie ein Geist schlingt um den Hals
Das Liebchen sich herum.
Willst mich verlassen, liebes Herz!
Auf ewig? und der bitt're Schmerz
Macht's arme Liebchen stumm.

Ist hart — drum wirble du, Tambour,
Den Generalmarsch d'rein,
Der Abschied macht uns sonst zu weich,
Wir weinten kleinen Kindern gleich —
Es muß geschieden seyn.

Lebt wohl, ihr Freunde, seh'n wir uns
Vielleicht zum letztenmal:
So denkt, nicht für die kurze Zeit,
Freundschaft ist für die Ewigkeit,
Und Gott ist überall.

An Teutschlands Gränze füllen wir
Mit Erde unsre Hand,
Und küssen sie — das sey der Dank
Für deine Pflege, Speis und Trank,
Du liebes Vaterland.

Wenn dann die Meereswoge sich
An unsern Schiffen bricht,
So segeln wir gelassen fort,
Denn Gott ist hier und Gott ist dort,
Und der verläßt uns nicht.

Und ha! wenn sich der Tafelberg
Aus blauen Düften hebt:
So strecken wir empor die Hand
Und jauchzen, Land! ihr Brüder, Land!
Daß unser Schiff erbebt.

Und wenn Soldat und Offizier
Gesund an's Ufer springt,
Dann jubeln wir: Ihr Brüder, ha!
Nun sind wir ja in Afrika,
Und alles dankt und singt.

Wir leben d'rauf in fernem Land,
Als Teutsche brav und gut.
Und sagen soll man weit und breit,
Die Teutschen sind doch brave Leut,
Sie haben Geist und Muth.

Und trinken auf dem Hoffnungs-Kap,
Wir seinen Götterwein:
So denken wir von Sehnsucht weich,
Ihr fernen Freunde, dann an euch,
Und Thränen rieseln drein.

Nro. 11.

Mel. Wohl auf, Kameraden! aufs Pferd ꝛc.

Auf, auf Kameraden! zum Rundgesang,
Laßt laut die Gläser ertönen!
Der Mensch nur schöpfet bey Sang und Klang
Aus der Quelle des Guten, des Schönen;
Das winzige Leben wird dann nur versüßt,
Wenn freundlich der volle Pokal uns begrüßt!

Wir suchten und grübelten her und hin,
Umsonst nach dem Steine der Weisen;
Im Weine da liegt der wahre Sinn,
Ihn wollen im Weine wir preisen;
Wer mit dem Weingott nicht Lanzen bricht,
Der findet den Stein der Weisen nicht.

Hier, wo ein Geist uns entgegen dampft,
Hier nennen wir Bacchus Herr Bruder,
Hier wird, was uns drücket, zu Boden gestampft,

Hier sitzet die Weisheit am Ruder:
Der hat fürwahr nur gemeinen Verstand,
Wer immer am Wasser Behagen fand!

Hier wird der Nachen des Lebens nicht leck,
Hier lösen sich Räthsel und Zweifel,
Und lagern sich Grillen auf's Verdeck,
Wir jagen sie eilig zum Teufel!
Wir schicken Verdruß und Launen fort,
Die Sorgen werfen wir über Bord!

Hier, wo die Flagge der Einigkeit weht,
Umringen uns Freude und Friede;
Hier wird der Reiz des Genusses erhöht,
Hier wird man des Lebens nicht müde;
Wir finden die Erde, die Menschen schön,
Und lassen dem Hypochonder den Spleen.

Und mit dem Reste vom Götterrank
Hat unser Jubel ein Ende.
Wir schließen den festlichen Rundgesang,
Und drücken uns herzlich die Hände;
Wir schlafen ruhig und sorglos ein,
Und träumen von tanzenden Engeln und Wein!

Nro. 12.

Auf, Brüder, auf! und füllt das Glas,
Und leeret es in vollen Zügen!
Uns soll Champagne's edles Naß,
Uns soll der Liebe Gluth besiegen:
Denn göttlich mischte diesem Wein
Der Liebe Zauberkraft sich ein.

Einst kelterte der Gott der Lust
Mit Bacchus an der Marne Strande,
Bespritzte sich die weiße Brust,
Und tanzte auf des Fasses Rande,
Und fiel, berauscht vom süßen Naß,
Mit sammt der Fackel in das Faß.

Die Flamm' erlosch, allein es flog
Ihr Feuer durch die ganze Tonne;
Der Most braust' auf, und Bacchus sog
Ihn prüfend ein, und schrie: O Wonne,
Welch Feuer dringet in mich ein!
Herr Bruder, ha! mir schmeckt dein Wein!

Die Götter spritzten diesen Saft
Auf Galliens fruchtreiche Höhen;

Da sieht man seine Zauberkraft
Noch jetzt die vollen Trauben blähen,
Und heiße Gluth der Liebe sinkt
Ins Herz, wenn ihren Most man trinkt.

Nro. 13.

Mel. Gott grüß euch, Alter! schmeckt das Pfeifchen.

Auf Brüder, biedre Männer, singet,
Der Freiheit Hochgesang!
Weh dem, deß Geist nicht aufwärts dringet
Bey ihres Namens Klang.

Ihn führte nicht zu unserm Bunde
Der Wahrheit leise Spur;
Ihn faßte nicht in heil'ger Stunde
Der ihr geweihte Schwur!

Schnell welkt der Kranz der Erdenfreuden,
Wenn Dienstbarkeit ihn wand.
Leicht, Brüder! leicht sind Erdenleiden,
Beut Freiheit uns die Hand.

Sie flicht den Kranz, der ewig grünet;
„Heil!" ruft sie, „du warst treu!
„Gott dientest du, wer ihm nur dienet,
„Ist frei, ist ewig frei!"

Frei, Brüder! ist, den nicht das Toben
Der Leidenschaft betäubt;
Der mächtig über sie gehoben,
Sie dämpft, und Herrscher bleibt.

Frei, dem der Himmel Hochgefühle
Von Menschenwürde gab;
Er schaut mit Gleichmuth auf die Spiele
Des Erdenglücks herab.

Horch', Freiheit! horch' auf unsere Lieder!
Wir bau'n Altäre dir.
Senk' mächtig dich auf uns hernieder,
Und stärk' uns für und für.

Nro. 14.

Mel. Hört, Brüder, die Zeit ist ein ꝛc.

Auf, Brüder, genießet des Lebens,
Nie winke die Lust euch vergebens,

Denn wisset, die Freud ist ein Weib.
Kaum dürft ihr ein Auge verwenden,
So ist sie entschlüpfet den Händen,
Denn glatt, wie ein Aal ist ihr Leib.

O send, wenn sie winket, nicht blöde,
Schon morgen gewährt euch die Spröde
Nicht mehr, was sie heute verspricht;
Gewalt müßt ihr aber vermeiden;
Sie kann das Gebieten nicht leiden,
Drum liebt sie die Könige nicht.

Auch Gold wird sie nimmer erweichen,
Nie hat sie des trotzigen Reichen,
So viel er auch bot, sich erbarmt.
Dem Weisen nur beut sie die Schaale,
Wenn er sie beym fröhlichen Mahle
Zur Stunde der Schäfer umarmt.

Nro. 15.

Mel. Auf grünen Bergen ward geboren.

Auf, Brüder, grüßt mit Saitenklange
Und Becherschall die Mitternacht,
Sie stört uns nicht; auf unsrer Wange
Ist schön'res Morgenroth erwacht!

Sie senke tief ihr schwarz Gefieder
Auf sorgenvolle Greise hin.
Wir scheuchen jeden Harm durch Lieder,
Durch muntern Scherz und heitern Sinn.

Und wenn den Tisch uns Evan kränzet,
Mit Freundschaft würzet unsern Wein:
Was kümmert uns die Nacht? hell glänzet
In unsrer Brust uns Sonnenschein.

So sehn wir, wie auf leichten Schwingen
Die flücht'gen Horen eilen nie.
Sie tanzen, wenn die Gläser klingen,
Zu ihrer süßen Harmonie.

Drum nützt die Stunden, aber zählet
Sie nicht, wenn Freude sie beschwingt.
Früh sey es oder spät: was fehlet
Der Nacht, in der man scherzt und trinkt?

Nro. 16.

Mel. Ein Herz, in dem die Freundschaft wohnet.

Auf, Brüder! laßt uns Rosen pflücken
Noch blühen sie für uns so schön.
Laßt uns mit freudigem Entzücken
Nach liebevollen Mädchen sehn!
Noch sind uns Wein und Mädchen nah;
Drum, Brüder, lustig! Trallerallera! :,:

Noch winkt der holde Lenz dem Leben;
Noch scheint die liebe Sonne hell;
Noch blinkt der edle Saft der Reben;
Auf! trinkt aus diesem Götterquell!
Noch sind uns Wein und Mädchen nah:
Drum, Bruder, lustig! Trallerallera! :,:

Pflückt, Brüder, Rosen! Ha! nicht lange
Winkt uns die blühende Natur;
Wir wandeln auf dem Rosengange
Ach leider! wenig Jahre nur.
Noch sind uns Wein und Mädchen nah;
Drum, Brüder, lustig! Trallerallera! :,:

Flieht, Brüder! flieht die Schaar der Alten,
Die unser junges Leben schmäh'n!
Sie mögen ihre Stirne falten,
Auf uns mit scheelen Augen sehn!
Sie kommen unserm Kreis nicht nah;
Drum, Brüder, lustig! Trallerallera! :,:

Schwingt euch im Jubel über Sterne
Und Freud' und Jubel füll' euch ganz!
Was im Genuß euch stört, sey ferne!
Komm, Mädchen, gieb mir einen Kranz!
Bleib' uns, du holdes Mädchen, nah;
Dann sind wir lustig! Trallerallera! :,:

Einer.

Laßt jetzt den Bruder . . . . . leben!

Alle.

Heil trauter Bruder . . . . . dir!
Auch deine Göttin soll hoch leben!
Leb' froh und glücklich einst mit ihr!
Doch jetzt bleib, Bruder, uns noch nah:
Dann sind wir lustig! Trallerallera! :,:

Nro. 17.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder, und seyd stark ꝛc.

Auf! Brüder, singt mit mir das Lob
Der edlen Jägerei!
Reich ist der Stoff, und wohl bekannt
Im ganzen deutschen Vaterland
Die schöne Melodei.

Des Weidmanns Ursprung liegt entfernt
Dem Paradiese nah:
Da war kein Kaufmann, kein Soldat,
Kein Arzt, kein Pfaff, kein Advokat;
Der Jäger war nur da!

Mit seinem Stand ist Ruhm und Lust
Und Ehr' und Glück gepaart.
Ihn quält nicht ew'ges Einerlei;
Die Arbeit ist ihm täglich neu,
Und täglich andrer Art.

Ergötzlichkeit ist sein Beruf,
Vergnügen seine Pflicht.
Drum pfuscht auch Alt und Jung so gern
Ins Handwerk ihm; selbst große Herr'n
Erröthen drüber nicht.

Gesundheit, Brod und heitern Sinn
Schafft ihm sein reger Fleiß.
Er ist, wird seine Scheitel bleich,
An Kraft und Muth dem Jüngling gleich,
An Jahren nur ein Greis.

Es stählen seine Nerven sich
In Gottes freier Luft.
Er scheut nicht Regen, Sturm noch Schnee,
Weiß nichts von Zahn- und Ohrenweh
Im kühlen Abendduft.

Hell ist sein Auge, scharf sein Ohr;
Es kann ihm nichts entgehn.
Was er nicht sieht, was er nicht hört,
Das bleibt dem Laien wohl verwehrt,
Zu hören und zu sehn.

Er spielt im Wald und beim Gelag
Den Helden und den Herrn.
Drum sind ihm auch die Weiblein hold,
Und zahlen ihm den Minnesold
Vor allen Andern gern.

Kaum färbt Aurorens erster Strahl
Der Berge Spitze roth,

So hat im Haus er keine Ruh',
Diana winkt ihm freundlich zu;
Ihr Wink ist ihm Gebot.

Rasch geht's hinaus, und vor ihm her
Springt sein getreuer Hund.
Die Lerche singt, der Häher schreit,
Und macht verrätherisch weit und breit
Des Siegers Daseyn kund.

Mit reicher Beute kehrt er dann
Beladen spät nach Haus,
Und ruht mit königlicher Lust
An seines treuen Weibchens Brust
Von aller Arbeit aus.

Nro. 18.

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Auf, Brüder, trinkt! dem Genius des Lebens
Sey dieses Glas geweiht!
Der Götter Huld verleiht uns nicht vergebens
Die bald entschwundne Zeit.

Sie rauscht dahin, wie Pfeile von dem Bogen,
Und unsers Lebens Kahn
Wird rastlos — wie im Fluge fortgezogen,
Zum großen Ozean.

Nie kehrt für uns der Lauf der Jahre wieder,
Der kurze Lenz vergeht,
Und drückt uns einst des Alters Bürde nieder,
Kommt Scherz und Lust zu spät.

Drum lasset uns, eh wir zum Orkus gehen,
Der kurzen Zeit uns freun.
Wer weiß, ob wir dereinst uns wieder sehen?
Stoßt an und trinkt den Wein! —

Nro. 19.

Mel. In Beckers Taschenbuche für's Jahr 1804.

Auf der Berge freien Höhen,
In der Mittagssonne Schein,
An des warmen Strahles Kräften
Zeugt Natur den goldnen Wein.

Und noch Niemand hat's erkundet,
Wie die große Mutter schafft;
Unergründlich ist das Wirken,
Unerforschlich ist die Kraft.

Funkelnd wie ein Sohn der Sonne,
Wie des Lichtes Feuerquell,
Springt er perlend aus der Tonne
Purpurn und krystallenhell.

Und erfreuet alle Sinnen,
Und in jede bange Brust
Gießt er ein balsamisch Hoffen
Und des Lebens neue Lust.

Aber matt auf unsre Zonen
Fällt der Sonne schräges Licht;
Nur die Blätter kann sie färben,
Aber Früchte reift sie nicht.

Doch der Norden auch will leben,
Und was lebt, will sich erfreun:
Darum schaffen wir erfindend
Ohne Weinstock uns den Wein.

Bleich nur ist's, was wir bereiten
Auf dem häuslichen Altar;
Was Natur lebendig bildet,
Glänzend ist's und ewig klar.

Aber freudig aus der Schaale
Schöpfen wir die trübe Fluth:
Auch die Kunst ist Himmelsgabe,
Borgt sie gleich von ird'scher Gluth.

Ihrem Wirken frei gegeben
Ist der Kräfte großes Reich;
Neues bildend aus dem Alten,
Stellt sie sich dem Schöpfer gleich.

Selbst das Band der Elemente
Trennt ihr herrschendes Gebot,
Und sie ahmt mit Herdes Flammen
Nach den hohen Sonnengott.

Fernhin zu den sel'gen Inseln
Richtet sie der Schiffe Lauf,
Und des Südens goldne Früchte
Schüttet sie im Norden auf.

Drum ein Sinnbild und ein Zeichen
Sey uns dieser Feuersaft,
Was der Mensch sich kann erlangen
Mit dem Willen und der Kraft.

Nro. 20.

Auf der großen Lebensbühne
Giebts der Rollen vielerley,
Alt und junge, feige, kühne,
Glücks- und Unglücksliebelei.

Jener spielt die Königsrolle,
Dieser hinkt am Bettelstab,
Der Empfindsame, der Tolle,
Wechseln mit der Narrheit ab.

Ist der Vorhang aufgezogen,
Haben wir das Licht erblickt,
So wird oft zu spät erwogen,
Welche Roll' sich für uns schickt.

Jener soll als Held regieren,
Dieser gar als Hasenfuß,
Dieser nichts thun, der studieren,
Jener will nicht, dieser muß.

Jener betet, andre fluchen,
Jener spricht es, jener meints;
Dieser findet, jene suchen,
Jener ist's, und jener scheint's.

Jener geitzet, der verschwendet,
Dieser hungert, jener ißt,
Der fängt an, und jener endet,
Sieh, o Mensch! wie dumm du bist.

Der ist nüchtern, der besoffen,
Der lebt langsam, der geschwind;
Wer sieht da nicht klar und offen,
Was wir doch für Narren sind.

Komik bald, und bald Tragödie,
Bald zu wenig, bald zu viel,
Denn die jetz'ge Weltkomödie,
Ist das größte Narrenspiel.

Der malt schwarz, der weiß den Teufel,
Der hat Freude, der Verdruß;
Selbst der Teufel ist im Zweifel,
Wie ers jedem machen muß.

Diesen drücken Nahrungssorgen,
Jener nimmt und der giebt her,
Dieser leiht und jene borgen,
Jedem fällt die Rolle schwer.

Schlecht sind jetzt der Welt Coulissen,
Glänzend zwar noch dekorirt,
Wie viel Dummes, wie wir wissen,
Wird nicht heut noch aufgeführt.

Wer im letzten Akt des Lebens
Auf der Bühne dieser Welt,
Brav gespielt: hofft nicht vergebens,
Daß er jenseits auch gefällt.

Nro. 21.

Mel. Brüder! auf, die Freude winket.

Auf, die Arme sanft verschlungen,
Rasch getanzt, gehüpft, gesprungen!
Innig, traulich angeschmiegt!
Daß die Busen schöner wallen,
Und die losen Locken fallen,
Rings die ganze Welt entflieht.

Nach der Freude Zauberschalle
Tanzen ja die Wesen alle,
Hohen, heil'gen Triebes voll.
Seht, vom Stäublein bis zur Sonne
Hüpfet alles, trunkner Wonne,
Ab und auf, und auf und ab.

Um die Sonne dreh'n, wie Kinder,
Die Planeten sich nach linder
Himmelslüfte Melodie;
Sonnen und der Sonnen Sonnen
Tänzen rasch, seit sie begonnen,
Um den Weltenvater her.

Seht, die Lämmer auf der Aue
Tanzen schon im Morgenthaue
Nach der kleinen Glöckchen Schall.
Abends wird der Tod sie haschen,
Seht, [illegible] eilen sie und naschen
Von des Lebens schönster Lust.

Seht, im [illegible] Bache schlüpfen
Munter Fische hart und hüpfen,
Mann nach Weibchen, froh umher,
Und die leichten Wellen singen
Zu der kleinen Tänzer Sprüngen
Fröhlich ihre Melodie.

Seht, die Mückchen dort verschweben
Ihres einz'gen Tages Leben

Ueber'm Bach im Reihentanz;
Kurz ist ihres Fühlens Dauer,
Darum hüpfen sonder Trauer
Weislich sie im Sonnenstrahl.

Auf denn, Mädchen, hüpf' und tanze,
Weil in deinem Frühlingskranze
Frisch noch jede Rose blüht!
Jüngling, auf! mit Windgefieder
Flieg die Reihen auf und nieder,
Schweb' im Wirbel rasch umher!

Ha! schon locken euch die Geigen!
Frisch, beginnt den schnellen Reigen!
Freude ruft im Wonneschall.
Liebe säuselt von den Höhen,
Spielt nun auch im leisen Wehen,
Tänzer, fort im Schwung und Flug!

Nro. 22.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.

Auf, Freunde, kommt, laßt uns die Freundschaftsfeier
Beim Becherklang begehn;
Verscheucht den finstern Spleen, und athmet freier;
Das Leben ist doch schön!

Ja, schön ist es! und wenn die Menschen wollen,
Kanns paradiesisch seyn;
Rund um dich her sagt's die Natur, wir sollen
Des Lebens uns erfreu'n!

Drum Freund, genieß' die Tage deines Lebens,
Geschwind! die Zeit verfliegt;
Zurück zu rufen sie, das ist vergebens,
Drum trink, und sey vergnügt!

Wir schwören dann, der Welten Gott wirds hören,
Den heil'gen Freundschaftsschwur;
Der Freude hold, sie weise stets zu ehren
An deiner Hand, Natur!

Nro. 23.

Kantor. Auf, Freunde, laßt uns singen!
Und laßt uns fröhlich seyn!
Laßt hell die Gläser klingen,
Und trinkt den edlen Wein!

Gar schön St. Luther schreibet:
Wein, Weiber und Gesang,
Wer die nicht liebt, der bleibet
Ein Narr sein Lebenlang.

Chor. Herr Kantor, er hat Recht, hat Recht,
Herr Kantor, er hat Recht!
Wein, Weiber, frohe Lieder,
Sind Narren nur zuwider —
Herr Kantor, er hat Recht, hat Recht,
Herr Kantor, er hat Recht!

Kant. Herr Noah müsse leben,
Dem Weinerfinder Dank!
Wir wollen ihm vergeben
Daß er sich einst betrank.
Laßt euch das Gläschen schmecken,
Nur Eins vergesset nicht:
Will euch der Rausch auch necken,
So lacht ihm ins Gesicht!

Chor. Herr Kantor ꝛc.
Herr Noah müsse leben,
Der uns den Wein gegeben.
Herr Kantor ꝛc.

Kant. Dem Freunde Glück und Freude,
Den ich auf Erden fand,
Den ich in Lieb und Leide,
Stets fromm und gut erkannt!
Was ist des Menschen Leben,
Der eines Freund's entbehrt?
Ein jämmerliches Streben,
Nicht einen Heller werth!

Chor. Herr Kantor ꝛc.
Dem Freunde Glück und Freude,
Und Freund' in Lieb und Leide!
Herr Kantor ꝛc.

Kant. Dem Weibe meiner Jugend
Heil, Heil, ihr ewiglich!
Sie ist voll Zucht und Tugend,
Und liebt von Herzen mich.
Des Himmels beste Gabe,
Ist solch ein edles Weib!
Wohl mir, daß ich sie habe,
Wohl mir an Seel und Leib!

Chor. Herr Cantor ꝛc.
Solch eine Himmelsgabe
Ist unsre beste Habe.
Herr Kantor ꝛc.

Kant. Dem Mädchen, welches wählte
Zu ihrem Trauten mich,
Ihr liebes Herz vermählte
Dem meinen ewiglich,
Der Holden, der Getreuen,
Ertöne mein Gesang!
Beseligen, erfreuen,
Soll sie mich Lebenslang!

Chor. Herr Kantor ꝛc.
Der Holden, der Getreuen,
Soll er sich ewig freuen!
Herr Kantor ꝛc.

Kant. Und nun, ihr lieben Zecher,
Krönt diesen frohen Schmaus
Und leert die vollen Becher
Zum letzten Tropfen aus!
Dann küßt in Zucht und Ehren,
Die schöne Nachbarin!
Sie wird es euch nicht wehren,
Reicht schon ihr Mäulchen hin.

Chor. Herr Kantor ꝛc.
Laßt uns die Becher leeren!
Dann küßt in Zucht und Ehren!
Herr Kantor ꝛc.

Kant. Noch eins laßt uns beginnen,
Ihr Herren vom Gelag!
So geht man nicht von hinnen,
Wie Katz' vom Taubenschlag;
Man dankt am End des Schmauses
Dem Bonifacius,
Und leert auf's Wohl des Hauses
Ein Gläschen zum Beschluß.

Chor. Herr Kantor ꝛc.
Dank unserm Freudengeber
Lang, mit den Seinen leb er!
Herr Kantor ꝛc.

Nro. 24.

M. l. Wer wollte sich mit Grillen plagen.

Auf grünen Bergen wird geboren
Der Gott, der uns den Himmel bringt.
Die Sonne hat sich ihn erkoren,
Daß sie mit Flammen ihn durchdringt.

Er wird im Lenz mit Lust empfangen,
Der zarte Schoß quillt still empor;
Und wenn des Herbstes Früchte prangen,
Springt auch das goldne Kind hervor.

Sie legen ihn in enge Wiegen,
Ins unterirdische Geschoß.
Er träumt von Festen und von Siegen,
Und baut sich manches luft'ge Schloß.

Es nahe keiner seiner Kammer,
Wo er sich ungeduldig drängt,
Und jedes Band und jede Klammer
Mit jugendlichen Kräften sprengt!

Denn unsichtbare Wächter stellen,
So lang' er träumt, sich um ihn her;
Und wer betritt die heil'gen Schwellen,
Den trifft ihr luftumwundner Speer.

So wie die Schwingen sich entfalten,
Läßt er die lichten Augen sehn:
Läßt ruhig seine Priester schalten,
Und kommt heraus, wenn sie ihn flehn

Aus seiner Wiege dunklem Schooße
Erscheint er im Kristallgewand.
Verschwiegner Eintracht volle Rose
Trägt er bedeutend in der Hand.

Und überall um ihn versammeln
Sich seine Jünger, hoch erfreut,
Und tausend frohe Zungen stammeln
Ihm ihre Lieb' und Dankbarkeit.

Er spritzt in ungemess'nen Strahlen
Sein innres Leben in die Welt.
Die Liebe nippt aus seinen Schalen,
Und bleibt ihm ewig zugesellt.

Er nahm, als Geist der goldnen Zeiten,
Von jeher sich des Dichters an,
Der oftmals seine Lieblichkeiten
In trunknen Liedern aufgethan.

Er gab ihm, seine Treu' zu ehren,
Ein Recht auf jeden schönen Mund;
Und daß es Keiner ihm darf wehren,
Macht durch ihn selbst der Gott es kund.

Novalis

Nro. 25.

Mel. Auf! ihr meine deutschen Brüder.

Auf, ihr Brüder! bald verschwunden
In den Zeitenpfuhl hinab
Sind des Jahres letzte Stunden,
Die der Gottheit Hand uns gab!
Laßt an seinem nahen Grabe
Heute noch einmal uns freu'n,
Und des Weinstocks süße Gabe
Seinem Angedenken weih'n.

Schnell, wie dieses Naß der Reben
Auf der Lippe schon zerrinnt,
Rinnt dahin dies falsche Leben,
Und die Zeit verschlingt ihr Kind.
Braucht die flüchtigen Minuten!
Faßt mit hohler Hand sie auf!
Seht, es lacht aus goldnen Fluthen
Lebensweisheit uns herauf!

Sey's, daß hier noch am Gestade
Nessel oft und Distel steht!
Sind doch auch des Lebens Pfade
Reich mit Rosen überstr't.
Brüder, pflückt die Rosen heute,
Reißt mit schneller Hand sie ab!
Ha! vielleicht faßt, seine Beute,
Morgen uns das schwarze Grab.

Thoren mögen für den Morgen,
Für des neuen Jahres Glück,
Seinen Schmerz und Freude sorgen;
Uns genügt der Augenblick:
Wenn der Wein den Geist erweitert,
Und, vom hellen Naß bethaut,
Unsre Seele nun erheitert
Durch der Zukunft Nebel schaut.

Ha! es hüpfen aus dem Glase
Junge Freuden nur hervor!
Schwärmen, wie im Frühlingsgrase
Zephyrs, her in buntem Chor;
Und prophetisch hebt die Sinnen
Bacchus mir in hohem Schwung,
Rückt die Seele mir von hinnen
In der Gluthbegeisterung.

Seht! auf hellgestirntem Wagen
Und im Winterduft-Gewand
Kommt das neue Jahr getragen;
Segnend grüßt es schon das Land,

Lasset uns mit Jubelsange
Uns des neuen Fremdlings freu'n,
Und bey lautem Gläserklange
Ihm den vollen Becher weih'n.

Fried' entthauet seinen Flügeln,
Und, des Preises werth zu seyn,
Wird auf Neckars milden Hügeln
Edler Wein ihm baß gedeih'n.
Redlichkeit und Treue lebe!
Leben müsse Vaterland!
Ueber gute Fürsten schwebe
Mütterlich der Vorsicht Hand!

Freyheit schlag entzwey die Bande;
Und es sterbe Sklavensinn;
Und der Buben feile Schande
Kriech' in dreyfach Dunkel hin!
Keusche Mädchenbusen blühen
Allen Jünglingen zur Lust!
Und von edlen Flammen glühen
Müsse jede teutsche Brust.

Einst, bey holder Kinder Spiele,
In des Ehstands süßem Glück,
Zaubern dieser Nacht Gefühle
Fröhlicher wir uns zurück.
Wem dann auf die frühen Reste
Schon die Winterflocke schneit,
Sey an dieses Abends Feste
Stets ein Glas von uns geweiht.

Nro. 26.

Mel. Gute Nacht und fröhlich Leben.

Auf ihr Brüder, singet Lieder
Auf der goldnen Freyheit Wohl!
Jedem tön's im Herzen wieder,
Was der Mund jetzt singen soll.
Auf! und singt, wer Freyheit ehret,
Recht und Biederkeit uns lehret,
Lebe, lebe dreymal hoch.

Fern vom heimathlichen Heerde,
An des Neckars kühlem Strand,
Wo man Brudersinn uns lehrte,
Wo uns Freundschaft fest verband,
Hier entflamm' uns der Gedanke,
Daß der Teutschen Muth nie wanke,
Unser oft geprüfter Muth.

Ja, so lange wahrer Adel
Unsre Herzen noch entzückt,
Und so lange noch kein Tadel
Der gekränkten Ehr' euch drückt:
Sterb' ich gern für euch; ihr Freunde,
Schlage muthvoll eure Feinde,
Wie sie einstens Hermann schlug.

Sequens.

Flieht ihr Brüder, wo die Schande
Der Verbindung Siegel ist,
Wo man treue Freundschaftsbande
Und ein Bruderherz vermißt.
Möchte doch von Deutschlands Söhnen
Keiner je der Falschheit fröhnen,
Keiner je ein Feiger seyn!

Nro. 27.

Mel. An der Quelle saß der Knabe.

Auf, ihr meine deutschen Brüder,
Feiern woll'n wir die Nacht!
Schallen sollen frohe Lieder,
Bis der Morgenstern erwacht.
Laßt die Stunden uns beflügeln!
Hier ist ächter deutscher Wein,
Mild gereift auf deutschen Hügeln,
Und gepreßt am alten Rhein.

Wer im fremden Tranke prasset,
Meide dieses freie Land!
Wer des Rheines Gaben hasset,
Trink', als Knecht, am fernen Strand!
Singt in lauten Wechselchören!
Hölty, Hagedorn und Gleim
Sollen uns Gesänge lehren,
Denn wir lieben deutschen Reim.

Jeder Landesvater lebe,
Der es treu und redlich meint!
Jedem wackern Deutschen gebe
Gott den wärmsten Herzensfreund,
Und ein Weib in seine Hütte,
Das ihm schaff' ein Himmelreich,
Und ihm Kinder geb', an Sitte
Unsern braven Vätern gleich.

Leben sollen alle Schönen,
Die, von fremder Thorheit rein,

Nur des Vaterlandes Söhnen
Ihren keuschen Busen weihn.
Deutsche Redlichkeit und Treue
Mach' uns ihrer Liebe werth!
Drum wohlauf! Der Tugend weihe
Jeder sich, der sie begehrt.

Trotz geboten allen denen,
Die mit Galliens Gezier
Unsre Muttersprache höhnen;
Ihrer spotten wollen wir.
Ihrer spotten! — Aber, Brüder,
Rein und gut, wie dieser Wein,
Sollen alle unsre Lieder
Bei Gelag und Mahlen seyn.

Nro. 28.

Auf, ihr muntre Brüder!
Jubelt Wonnelieder!
Nimmer kehrt sie wieder,
Unsre Blüthenzeit!
Drum sey leichten Scherzen,
Und dem Gott der Herzen
Dieser Tag geweiht!

Holde Mädchen singen;
Laßt uns Tänze schlingen!
Laßt die Becher klingen!
Welch ein Sphärenklang
Tönt die Urne besser
An Kozyt's Gewässer,
Oder Grabgesang?

Götter, welch Entzücken!
Runde Busen schmücken,
Weiche Hände drücken,
Die man willig beut!
Unter Jubelchören
Volle Becher leeren,
Welche Seligkeit!

Spiegle mir, du kleine
Blonde, hier im Weine
Deine weisse reine
Marmorbrust geschwind!
O du schwebst im Weine,
Wie im Strahlenhaine
Ein vergöttert Kind!

Laßt uns Küsse tauschen!
Goldne Pfeile rauschen;
Amorn seh' ich lauschen,
Fröhlich hüpft er her;
Lächelnd, wie Aurora,
Gießt ihr Füllhorn Flora,
Wo er hüpfte, leer.

Ueber Veilchenbeeten
Fliehn die Mädchen, retten
Sich in Blumenketten,
Cypris schwebt herab.
Seht! den Zohn zu strafen,
Der zu lang geschlafen,
Bricht sie Rosen ab.

Nro. 29.

Auf in den Wald! denn schon dampfet der Morgen,
Und von den Bergen der Jagdruf erschallt!
Unter dem Laubdach, da sind wir geborgen
Denn unser Reich ist der duftende Wald.

Was uns gedeiht, das gedeiht uns im Grünen,
Darum behagt uns die Au' und die Flur;
Aber das Waidwerk gelingt nur dem Kühnen,
Ihm, dem gepriesenen Sohn der Natur.

Lustig, ihr Jäger! Uns lohnet Vergnügen,
Wenn uns der Hirsch winkt auf schwindlicher Höh;
Wenn wir den rüstigen Eber bekriegen;
Wenn wir erlegen das flüchtige Reh.

Lustig, ihr Jäger, zu Kampf und Gefahren!
Vorwärts, Gefährten, bald sind wir zur Stell!
Hört ihr erklingen die Hörner, die klaren?
Hört ihr der muthigen Doggen Gebell?

Königlich wird uns der Abend erquicken,
Weil unter Mühen der Tag uns entfloh,
Werfet die Büchse behend auf den Rücken,
Lustig, ihr Jäger! Ihr Jäger, Halloh!

Nro. 30.

Auf, Matrosen! die Anker gelichtet,
Segel gespannt, den Compaß gerichtet,
Liebchen, Ade, scheiden thut weh!
Morgen geht's in die wogende See.

Dort draußen auf tobenden Wellen,
Schwankende Schiffe an Klippen zerschellen,
Im Sturm und Schnee, wird mir so weh,
Daß ich auf immer vom Liebchen geh.

Einen Kuß von rosiger Lippe,
Und ich fürchte nicht Sturm und Klippe,
Brauf' o See, Sturmwind weh',
Wenn ich mein Liebchen nur wieder seh'.

Doch sind ich die Heimath nicht wieder,
Und reißen die Fluthen mich nieder,
Tief in die See, Liebchen, Ade!
Wenn ich dich oben nur wieder seh'.

Nro. 31.

Auf, muntre Zecher, die Gläser zur Hand;
Singet der Freundschaft geheiligtes Band,
Singet der Liebe beglückten Verein,
Schlürfet den blinkenden goldenen Wein!

Könnten wir fassen in Worte und Lied,
Was hier den klopfenden Busen durchglüht!
Freundschaft und Liebe und Frohsinn und Scherz,
Heben das freudeberauschete Herz.

Die uns mit rosigen Kränzen umschlingt,
Freundschaft, sie lebe! ihr Gläser erklingt!
Reicht euch, ihr Brüder, mit redlicher Glut,
Drückend die Hände, seyd bieder und gut!

Die uns mit goldenen Fäden umwebt,
Liebe, sie lebe! Heil, wen sie umschwebt!
Wiegen wir schmeichelnd das Liebchen im Arm,
Glüht uns die Wange so purpurn, so warm.

Frohsinn! du Menschen beglückendes Gut!
Biedere Treue! nie zagender Muth!
Fröhlich erhebt euch der Freunde Gesang,
Fröhlich der Gläser helltönender Klang.

Jedem, der fühlet, dem schlage vor Lust,
Pochend das Herz in der glühenden Brust!
Biedersinn adelt und Freundschaft beglückt,
Frohsinn macht glücklich und Liebe entzückt.

Nro. 32.

Mel. Freude, Schwester edler Seelen.

Auf und füllet eure Becher
Schäumend voll mit teutschem Wein!
Trinkt euch fröhlich, wackre Zecher!
Schlagt zum Bruderbunde ein!
Scheucht aus unserm trauten Kreise
Jeden schwarzen Grillenfang!
Singt nach unsrer Väter Weise,
Einen frohen Rundgesang!

Ihre alte Sitte schwebe
Uns als goldne Regel vor.
Wackrer Sinn und Wandel hebe,
Zu den Sternen uns empor.
Trinkt! dem lieben Vaterlande
Töne unser Becherklang,
Und dem Rhein und Moselstrande
Unser warmer Herzensdank!

Denn von ihren schlanken Reben
Floß uns diese Zauberkraft,
Die dem Greise junges Leben,
Trost dem alten Dulder schafft!
Füllt aufs Wohl von Teutschlands Söhnen
Unsern stattlichen Pokal!
Laßt ihr Lob so weit ertönen,
Daß es fülle Wald und Thal.

Teutsche Mädchen sollen blühen,
Die der Unschuld Farbe schmückt.
Die von Jugendfeuer glühen,
Die der Tugend Reitz entzückt!
Jeder Jüngling soll auch leben,
Der es treu mit Mädchen meint.
Ihn soll unser Lied erheben,
Wenn er das ist, was er scheint.

Uns, ihr Brüder, sey hienieden
Kraft zu jeder guten That,
Freiheit, Ehre, Glück beschieden!
Goldne Früchte edler Saat!
Trinkt und bleibt im Bruderbunde
Gott und jeder Pflicht getreu,
Daß einst unsre letzte Stunde
Fröhlich, wie ein Trinkfest, sey!

Nro. 33.

Auf und trinkt! Brüder trinkt!
Denn für gute Leute
Ist der gute Wein,
Und wir wollen heute
Frisch und fröhlich seyn.
Auf und trinkt! Brüder trinkt!
Stoßet an und sprecht daneben:
Alle Kranken sollen leben!

Herrlich ist's hier und schön!
Doch des Lebens Schöne
Ist mit Noth vereint;
Es wird manche Thräne
Unterm Mond geweint.
Herrlich ist's hier und schön!
Allen Traurigen und Müden!
Gott geb' ihnen Freud' und Frieden!

Auf und trinkt! Brüder trinkt!
Jeder Bruder lebe,
Sey ein guter Mann;
Fördre, tröste, gebe,
Helfe, wo er kann.
Auf und trinkt! Brüder trinkt!
Armer Mann, bang' und beklommen,
Ruf uns nur, wir wollen kommen.

Seht denn, seht! Brüder, seht!
Gott giebt uns ja gerne,
Ohne Maß und Ziel,
Sonne, Mond und Sterne,
Und was sonst noch viel.
Seht denn, seht! Brüder, seht!
Armer Mann, bang' und beklommen
Sollten wir denn auch nicht kommen?

Armer Mann, armer Mann!
Bange und beklommen!
Wollen's gerne thun,
Wollen gerne kommen.
Ruf uns nur! Und nun
Auf und trinkt! Brüder trinkt!

Nro. 34.

Auf, wackre Jäger, lagert euch
Am hohen Tannenhügel!
Und schenkt euch ein, und jauchzt und trinkt,
So lange noch ein Sternchen blinkt;
Denn ach! die Zeit hat Flügel!

Trinkt, trinkt die Jubelbecher leer
Und Mond und Sterne nieder!
O! tränken alle Menschen so,
So wären alle Menschen froh,
Und alle wären Brüder!

Ha! seht die in Palläſten dort,
Ob sie wohl trinken können?
Sie zittern euch bei jedem Zug,
Als thät' der helle Bürgerfluch
Sie auf den Zungen brennen!

Und der verfluchte Judaskuß
Dort auf beperlten Lippen! —
Sie küssen sich und stießen doch
Die gift'gen Dolche lieber noch
Einander in die Rippen.

Uns, uns kann keines Herrschers Blick
Aus dem Concepte bringen;
Uns, uns entstellt kein Angstgesicht,
Und unsre Hände zittern nicht,
Wenn wir die Becher schwingen!

Auf jeder Lippe schwebt das Herz,
Wenn wir einander küssen;
Und jeden, der's ertragen kann,
Sehn wir mit hellen Augen an;
Das macht ein gut Gewissen!

Trinkt, Brüder, trinkt! die Zeit entflieht,
Schnell wie der Pfeil vom Bogen.
Schielt dort das Morgenroth herauf,
Dann suchen wir den Feisthirsch auf,
Der gestern uns betrogen.

Und müssen wir den ganzen Tag
Im Sonnenbrande dürsten;
So finden wir doch spiegelhell
Vielleicht am Abend einen Quell,
Und neiden keinen Fürsten.

Denn wer ein braver Jäger ist,
Der nimmt, was ihm beschieden;
Und wer ein gut Gewissen hat,
Der trinkt sich auch in Wasser satt,
Und, wie in Wein, zufrieden.

Horch, horch! schon ruft das treue Huhn
Dem flatterhaften Hahne.
Wir müssen fort! wir müssen fort!
Seht, seht! der Sonne kehrt schon dort
Das Morgenroth die Bahne!

Nro. 35.

Auf zum Gelage!
Der Tag ist entflohn,
Arbeit und Plage,
Heischt lieblichen Lohn.

Traun! wer mit Kräften
Zur Arbeit will gehn,
Darf nach Geschäften
Kein Gläschen verschmähn.

Freuden zu geben,
Wer weise sie sucht,
Wächst ja an Reben,
Die köstliche Frucht.

Thoren nur hassen,
Der Freuden Erguß,
Weise umfassen
Den frohen Genuß.

Reines Vergnügen,
Veredelt das Herz,
Stärkt uns zu siegen
Im künftigen Schmerz!

Hellt uns den trüben
Umdüsterten Blick,
Lehret uns lieben,
Und führt uns zum Glück;

Zeigt uns in Fernen,
Umnebelter Bahn,
Dort über Sternen
Den herrlichen Plan;

Hebt uns auf Flügeln
Der Hoffnung durch Nacht
Hin zu den Hügeln,
Wo Morgenroth lacht.

Auf zum Gelage!
Der Tag ist entflohn,
Hier winkt nach Plage
Gar lieblicher Lohn!

Nro. 36.

Aus des Himmels Sternenhallen
Geht ein neues Jahr hervor,
Und von allen Seiten schallen
Wünsch' und Bitten in sein Ohr.

Armuth klagt: „Ich trinke Wasser,
Und mein Brot ist hart wie Stein.
Gieb mir, wie dem reichen Prasser,
Leckre Kost und guten Wein!"

Habgier ruft: „Ich kann nicht rasten,
Ich muß stets nach Golde glühn:
Laß denn meinen Gott im Kasten
Immer wachsen, immer blühn!"

Ehrgeiz sagt: „Ich blick' und strebe
Zu des Ranges Gipfeln auf;
Drum, so hoch du kannst, erhebe
Mich in deiner Monden Lauf!"

Selbstsucht schreit: „Gieb her, gieb alles,
Alles, alles meinem Ich!
Achte nicht des andern Schwalles,
Sorge nur allein für mich!"

Freundschaft fleht: „Die besten Gaben
Spende meinem Biederfreund!
Ich will lieber selbst nichts haben,
Wird nur ihm kein Wunsch verneint."

Liebe spricht: „Was mir auch fehle,
Das entbehr' ich mit Geduld,
Doch zu meiner zweiten Seele,
Neige dich mit Segenshuld!"

Und wir Andern alle bitten:
„Sey der ganzen Erdenschaar,
In Palläſten und in Hütten,
Ein erwünschtes Freudenjahr!"

Nro. 37.

Aus tief verborgenem irdischen Schooß
Entsproßte die goldene Rebe;
Es zieht sie der Thau und der Regen groß,
Und liebend um ragender Ulmen Moos
Schlingt sich das Rankengewebe.
Drum soll uns, ihr Brüder, der Wein, der Wein,
Ein Bild des irdischen Lebens seyn;

Denn arm ist des Menschen Beginnen;
Doch kann er das Höchste gewinnen.

Chor.

Wohl arm ist des Menschen Beginnen;
Doch kann er das Höchste gewinnen.

Und still und verachtet im dürft'gen Gewand,
Zum Schooße der Mutter sich neigend,
Ergrünet der Weinstock der pflegenden Hand,
Bald füllt er mit reichlichem Segen das Land,
Die herrlichen Früchte erzeugend.
Drum sey uns ein Sinnbild der Wein, der Wein,
Die Früchte des Schönen und Guten zu streun!
Der Götter Geschenk ist das Leben;
Doch der Geist muß schaffen und streben.

Chor.

Der Götter Geschenk ꝛc.

Nun perlet die Traub' in des Bechers Krystall,
Mit Rosen und Myrten umwunden;
Da sammelt die Freude sich überall,
Und lustig, bei fröhlicher Lieder Schall,
Entfliehen die köstlichen Stunden.
Auf! haschet das eilende, flüchtige Glück!
Kein Talisman bringt das Verlorne zurück.
Es muß dem Gebietenden weichen;
Die Kraft ist dem Menschen nur eigen.

Chor.

Es muß dem Gebietenden ꝛc.

So kreise der Becher von Mund zu Mund,
Und Liebe müß' ihn geleiten!
Doch nimmer fehle dem fröhlichen Bund
Des Sängers erhabener, lieblicher Mund,
Und die Kraft bezaubernder Saiten.
Süß labet der Wein in des Bechers Gold,
Doch süßer ein Lied, das der Sänger zollt;
Ein Lied für fröhliche Stunden,
Mit himmlischen Bildern durchwunden.

Chor.

Ein Lied für fröhliche Stunden,
Mit himmlischen Bildern durchwunden!

Nro. 38.

Mel. Bekränzet die Tonnen.

Beginnet die Lieder!
Seht! Hesperus schau't
So freundlich hernieder!
Und lächelt so traut.
Und glühend die Wange,
Schmückt Bacchus das Mahl.
Ihn feir't mit Gesange,
Ihm füllt den Pokal!

Die Blume des Lebens
Verblühet so bald.
Wer sorgt, lebt vergebens,
Wird früher schon alt;
Darf traurig nur schleichen,
Kann nimmer sich freu'n.
Die Sorgen zu scheuchen,
Gab Evan uns Wein.

Er stärket die Blöden,
Giebt Schüchternen Muth,
Bezähmet die Spröden,
Gießt Feuer in's Blut.
Er schärft für den Köcher
Des Witzes den Scherz.
Aus blinkendem Becher
Strömt Wonn' in das Herz.

Was wäre das Leben
Mit all seiner Müh',
Wenn er uns nicht Reben
Zur Labung verlieh'?
Der Ruhm hat nur Schimmer,
Die Schönheit verblüht,
Lyäus bleibt immer,
Wenn alles entflieht.

Fehlt er in dem Saale,
Wie ist es so stumm;
Doch gehet beim Mahle
Der Becher herum:
Die Fittige hebet
Die Freude dann mehr,
Muthwilliger schwebet
Der Scherz um uns her.

O, laß dir gefallen,
Die Chöre, die hier
Lyäus, erschallen,

Wir singen sie dir,
Dem gern die Kamönen
Ihr Saitenspiel weih'n,
Die Becher ertönen
So lieblich darein!

Nro. 39.

Mel. Durch Nacht zum Licht.

Beglückt, beglückt, wer die Geliebte findet,
Die seinen Jugend-Traum begrüßt,
Wenn Arm um Arm, und Geist um Geist sich windet,
Und Seel' in Seele sich ergießt!

Die Liebe macht zum Goldpallast die Hütte,
Streut auf die Wildniß Tanz und Spiel,
Enthüllet uns der Gottheit leise Tritte,
Giebt uns des Himmels Vorgefühl!

Sie macht das Herz der Schwermuth frühlingsheiter,
Sie bettet uns auf Rosenau'n,
Und hebet uns auf eine Himmelsleiter,
Wo wir den Glanz der Gottheit schau'n.

Sie giebt dem Glanz des Morgens hell're Röthe,
Und lichter Grün dem Schattenwald,
Und süßern Klang der späten Abendflöte,
Die aus des Dorfes Büschen schallt.

Die Liebenden sind schon zu bessern Zonen
Auf Flügeln ihrer Lieb erhöht,
Empfahen schon des Himmels goldne Kronen,
Eh' ihr Gewand in Staub verweht.

Sie kümmern sich um keine Erdengüter,
Sind sich die ganze weite Welt,
Und spotten dein, du stolzer Weltgebieter,
Vor dem der Erdkreis niederfällt!

Sanft hingeschmiegt auf seid'ne Frühlingsrasen,
Auf Blumen eines Quellenrands,
Verlachen sie die bunten Seifenblasen
Des liebeleeren Erdentands.

Ein Druck der Hand, der durch das Leben schüttert,
Und eines Blickes Trunkenheit,
Ein Feuerkuß, der von der Lippe zittert,
Giebt ihnen Engelseligkeit.

Ein Blick der Lieb', aus dem die Seele blicket,
In dem ein Engel sich verklärt,

Ein süßer Wink, den die Geliebte nicket,
Ist tausend dieser Erden werth.

Ein Herzenskuß, den selber Engel neiden,
Küßt ihren Morgenschlummer wach,
Ein Reihentanz von ewig jungen Freuden
Umschlingt den lieben langen Tag.

Ein süßer Schlaf sinkt auf ihr keusches Bette,
Wie auf die Lauben Edens sank.
Kein Endlicher mißt ihrer Freuden Kette,
Wer nicht den Kelch der Liebe trank.

Nro. 40.

Beglückt durch dich, beglückt durch mich!
Beglückt sind wir ja beide;
Und ich und du, und du und ich
Sind uns genug zur Freude.
Du bist für mich, ich bin für dich,
Für uns sind wir geboren,
Drum haben wir, ich dich, du mich,
Auf immer auserkoren.

Ich liebe dich, so wie du mich,
Am Abend wie am Morgen;
Noch war kein Tag, da du und ich
Nicht theilten unsre Sorgen;
Und waren sie getheilt für mich,
Um leichter sie zu tragen,
Im Kummer war mir Trost für dich;
Ich weint' in deine Klagen.

Und Freuden auch genossen wir
Vereint in unserm Leben;
Wie manchen Tag sah ich mit dir
In Wonne niederschweben.
Gott segne dich, erhalte mich,
Du meine Lebensfreude!
Gott segne mich, erhalte dich;
So segnet er uns beide.

Leb' lang für mich, ich leb' für dich,
Bis wir einst scheiden müssen:
Und dann auch noch soll dich und mich
Dasselbe Grab umschließen.
Und wenn Gott einst die Todten ruft,
Um dort sie zu erhöhen,
Dann wollen wir aus Einer Gruft
Vereinigt auferstehen.

Und dann, und dann — so wollen wir
Vor Gott den Bund erneuern,
Und ich und du, und du und ich
Die Lieb' aufs neue feiern.
Du ewig mein, ich ewig dein,
Nichts soll uns dann mehr trennen.
Gott! welche Wonne wird das seyn!
Zu groß, um sie zu nennen.

Nro. 41.

Mel. Freude, schöner Götterfunken.

Bei der letzten Stunde Feier,
Sei auch dir ein Lied geweiht,
Huldin mit dem Nebelschleier,
Selige Vergangenheit!
Auch in dem entschwund'nen Jahre
Danken wir dir Gram und Lust;
Und so waltet, bis zur Bahre,
Wechsel in des Menschen Brust.

Chor.

Selig, wem im Strom der Zeiten
Der Erinn'rung Rosen blüh'n;
Und wenn Dornen ihn umzieh'n,
Lieb und Hoffnung ihn begleiten.

Lieblich röthet unser Leben
Morgenglanz und Abendschein;
Freundschaft, Muth und Schicksal weben
Freuden ohne Zahl hinein;
Weisheit ist's, sie schnell umwinden
Bei des Frühlings Sonnenblick.
Ach, im Strom der Leiden schwinden
Frohsinn und der Liebe Glück!

Chor.

Laßt der Weisheit Wort uns ehren:
Denn die Blume, die uns winkt,
Schnell zu brechen, eh' sie sinkt,
Deuten ihre gold'nen Lehren.

In des Säuglings holden Zügen,
Lächelt Wonne, athmet Lust;

Laute des Entzückens fliegen
Aus der jungen Mutter Brust;
Wonne schallt in Knabenspielen
Aus der frohen Kinder Mund,
Spricht in heiligsten Gefühlen
Aus des Jünglings Bruderbund.

Chor.

Wonne tönt im trauten Bunde
Aus der Sänger frohen Reih'n,
Und, von ihr begeistert weih'n
Wir des Jahres letzte Stunde.

In der Jugend Freudensonne,
Bei dem seligsten Verein,
Kündet Blick und Mund die Wonne,
Der sich treue Herzen weih'n;
Wonne strahlet und Entzücken
Aus des Mannes Geist zurück;
In der Jungfrau keuschen Blicken
Spiegelt sich der Liebe Glück.

Chor.

Laßt uns Lust und Herzen tauschen,
Weil noch Blick und Wange glüht,
Eh' des Lebens Lenz verblüht,
Und die Stunden schnell verrauschen.

Selbst im Silberglanz der Haare,
In des Abendrothes Saum,
Lacht dem Greis vergang'ner Jahre
Glücklicher Erinn'rungstraum;
In der Enkel holden Reihen,
Sieht er seine Blüthenzeit
Sich in deinem Glanz erneuen,
Selige Vergangenheit!

Chor.

Ihr, der Trösterin im Leiden,
Heiliger Erinnerung,
Töner unsre Huldigung
Bei des Jahres letzten Freuden.

So umschlingt die Blüthentage
Sorgenfreier Jugendzeit,
So den Greis am Sarkophage,
Freude! deine Seligkeit.
Auf und laßt im frohen Bunde
Ihrem Himmelsstrahl uns weih'n,
Und in jeder Götterstunde
Diesen schönen Bund erneu'n.

Chor.

Von der Freunde Kreis umschlungen,
Sei bei dieses Jahres Schluß
In der Wonne Hochgenuß,
Heil dem kommenden gesungen!

Nro. 42.

Mel. An der Quelle saß der Knabe.

Bei Genügsamkeit und Liebe
Laß die Tage mir vergehn!
Ohne sie, o Gott! was bliebe
Wohl auf Erden mir noch schön?
Laß durch sie mich Freuden finden, —
Nur durch sie mich glücklich seyn;
Und — ob dann die Tage schwinden,
Kann ich ihrer doch mich freun.

Schmeckt bey solchen stillen Freuden
Jede Kost nicht doppelt süß?
Wird nicht leichter jedes Leiden,
Was das Schicksal kommen ließ?
O, was sind dann Frohgefühle,
Wenn sie Häuslichkeit nicht würzt;
Wenn nicht sie des Lebens Schwüle,
Bittre Stunden uns verkürzt?

So genügsam, so zufrieden,
Sey auch der, der einst mich liebt;
Der zur Wallfahrt mir hienieden
Herz und Hand auf immer giebt.
Lieb' um Liebe; — o so gehen
Wir den Weg des Lebens fort;
Lieb' um Liebe; — o so sehen
Unsre Herzen sich auch dort!

Nro. 43.

Mel. Wenn in des Abends letztem Scheine.

Bei Männern, welche Liebe fühlen,
Fehlt auch ein gutes Herze nicht,
Die süßen Triebe mitzufühlen
Ist dann der Weiber erste Pflicht.
Wir wollen uns der Liebe weih'n!
:,: Wir leben durch die Lieb' allein. :,:

Die Lieb' versüßet jede Plage,
Ihr opfert jede Kreatur;
Sie würzet unsre Lebenstage,
Sie wirkt im Kreise der Natur.
Ihr hoher Zweck zeigt deutlich an:
;,: Nichts Edlers sey, als Weib und Mann. :,;
Denn Mann und Weib
:,: Und Weib und Mann
;,: Reihen sich der Gottheit an. ;,:

Nro. 44.

Mel. Die Felder sind nun alle leer.

Beim Becherklang und Saitenspiel
Sei unser Leben froh!
Wohl dem, der bei der Freude Ziel
Den Kreis des Mißmuths floh.

Wer seine Wünsche höher spannt,
Als sie zu hoffen sind:
Der baut sein Häuschen auf den Sand,
Und Schlösser in den Wind.

Wir lieben einen festen Grund,
Ihn legt — Zufriedenheit:
Sie einzig giebt dem Erdenrund
Die höchste Seligkeit.

Wer liebt, dem sei Freund Amor hold!
Er sei im Kampfe kühn;
So wird ihm stets zum Minnesold
Der Liebe Rose blüh'n.

Wer gut sä't, ärndte jederzeit
Des Wunsches schönste Frucht.
Wer weder Müh' noch Sorgen scheut,
Der findet, was er sucht.

Es lebe, wer sich mit uns freut!
Rein soll, wie Teutschlands Wein,
Auch in der fernsten Folgezeit
Der Teutschen Leben seyn.

Nro. 45.

Mel. Herr Thoms, ein alter Schiffspatron.

Bei Wenigem vergnügt zu seyn,
Heißt leben ohne Kummer,
Wer Schätze häuft, der geizt nach Pein,
Nach Nächten ohne Schlummer;
Wer Arbeit und den Nächsten liebt,
Zufrieden sich in alles giebt,
Nur der lebt wohl und froh.

Im Herzen wohnt des Menschen Glück,
Im Innern wohnen Freuden.
Wie schnell enteilt der Augenblick
Der kleinen Erdenleiden!
Zufriedenheit macht alles gut,
Schenkt Freuden, Glück und hohen Muth,
Und innre Seligkeit.

Nro. 46.

Mel. Herbei, herbei zum vaterländ'schen Becher.

Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher
Und trinkt ihn fröhlich leer!
In ganz Europia, ihr Herren Zecher!
Ist solch ein Wein nicht mehr.

Er kommt nicht her aus Ungarn, noch aus Polen,
Noch wo man Franzmänn'sch spricht;
Da mag Sanct Veit, der Ritter, Wein sich holen,
Wir holen ihn da nicht.

Ihn bringt das Vaterland aus seiner Fülle;
Wie wär' er sonst so gut!
Wie wär' er sonst so edel und so stille,
Und doch voll Kraft und Muth!

Er wächst nicht überall im deutschen Reiche,
Und viele Berge, hört!
Sind, wie die weiland Creter, faule Bäuche,
Und nicht der Stelle werth.

Thüringens Berge, zum Exempel, bringen
Gewächs, sieht aus wie Wein,
Ist's aber nicht; — man kann dabei nicht singen,
Dabei nicht fröhlich seyn.

Im Erzgebirge dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn ihr Wein finden wollt,

Das bringt nur Silbererz und Koboltkuchen,
Und etwas Laufegold.

Der Blocksberg ist der lange Herr Philister,
Er macht nur Wind wie der;
Drum tanzen auch der Guckguck und sein Küster
Auf ihm die Kreuz und Quer.

Am Rhein, am Rhein, da wachsen unsre Reben;
Gesegnet sey der Rhein!
Da wachsen sie am Ufer hin, und geben
Uns diesen Labewein.

So trinkt ihn denn, und laßt uns allewege
Uns freun und fröhlich seyn!
Und wüßten wir, wo jemand traurig läge,
Wir gäben ihm den Wein.

Nro. 47.

Bekränzt mit Laub die runden Jägerhüte!
Lobsingt dem Wald mit mir!
Auf Erden zeigt des Schöpfers Macht und Güte
Sich größer nicht, als hier!

Kein Gärtlein ist's, verwahrt mit Mau'r und Hecken
Vor Luft und Sonnenlicht.
Da mag Hans Geck, der Stutzer, sich verstecken;
Wir Jäger thun es nicht.

Gott schuf den Wald zu eigner Augenweide,
Wie wär' er sonst so schön?
Wie wär' er sonst im grünen Feierkleide
So herrlich anzusehn?

Die Bäumlein zart, beschnitzelt mit der Schere,
Wie Schneiderkunst es lehrt,
Mir ekeln sie — sie sind, bei meiner Ehre,
Nicht Einer Eichel werth!

Die Hügelchen dort, zum Exempel, tragen
Boskets, sehn aus wie Wald,
Sind's aber nicht, man kann darin nicht jagen,
Daß Berg und Thal erschallt.

In Bilderfälen dürft ihr auch nicht suchen,
Wenn Wald ihr finden wollt;
Sind Hirsche drin, wie die von Honigkuchen,
Beklebt mit Flittergold.

Das schönste Land, das Berg und Wald nicht zieren,
Ist mir ein kläglich Land;

Dort sah ich oft der Menschen Herz erfrieren,
Und doch war's Hirn verbrannt.

Im Wald, im Wald ist's, traun! ein Götterleben!
Gesegnet sey der Wald!
So lang' ich bin, soll dich mein Lied erheben,
Dianens Aufenthalt!

Du giebst uns Holz — hier wärm' ich mich und schwöre,
Dir meinen Dienst zu weihn;
Und wußt' ich nur, wo jemand säß' und fröre,
Mein Holzstoß wär' auch sein!

Nro. 48.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.

Bestätigt ihn, nach alter teutscher Weise,
Den Bund, der uns vereint;
Und trinket froh in treuer Freunde Kreise;
Der Freund bring' es dem Freund!

So rein, so gut, wie unsre teutsche Reben,
Bleib' ewig unsre Brust!
Dem Bunde treu, der Freundschaft ganz zu leben,
Dies sey uns Himmelslust.

Heil! jedem Heil! wenn er mit treuem Herzen
Den Bruder innig liebt;
Ders fühlt und hilft, wenn Drang von bittern Schmerzen
Des Freundes Auge trübt.

Heil allen uns! wenn diesen Freundschafts-Tempel
Nicht niedre That entweiht;
Wenn ewig uns der Tugend ächter Stempel
Verehrungswürdig bleibt.

Du großer Geist, der Alles kann regieren,
Erhalt auch unsern Bund!
Laß uns dies Fest noch öfters repetiren,
Und mache Frieden kund.

Bestätigt dann nach alter teutscher Weise
Den Bund, der uns vereint!
Und trinket froh in treuer Freunde Kreise;
Der Freund bring' es dem Freund.

Nro. 49.

Mel. Es giebt so manche Splitterrichter.

Bewillkommt, wakre teutsche Zecher,
Seyd ihr von uns bei diesem Mahl!
Schöpft Weisheit aus dem vollen Becher,
Und streuet Myrthen in den Saal!
Uns Freunden und uns Brüdern allen,
Nicht Fürsten-Weichlingen allein,
Nein! allen Menschen zu Gefallen,
Entquoll den Reben dieser Wein.

Genießet froh des Lebens Freuden,
So lang um euch noch Rosen blüh'n,
Begleitet der Pokale Läuten
Mit trauten Liederharmonien;
Laßt eure vollen Humpen tönen,
In eurer Freunde frohen Reih'n,
Und trinkt, auf's Wohlseyn aller Schönen,
Ex pleno poculo den Wein.

Warum entwuchsen Evans Gaben
Dort jenen rebenreichen Höh'n;
Sind sie nicht da, um uns zu laben,
Hieß Gott dieselben nicht entsteh'n?
Er that's, und alle seine Thaten
Die waren immer wohlgethan,
Drum, Brüder, laßt euch freundlich rathen,
Und wählt Lyäus zum Kompan!

Er ist der wahre Sorgenbrecher,
Auf ihn allein steh' unsre Wahl,
Er strömet jedem braven Zecher
Nur Wonne in den Goldpokal;
Deswegen, Freunde, laßt uns trinken,
So lang noch unser Leben hält!
Bis uns des Todes Blicke winken,
Hinüber in die Schattenwelt.

Aus Teut's Geblüt sind wir entsprossen,
In jeden von uns hat Natur
Der Ahnherrn Tugenden gegossen,
Daß er der Freundschaft Treue schwur.
Ja! Brüder reicht euch jetzt die Hände
Und nehmt zum Zeugen diesen Wein,
Und schwöret bis zu eurem Ende
Dem Bruderbunde treu zu seyn.

Nro. 50.

Brüder auf, und trinket in die Runde!
Stimmet an den Weihgesang!
Hehr und heilig sey uns diese Stunde
Bei dem hellen Becherklang!
Scherz und froher Muth umschwebe
Unser festliches Gelag,
Und der gute Bruder lebe,
Dem wir feyern diesen Tag!

Sprengt als Opfertrank den Saft der Rebe,
Ehrt den Genius mit Wein,
Daß er ihm des Guten Fülle gebe,
Und die Kunst, stets froh zu seyn.
Opfert den getreuen Laren,
Die um unsre Becher steh'n,
Daß sie ihm sein Haus bewahren,
Und des Lebens Freud' erhöh'n.

Zevs Kronion vom Olympus richte
Gnadenvoll den Blick auf ihn,
Päan laß' auf seinem Angesichte
Der Gesundheit Rosen blüh'n;
Aber seine Habe mehre
Hermes, wie des Meeres Sand;
Und die goldgelockte Here
Schirme seiner Liebe Band.

Dionysos Freudenbecher labe,
Stets, wie heut, ihn zum Genuß,
Und Demeter schütt' auf seine Pfade
Ihrer Gaben Ueberfluß.
Seinen Lebensfaden spinnen
Die geheimen Schwestern lang,
Und die holden Charitinnen
Geben Lust ihm und Gesang!

Brüder auf, wir alle sollen leben,
Sind wir nicht des Lebens werth?
Uns auch sollen gute Götter geben,
Was das trunkne Herz begehrt.
Singt vertraulich in die Runde,
Füllt das Glas und stoßet an:
Lange Dauer unserm Bunde,
Freude jedem Biedermann!

Brüder, füllt noch einmal die Pokale!
Heil den Freunden auch, die schon,
Weggerissen von des Lebens Schale,
Nach Elysium gesloh'n.
Heil, obgleich sie jetzt uns fehlen!
Heil, weil nun ihr Herz genas!

Ihren abgeschiednen Seelen
Weihet dieses volle Glas!

Was wir wünschen, Brüder, was wir hoffen,
Tret' in's Reich der Wirklichkeit;
Jeder Kummer, der uns einst getroffen,
Sey versenkt im Strom der Zeit.
Ares halte seine Heere
Von dem teutschen Boden fern,
Und des Friedens Künste nähre
Pallas Schuz und Gabe gern.

Nro. 51.

Brüder, ehrt der Väter Sitte,
Singt und zecht mit frohem Muth,
Freude glänz' in unsrer Mitte
Und im Becher Rebenblut.
Brüder singet Alle!
Daß es wiederhalle,
„Brüder, stosset an und trinkt
Weil uns Bier und Freundschaft winkt." :,:

Freud' ist ja Minerva's Söhnen
Von den Musen selbst vergönnt,
Heil dem, der durch diese Schönen,
Seines Daseyns Zweck erkennt!
Weiser stets zu werden,
Leben wir auf Erden.
„Brüder, stosset an und trinkt,
Weil uns Bier und Muse winkt." :,:

Hasset Renomisten-Streiche,
Sie verpesten unsern Ruf;
Falscher Freyheitstaumel weiche,
Er, der stets nur Unheil schuf.
Stolz auf eure Würde
Lebt dem Staat zur Zierde.
„Brüder, stosset an und trinkt,
Weil uns Bier und Ehre winkt." :,:

Freundschaft wärmet edle Herzen
Bei des Glückes Sonnenschein,
Freundschaft lindert Angst und Schmerzen;
Wenn des Unglücks Blitze dräun;
Sie verscheucht die Sorgen,
Uns an jedem Morgen.
„Brüder, stosset an und trinkt,
Weil uns Bier und Freundschaft winkt." :,:

Wer ein gutes Mädchen liebet,
Der erkenn' sein hohes Glück,
Wen Koquetten Sinn betrübet,
Eile von dem Netz zurück.
Jeder liebe bieder,
Brave Mädchen wieder;
„Brüder, stoßet an und trinkt!
Weil uns Bier und Liebe winkt." :,:

Unsers Vaterlandes Stärke,
Wächst in uns, in uns empor,
Große Künstler, Meisterwerke,
Rufe deutsche Kraft hervor.
Laßt uns Kraft gewinnen,
Um dem Staat zu dienen;
„Brüder, stoßet an und trinkt!
Weil das Vaterland uns winkt." :,:

Nro. 52.

Mel. Hat uns nicht Mahomed schändlich betrogen.

Brüder, genießet die flüchtigen Tage,
Bald ist das Feuer der Jugend verglüht,
Sammelt euch munter zum Freudengelage,
Bald sind die Rosen der Wangen verblüht;
Und in das kühle beschattete Grab
Dringt nicht der Jubel der Freude hinab!

Seht, wie die schäumenden Gläser uns blinken,
Auf! denn sie blinken nicht immer so schön;
Auf! wo Vergnügen und Freude uns winken,
Laßt uns, ihr Brüder, die Winke verstehn!
Scheuchet die Sorgen, scheucht finsteren Harm,
Sinkt in des Bruders umschlingenden Arm.

Heil jedem Sohn des teutonischen Landes,
Der ohne Rast nach Vollkommenheit ringt!
Drum ew'ge Dauer der Würde des Bandes,
Das uns hienieden als Brüder umschlingt;
Ewig zu ringen nach Wahrheit und Licht,
Sey uns, ihr Brüder, die heiligste Pflicht!

Hier in der Brüder geheiligtem Kreise,
Wo kein Verrätherohr hämisch uns lauscht,
Wo nach des Tages ermüdendem Fleiße
Uns der Begeisterung Fittig umrauscht:
Hier laßt das himmlische Band uns erneu'n,
Und uns auf ewig dem Bruderbund weihn!

Wer gern den Kummer der Leidenschaft stillet,
Und sich des Nächsten mit Liebe erbarmt,

Wen Andrer Leiden mit Wehmuth erfüllet,
Wer selbst im Bettler den Bruder umarmt,
Komme in unsern beglückenden Reih'n,
Er soll uns Freund, er soll Bruder uns seyn.

Wenn mich die Schauer des Todes umringen,
Wenn sich die Nacht der Verwesung mir zeigt,
Dann soll mich Freundesarm tröstend umschlingen,
Dann mache Freundschaft das Scheiden mir leicht;
Bruder, dann segne mein sterbender Blick,
Noch unsers Bundes erhabenes Glück.

Nro. 53.

Mel. Freude, schöner Götterfunken.

Brüder! hier im deutschen Bunde
Ziemet wohl ein deutsches Lied,
Laut erschall's von Mund zu Munde,
Was im tiefen Herzen glüht.
Laßt uns hoch die Gläser heben,
Vollgefüllt bis an den Rand:
Alle Burschen sollen leben
In dem deutschen Vaterland!

Ja, ein dreifach Hoch ertöne
Donnernd unserm Bruderband,
Das im ganzen deutschen Land
Eng verbindet Herrmanns Söhne!

Finster lag der Druck der Zeiten
Auf der deutschen Nation,
Zwar sie konnten wacker streiten,
Doch die Treue war entfloh'n.
Mußten gleich die Fremden weichen,
Ließen Sie die Sünden da,
Argliſt schwang das Siegeszeichen,
Und die Tücke blieb uns nah.

Aber laßt uns nicht verzagen,
Haltet nur die Hoffnung fest!
Denn, wer Hoffnung sinken läßt,
O! der kann ja nichts mehr wagen!

Les't nur in der Edlern Blicken,
Wie sie auf die Burschen schau'n,
Und mit innigem Entzücken
Ihre Hoffnung auf sie bau'n.
Brüder, wollt ihr sie betrügen?
Nein, ihr schwört es, heiß entbrannt:

Schmach und Schande allen Lügen,
Glück und Heil dem Vaterland!

Preis dir, Deutschland! Deine Jugend
Ist der alten Ahnen werth,
In der Hand das mächt'ge Schwert,
Schwört sie zum Panier der Tugend!

Offen sind wir, treu und bieder,
Frei ist Stirn und Angesicht;
Nicht zur Erde sinkt es nieder,
Denn die Burschen zagen nicht.
Ja, nach altem deutschen Brauche
Seh'n wir in die Welt hinein,
Kein Verrath soll unser Auge,
Keine Furcht die Stirn entweih'n.

Gebt euch, Brüder! drauf die Rechte:
Für die Wahrheit Gut und Blut!
Aber Fluch dem Uebermuth,
Fluch dem Laster, fluch dem Knechte.

Wem der niedre Sinn des Lebens
Der Begeist'rung Flügel brach!
Brüder, wißt, der strebt vergebens
Unserm hohen Ziele nach,
Wer nicht lieben kann und hassen,
Wer Entzückung nie empfand,
O, der kann den Sinn nicht fassen,
Diesen Sinn fürs Vaterland.

Ja, es sprüht vom Flammenmunde
Allen der Begeist'rung Wort,
Und gewaltig reißt er fort,
Euer Schwur zum heil'gen Bunde!

Einigkeit habt ihr geschworen,
Hoch in Liebe schlägt die Brust,
Jeder fühlt sich neu geboren,
Heil'ger Freundschaft sich bewußt.
Einer großen Kette Glieder,
Steh'n wir, wie die Berge, fest,
Jeder in der Schaar der Brüder
Fühlt, was sich nur fühlen läßt.

Drum verstummen unsre Lieder,
Daß die Freundschaft sprechen kann;
Nehmt die Becher, stoßet an:
Auf das Wohl der deutschen Brüder!

Nro. 54.

Mel. Und so finden wir uns wieder.

Brüder, lagert euch im Kreise,
Trinkt nach eurer Väter Weise,
Leert die Gläser, schwenkt die Hüte,
Auf der goldnen Freiheit Wohl.

Chor: Leert die Gläser, schwenkt die Hüte,
Auf der goldnen Freiheit Wohl. —

Flur, wo wir als Knaben spielten,
Ahnung künft'ger Thaten fühlten,
Ihrem süßen Angedenken
Sei ein schäumend Glas gebracht.

Chor: Ihrem ꝛc.

Heil sey auch den deutschen Schönen,
Die sich edlen Musensöhnen
Reinen Herzens, biedern Sinnes
Am Altar, der Liebe weih'n.

Chor: Reinen ꝛc.

Mädchen, die mit keuschen Trieben,
Nur den braven Jüngling lieben,
Nie der Tugend Reitz entstellen,
Sey ein schäumend Glas gebracht.

Chor: Nie der ꝛc.

Männern, die das Herz uns rühren,
Und den Pfad der Weisheit führen,
Deren Beispiel wir verehren,
Sey ein dreifach Hoch gebracht.

Chor: Deren Beispiel ꝛc.

Brüdern, die vor vielen Jahren,
Glieder unsers Bundes waren,
Die der Bund stets liebt und ehrte,
Sei ein schäumend Glas gebracht.

Chor: Die der Bund ꝛc.

Brüdern, die nach langem Kummer,
Auch schon ruh'n in Todesschlummer,
Weih' ich, der Erinn'rung heilig,
Diesen frommen Opfergruß.

Chor: Weih' ich ꝛc.

Brüdern, die in fernen Landen,
Ruhe, Obdach, Nahrung fanden,
Die ein liebend Weib umschlinget,
Sei ein dreifach Hoch gebracht.

Chor: Die ein liebend ꝛc.

Deutschlands Jünglingen zu Ehren,
Will auch ich mein Gläschen leeren,
Die für Ehr' und Freiheit fechten,
Selbst ihr Fall sey heilig mir.

Chor: Die für ꝛc.

Unterm Schatten kühler Linden,
Werden Liebende sich finden,
Freunde froh sich wiedersehn
In dem Hain Elysiums.

Chor: Freunde froh ꝛc.

Wenn ich deinen Kahn besteige,
Grauer Charon, o dann reiche,
Noch einmal den Lebensbecher,
Mir für einen Obolus.

Chor: Noch einmal den Lebensbecher,
Mir für einen Obolus.

Nro. 55.

Brüder, lasset uns Eins singen,
Traute Herzensbrüder, hört!
Lasset uns ein Vivat bringen,
Allem, was uns lieb und werth;
Soll die Freude nicht vergehen,
Muß Gesang die Lust erhöhen;
Darum lasset Jubelsang,
Mischen in den Becherklang!

Edle Freundschaft, dir vor allen,
Sey ein Lebehoch gebracht!
Wer an Freundes Hand darf wallen,
Durch des Lebens düstre Nacht,
Trüg er Ketten auch von Eisen,
Doch darf er sich glücklich preisen,
Freundschaft lindert jedes Joch,
Darum leb die Freundschaft hoch!

Und der Wein, der soll auch leben!
Schüttelt uns des Alters Frost,
Flüchten wir zum Saft der Reben,
Ist er unser einz'ger Trost;
Soll des Lebens Mast nicht sinken,
Muß man unaufhörlich trinken,
Darum, Brüder, schenket ein,
Vivat hoch! es leb' der Wein!

Unsre Mädchen sollen leben!
Sie des Lebens Freud' und Lust!

Wem ein Mädchen ward gegeben,
Wem vor Liebe bebt die Brust,
Der nur kennt die höchste Wonne,
Liebe ist des Lebens Sonne!
Giebt's denn etwas Schön'res noch?
Unsre Mädchen leben hoch!

Nro. 56.

Mel. Auf, ihr Brüder! singet Lieder.

Brüder! nützt das freie Leben,
Das nur wenig Jahre währt,
Nichts kann es euch wieder geben,
Wenn ihr einst nach Hause kehrt.
Da müßt ihr der Mode dienen,
Sittsam seyn in Gang und Mienen;
Dieß bedenkt und seyd fidel!

Tutti.

Dieß bedenkt und seyd fidel!

Brüder, jetzt könnt ihr noch schwärmen,
Eh' es euch ein Amt versagt:
Dann müßt ihr euch täglich härmen;
Wenn euch einst die Wirthschaft plagt,
Wenn auf euch die Gönner schmollen,
Narren euch selbst tadeln wollen:
Dieß bedenkt und seyd fidel!

Tutti.

Dieß bedenkt und seyd fidel!

Brüder! jetzt könnt ihr noch trinken,
Bald ruft euch die Vaterstadt,
Wo euch zwar die Gläser blinken,
Aber ihr trinkt euch nicht satt.
Mit Verbeugung und mit Mienen
Müßt ihr jeden Schluck verdienen:
Dieß bedenkt und seyd fidel!

Tutti.

Dieß bedenkt und seyd fidel!

Ja, ihr Brüder! ich will trinken,
Heut sey nicht mein letztes Fest;
Traurig soll der Stand mich dünken,
Der mich nicht mehr jubeln läßt.
Hohe Schule! o gewöhne

Nicht zu strenge deine Söhne:
Dieß bedenkt und seyd fidel!

Tutti.

Dieß bedenkt und seyd fidel!

Unsre Freunde sollen leben,
Schöne Mädchen schließ ich ein;
Allen soll das Herz ergeben,
Treu der Auserwählten seyn,
Die uns ihre Liebe weihet,
Und sich unsers Daseyns freuet!
Dieß bedenkt und seyd fidel!

Tutti.

Dieß bedenkt und seyd fidel!

Nro. 57.

Mel. Gute Nacht.

Brüder! preist
Den erhab'nen guten Geist,
Der den edlen Saft der Reben,
Zur Erquickung uns gegeben!
Singt ihm froh beim Becherklang
Preis und Dank!

Kommt und trinkt!
Seht, der Stern des Abends blinkt,
Suchet Ruhe, — sammelt Kräfte,
Nach des langen Tags Geschäfte;
Liebend fühle jedes Herz —
Freud' und Scherz!

Stoßet an!
Segen jedem Biedermann,
Der nach guter Menschen Weise
In der Freundschaft heiterm Kreise,
Seinen Gram vergessen kann.
Stoßet an!

Lindre, Gott!
Jedes armen Pilgers Noth;
Gieb auf deinem Erdenrunde
Jedem eine frohe Stunde;
Allen Hungrigen, o Gott,
Wein und Brod!

Nro. 58.

Brüder! zu den festlichen Gelagen
Hat ein guter Gott uns hier vereint;
Allen Sorgen laßt uns jetzt entsagen,
Trinken mit dem Freund, der's redlich meint.
„Da, wo Nektar glüht,
Holde Lust entblüht,
Wie die Blumen, wenn der Lenz erscheint." :,:

Laßt uns froh die gold'ne Zeit durchschwärmen,
Hangend an des Freundes treuer Brust;
An dem Freunde wollen wir uns wärmen,
In dem Weine kühlen unsre Lust.
„In der Traube Blut
Trinkt man deutschen Muth,
Wird der Mann sich hoher Kraft bewußt." :,:

Nippet nicht, wenn Bacchus Quelle fließet,
Aengstlich an des Bechers vollem Rand,
Wer das Leben tropfenweis genießet,
Hat des Lebens Deutung nicht erkannt.
„Nehmt ihn frisch zum Mund!
Leert ihn bis zum Grund!
Den ein Gott vom Himmel uns gesandt." :,:

Auf des Geistes göttlich hehren Schwingen,
Stürzt der Jüngling muthig in die Welt,
Freunde will er liebend sich erringen,
Die er fest und immer fester hält.
„Bleibt die Meinen alle,
Bis zum Weltenfalle,
Treu dem Freund auf ewig zugezählt." :,:

Brüder! laßt nicht Jugendkraft verrauchen!
In dem Becher winkt der gold'ne Stern,
Honig laßt uns von den Lippen saugen,
Lieben ist des Lebens süsser Kern.
„Ist die Kraft verfaust,
Ist der Wein verbraust,
Folgen, alter Charon, wir dir gern." :,:

Nro. 59.

Crambamboli, das ist der Titel
Des Tranks, der sich bey mir bewährt,
Es ist ein allgemeines Mittel,
Wenn mir was Böses widerfährt;
Und leid ich an Melancholie,
Trink ich ein Glas Crambamboli.

Reißt's mir im Leib, reißt's mir im Magen,
Hab' ich zum Essen keine Lust;
Wenn mich die faulen Lüfte plagen,
Hab' ich Katharr auf meiner Brust,
Bedien' ich, statt des Medici,
Mich einzig des Crambamboli.

Soll ich für Ehr' und Freiheit fechten,
Für's Vaterland den Feind erspäh'n,
Gleich blinkt der Stahl in meinen Rechten,
Ein Freund wird mir zur Seite steh'n;
Dann trinkt man nach gehabter Müh'
Ein volles Glas Crambamboli.

Sollt' ich etwa zur Hochzeit schreiten,
Mit einem tugendsamen Weib,
Kein großes Mahl werd' ich bereiten,
Sie ist mir g'nug zum Zeitvertreib.
Anstatt Kaffee, den mag ich nie,
Trink ich mit ihr Crambamboli.

Wer wider uns Crambamboliſten,
Zur Ungebühr die Nase rümpft,
Den halten wir für keinen Christen,
Weil er auf Gottes Gabe schimpft,
Ich gäb' ihm, wenn er zehnmal schrie,
Auch nicht ein Glas Crambamboli.

Nro. 60.

Da nahet sich Bacchus, der Fröhlichkeit Freund,
Gott Bacchus, der Menschen mit Menschen vereint!
Er treibt von der Stirne des Kummers die Falten,
Macht reicher den Armen, macht jünger den Alten.
Er winket, er winket auch uns bei dem Klang,
Der blinkenden Gläser zum frohen Gesang.

Als Bacchus die Völker mit Wein und Gesang
Bis fern zu des Ganges Gestade bezwang,
Umdrängten ihn Schaaren im frohen Gewimmel,
Zu horchen der Weisheit, die stammte vom Himmel:
Da gab er Gesetze, da lehrt er beim Wein
Die jauchzenden Völker des Lebens sich freu'n.

So sang er, der Schwinger des Thyrsus, sein Haupt
Mit Kränzen vom heiligen Epheu umlaubt:
O! kurz ist der Weg, den ihr wandelt hienieden;
Bestreut ihn mit Blumen, und wallt ihn im Frieden:
Und will euch der Dämon der Zwietracht entzwei'n,
Ruft: Evoe Bacchus! und trinket den Wein.

Was störet den Frieden, den Lebensgenuß?
Was hemmt der geselligen Freuden Erguß?
Man wäget die Worte, man spähet Gedanken;
Leicht führet dann über der Billigkeit Schranken
Die deutelnde Leidenschaft, zeiget den Feind,
Im ruhigen Bürger, der redlich es meint.

Laß Meinung sich heben, laß Meinung verwehn!
In Fülle des Glanzes die Wahrheit zu sehn,
Verträgt ja das Auge des Sterblichen nimmer,
Sie dämmert nur ferne; doch strahlen die Schimmer
Durch Nebel der menschlichen Meinung allein.
Drum duldet die Nebel, und trinket den Wein.

So lehrte Gott Bacchus bey Wein und Gesang,
Ihm tönte von Tausenden jubelnder Dank;
Und alle, die Meinungen trennten, ergoßen
Sich froh in den Arm des gerührten Genossen,
Und fühlten sich Bürger, zum Glücke vereint,
Und riefen: Es lebe, wer redlich es meint!

Nro. 61.

Mel. Ein edler Geist klebt nicht am Staube.

Das Ende naht vom kleinen Mahle;
Beschließt es mit Gesang!
Den Musen kränzt die Opferschale
Bei goldner Saiten Klang.
Auf, füllt die Becher all' und singet! —
Von Tafeln, wo kein Glas erklinget,
Wo nie ein frohes Lied erschallt,
Fleucht die gesell'ge Freude bald.

Sie sammelt uns in trauten Chören
Um ihren Tisch nicht her,
Blos niedre Sinnenlust zu nähren;
Uns giebt die Holde mehr:
Sie nährt den Geist, schenkt unsern Herzen
Ihr Frohgefühl, sie ruft den Scherzen;
Durch sie beseelt, hebt sich ihr Chor
Um uns im leichten Flug empor!

Laßt, Freunde, drum dem stummen Zecher
Den Wein, den er entweiht;
Und faßt den rosumkränzten Becher,
Den euch die Freude beut.

Der Geist, der lieblich ihn umwehet
Und ihn zum Göttertrank erhöhet,
Strömt von der Musen Hauch entglüh't,
In Harmonie dahin und Lied!

Nro. 62.

Das Feuer, das die Traube giebt,
Scheucht, Wölfen gleich, die Sorgen.
Der Becher winkt; ein Thor verschiebt
Das, was er wünscht, das, was er liebt,
Auf morgen.

Die braune Rebe von Tokai
Wird auch des Sturmes Beute;
Ein kalter Morgen kommt herbei;
Darum genießt den kurzen Mai
Noch heute!

In dem Gebrauch der Stunde liegt
Des Weisen Glück verborgen:
Was drückend, wie der Kummer, wiegt,
Das gebt der Zeit, die weiter fliegt
Auf morgen.

Doch laßt dem kurzen Leben, was
Das Leben immer freute.
Vertrinkt den Gram, ertränkt den Haß,
Und füllt das Glas, und leert das Faß
Noch heute!

Nro. 63.

Mel. Die Schwalbe fliegt.

Das Glas gefüllt!
Der Nordwind brüllt;
Die Sonn' ist niedergesunken!
Der kalte Bär
Blinkt Frost daher!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Die Tannen glühn
Hell im Kamin,
Und knatternd fliegen die Funken!
Der edle Rhein
Gab uns den Wein!
Getrunken, Brüder, getrunken!

Der edle Most
Verscheucht den Frost,
Und zaubert Frühling hernieder;
Der Trinker sieht
Den Hain entblüht,
Und Büsche wirbeln ihm Lieder!

Er hört Gesang
Und Harfenklang,
Und schwebt durch blühende Lauben;
Ein Mädchenchor
Rauscht schnell hervor,
Und bringt ihm goldene Trauben!

Sauf' immerfort,
O Winternord,
Im schneebelasteten Haine!
Nur streu dein Eis,
O lieber Greis,
In keine Flaschen mit Weine!

Der stolzen Frau
Färb' braun und blau
Den Kamm, der adlich ihr schwillet!
Nur mußt du fliehn
Den Hermelin,
Der junge Busen verhüllet!

Nro. 64.

Mel. Willkommen, schöner Jüngling.

Das Grab ist tief und stille,
Und schauderhaft sein Rand.
Es deckt mit schwarzer Hülle
Ein unbekanntes Land.

Das Lied der Nachtigallen
Tönt nicht in seinem Schooß.
Der Freundschaft Rosen fallen
Nur auf des Hügels Moos.

Verlaß'ne Bräute ringen
Umsonst die Hände wund;
Der Waisen Klagen dringen
Nicht in der Tiefe Grund.

Doch sonst an keinem Orte,
Wohnt die ersehnte Ruh;
Nur durch die dunkle Pforte
Geht man der Heimath zu.

Das arme Herz hienieden,
Von manchem Sturm bewegt,
Erlangt den wahren Frieden
Nur, wo es nicht mehr schlägt.

Nro. 65.

Mel. Es haben viel Dichter, die längst schon verblichen.

Da sind wir nun abermals lustig beisammen
Und haben den Abend uns weidlich verkürzt.
Wer will die geselligen Freuden verdammen,
Wenn Pflicht sie gebietet und Freundschaft sie würzt.

Wo schüttelt man lieber die Lasten des Tages,
Als unter Genossen der Fröhlichkeit ab?
Wer Einsamkeit sucht zur Erholung, der wag es,
Sie macht ihn zum Menschenfeind, stürzt ihn ins Grab.

Nein, nein, wir verstehen uns besser auf's Leben,
Wir wollen's genießen, so lang es noch währt;
Wir sind uns einander zur Freude gegeben,
Unfriede verzehret, doch Friede ernährt.

So sammeln wir wieder ersprießliche Kräfte
Zu unserm Berufe: deß wird uns ja Lohn.
Und über acht Tage — lebt wohl ihr Geschäfte!
Wir müssen uns Kränzchen; das wißt ihr ja schon.

Zwar sind um acht Tage wir älter geworden,
Ein Sprüchlein, das freilich wohl Manchem nicht klingt,
Doch schlendern wir schon auf dem Pfade nach Norden,
Reift doch noch der Wein, der uns wärmt und verjüngt.

Nro. 66.

Mel. Wer wollte sich mit Grillen plagen.

Das junge Völkchen mag sich tummeln!
Ein Alter sitzt gern fest beim Wein.
Wir schwärmten einst auch, wie die Hummeln,
Durch unsers Frühlings Rosenhain.

Man sah uns springen, reiten, tanzen,
Auch waren uns die Mägdlein hold,
Und ach! was brachen wir für Lanzen
Um ihren süßen Minnesold!

Wir und die Liebchen sind veraltet;
Es hat sich eine neue Welt
Allmählich um uns her gestaltet,
Die uns zur Noth in Ehren hält.

Ein Kuß, den man im Jugendleben
Uns still und scheu im Winkel gab,
Wird öffentlich uns jetzt gegeben,
Doch wie ein Reisegeld ins Grab.

Ei, großen Dank! wir Alten wollen
Noch nicht sogleich von dannen ziehn.
Mag Amor uns kein Glück mehr zollen,
Der Gott des Weins ersetzt uns ihn.

Er hat sich zum Patron der Alten,
Seitdem man Reben pflanzt, erklärt;
Und will uns niemand Farbe halten,
So finden wir doch ihn bewährt.

Die Kunst, das Alter zu verjüngen,
Die sich durch keine Wissenschaft,
Durch keinen Zauber läßt erringen,
Versteht und übt er meisterhaft.

Wer fühlt nicht, daß sich bei der Flasche
Die alte Seele neu belebt,
Und, wie der Phönix aus der Asche,
Mit Jugendflügeln sich erhebt!

Drum feiern gern wir grauen Brüder
Ein so vergnügtes Phönixfest.
Der Tod wirft leicht den Menschen nieder,
Der sich von Gram ermatten läßt.

Wir wollen uns mit Flaschen wehren,
Und endlich, nach verlorner Schlacht,
Der Welt so kalt den Rücken kehren,
Wie sie es uns bisweilen macht.

Nro. 67.

Mel. Es kann doch schon immer so bleiben.

Das Leben gleichet der Blume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Das lasset uns, Freunde, bedenken,
Und lasset mit Wein uns sie tränken;
Weit frischer noch blühet sie dann!

Chor.

Weit frischer noch blühet sie dann!

Das Leben gleichet der Reise!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Füllt, Freunde, die Gläser! Ich meine,
Wir netzen die Wege mit Weine;
Viel lustiger reiset sich's dann.

Chor.

Viel lustiger reiset sich's dann!

Das Leben gleichet dem Traume!
So sagen die Weisen. Wohlan!
Schon will es mich selber so dünken.
Zum Glase! zum Glase! Wir trinken,
Weit herrlicher träumet sich's dann!

Chor.

Weit herrlicher träumet sich's dann!

Nro. 68.

Das Leben schalt ein blöder Mann,
Als Schaum im Bach, als Wasserblase.
Kein Leben war, wo Wasser rann;
Im Weine wohnt's und in dem Glase.
Wohlan, die Gläser schenket voll,
Und singt den Wein, der Leben quoll!

Chor.

Ja, singt den Wein, der Leben quoll!

Der edle Wein hält ewig jung,
Und tränkt mit Weisheit frohes Alter.
Wie mancher Greis in kühnem Schwung
Pries deine Macht, o du Erhalter!
Wohlan, ihr Lebensfreunde, singt:
Leb' hoch der Wein, der uns verjüngt!

Chor.

Leb' hoch, o Wein, der uns verjüngt!

Wem edler Wein das Herz erhob,
Der drang zum Edlen gern und Hohen,
Und fand in guter Thaten Lob
Unsterblichkeit mit den Heroen.
Drum singt, vom Weinduft angeweht:
Leb' hoch der Wein, der uns erhöht!

Chor.

Leb' hoch, o Wein, der uns erhöht!

Der edle Wein verlieh uns auch
Die Harmonie des Gläserklanges,
Und unsern wohlbewährten Brauch
Des Rundetrunks und des Gesanges.
Klingt an, nach altem Brauch, und singt:
Leb' hoch der Wein, der Anmuth bringt!

Chor.

Leb' hoch, o Wein, der Anmuth bringt!

Mehr fühlen wir, daß edler Wein
Uns hold mit Jugendkraft belebet,
Wenn holder Frau'n und Mägdelein
Anmuth und Reiz ihn noch erhebet.
Stimmt an, geliebt und ungeliebt;
Leb' hoch, was Lust zum Leben giebt!

Chor.

Leb' hoch, was Lust zum Leben giebt!

Nro. 69.

Einer.

Das Lied, das goldne Lied vom Wein
Klingt glockenhell, klingt glockenrein,
Wie Orgel- und wie Flötenspiel,
Und singen kann man's nicht zu viel,
Und ja, und der es gar nicht kann,
Ist unter den Armen der ärmste Mann.

Und soll ich euch sagen, warum es so klingt?
Weil drin eine Stimme die Eintracht singt.
Giebt Einer an den Grundakkord,
Gleich singen's die Andern weiter fort,
Und kommt der Chorus hinten nach,
So singen sich selbst die Todten wach.

Chorus.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Wein
Klingt glockenhell, klingt glockenrein,
Wie Orgel- und wie Flötenspiel,
Und singen kann man's nicht zu viel,
Und ja, und der es gar nicht kann,
Ist unter den Armen der ärmste Mann.

Einer.

Und soll ich euch sagen, warum es so klingt? —
Weil drin eine Stimme die Wahrheit singt.

Aus Sängers Herzen quillt hervor
Ein jedes Wort zu unserm Ohr,
Und wie's vom Herzen kommt, so geht's
Zu Herzen, und kein Wind verweht's.

Chorus.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Wein
Klingt glockenhell ꝛc.

Einer.

Und soll ich euch sagen, warum es so klingt? —
Weil drin eine Stimme die Freiheit singt.
Sein Glockenklang, sein Orgelton
Scheut keinen Henker und Spion;
Und klingt' deß noch einmal so schön,
Wenn draußen die Schergen vorübergeh'n.

Chorus.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Wein
Klingt glockenhell ꝛc.

Einer.

Und soll ich euch sagen, warum es so klingt? —
Weil drin eine Stimme die Freude singt.
Hoch spielt's, aus seinem höchsten Ton
Des Herzens Pannelodikon,
Und das am wärmsten glüht und fühlt,
Das ist's, das auch am besten spielt.

Chorus.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Wein
Klingt glockenhell ꝛc.

Einer.

Und soll ich euch sagen, warum es so klingt? —
Weil drin eine Stimme die Liebe singt.
Dem Herzen macht sein Zauberklang
Gleich liebewarm und liebebang,
Läßt Mann und Mädel nicht in Ruh',
Und Amor schlägt den Takt dazu.

Chorus.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Wein
Klingt glockenhell ꝛc.

Einer.

Wie klängen nicht Orgeln und Flöten drein?
Es schließt ja die Gesundheit ein!

Denn wer dies Lied der Lieder singt,
Sitzt trocken nicht, er ißt und trinkt,
Und hat was nur das Herz begehrt.
Das Andr'e ist keinen Heller werth.

Chorus.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Wein
Klingt glockenhell ꝛc.

Einer.

Drum sing' ich's, ihr lieben und guten Herrn,
In allen guten Stunden gern,
Und denke, will's Gott, so reicht es doch
Vorerst ein Hundert Jahre noch;
Und ist dann Lied und Leben aus,
So geh' ich schlafen ins stille Haus.

Chorus.

Das Lied, das gold'ne Lied vom Wein
Klingt glockenhell ꝛc.

Nro. 70.

Mel. Das neue Lied.

Das Lied vom Wein
Ist leicht und klein,
Und flößt auch Lust zum Trinken ein.
O, wer das Lied vom Wein nicht weiß,
Der lern' es heut in unserm Kreis.
Das Lied vom Wein
Ist leicht und klein,
Und flößt euch Lust zum Trinken ein.

Ihr schwatzt nicht lang
Bey Gläserklang;
Der Wein begeistert zu Gesang.
Wer singen kann, der preis' ihn hoch!
Und wer's nicht kann, der summe doch!
Ihr schwatzt nicht lang
Bey Gläserklang;
Der Wein begeistert zu Gesang.

Wein frischt das Blut,
Giebt neuen Muth,
Und schafft die Herzen mild und gut.
Wein ist der Sorgen jäher Tod,
Zu schöner That ein Aufgebot.
Wein frischt das Blut,
Giebt neuen Muth,
Und schafft die Herzen mild und gut.

Der Trinkgenoß
Ist ohne Schloß
Und ohne Schätze reich und groß.
Ja, Götter sind bei'm Weine wir,
Und der Olymp ist künftig hier.
Der Trinkgenoß
Ist ohne Schloß
Und ohne Schätze reich und groß.

Nennt Brüder euch!
In Bacchus Reich
Ist Alles frey und Alles gleich.
O Zaubertrank! der edle Wein
Lehrt uns die gold'ne Zeit erneu'n.
Nennt Brüder euch!
In Bacchus Reich
Ist Alles frey und Alles gleich.

Nro. 71.

Mel. Durch Feld und Wald zu schweifen.

Das Mondlicht schläft am Hügel,
Glatt steht des Baches Spiegel,
Die Lüfte athmen kaum,
Rings schlummern die Gefilde,
Es ist so still, so milde,
Ein schöner Abendtraum.

Die leichte Felsenquelle
Gießt ihre Silberwelle
Auf weiches Moos herab.
Es tragen leichte Winde
Das falbe Laub der Linde
In ihre Fluth hinab.

So schwinden unsre Lenze,
Kaum winden wir uns Kränze,
Und ach! der Frühling flieht.
Geküßt vom Todeshauche
Welkt hier die Ros' am Strauche;
Das Mädchen dort verblüht.

So naht der Herbst des Lebens,
Wir hoffen, flehn — vergebens,
Die Blätter rauschen ab.
Wir fliehn, wie unsre Freuden,
Und dunkle Thränenweiden
Umsäuseln unser Grab.

Nro. 72.

Das Schiff zieht durch die Wellen, Fidelin;
Vom Ost die Segel schwellen, Fidelin.
Verschwunden ist der Strand
In der Ferne;
Ach wie gerne
Wär ich nach dem Heimathland. Fidelin, lin, la. :,:

Und wenn die Wellen brausen, Fid.
Und wenn die Stürme sausen, Fid.
So denk' ich nur an dich;
Daß mir bliebe
Deine Liebe,
Und kein Sturm erschüttert mich. Fid. ꝛc. :,:

Und wenn die Wellen rauschen, Fid.
Wird sie am Ufer lauschen, Fid.
O! dann eilt hin zu ihr;
Sie zu grüssen,
Sie zu küssen,
Sagt ihr viel, recht viel von mir! Fid. ꝛc. :,:

Mag ich auf Wellen schwanken, Fid.
Sind immer die Gedanken, Fid.
Dort in dem Heimathland.
Was ich singe,
Das erklinge,
Bis hinüber an den Strand. Fid. ꝛc. :,:

Ihr dunkelblauen Wogen, Fid.
Wo kömmt ihr hergezogen? Fid.
Kömmt ihr vom fernen Strand?
Laßt sie rollen,
Denn sie sollen
Noch zurück zum Heimathland. Fid. ꝛc. :,:

Was ich jetzt fern muß singen, Fid.
Bald wird es näher klingen, Fid.
Die Fahrt ist bald vorbey.
Meine Lieder
Bring ich wieder,
Und mit ihnen meine Treu. Fid. ꝛc. :,:

Nro. 73.

O Pescator dell' onda, Fidelin,
O Pescator dell' onda, Fidelin,
Vieni pescar in quà
Colla bella sua barca
Colla bella se ne và. Fidelin, lin, là. (bis)

Che cosa vuol' ch'io peschi, Fid. (bis)
L'anel' che m'è cascà.
Colla bella etc.

Ti darò cento scudi, Fid. (bis)
Sta borsa ricamà.
Colla bella etc.

Non voglio cento scudi, Fid. (bis)
Ni borsa ricamà.
Colla bella etc.

Jo vò un bazin d'amore, Fid. (bis)
Che quel mi pagherà.
Colla bella etc.

Nro. 74.

Das Volk steht auf, der Sturm bricht los;
Wer legt noch die Hände feig in den Schoos?
Pfui über dich Buben, hinter dem Ofen,
Unter den Schranzen und unter den Zofen!
Bist doch ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein teutsches Mädchen küßt dich nicht,
Ein teutsches Lied erfreut dich nicht,
Und teutscher Wein erquickt dich nicht.
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Wenn wir die Schauer der Regennacht
Unter Sturmespfeifen wachend vollbracht,
Kannst du freilich auf üppigen Pfühlen
Wollüstig träumend die Glieder fühlen:
Bist doch ein ꝛc.

Wenn uns der Trompeten rauher Klang
Wie Donner Gottes zum Herzen drang,
Magst du im Theater die Nase wetzen,
Und dich an Trillern und Läufen ergötzen:
Bist doch ein ꝛc.

Wenn die Glut des Tags versengend drückt,
Und uns kaum ein Tropfen Wasser erquickt,
Kannst du Champagner springen lassen,
Kannst du bei brechenden Tafeln prassen!
Bist doch ein ꝛc.

Wenn wir vor'm Drange der würgenden Schlacht
Zum Abschied an's ferne Treuliebchen gedacht,

Magst du zu deinen Mätressen laufen,
Und dir mit Gold die Lust erkaufen.
Bist doch ein ꝛc.

Wenn die Kugel pfeift, wenn die Lanze saust,
Wenn der Tod uns in tausend Gestalten umbraust,
Kannst du am Spieltisch dein Septleva brechen,
Und mit der Spadille die Könige stechen:
Bist doch ein ꝛc.

Und schlägt unser Stündlein im Schlachtenroth,
Willkommen dann, sel'ger Soldatentod! —
— Du mußt dann unter seidenen Decken,
Unter Merkur und Latwergen verrecken:
Stirbst als ein ehrlos erbärmlicher Wicht;
Ein teutsches Mädchen beweint dich nicht,
Ein teutsches Lied besingt dich nicht
Und teutsche Becher klingen dir nicht. —
Stoßt mit an,
Mann für Mann,
Wer den Flamberg schwingen kann!

Nro. 75.

Das waren mir selige Tage!
Bewimpeltes Schiffchen, o trage
Noch einmal mein Liebchen und mich!
O wieg' uns noch einmal behende
Von hinnen bis an der Welt Ende,
Zur Wiege begehren wir dich.

Wir schifften und fuhren auf Wellen,
Da sprangen im Wasser die hellen,
Die silbernen Fische herauf.
Wir fuhren und schifften durch Auen,
Da ließen die Blümchen sich schauen,
Da liefen die Lämmer zu Hauf.

Wir schwebten in düsteren Kreisen,
Da sangen die Lerchen die Weisen,
Da zirpeten Täucher im Rohr.
Wir schwebten auf strömenden Flächen,
Da rauschte Gemurmel von Bachen,
Da säuselten Lüftchen ans Ohr.

Wir spielten im treibenden Nachen,
Wir gaben uns manches zu lachen,
Und hatten des Spieles nicht Rast;

Wir ließen die Hörner erklingen,
Wir alle begannen zu singen,
Und ich hielt mein Liebchen umfaßt.

Das waren mir selige Tage!
Mein liebendes Mädchen! o sage:
„Sie waren so selig auch mir!"
Dann such' ich das Schiffchen mir wieder,
Dann setz' ich mich neben dir nieder,
Und schiffe durch's Leben mit dir.

Nro. 76.

Das waren mir selige Tage,
Noch einmal, Erinn'rung, o trage
Zum Schoos des Geliebten mich hin! :,:
O wiege noch einmal geschwinde
In Träume mich, daß ich ihn finde,
Wie damals mit liebendem Sinn. :,:

Wir saßen umflochten von Kränzen,
Und sahen den fröhlichen Tänzen
Der Mädchen und Jünglinge zu :,:
Wir scherzten beim Klange der Flöten,
Wir sahen den Abend sich röthen,
Und eilen die Heerden zur Ruh. :,:

Schon tränkte mit verlendem Thaue
Die Felder und Wiesen der Aue
Der Himmel so segnend und mild; :,:
Da sahen auf Halmen und Blättchen
Der Jüngling das liebende Mädchen,
Das Mädchen des Jünglinges Bild. :,:

Da glüht' ihm der Busen voll Liebe,
Er bot mit dem zärtlichsten Triebe
Sein Herz mir voll Innigkeit dar; :,:
Da gab ich zum Pfand auch das meine,
Ich schwur ihm zu bleiben die Seine,
Ich schwur es an Florens Altar. :,:

Das waren mir selige Tage!
O ja, mein Geliebter, ich sage
Sie waren mir selig wie dir! :,:
Drum such nun dein Mädchen dir wieder,
Dann sing ich dir fröhliche Lieder,
Dann schifft du durchs Leben mit mir. :,:

Nro. 77.

Dein gedenk' ich, röthet sich der Morgen,
Dein gedenk' ich, flieht der junge Tag,
Und dir folgen all' die bittern Sorgen
Meiner hoffnungslosen Liebe nach!

Dein gedenk' ich, wenn zu bessern Sphären,
Mich der Andacht Seraphsschwinge hebt,
Und die unschuldvollste aller Zähren
In dem kummervollen Auge bebt.

Dein gedenk' ich, fleht auf wunden Knieen
Edle Reu' Verzeihung oder Tod;
Und die Wangen, die aus Andacht glühen,
Färbt die Liebe noch einmal so roth.

Dein gedenk' ich, wenn ich weinend bete:
Daß sich täglich mein Vergehen häuft;
Dein gedenk' ich an der Grabesstätte,
Wo im Staube die Verklärung reift.

Wenn ich noch so mächtig kämpf' und streite,
Denk' ich deiner. — Selbst am Hochaltar,
Selbst an eines frommen Priesters Seite
Stellt sich mir dein himmlisch Bildniß dar.

Blutig steht es hier in diesem Herzen,
Feurig steht es hier in dieser Brust;
Weh' mir, weh! — die Quelle meiner Schmerzen
Wohl mir, wohl! — die Quelle meiner Lust.

Nun, so will ich immer dein gedenken,
Immer dein gedenken für und für,
Will dir alles, Ruh' und Leben, schenken,
Und dein Bild sey zwischen Gott und mir.

Aber wenn ich dann auch ausgelitten,
Und mein Körper der Vernichtung Raub,
Magst du Ruh' für meinen Geist erbitten,
Und ein kühles Grab für meinen Staub.

Nro. 78.

Mel. Minna! unser lang gepries'nes Leben.

Dein gedenk ich, wenn die Abendsonne
Hain und Flur mit Purpur malt;
Denke dein mit namenloser Wonne,
Wenn am Himmel Luna strahlt.

Wenn Aurorens sanfter Rosenschimmer
Kaum am Morgenhimmel glüht,
Wenn Orion durch das Sterngeflimmer
Auf die Welt hernieder sieht.

Wenn der Schlaf in seinem Arm mich wieget,
Und ein himmlisch Traumbild mir
Göttlich schön sich an die Seite schmieget,
Gleicht sein Engelantlitz Dir.

Deinen Namen les' ich in der Sterne
Tausendfach verschlung'nen Zahl;
Deinen Namen flötet aus der Ferne
Klagend mir die Nachtigall.

Dein gedenk ich in der letzten Stunde
Meines Lebens, denke dann
Deinen Namen, wenn mit blassem Munde
Ich ihn nicht mehr stammeln kann.

Meine Gruft wird einst kein Marmor drücken;
Aber glücklich werd' ich seyn,
Wirst du sie mit einem Blümchen schmücken
Und mir eine Thräne weihn.

Dann will ich als Schutzgeist Dir erscheinen,
Immer dir zur Seite stehn,
Deine Thränen trocknen, wirst du weinen,
Gott für dich um Segen flehn.

Nro. 79.

Dem edlen Schmaucherorden
In Ost, Süd, West und Norden
Stimm ich dies Liedchen an.
Es soll den Schmaucher lehren,
Wie er in allen Ehren
Und Vortheil schmauchen kann!

Die grosse Kunst zu schweigen
Sey nur euch, Schmauchern, eigen,
Schreit man das Ohr euch wund:
So steckt, anstatt zu zanken,
Mit ruhigen Gedanken
Das Pfeifchen in den Mund.

Will euch in trüben Tagen
Der Hypochonder plagen:
So setzt euch zum Kamin,
Und laßt mit blauen Wölkchen
Der Sorgen banges Völkchen
Von euren Stirnen zieh'n.

Kommt ihr in Liebesfehde,
Und macht euch eine Spröde
Durch einen Korb Verdruß:
So braucht das Abschiedsblättchen
Von ihren spröden Pfötchen
Getroft zum Fidibus.

Macht euer treues Liebchen
In ihrem Extrastübchen
Es auch mit Andern so:
So dürft ihr, statt zu grillen,
Nur eure Pfeifchen füllen,
Und denken: Fumigo!

Wenn euch der Ehstand härmet,
Und euer Weibchen lärmet
Und tobt in eurem Haus:
So steckt anstatt zu keifen,
Flugs in den Mund die Pfeifen,
Und spuckt dabei brav aus.

Wenn Hofgunst euch verführet,
So schmauchet und studiret
Dabei der Großen Gunst.
Was sie mit vollem Munde
Euch geben, ist im Grunde
Nichts, als ein Maul voll Dunst.

Wenn nasenweise Gecken,
Und eitle Narr'n euch necken
Mit ihrem Saus und Braus:
So setzt euch in den Winkel,
Und pfeift den Eigendünkel
Aus vollen Pfeifen aus.

Umnebelt eure Geister
Ein dicker Seelenkleister:
So brauchet nur dafür,
Um wieder zu genesen,
Und all den Qualm zu lösen,
Das edle Mundklystier.

Wenn endlich dann als Greisen,
Gleich Salomo dem Weisen
Das Leben euch verdrießt:
So denkt, es ist hienieden
Euch doch ein Rauch beschieden,
Der nicht ganz eitel ist.

Nro. 80.

Mel. Es kann ja nicht immer so bleiben.

Dem scheidenden Freunde zu Ehren
Versammeln die Freunde sich heut,
Und halten mit Mühe die Zähren,
Und denken der vorigen Zeit;

Der Zeit, da im traulichen Kreise
Noch traulich der Edle geweilt,
Und froh die gemeinsame Reise
Mit uns durch das Leben getheilt;

Der Zeit, die zu kurz nur dem Glücke
Der Freundschaft den Freund uns geschenkt,
Doch jetzo zu neuem Geschicke
Den Fuß des Enteilenden lenkt.

Hold war er den Freunden, der Gute,
Treu war er in Ernst und in Scherz;
Von deutschem und biederem Muthe
Schlug ihm in dem Busen das Herz.

Den Kranz der geselligen Freude,
Der uns um das Leben sich wand,
Zerreißt nun zu bitterem Leide
Die Trennung mit grausamer Hand.

So scheide nun, Lieber! doch denke
Auch fern an die Freunde zurück,
Und, wie du's verdienest, so schenke
Der Himmel dir Freuden und Glück.

Nro. 81.

Mel. Der Krieger muß zum blut'gen Kampf hinaus.

Der Bursche muß in das Collegium,
Daß er allda die Wissenschaft erschnappe,
Und sey der Weg zur Weisheit noch so krumm,
Er trägt sie fort im Kopf und in der Mappe.
Doch thut vom Fleiß das Hirn ihm weh;
Sucht nach der Arbeit er Vergnügen;
Denn es mag gern zum utile,
Ein flotter Bursch das dulce fügen!

Zu Sommerszeit schweift er durch Wald und Feld,
Das Pfeifchen dampft, getrillert wird ein Liedchen;
Ist er zu Roß, dünkt er sich Herr der Welt,
Und in Courbettenlust kühlt er sein Müthchen.

Und kommt der Frost, bringt Eis und Schnee,
Auf glatter Bahn, weich freudig Fliegen!
Denn es mag gern zum utile,
Ein flotter Bursch das dulce fügen!

Der Klingen Spiel, der Bühne Ernst und Scherz,
Commers, ein Punsch, ein Spielchen oder Tänzchen,
Und dann und wann, zur Nahrung für das Herz,
Ein leichter Spaß mit einem hübschen Gänschen.
Doch alles das hübsch modice!
Ob jeder Lust muß Pallas siegen;
Denn so nur soll zum utile,
Ein flotter Bursch das dulce fügen!

Nro. 82.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.

Der Gerstensaft, geliebte teutsche Brüder!
Ist schon ein alter Trank:
Drum füllet jetzt die Stiefelgläser wieder;
Bringt dem Erfinder Dank!

Zwar hat er keinen großen Gott zum Gönner:
Doch das thut nichts zur Sach:
Was gut ist, lobt sich selbst; und ächte Kenner
Urtheilen nur darnach.

Thuiskons Söhne schon, ihr Brüder! tranken
Ja dieses Säftchen fein;
Sie, unter deren Schwert die Römer sanken,
Und diese — tranken Wein.

Schon dieses läßt uns mathematisch schließen,
Es sey ein edler Saft;
Weil auch sogar Erobrer fallen müssen
Durch seiner Trinker Kraft.

Auch stimmen uns viel edle Nationen
Hierinn, ihr Brüder! bey:
Von denen an, die an der Themse wohnen,
Bis an die Tartarey.

Gesichts nur selbst: In Schwaben, Baiern, Franken,
Gabs Männer voll von Kraft.
Was kann davon die Ursach seyn? Sie tranken
Den edlen Gerstensaft!

Als noch die Enkel Hermanns ihn auch tranken,
Da sah'n sie stolz herab;
So wie er ihnen Eckel wurde, sanken
Sie ruhmlos in ihr Grab.

Der Wein erregt nicht selten banges Pochen
Und röther oft die Nas'!
Drum, wünscht ihr euch, gesunde Farb und Knochen,
So bleibt beim Gerstenglas.

Ein Mädchen, dem beim Bier ist schauernd worden,
Wird nie ein teutsches Weib,
Und dienet blos dem Franzmann und Konsorten
Zum losen Zeitvertreib.

Drum trinkt den Trank der Väter, liebe Brüder!
Mit Freuden sehn sie das,
Und singen in Wallhalla Bardenlieder
Bey ihrem Gerstenglas.

Nro. 83.

Der Länder Frucht, hier aufgetischt,
Hat unser Herz mit Lust erfrischt,
Und unser Aug' erheitert.
Zu Dank, ihr Freunde, ja zu Dank
In guter That und Lobgesang,
Werd' Aller Herz erweitert!

Wer dreht' aus Staub den Erdenball?
Wer hieß die Land' und Inseln all'
Im Wechsellauf sich sonnen?
Wem sind die Samen all' umher
In Grund' und Höhn, in Teich und Meer,
Aus milder Hand geronnen?

Dort reifet Würz' und Palmensaft;
Dort edler Oel' und Weine Kraft;
Dort Obst, Gemüs' und Garbe;
Dort preßt man Milch und Honigseim;
Dort trägt man Fisch und Vögel heim:
Daß kein Erschaffner darbe.

Und Volk zu Volk mit Brudergruß
Trägt seines Landes Ueberfluß,
Sich fremdes Labsal tauschend:
Kameele ziehn durch heißen Sand;
Der Kiel enteilt von Strand zu Strand,
Durch Sturm und Woge rauschend.

Uns theilte vielfach Gott die Frucht,
Damit wir nicht zu Eigensucht
Das Menschenherz erniedern.
Wir halten hier gemeinsam Haus,
Und helfen gern einander aus,
Ein großes Volk von Brüdern!

Drum achtet nicht auf Schwarz und Weiß,
Nicht, welches Volks und Stammes Preis
In einem Lied' erschalle!
Ein Gott, Ein Glaub', und Ein Geschlecht!
Sey unser Wort, und: Menschenrecht
Für Gottes Menschen alle!

Nro. 84.

Mel. Herr Bruder, nimm das Gläschen.

Der Landmann hat viel Freude,
Und lebt dabei in Ruh,
Geräth ihm das Getreide,
Sieht er dem Städter zu.
Schon mit dem frühen Morgen
Erwacht er sorgenlos;
Und hat er ja zu sorgen,
Die Sorgen sind nicht groß!

Er traut dem großen Hüter,
Der Haus und Feld beschirmt,
Und singt dem Weltgebieter,
Wenn's donnert oder stürmt.
Kömmt Böses oder Gutes,
Er thut, was Gott gebot,
Und bleibt getrosten Muthes,
Bey Milch und schwarzem Brod.

In seiner stillen Hütte
Erzieht ein treues Weib
Ihm Kinder frommer Sitte,
Gesund an Seel' und Leib.
Viel Kinder, viele Beter:
Sagt unser Sittenspruch.
O bleibt für euch, ihr Städter;
Der Landmann hat genug!

Nro. 85.

Der Ritter muß zum blut'gen Kampf hinaus,
Für Freiheit, Ruhm und Vaterland zu streiten.
Da zieht er noch vor seines Liebchens Haus;
Nicht ohne Abschied will er von ihr scheiden.
„O weine nicht die Aeuglein roth,
„Als ob nicht Trost und Hoffnung bliebe!
„Bleib' ich doch treu bis in den Tod
„Dem Vaterland und meiner Liebe."

Und als er ihr das Lebewohl gebracht,
Sprengt er zurück zum Haufen der Getreuen.
Er sammelt sich zu seines Kaisers Macht,
Und muthig blickt er auf der Feinde Reihen.
„Mich schreckt es nicht, was uns bedroht,
„Und wenn ich auf der Wahlstatt bliebe!
„Denn freudig geh' ich in den Tod
„Fürs Vaterland und meine Liebe!"

Und furchtbar stürzt er in des Kampfes Glut,
Und Tausend fallen unter seinen Streichen;
Den Sieg verdankt man seinem Heldenmuth,
Doch auch den Sieger zählt man zu den Leichen.
„Ström' hin, mein Blut, so purpurroth!
„Dich rächten meines Schwertes Hiebe;
„Ich hielt den Schwur, treu bis in Tod,
„Dem Vaterland und meiner Liebe."

* *
*

Und dies Gedicht, das Ahnung eingeflößt,
Schuf das Geschick zur schmerzensvollen Wahrheit!
Des Dichters Geist, vom Erdenband gelöst,
Hob sich empor zur ew'gen Lieb und Klarheit.
„Er sang und starb, wie's edler Sinn gebot,
„Daß Lied und That unsterblich bliebe;
„Denn er blieb treu bis in den Tod,
„Dem Vaterland und seiner Liebe. *)

Nro. 86.

Der Schnee zerrinnt,
Der Lenz beginnt,
Der Schöpfer ruft: „Es werde!"
Und sieh! ein Glanzgewand umspinnt
Das Mutterbett der Erde.
Wie Gras und Blatt den Teppich ziehn,
So winket Kindern Hoffnungsgrün:
Grün ist der Kindheit Farbe.

In größrer Pracht,
Erglänzt und lacht,
Des Lebens neu Beginnen,
Und Flammen, zaubrisch angefacht,

*) Dieser 4te Vers ist von Carl Schall.

Entzünden Herz und Sinnen.
Die Bäume blühn in hellem Roth,
Die Rosen bluten Purpurtod:
Roth ist der Liebe Farbe.

Die Rose fällt,
Der Sommer hält,
Im dürren Kranz die Garben.
Der zarten Kindheit grüne Welt,
Der Liebe Blumen starben.
Nun ernte deines Schweißes Sold,
Der Aehren oder Früchte Gold:
Gelb ist des Reifen Farbe.

Der Monden Kreis
Verlischt in Weiß,
In Weiß verlöschen Jahre.
Der Haare Silber mahnt den Greis
Ans Silbertuch der Bahre.
Die Erde deckt zur Winterruh
Sich selbst mit weißem Grabstein zu:
Weiß ist des Schlummers Farbe.

Die Letzte kennt,
Die Letzte nennt,
Geheim der Seele Hoffen.
Wohl hat dich oft vom Firmament
Ihr klarer Blick getroffen.
All' andre Farben raubt die Zeit;
Die Eine zeugt von Ewigkeit:
Blau, Auferstehungs-Farbe!

Nro. 87.

Der Tausendkünstler Amor ließ
Sich bei der schönen Dorilis
Zum Rechenmeister dingen.
Er wußt' in einer Stunde da
Die ganze Arithmetika
Ihr spielend beyzubringen.

Im Rechnen wie im Lieben sind
Fünf Species, mein liebes Kind!
Die will ich dir docirem:
Ich küsse dich ein, — zwey — dreymal;
Du zähltest diese Küßchen all',
Und das heißt numeriren.

Zu meinen Küßchen setzest du
Dann auch die deinigen hinzu,

So lerneſt du addiren.
Zählſt du mir deine Küßchen her,
Und findeſt dann um einen mehr:
So kannſt du ſubtrahiren.

Die vierte Species, mein Kind,
Könnt' ich zwar eben ſo geſchwind
Dir praktiſch expliciren:
Allein das Einmaleins iſt lang,
Und jungen Mädchen wird oft bang
Vor dem Multipliciren.

Dies Mädchen, merke dir nur an:
Wo Eins der Faktor iſt, da kann
Man nicht multipliciren;
Doch käm' ein Nüllchen noch hinzu, —
Auch noch ſo klein — ſo würdeſt du
Gar bald das Faktum ſpüren.

Drum laß in dieſer Specie
Nicht früher dich, als in der Eh',
Durch Hymen inſtruiren:
Denn aufs Multipliciren kömmt,
Wie man ſich auch dagegen ſtemmt,
Von ſelbſt das Dividiren.

Nro. 88.

Mel. Herr Thoms, ein alter Schiffspatron.

Der Wein, der Wein iſt Goldes werth,
Er lindert alle Schmerzen;
Er macht den Dummen oft gelehrt,
Und beſſert böſe Herzen;
Gießt Feuer in des Alten Blut
Und macht den Menſchen froh und gut!

Chor.

Der Wein verjüngt des Alten Blut
Und macht den Menſchen froh und gut.

Der Freudengeber biſt du, Wein!
Verſcheucheſt trüben Kummer,
Flößt kalten Herzen Liebe ein,
Giebſt Kranken ſanften Schlummer;
Du öffneſt böſer Menſchen Herz
Und ringerſt deiner Brüder Schmerz.

Chor.

Du öffnest böser Menschen Herz
Und ringerst deiner Brüder Schmerz.

Beim Wein drängt sich kein Stolzer vor,
Er ehret seines Gleichen;
Der muthlos war, hebt sich empor,
Versteht dem Geck zu weichen.
O Wein! du bist der Künstler Ruhm,
Und Freundschaft ganz dein Eigenthum.

Chor.

O Wein, du bist der Künstler Ruhm,
Und Freundschaft ganz dein Eigenthum.

Nro. 89.

Der Wein erfreut des Menschen Herz;
Drum gab uns Gott den Wein.
Auf! laßt bei Rebensaft und Scherz
Uns unsers Daseyns freun!
Wer sich erfreut, thut seine Pflicht;
Drum stoßet an,
Und singet dann,
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang!
Und Narren sind wir nicht!

Die Lieb' erhebt des Menschen Herz
Zu mancher Edelthat,
Schafft Linderung für jeden Schmerz,
Streut Licht auf dunkeln Pfad.
Wohl dem, der ihre Rosen bricht!
Drum küßt und trinkt,
Stoßt an und singt,
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang!
Und Narren sind wir nicht!

Ein Lied voll reiner Harmonie,
In treuer Freunde Kreis,
Ist Labung nach des Tages Müh'
Und nach der Arbeit Schweiß;
Drum küsset nach erfüllter Pflicht,

Und stoßet an,
Und singet dann,
Was Martin Luther spricht:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Lebenlang!
Und Narren sind wir nicht!

Nro. 90.

Der Wein erfreut des Menschen Herz,
Er giebt uns Kraft und Muth zum Leben;
Der Wein kann uns, bei Lust und Scherz,
Bis zu den Göttern selbst erheben.
Er macht uns lustig, hopsasa!
Selbst ohne Heller in der Tasche:
Oft bringt er mich dem Boden nah,
Doch nie dem Boden meiner Flasche.

Könnt' ich die Wunderwirkungskraft
Des alten Testaments erneuen,
Dann sollte gleich der Rebensaft
Den ärmsten Bettler auch erfreuen;
Dann könnte jeder, groß und klein,
Sein kurzes Leben recht genießen:
Ich ließe gleich den besten Wein,
Statt Wasser, in dem Rheine fließen.

Wie würde jeder dann sich freun,
Nur nicht die Wirthe in den Städten,
Man ließe ihnen ihren Wein,
Die würden schrei'n, ich wollte wetten!
Denn diese Herren, schlimm und fein,
Sie pflegen oft verkehrt zu handeln:
Man sieht sie ihren guten Wein
In Wasser alle Tag' verwandeln.

Nro. 91.

Der Weintrunk erhält;
Das lehrten die Welt
Druiden und Barden und Magi.
Sie hatten auch Recht;
Das findet, wer zecht
Recubans sub tegmine fagi.

Freund, trinke getreu;
So wollen wir Zwei
Circumdare brachia collo!

Verschreib mir vom Rhein
Vortrefflichen Wein,
Et eris mi magnus Apollo.

O! dieser verjüngt
Den, der ihn besingt;
Corpusque animusque juvantur.
Auch ist er, mein Freund,
Der Liebe nicht feind,
Et in una sede morantur.

Man lehret uns zwar,
Vielleicht ist's auch wahr,
Tot sunt in amore dolores!
Dem sey wie ihm sey,
So bleibt es dabei:
Nostros agitamus amores.

Es lebe dein Kind!
Wie ist es gesinnt?
Durus pater? ipsa severa?
Du seufzest ja hier,
Als sagtest du mir:
Nimium mihi casta Neaera.

Doch Rheinwein und Scherz
Erfrischen das Herz
Sensus animumque labantem.
Dein Gram wird ertränkt,
Wenn Phyllis dich kränkt,
Miserum si spernit amantem.

Nro. 92.

Der Geisteswildheit Nacht voll Grauen
Lag öd' auf Deutschlands dumpfen Gauen;
Da wandte Gott sein Angesicht,
Und rief herab: Es werde Licht!
Die Nacht verdämmert; Dämmrung schwindet:
Der Wild', ein kaum belebter Kloß!
Wird Mensch, blickt um sich, und empfindet,
Was wahr und edel ist und groß.

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle;
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Vernunft, durch Willkühr erst befehdet,
Doch kühn und kühner, singt und redet

Von Menschenrecht, von Bürgerbund,
Von aller Satzung Zweck und Grund.
In Zauberschrift umhergeschwungen,
Fliegt tausendfach der weise Schall,
Hat bald des Volkes Herz durchdrungen,
Und schafft Gemeinsinn überall.

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Nicht herrscht durch fremder Formeln Düster
Hinfort Gerichtsherr oder Priester;
Das Volksgesetz wägt grad' und gleich
Gerechtigkeit für Arm und Reich.
Nicht mehr verfolgt wird Lehr' und Meinung,
Nicht gilt für Gottesdienst ein Brauch.
Nur Lieb' ist aller Kirchen Einung,
Der Tempel und Moscheen auch.

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil! Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Nur Tugend, nicht Geburt, giebt Würde;
Vertheilt nach Kraft ist Amt und Bürde:
Der bauet Kunst, Gewerb und Saat;
Der schmückt den Geist, der Heer und Staat;
Der, gegen Feind' und Unterdrücker,
Trägt Obermacht zu treuer Huth,
Und giebt, des freien Volks Beglücker,
Ihm Rechenschaft von Hab' und Blut.

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Was zittert ihr, der Staaten Wächter?
Veredelt strebt das Volk, nicht schlechter!
Nur frei vom Mißbrauch wird der Thron,
Vom Wahne nur Religion!
Die Fessel strengt ihr an? Vergebens!
Zur Freiheit ruft uns unser Gott!
Dem Geist, im Vollgefühl des Strebens,
Ist aller Welten Macht ein Spott!

Chor.

Wir alle! wir alle!
Wir heben Herz und Hand!
Es rufe Mann und Weib, das Kind am Busen lalle:
Heil, Freiheit, dir! Heil, Vaterland!

Nro. 93.

Mel. Wie wohl ist mir.

Des Jahres letzte Stunde
Ertönt mit ernstem Schlag:
Trinkt, Freunde, in die Runde,
Und wünscht ihm Segen nach!
Zu jenen grauen Jahren
Entfliegt es, welche waren:
Es brachte Freud' und Kummer viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

Chor.

Ja Freud' und Kummer bracht' es viel,
Und führt' uns näher an das Ziel.

In stetem Wechsel kreiset
Die flügelschnelle Zeit:
Sie blühet, altert, greiset,
Und wird Vergessenheit;
Kaum stammeln dunkle Schriften
Auf ihren morschen Grüften,
Und Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Chor.

Ja, Schönheit, Reichthum, Ehr' und Macht
Sinkt mit der Zeit in öde Nacht.

Sind wir noch alle lebend,
Wer heute vor dem Jahr,
In Lebensfülle strebend,
Mit Freunden fröhlich war?
Ach, Mancher ist geschieden,
Und liegt und schläft in Frieden!
Klingt an, und wünschet Ruh hinab
In unsrer Freunde stilles Grab!

Chor.

Klingt an, und wünschet Ruh hinab
In unsrer Freunde stilles Grab!

Wer weiß, wie Mancher modert
Ums Jahr, versenkt ins Grab!
Unangemeldet fodert
Der Tod die Menschen ab.
Trotz lauem Frühlingswetter
Wehn oft verwelkte Blätter.
Wer von uns nachbleibt, wünscht dem Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Chor.

Wer nachbleibt, wünscht dem lieben Freund
Im stillen Grabe Ruh', und weint.

Der gute Mann nur schließet
Die Augen ruhig zu;
Mit frohem Traum versüßet
Ihm Gott des Grabes Ruh.
Er schlummert kurzen Schlummer
Nach dieses Lebens Kummer;
Dann weckt ihn Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne seiner bessern Welt.

Chor.

Dann weckt uns Gott, von Glanz erhellt,
Zur Wonne einer bessern Welt.

Auf, Freunde, frohes Muthes,
Auch wenn uns Trennung droht!
Wer gut ist, findet Gutes
Im Leben und im Tod!
Dort sammeln wir uns wieder,
Und singen Wonnelieder!
Klingt an, und: Gut seyn immerdar!
Sey unser Wunsch zum neuen Jahr.

Chor.

Gut seyn, ja gut seyn immerdar!
Zum lieben frohen neuen Jahr!

Nro. 94.

Mel. Hier sitz ich auf Rasen mit Veilchen bekränzt.

Die Bowle mit dampfendem Nektar, sie winkt.
Auf Bruder! zum Trinken,
Bis froh uns im Taumel der Becher entsinkt.

Was helfen uns Sorgen, was Kummer, was Harm?
Nur einmal ist Leben!
Uns faßt einst des Todes gewaltiger Arm.

Genießt denn, so lang' es ein Gott uns verleiht!
Bei Freuden, bei Schmerzen,
Entfliehet gleich eilig die köstliche Zeit.

Ob du hier getrunken, ob du hier geküßt,
Ob Wein du verschmähtest,
Nicht schont dich der Tod, wenn ein Cato du bist.

Ein Thor, wer um Loorbeern sein Leben durchsingt!
Mir vollere Gläser,
Ihr Freunde, wenn heut' mir ein Zechlied gelingt.

Der grübelt, wie Urstoff sich trennt und vermischt;
Die köstlichste Mischung
Ist Punsch, der uns kräftig das Leben erfrischt!

Der Weise, der diese Mixtur einst erfand,
Der Weise soll leben!
Mehr wußt er, als Solon und Plato verstand.

Punsch trink' ich, wenn kraftvoll mein Genius glüht;
Punsch stärket mich Schwachen,
Wenn Krankheit aus bleichem Gesichte mir sieht.

Und klopfet Freund Hein bei mir endlich mal an;
Herein! ruf ich taumelnd,
Und trinke mit Punsche ein Schmollis ihm an.

Nro. 95.

Mel. Brüder! lagert euch im Kreise.

Die du Herzen sanft verbindest,
Menschenwohl so sorgsam gründest,
Freundschaft! unter Harfenklang
Tönet dir mein Lobgesang.

Göttin! deines Tempels Hallen
Sind die heiligsten von allen;
Paradiesischer Genuß,
Liegt in deinem treuen Kuß.

Ausser deinem schönen Bunde
Giebts auf diesem Erdenrunde
Wenig Freuden für das Herz;
Keinen Balsam für den Schmerz.

Selig ist der Mensch hienieden,
Sind ihm Freunde nur beschieden:
Ueber lauter Blumensaat
Führt ihn dann sein Lebenspfad.

Nro. 96.

Mel. Freude, schöner Götterfunken.

Die du Rosenketten windest,
Schöpferin der Sympathie,
Freundschaft, die du Herzen bindest
Mit dem Band der Harmonie!
Sieh', zu deines Tempels Halle
Eilen wir aus Herzensdrang,
Und hier, Göttin, hier erschalle
Dir ein froher Jubelsang.

Chor.

Freunde, Brüder, auf dann alle,
Die ihr diese Göttin ehrt,
Auf und zeigt der Menschheit Werth!
Unser Jubellied erschalle!

Ohne dich, o Holde, wäre
Menschenliebe unbekannt,
Tugend ohne dich Chimäre,
Unser Erdenleben Tand;
Treue suchten wir vergebens,
Freude wäre Flitterprunk!
Du lehrst uns Genuß des Lebens,
Jeder Handlung giebst du Schwung.

Chor.

Ja, wir forschen nicht vergebens
Nach der Freude Genius!
Freundschaft lehrt uns den Genuß
Unsers kurzen Erdenlebens.

Unsre Schmerzen kannst du lindern,
Unsre Sorgen scheuchest du,
Kummer kannst du uns vermindern,
Wandelst ihn in Seelenruh!
Trocknest selbst bey deiner Würde
Gern der Unschuld Thränen ab,
Trägst des schwachen Bruders Bürde
Und geleitest ihn ans Grab.

Chor.

Stolz blickst du zum Fürsten nieder,
Der sich Herr der Menschheit nennt;
Doch den Bettler, der dich kennt,
Küssest du, er küßt dich wieder.

Nro. 97.

Die Frauen sind die zarten Edensblüthen,
Die Gott auf unsre Pfade streut;
Sie zaubern uns den Himmel schon hienieden,
Wenn Amorn Psyche Kränze weiht.

Was gleicht dem Engelblick der ersten Liebe,
Der unsre Brust mit Wonnen füllt;
Wer mahlt die Seligkeit der süßen Triebe,
Die aus dem Tausch der Herzen quillt?

Was gleicht des ersten Kusses Hochgefühlen;
Der uns mit heil'ger Glut beseelt,
Und uns, entrückt des Lebens Gaukelspielen,
Auf Ewigkeiten hier vermählt?

Die Frauen sind der Erde schönste Zierde,
Sie führen uns zum Himmel ein;
Gepriesen sey der Frauen hohe Würde,
Wir wollen ihnen Lieder weihn.

Der Knabe kömmt vom mütterlichen Herzen,
Er trinkt am Quell der Mutterbrust,
Den Jugendtraum durchwebt mit Wonneschmerzen
Die Liebe, und mit Götterlust.

Dem Manne würzet jede Lebensstunde
Das Weib mit hoher Seligkeit,
Und junge Keime sprossen aus dem Bunde
Der Gattenlieb' und Zärtlichkeit.

Die Frauen schmücken unser Erdenwallen
Mit Kränzen, die uns Amor flicht;
Verschönen liebend Edens Geisterhallen,
Umglänzt von Paradieseslicht.

Nro. 98.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.

Die Freude winkt! Laßt ihren Ruf uns hören,
Und Keiner traure mehr!
Wir sammeln uns, dir, Göttliche, zu Ehren
Um diese Tafel her.

Verscheuche den aus unserm frohen Kreise,
Der sich nicht freuen kann,
Der munter nicht, nicht stille, gut und weise
Durchwandelt seine Bahn!

Nur Ihr, nur Ihr, o Schwestern und o Brüder!
Die weise sind und gut,
Versammelt euch und stimmt in unsre Lieder
Mit frohem, teutschem Muth.

Wer herzlich sich mit frohen Brüdern freuet,
Dem Dulder gern sich naht,
Und Brüdern willig Frühlingsblumen streuet,
Auf ihren Pilgerpfad.

Wer Falschheit haßt und Wahrheit lehrt und liebet;
Wer gegen Groß und Klein,
Und Freund und Feind in Redlichkeit sich übet,
Der stimme mit uns ein!

Wer mäßig bleibt im Vollgenuß der Freude,
Von innerm Vorwurf frey,
Nicht ängstlich lebt bey unverdientem Leide,
Trei' unserm Bündniß bey!

So stoßet an! denn Nektar selbst versüßet
Der Freude Göttermacht.
Wer Freuden giebt, und Freuden fromm genießet,
Dem sey ein Trunk gebracht.

Dies Glas für euch, ihr tausend Millionen
Auf diesem Erdenrund,
Schwarz oder weiß, in warm- und kalten Zonen,
Zum brüderlichen Bund!

Und dieses werd' auf euer Wohl geleeret,
Ihr Freunde allzumal!
Nur der, deß Herz noch Neid und Stolz beschweret,
Trink' Gift aus dem Pokal.

Nro. 99.

Mel. Die Welt ist nichts als ein Orchester.

Die ganze Welt ist ein Theater,
Ein Jeder spielt sein Röllchen drauf;
Vom Kinde an bis zu dem Vater,
Vom Bettler bis zum Fürsten auf.
Die Großen spielen blos Regenten-
Minister- und Charakter-Roll'n;
Und komische die Recensenten,
Die selbst nicht wissen, was sie woll'n.

Gelehrsamkeit, die muß soufliren,
Denn jeder Stand gebrauchet sie;
Der Kaufmann Requisiten führen,
Doch dieses Fach belohnt die Müh.
Die besten Roll'n sind Advokaten
Und Mediziner obendrein.
Der Dumme läßt sich gerne rathen,
Der Kranke nimmt geduldig ein.

Der Künstler muß Statisten spielen;
Die Kunst geht leider nur nach Brod.
Der Armuth läßt man's Elend fühlen,
Bleibt Lampenputzer bis zum Tod.
Die Andern figuriren alle,
Daß Jeder die Balance behält;
Kömmt er auf die Versenkungsfalle,
Dann ist's vorbei, der Vorhang fällt.

Nro. 100.

Die Jeden, der sie sieht, entzückt,
Nur Jenen, den sie liebt, beglückt,
Die liebet mich, ich sie allein
Und ich soll dir sie nennen? Nein!
Zum Kennen schildern will ich sie,
Doch ihren Namen sag ich nie!

Sie hat ein liebevolles Herz,
Das gern mit weint bei fremden Schmerz,
Das gern die Bürden Andrer nimmt
Und selbst in stillen Thränen schwimmt;
Zu gut für eine Welt wie die,
Doch ihren Namen sag ich nie!

Sie ist so edel, stolz und schlank,
So blau ihr Aug', so frey ihr Gang,

Es blickt so freundlich ihr Gesicht,
Und wenn sie lächelt, wenn sie spricht,
Ist voller Anmuth, Güte, sie,
Doch ihren Namen sag' ich nie!

Als ich sie sah und weiter sah,
Ich wußte nicht, wie mir geschah,
Mir war so weh', mir war so wohl,
Bis plötzlich eine Stimm' erscholl:
„Verweg'ner rette dich! und flieh!"
Doch ihren Namen sag' ich nie!

Ich wollte flieh'n, ich wollte fort,
Wohin? wohin? denn hier und dort
Und fern und nah', und dort und hier
Folgt, schwebt ihr theures Bild vor mir;
Ein jeder Pulsschlag nennt mir sie,
Doch ihren Namen sag' ich nie!

Nro. 101.

Die Liebe lehrt in dunkeln Kummertagen,
Wenn jeder Trost, wenn jede Hoffnung weicht,
Des Lebens Last, so schwer sie drücket, tragen;
Sie macht die Last, sie macht die Bürde leicht:
Drum trag' ich meine Last mit fröhlichem Gesicht,
Denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Man trennte uns, die Liebe schuf uns Wege,
Beschleunigte der Sonne trägen Lauf;
Sie pflanzt' und zog mit treuer Mutterpflege
Den Fliederbaum vor deinem Fenster auf:
Drum sorg' ich nicht, wenn mir ein Ausgang auch gebricht;
Denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Die Liebe half uns über Fels und Hügel;
Durch sie war uns in dunkler Nacht nicht bang;
Sie schaffte uns an tiefen Schlünden Flügel,
Und ebnete den rauhen Klippengang:
Drum folg ich künftig gern der Liebe sicherm Licht,
Denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Sie gab uns Muth vor der Pallaste Thüren,
Mit Flötenklang, mit unsrer Harfe Ton,
Mit unserm Gram des Reichen Herz zu rühren:
Wir thaten's gern für unsrer Liebe Sohn.
Sie spotten unser zwar; doch es ist unsre Pflicht,
Denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Sie macht uns ja die bangen Elternsorgen
Durch unsers Sohns geliebtes Lächeln leicht;

Sie sorgt für jetzt, und giebt gewiß für morgen
Die Hoffnung, die dem Gram sobald entfleucht.
Drum fasse Hoffnung nur, o Herz, und zage nicht;
Denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Sie führte uns durch unsre Kinderzeiten
So froh bis jetzt den Lebensweg hinab,
Und immer wird sie treulich uns begleiten,
Sie folgt uns selbst ins stille, heil'ge Grab:
Drum sorg' ich auch nicht dann, selbst wenn das Herz mir bricht,
Denn rettungslos läßt treue Liebe nicht.

Nro. 102.

Dies, Brüder, ist der König *)
Von unserm deutschen Wein!
Doch sagt, wer soll der König
Von unserm Liede seyn?

Karl, Karl, der große Kaiser;
Des Preises ist er werth.
Sang er nicht deutsche Lieder,
Und trug ein deutsches Schwert?

Einst schaut' er von dem Söller
Zu Ingelheim in's Thal;
Es glänzte auf den Bergen
Der Schnee im Frühlingsstrahl.

Noch zwang ihn nicht die Sonne:
Zu Rüdesheim allein,
Da mußt' er niederträufeln
Vom Felsen in den Rhein.

Der Kaiser siehts, und lächelt:
„Das deutet mir Gewinn;
Dort, wo der Schnee zerrinnet,
Soll die Orlänner blühn."

„Sie ist ein Kind der Sonne,
Sie ist den Bergen hold;
Der Rhein, er giebt ihr gerne
Zum Gastgeschenk sein Gold."

Der Kaiser sagt's, und Boten
Die werden ausgesandt;

---

*) Rüdesheimer Wein.

Sie holen aus der Fremde
Die Reb' ins deutsche Land.

Da grünt sie froh, als wär' es
In heimathlicher Luft;
Es trinkt erstaunt der Schiffer
Der Blüthe Balsamduft.

Den ersten Most, den schenket
Der Kaiser selbst sich ein,
Und ruft: „Zum deutschen Liede
Gehört auch deutscher Wein!"

Drum, Brüder, laßt ihn leben,
Und klinget wacker an,
Daß er's im Grab vernehme,
Der brave deutsche Mann!

Ja, leben soll er, leben,
An seinem schönen Rhein!
Er gab uns deutsche Lieder,
Er gab uns deutschen Wein.

Nro. 103.

Dieses Lebens uns zu freun,
Gab uns Gott den edlen Wein;
Darum dankt ihm, Brüder!
Harm und Neid im Angesicht,
Danken unserm Geber nicht,
Aber Freudenlieder.

Wer als biedrer teutscher Mann
Seines Tages Pflicht gethan,
Mag im Frieden trinken!
Freuden, wie die Tugend rein
Sieht er aus dem edeln Wein
Sich entgegen blinken.

Aber den, der Unschuld haßt,
Und vom Schweiß der Armen praßt,
Wird einst Schande decken;
Taumel wird ihm jeder Wein,
Jeder Tropfen Gift ihm seyn,
Und wie Galle schmecken.

Nro. 104.

Der Schmidt.

Die Traube hat der fromme Gott
Dem wackern Schmidt erschaffen.
Dem harten Eisen Trutz und Spott!
Ein Stärk'rer beugt's zu Waffen.
Rinnt von berußter Stirn der Schweiß,
Macht Gluth und Hammerswucht zu heiß,
Dem müden Feuermanne
Perlt Jugend in der Kanne!

Der Harfner.

Dem Harfner ließ der liebe Gott
Der Traube Gold sich klären;
Er spricht der Erde Gütern Spott,
Berauscht von ihren Zähren.
Hell wird sein Auge, scharf sein Ohr,
Er hört Gesang im Engelchor,
Wo süße Weisen schallen,
Und wagt, sie nachzulallen.

Der Reisige.

Die Traube hat dem Lanzenknecht
Herr Zebaoth erschaffen;
Im heißen Strauß, im Mordgefecht,
Mag Arm und Faust erschlaffen;
Wir brechen ein mit Löwenmuth,
Nach Feindes Blut fließt Rebenblut;
Frisch auf! frisch auf! dort ragen
Voll Eimer Feindeswagen!

Die Dirne.

Dem Schwachen schuf das Vaterherz
Der Traube süße Gaben;
Des Alters Gram, des Kranken Schmerz
Soll Trost und Stärkung laben.
Gott gab dem Weibe nur Geduld,
Nur Mitleid, Thränen, sanfte Huld;
Wohl uns, glückt's unsern Händen,
Den Lebenskelch zu spenden!

Der junge Gesell.

Mag in der Laube Schattendach
Die Schaar der Zecher trinken;
Ich lausche gern im Vorgemach,
Wenn Liebchens Augen winken.
Das Alter sey im Wein berauscht;

So wird kein stiller Blick belauscht.
O! gern will ich bei Küssen
Des Bechers Taumel missen!

Wohl labend ist der Traube Saft,
Doch mehr, als Blut der Reben,
Kann, treue Liebe, deine Kraft
Ein edles Herz erheben.
Der Wein dem Kranken und dem Greis!
Des Jünglings Busen, liebeheiß,
Darf fremde Glut nicht leihen,
Dem Tode sich zu weihen!

Alle.

Heil dem, dem treuer Liebe Hand
Das Kelchlein hier umwunden!
Dem wird sich stets als Gnadenpfand
Der Traube Blut bekunden.
Der Traube, die, mit Kraft begabt,
Den Geist erhebt, den Körper labt,
Mag noch in Edens Garten
Das schönste Englein warten!

Nro. 105.

Die Welt gleicht einer Bier-Bouteille,
Wir Menschenkinder sind das Bier,
Dies Gleichniß passet à Merveille;
Es zu beweisen, steh' ich hier.
Der Schaum bedeutet große Leute,
Als Bier sieht man den Bürger an,
Als Hefe steht ihm kaum zur Seite
Der vielgeplagte Bauersmann.

Und wird der Kork hinweggezogen,
So präsentirt sich gleich der Schaum,
Nach ihm wird der Gehalt gewogen,
Das Uebrige bemerkt man kaum;
Doch kann nur Kraft im Biere liegen,
Der Schaum ist weiter nichts, als Wind,
Und ist er noch so hoch gestiegen,
So fällt er eben so geschwind.

Die Hefe wird gar nicht geachtet,
Man weiß, wie gern der Undank schweigt, —
Und wenn man es beim Licht betrachtet,
Ist sie's, durch die der Schaum nur steigt.

Von meinem Liede hört das Ende,
Der Tod kommt unverseh'ns ins Haus,
Und leeret ohne Complimente
Den Schaum zusammt der Hefe aus.

Nro. 106.

Mel. Der Vogelfänger bin ich ja.

Die Welt ist doch die beste Welt,
Ein Thor ist's, dem sie nicht gefällt,
Der immer klagt, der immer meint:
Es regne, wenn die Sonne scheint.

Chor: Drum fort mit Grillen, lieben Leut',
Kommt, singt mit uns, noch ist es Zeit;
Kommt, tanzt mit uns, wer weiß die Frist,
Die uns zu beiden übrig ist.

Die Welt bleibt doch die beste Welt,
Ob man auch auf die Nase fällt;
Man schreibt sich das wohl hinters Ohr,
Und sieht sich künftig besser vor.

Chor: Drum fort mit Grillen ꝛc.

Oft fehlts auch wohl an Gut und Geld,
Doch bleibt die Welt die beste Welt;
Man strengt sich an, arbeitet frisch,
Und wird gesünder, wie ein Fisch.

Chor: Drum fort mit Grillen ꝛc.

Auch wird man manchesmal geprellt,
Doch bleibt die Welt die beste Welt;
Man merkt wohl auf, braucht seinen Kopf,
Und traut nicht jedem dummen Tropf.

Chor: Drum fort mit Grillen ꝛc.

Auch mancher Narr mit Glöckchen schellt;
Doch bleibt die Welt die beste Welt.
Man sieht ihm zu, fragt sich dabei:
Ob man wohl auch so närrisch sey?

Chor: Drum fort mit Grillen ꝛc.

Wenn uns der Tod auch nicht gefällt;
Die Welt ist doch die beste Welt.
Man geht alsdann zur sichern Ruh;
Und schließt die müden Augen zu.

Chor: Drum fort mit Grillen, ihr lieben Leut',
Kommt singt mit uns, noch ist es Zeit;
Kommt, tanzt mit uns! wer weiß die Frist?
Die uns auf Erden noch übrig ist.

Nro. 107.

Die Welt ist nichts als ein Orchester,
Wir sind die Instrumente drin,
Die Harmonie ist unsre Schwester,
Sie giebt uns wahren Menschensinn;
Die großen Herren dirigiren
Und geben obendrein den Takt,
Wir arme Teufel musiciren,
Oft weniger, oft mehr exakt.

Andante heißt des Armen Tempo,
Allegro muß beim Reichen seyn,
Bei großen Herren Maestoso
Wir fistuliren hintendrein;
Doch mancher spielt denn doch vergebens,
Denn seine Saiten sind nicht rein,
Und so ein Mann verdient Zeitlebens,
Ein Balkentreter nur zu seyn.

Nro. 108.

Die Wolken jagen, die Brandung braust,
Die Natur ist empört, die Windsbraut saust,
Und Zwölf bläst der Wächter vom Thurme; —
Da stürzt sich das Mägdlein hinaus in die Nacht,
Dort, wo die Wellen sich brechen mit Macht,
Ihr Leben zu enden im Sturme.

Der Lenz verging, wo Karl sie erkor,
Und heiße, ewige Liebe ihr schwor,
Sie umschlingend mit feurigen Küssen.
Da war es so grün, da war es so schön!
Man sah sie, ein Pärchen, im Mondenschein gehn,
Entzückt über die Worte, die süßen.

Und das Mägdlein faßte den Karl in's Herz,
Die Tage verflossen in Liebesscherz,
Sie ahnte die himmlischen Freuden;

Doch ach! ihr Verlobter, er brach ihr die Treu,
Er eilte von dannen und wählte auf's neu,
Und ließ sie in schmerzvollem Leiden.

Da raufte das Mägdlein das goldne Haar,
Ihr Auge, vorhin so mild und so klar,
War nunmehr voll bitterer Thränen;
Verloren ging mählig der göttliche Glanz
Der Schönen, verwelkt lag der duftende Kranz,
Sie klagt in stets bängeren Tönen.

Und lange erträgt sie's, doch länger nicht mehr,
Da stürzt sie um Mitternacht schnell sich daher,
Wo der Rhein sich erzürnet im Sturme —
Die Wolken jagen, die Brandung braust,
Die Natur ist empört, die Windsbraut saust,
Und Zwölf bläst der Wächter vom Thurme.

Und sie sinkt ans Ufer mit wehendem Haar,
Bringt Gott ihr zerrissenes Leben dar,
Bereit, in die Fluth sich zu schwingen, —
Da zeigt sich ein Engel, er weiset empor,
Und ruft, o Sterbliche, greife nicht vor,
Das Leben heißt: Glauben und Ringen!

Nro. 109.

Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr,
Da Treu' und Glaube galten.
Jetzt sind die Worte glatt und leer;
So war's nicht bei den Alten.
Wie Mancher schwöret Stein und Bein,
Und doch stimmt seine That nicht ein.
Wir wollen redlich seyn.

Chor: Wir wollen redlich seyn!

Wer nach verbotnen Schätzen strebt,
Den strafet sein Gewissen;
Es nagt ihn, so lang' er lebt,
Mit gift'gen Schlangenbissen.
Mit Wenigem zufrieden seyn,
Schafft Seelenruh, ohn' alle Pein.
Zufrieden laßt uns seyn!

Chor: Zufrieden laßt uns seyn!

Die Welt bleibt doch die beste Welt;
Zur Lust ist sie geschaffen.
Den Murrkopf, dem sie nicht gefällt,
Mag sein Verdruß bestrafen.

Ei! laßt ihn schelten, laßt ihn schrei'n,
Und Freud' und Scherz uns nicht verzeihn:
Wir wollen fröhlich seyn.

Chor: Wir wollen fröhlich seyn!

Laßt uns, so oft wir Menschen sehn,
Die Noth und Kummer leiden,
Eh' sie uns noch um Beistand flehn,
Sie speisen, tränken, kleiden.
Der wahre Mensch sucht fremder Pein
Schnell Trost und Hülfe zu verleihn.
Wir wollen Menschen seyn.

Chor: Wir wollen Menschen seyn.

Durch Liebeswerke zeigt der Welt,
Was eure Herzen fühlen!
Wer Freundschaft angelobt und hält,
Wird nie mit Worten spielen;
Er wird, vom Eigennutze rein,
Ihr seine ganze Seele weihn.
So laßt uns Freunde seyn!

Chor: So laßt uns Freunde seyn!

Nro. 110.

Mel. Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr.

Die Zeiten sind noch immer gut,
Was auch die Leute klagen.
Zufriedenheit und froher Muth
Hilft jedes Weh ertragen.
Sag immer, daß es nicht so sey,
Wer klagen will — ich sag es frei:
Mir gilt das einerlei.

Zum Frohseyn ist man in der Welt;
Nichts helfen Gram und Sorgen.
Mein Gläschen trink ich für mein Geld,
Und brauch es nicht zu borgen.
Man sage, was und wie ich sei,
Und tadle frisch, — ich sage frei:
Mir gilt das einerlei.

Ich denke, seh' ich Schattenhöh'n,
Und Thäler, Bäch' und Auen:
Die Welt ist etwas, und ist schön,
Gemacht sie anzuschauen.
Was etwa die Philosophei
Dagegen setzt — ich sage frei:
Mir gilt das einerlei.

So viel ich brauch, um froh zu seyn,
Mich rechtlich aufzuführen,
Und andere Menschen zu erfreu'n,
Weiß ich zu konstruiren.
Do's Wissen oder Meinen sei,
Was mich beglückt — ich sage frei:
Mir gilt das einerlei.

Nro. 111.

Mel. Die Zeiten, Brüder, sind nicht mehr.

Die Zeit entflieht, der Mensch mit ihr!
Des Augenblicks genießen
Bei Glasgeklingel wollen wir,
Und nichts soll uns verdrießen.
Der Geiz mag Rechenmeister seyn
Von seinen Schätzen, groß und klein:
Wir zählen Becher Wein!

Und wer die meisten leer gemacht,
Ist König bei dem Schmause;
Und wer am fröhlichsten gelacht,
Ist Philosoph vom Hause.
Der Ruhm mag Rechenmeister seyn
Von seinen Titeln, groß und klein:
Wir zählen Becher Wein!

Der schönste Becher rund und weit,
Und der am hellsten tönet,
Sey unserm lieben Wirth geweiht,
Der uns den Tag verschönet.
Laß, lieber Wirth, das Zählen seyn
Von deinen Jahren! Hier ist Wein!
Wir zählen Becher Wein!

Oft täuschte Delphos Priesterin; —
Im Wein, im Wein ist Wahrheit!
Wir seh'n in's Glas, und seh'n darin
Mit sonnenheller Klarheit:
„Nur dieser Augenblick ist dein;
Was weg ist, kommt nicht wieder ein!"
Drum zähle Becher Wein!

Wir alle wünschen, daß du sie
Noch fünfzig Jahr' magst zählen,
Und daß die kleinsten Freuden nie

Bei Tag und Nacht dir fehlen!
Wer Mensch ist, ohne sich zu freu'n,
Verdient nicht auf der Welt zu seyn,
Verdient nicht diesen Wein!

Nro. 112.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder, und seid stark.

Dir bleib' ich treu mein Lebenlang,
Beglücktes Jägerleben!
So stolz und laut, wie Hörnerklang,
Soll ohne Scheu mein froher Sang
Nur deinen Ruhm erheben!

Der Weichling meidet Forst und Flur,
Und schläft auf weichen Kissen!
Ein Nimrodssohn gedeihet nur
In Gottes herrlicher Natur.
Und mag von sonst nichts wissen.

Ihm wird so bang, ihm wird so weh,
Im städtischen Gedränge.
Beim leeren Schnack der Assemblee,
Beim Kartentisch, beim schaalen Thee,
Wird ihm die Brust so enge!

Im Walde nur herrscht froher Sinn
Und ächte teutsche Treue!
Der Höfling höhn' uns immerhin!
Ein Biedermann verachtet ihn,
Und kommt zu uns in's Freie!

Wir essen freudig trocken Brod,
In Gottes Sonnenstrahle;
Arbeiten uns die Wangen roth
Und schwören Haß bis in den Tod
Der schleichenden Kabale!

Denn wer ein braver Forstmann ist,
Hat sclavisch nie geheuchelt;
Er singt deß Lied, — deß Brod er ißt,
Und weiß nicht, wie man Hände küßt,
Noch stolzen Großen schmeichelt.

Drum waren uns, o goldne Zeit!
Die Fürsten einst gewogen,
Drum ward der Jäger weit und breit
(Denn damals galt noch Ehrlichkeit)
Den Schranzen vorgezogen.

Wer Fürst und Mädchen lieben soll,
So treu als ich es meine,
Der schenke frisch auf beider Wohl
Bis an den Rand die Gläser voll,
Mit altem teutschen Weine!

Nro. 113.

Dort droben auf jenem Berge
Da steh' ich wohl tausendmal,
An meinem Stabe gebogen
Und schaue hinab in das Thal.

Dann folg' ich der weidenden Heerde,
Mein Hündchen bewahret mir sie.
Ich bin heruntergekommen,
Und weiß doch selber nicht wie.

Da stehet von schönen Blumen
Die ganze Wiese so voll;
Ich breche sie, ohne zu wissen,
Wem ich sie geben soll.

Und Regen, Sturm und Gewitter
Vergeß' ich unter dem Baum.
Die Thüre dort bleibet verschlossen,
Und alles ist leider ein Traum.

Es stehet ein Regenbogen
Wohl über jenem Haus!
Sie aber ist weggezogen,
Und weit in das Land hinaus.

Hinaus in das Land und weiter,
Vielleicht gar über den See.
Vorüber, ihr Schafe, vorüber!
Dem Schäfer ist gar zu weh!

Nro. 114.

Mel. Willkommen, o seliger Abend.

Dort sinket die Sonne in Westen
Umschlossen vom goldenen Schein.
Bald birgt sie sich hinter den Aesten,
Bald hinter dem blühenden Hain!

Die Glocken der Dörfer erschallen,
Verkünden erquickende Ruh,
Und läutende Heerden, sie wallen,
Dem schützenden Dache nun zu.

Der Landmann verläßt die Gefilde,
Und Schweigen bedeckt die Natur;
Die Lüfte umwehen mit Milde
Erfrischend die blühende Flur.

So ruhig, so heiter, so labend
Dies Eine nur fleh' ich von dir,
O Schicksal! so dämmre mein Abend,
So ruhig erschein' er einst mir.

Nro. 115.

Mel. Wohlauf Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd.

Drey Worte nenn' ich euch, inhaltschwer,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Doch stammen sie nicht von aussen her,
Das Herz nur giebt davon Kunde;
Dem Menschen ist all' sein Werth geraubt,
Wenn er nicht mehr an die drey Worte glaubt.

Der Mensch ist frey geschaffen, ist frey,
Und würd' er in Ketten geboren,
Laßt euch nicht irren des Pöbels Geschrey,
Nicht den Mißbrauch rasender Thoren.
Vor dem Sklaven, wenn er die Kette bricht,
Vor dem freyen Menschen erzittert nicht.

Und die Tugend, sie ist kein leerer Schall,
Der Mensch kann sie üben im Leben,
Und sollt' er auch straucheln überall,
Er kann nach der Göttlichen streben;
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth.

Und ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
Wie auch der menschliche wanke.
Hoch über der Zeit und dem Raume webt
Lebendig der höchste Gedanke;
Und ob alles im ewigen Wechsel kreis't,
Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geist.

Die drey Worte bewahret euch, inhaltschwer,
Sie pflanzet von Munde zu Munde,

Und stammen sie gleich nicht von aussen her,
Euer Inn'res giebt davon Kunde.
Dem Menschen ist nimmer sein Werth geraubt,
So lang er noch an die drey Worte glaubt.

Nro. 116.

Du, du liegst mir im Herzen,
Du, du liegst mir im Sinn;
Du, du machst mir viel Schmerzen,
Weißt nicht, wie gut ich dir bin.
Nein, nein
Weißt nicht, wie gut ich dir bin.

So, so wie ich dich liebe
So, so liebe auch mich;
Die, die zärtlichsten Triebe
Fühle ich einzig für dich;
Ja, ja ꝛc.

Doch, doch darf ich dir trauen,
Dir, dir, mit leichtem Sinn?
Du, du, darfst auf mich bauen,
Weißt ja, wie gut ich dir bin!
Ja, ja ꝛc.

Und, und wenn in der Ferne
Dir, dir mein Bild erscheint —
Dann, dann wünsche auch gerne
Daß uns die Liebe vereint.
Ja, ja ꝛc.

Nro. 117.

Durch der Abenddämm'rung Stille
Steigt aus meines Herzens Fülle
Herr! zu dir hinauf mein Dank;
Für des Tags genossne Freuden,
Auch für überstandne Leiden,
Preise dich mein Lobgesang. —

Hast des Guten viel gegeben,
Muth dem Herzen, Kraft zum Leben,
Und Entschlossenheit zur Pflicht.
Alles, dessen ich mich freue,
Hätt ich ohne deine Treue,
Guter Vater! heute nicht.

Hab' ich alles, was ich wollte,
Alles so, wie ich es sollte,
Heute nicht gethan, verzeih;
Laß, so oft die Tage schwinden,
Mich das frohe Zeugniß finden,
Daß ich besser worden sey.

Laß mich einstens, wenn der Abend
Meines Lebens still und labend,
Ruhe nach der Arbeit giebt;
Laß wie heute auf dich trauen,
Und getrost zum Himmel schauen,
Wo des Kampfes Palme winkt.

Laß auch diese Nacht mich wieder
Mit mir alle meine Brüder,
Sanft ruhn und von dir bewacht;
Gieb Betrübten, die noch weinen,
Guter Gott, gieb all' den Deinen
Eine sanfte gute Nacht!

Nro. 118.

Mel. Das Mondlicht schläft am Hügel.

Durch Feld und Wald zu schweifen,
Mein Liedchen wegzupfeifen,
So gehts von Ort zu Ort;
Und nach dem Takte reget,
Und nach dem Maaß beweget
Sich alles an mir fort.

Ich kann sie kaum erwarten
Die erste Blum' im Garten,
Die erste Blüth' am Baum.
Sie grüßen meine Lieder,
Und kommt der Winter wieder,
Sing' ich noch jenen Traum.

Ich sing' ihn in der Weite,
Auf Eises Läng' und Breite,
Da blüht der Winter schön!
Auch diese Blüthe schwindet,
Und neue Freude findet
Sich auf bewachten Höh'n.

Denn, wie ich bei der Linde
Das junge Völkchen finde,
Sogleich erreg' ich sie.
Der stumpfe Bursche bläht sich,

Das steife Mädchen dreht sich
Nach meiner Melodie.

Ihr gebt den Sohlen Flügel
Und treibt, durch Thal und Hügel,
Den Liebling weit von Haus.
Ihr lieben holden Musen,
Wann ruh' ich ihr am Busen,
Auch endlich wieder aus?

Nro. 119.

Mel. Einsam weil' ich in den Abendstunden.

Edles Mädchen! nahet bald die Stunde,
Wo von deinem Rosenblüthen-Munde
Mir der Liebe Kuß-Gelispel quillt?
Sag' es mir! wann stillst du mein Verlangen,
Wann darf ich dich, Himmlische, umfangen,
Mit der Inbrunst, die mein Herz erfüllt?

Nenne mir die sel'gen Augenblicke,
Wo, umstrahlt vom höchsten Himmelsglücke,
Zum Olymp dein Lächeln mich entzückt.
Eil! o eile in die offnen Arme,
Daß ich bald an deiner Brust erwarme,
Von der Liebe Rosenband umstrickt.

Perlen, welche dir im Auge beben,
Seufzerchen, die deiner Brust entschweben,
Thun mir kund, was dir dein Herz gebeut.
Von den Huldgöttinnen auserkoren,
Wardst du schon, ein himmlisch Kind, geboren,
Und zu ihrer Königin geweiht.

Als dein Aug' zuerst die Welt erblickte,
An den Busen dich die Mutter drückte,
Feuertrunken hieng an deinem Bild;
Da sah man, wie unter süßem Kosen
Deines Vaters Freudenthränen flossen,
Denn die Wonnenschale war gefüllt.

Amoretten unter holden Reigen,
Unter Jubel sah man niedersteigen
Aus des Himmels sel'gem Freudenmeer.
Und am ersten deiner Wiegenfeste
Klangen Harfen, säuselten die Weste
Himmlischer um deine Wange her.

Schön geschmückt mit violetten Kränzen,
Luden Charitinnen sich zu Tänzen

Um dich, holde süße Schläferin!
Und Aurora's Purpurantlitz tauchte
In die Aetherlüfte sich, und hauchte
Deiner Wangen Rosenglutyen hin.

Nelken, die im Paradiese blühen,
Rosen, unter Frühlingsmelodien
An der Erde Busen aufgeglüht,
Wehten schon um deine Kinderwiege
Und bezeichneten die Himmelszüge,
Die ein ewig holder Lenz umblüht.

Sanft bescheiden, gleich der Veilchenblüthe,
Schwebst du in der Unschuld Herzensgüte,
Wie ein Engel in der Gottheit Glanz.
Auf den Flügeln leichtbeschwingter Horen
Schwanden achtzehn Lenz' wie neugeboren
Dir dahin im jugendlichen Kranz.

In das Funkeln deiner Augensterne
Rannen aus krystallner Aetherferne
Flammen nieder eines Sternenlichts.
Und ein Abglanz von der Gottheit Strahle
Wohnt in deines Busens Lilienthale,
Thront im Himmel deines Angesichts.

Süßes Mädchen meine Flammentriebe,
Glühen ewig nur für dich, ich liebe
Ewig deine holde Unschuld nur!
Deine Einfalt, deine Herzensgüte
Ist mir mehr, als alles im Gebiete
Der sich weithin dehnenden Natur.

Heitrer als die Sternlein all' zusammen
Von der Himmelswölbung niederflammen,
Lächelt mir dein holdes Angesicht;
Würdest du doch ewig an mich denken,
Stets mein Bild in deine Brust versenken,
Und das süße Wort: Vergiß mein nicht!

Nro. 120.

Ehret die Frauen! Sie flechten und weben
Himmlische Rosen ins irdische Leben,
Flechten der Liebe beglückendes Band;
Und, in der Grazie zuchtigem Schleier,
Nähren sie wachsam das ewige Feuer
Schöner Gefühle mit heiliger Hand.

Ewig aus der Wahrheit Schranken
Schweift des Mannes wilde Kraft;
Unstät treiben die Gedanken
Auf dem Meer der Leidenschaft.
Gierig greift er in die Ferne,
Nimmer wird sein Herz gestillt;
Rastlos durch entleg'ne Sterne
Jagt er seines Traumes Bild.

Aber mit zauberisch fesselndem Blicke
Winken die Frauen den Flüchtling zurücke,
Warnend zurück in der Gegenwart Spur.
In der Mutter bescheidener Hütte
Sind sie geblieben mit schamhafter Sitte,
Treue Töchter der frommen Natur.

Feindlich ist des Mannes Streben;
Mit zermalmender Gewalt
Geht der Wilde durch das Leben,
Ohne Rast und Aufenthalt;
Was er schuf, zerstört er wieder;
Nimmer ruht der Wünsche Streit,
Nimmer, wie das Haupt der Hyder
Ewig fällt und sich erneut.

Aber, zufrieden mit stillerem Ruhme,
Brechen die Frauen des Augenblicks Blume,
Nähren sie sorgsam mit liebendem Fleiß;
Freier in ihrem gebundenen Wirken,
Reicher als er in des Wissens Bezirken,
Und in der Dichtung unendlichem Kreis.

Streng und stolz sich selbst genügend,
Kennt des Mannes kalte Brust,
Herzlich an ein Herz sich schmiegend,
Nicht der Liebe Götterlust;
Kennet nicht den Tausch der Seelen,
Nicht in Thränen schmilzt er hin;
Selbst des Lebens Kämpfe stählen
Härter seinen harten Sinn.

Aber, wie leise vom Zephyr erschüttert
Schnell die äolische Harfe erzittert:
Also die fühlende Seele der Frau,
Zärtlich geängstigt vom Bilde der Qualen,
Wallet der liebende Busen, es strahlen
Perlend die Augen von himmlischem Thau.

In der Männer Herrschgebiete
Gilt der Stärke trotzig Recht:
Mit dem Schwert beweist der Scythe,
Und der Perser wird zum Knecht.
Es befehden sich im Grimme
Die Begierden wild und roh,

Und der Eris rauhe Stimme
Waltet, wo die Charis floh.

Aber mit sanft überredender Bitte
Führen die Frauen den Scepter der Sitte,
Löschen die Zwietracht, die rohend entglüht;
Lehren die Kräfte, die feindlich sich hassen,
Sich in der lieblichen Form zu umfassen,
Und vereinen, was ewig sich flieht.

Nro. 121.

Ehret die Männer! ihr Wirken und Streben
Mahnt uns an Weisheit und höheres Leben;
Forschen nach Wahrheit ist ewig ihr Stern,
Läg' auch das Kleinod dem Auge noch fern.

Ehret die Männer! zu Göttergestalten
Seh'n wir den männlichen Geist sich entfalten;
Ewig umflort ist das weibliche Licht,
Wenn auch sein Schimmer den Nebel durchbricht.

Ehret die Männer! zu thätigem Leben
Kann nur die männliche Kraft sich erheben;
Weibliches Wirken ist eitel, nur Spiel,
Häusliches Weben beschränket das Ziel.

Ehre dem König! mit sorgendem Triebe
Schlingt er um Völker die Bande der Liebe;
Tausenden strahlt er vom glänzenden Thron,
Hehr, wie der Götter allwaltender Sohn!

Ehre dem Redner! von heiliger Stätte
Spricht er zum Herzen im frommen Gebete;
Lenket vom Flitter der Erde uns ab,
Zeigt uns Verklärung beim schreckenden Grab.

Ehre dem Lehrer! den Samen der Tugend
Streut er in rosige Felder der Jugend;
Lachendes Saatengrün sprießet hervor,
Halme der Ewigkeit streben empor!

Ehre dem Weisen! durch glänzende Fernen,
Schwingt sich der Kühne zu Sonnen und Sternen;
Staunet und schweiget! sein lehrender Mund
Macht der Unendlichkeit Räume uns kund.

Ehre dem Sänger! die lieblichen Lieder
Hallet das Echo des Herzens uns wieder;

Nimmer erreicht ihn des Weibes Gesang,
Stimmte selbst Phöbus die Leyer zum Klang.

Ehre dem Krieger! für heilige Pflichten
Wird er des Vaterlands Feinde vernichten.
Wirket die Binde aus silbernem Glanz,
Flechtet den Lorbeer zum lohnenden Kranz!

Ehre dem Bergmann! in düsteren Schachten
Seh'n wir des Lebens Gefahr ihn verachten;
Gold und Gesteine auf reichem Altar
Bringt er zum köstlichen Opfer uns dar.

Ehre dem Richter! in heiligen Schalen
Wägt er die Rechte der Menschheit, es strahlen
Sterne der Wahrheit vom richtenden Thron;
Heil dem Gerechten! ihm schimmert sein Lohn!

Ehre dem Arzte! die tödtenden Leiden
Wandelt sein heilender Balsam in Freuden;
Frieden verkündet sein tröstender Blick,
Stellt er die Sanduhr des Todes zurück.

Ehre dem Künstler! durch eisernes Streben
Lernt er die leblose Leinwand beleben;
Hehre Gestalten aus Marmor und Stein,
Meiselt die Bildnerhand künstlich und fein.

Ehre dem Kaufmann! zu fernen Gestaden
Schifft er mit schwellendem Segel; es laden
Inselbewohner in traulichem Hain
Freundlich zu tauschendem Handel ihn ein.

Ehre dem Handwerk! betriebsames Weben
Schafft uns bequemes und glänzendes Leben;
Fleiß und Gewerbe ernähren das Land;
Biedersinn thront auch im Bürgergewand.

Ehre dem Landmann! aus dürftiger Erde
Zieht er oft Früchte mit Müh und Beschwerde;
Ehret des Thätigen eisernen Fleiß,
Trocknet von perlender Stirn ihm den Schweiß

Liebet die Männer, ihr freundliches Kosen
Flicht in die Krone des Lebens uns Rosen;
Freundschaft ist köstlich, doch nimmer genügt
Freundschaft dem Herzen, wenn Amor erst siegt.

Wahrt euch, ihr Spröden! im goldenen Köcher
Birgt er die Pfeile, der lauschende Rächer!
Eh ihr's gewahret, verletzt er die Brust;
Spröde verwunden, ist ewig ihm Lust.

Nro. 122.

Eine Stimme.

Einen Rundgesang zu singen,
Wenn die vollen Becher klingen,
Ist der Männer Element.
Uns, die zwar mit scheuen Lippen
Nur vom Rebensafte nippen,
Ist doch auch ein Lied vergönnt.
Singt denn, nach des Alters Stufen,
Rings herum ein heitres Wort,
Und vor allen aufgerufen
Sey die muntre Kleine dort!

Das Kind.

Wenn ich schöne Puppen habe,
Sie vermähle, sie begrabe,
Da gefällt mir's in der Welt.
Fügt sich's auch, daß die Gestalten
Mir zum Ueberdruß veralten,
Bitt' ich Väterchen um Geld;
Und die zierlichsten im Laden
Wähl' ich mir nach meinem Sinn,
Und bin dann mit Huld und Gnaden
Ihre frohe Königin.

Chor.

Du verleitest fast zum Neide,
Kleine Puppen-Majestät!
Schade, daß dein Reich der Freude
Bald im Zeitstrom untergeht!

Die Jungfrau.

Ist die Puppenwelt verschwunden,
Fühlt das Herz in stillen Stunden,
Was sich nicht beschreiben läßt.
Uns bald zart, bald derb zu schmeicheln,
Und Abgötterei zu heucheln,
Ist der Männer großes Fest.
Ach, das führt oft zu dem Ziele,
Daß ein Mädchen, so umschwirrt,
Nach entsagtem Puppenspiele,
Selbst ein eitles Püppchen wird.

Chor.

Götzendiener zu verlachen,
Und sich, wenn der Schmeichler spricht,
Stets mit Würde zu bewachen,
Sey der Jungfrau Sitt' und Pflicht!

Die Gattin.

Liebe rief mich von der Gränze
Jugendlicher Spiel' und Tänze
In der Häuslichkeit Gebiet.
Mich mit Bienenfleiß zu regen,
Und der Kindlein treu zu pflegen,
Wie beglückt das mein Gemüth!
In der Kleinen Lustgetümmel
Fliegt die Zeit mir, wie ein Pfeil,
Und mir ist mein Erdenhimmel
Nicht um Kron' und Zepter feil.

Chor.

Heil der Frau, die fromm und weise
Ihren Hausberuf erfüllt!
Mutterlieb' im Kinderkreise,
Du bist Gottes Ebenbild.

Die Matrone.

Flüchtig welkt der Frauen Blüthe,
Doch des Herzens milde Güte
Macht uns ewig liebenswerth.
Männer kann nur Sanftmuth lenken,
Und vor diesem Zauber senken
Krieger selbst das blut'ge Schwert.
Jedes Zwistes Keim erstücket
Diese himmlische Gewalt,
Und ein Weib, das Sanftmuth schmücket,
Wird dem Gatten nimmer alt.

Chor.

Gute Frauen prüft das Leben
Oft bis hin ans Schattenthor;
Doch, verwandt mit Engeln, schweben
Sie als Engel nun empor.

Nro. 127.

Ein froh Genie ist überall,
In Lappland und in Portugall :,:
In China und Siberien,
Von jedem Menschen gern geseh'n. :,:

Komm ich in's feine Sachsenland,
Durch schöne Mädchen wohl bekannt, :,:

So sprech ich gleich: Mein Schätzchen,
So schön wie Zuckerplätzchen. :,:

Komm ich in's Preußenland hinein,
So rede ich gar zierlich fein, :,:
Wenn ein' jute Jans ich habe,
Ist ein' jute Jottesjabe. :,:

In Frankreich weiß ich auch Bescheid,
Und spreche da mit Zierlichkeit, :,:
Monsieur, votre serviteur!
Donnez moi zu essen her! :,:

In Ungarn selber fehlt sich's nicht,
Ich schmähl' und schneid' ein Marsgesicht, :,:
Bassamate remtete
En ja kutja fekete. :,:

S'ist leicht, daß ich mit Böhmen sprech',
Sitz' mit Oest'reichern bei der Zech', :,:
Grüß enk Gott, wo kummts denn he?
Cra lawatschki? Brotschbakne? :,:

In Schwiz, da bin ich ganz zu Haus,
Und kenne mich vortrefflich aus, :,:
A grüß Gott! und gahnt nit wüt,
Labet wohl und zürnet nüt. :,:

Und sonderlich in Schwabenland
Da bin ich durch und durch bekannt :,:
Wenn ma do no drei Wörtla kaun,
Gaun und staun und bleiba laun. :,:

Die Sprach' am Rhein versteh' ich wohl,
Und weiß, wie man sie sprechen soll: :,:
Di Kränk! wollt ihr mir gleich uffetza,
Aepla, Pannakucha, Quetscha. :,:

In Rußland und Kalabrien,
In Peru und Italien, :,:
In Sachsen und Sklavonien,
Wird ein Genie stets gern gesehn,

In Ungarn, Böhmen, Persien,
In Frankreich und in Asien, :,:
In Wien, Paris und Aberdeen,
Wird ein Genie stets gern gesehn. :,:

Nro. 124.

Ein Gesang im Grünen schallet
Noch einmal so hell und traut;
Denn das Laubgewinde hallet
Mitgefühl in leisem Laut.
Auf! aus freier Brust gesungen!
Frei sind Herzen hier und Lungen!

Chor: Auf! ꝛc.

Würzig duften Büsch' und Kräuter,
Und der Himmel strahlt so blau;
Und das Auge lacht so heiter
Nah und fern der Wunderschau!
Mag in Dunst der Städter schmachten,
Und die Teppichwand betrachten!

Chor: Mag ꝛc.

O Natur, in deiner Blüthe
Was ist aller Städte Tand!
Gebt uns Blumen auf die Hüte,
Gebt uns Blumen in die Hand!
Armer Städter, wir bedauern
Dich im Reichthum deiner Mauern!

Chor: Armer ꝛc.

Wir sind reich, und ihr bemittelt;
Aber Mittel sind nicht Zweck!
Wer sich mancher Last entschüttelt,
Ist zuweilen nicht ein Geck!
Unser Wort ist: Froh genießen;
Und nicht faul, wo Freuden sprießen!

Chor: Unser ꝛc.

Freude sprießt auf jedem Pfade,
Gut genug zum holden Strauß;
Blickt nur einer still und grade
Vor den Fuß, nicht weit hinaus.
Auch wenn seitwärts eine sprießet,
Macht den Umweg, und genießet!

Chor: Auch ꝛc.

Nro. 125.

Mel. Bei Männern, welche Liebe fühlen.

Ein Herz, in dem die Freundschaft wohnet,
Ist auch für edle Liebe weich;
Sie, die mit süßer Wonne lohnet,
Macht uns die Welt zum Himmelreich.
Drum knüpft um euch ihr selig Band,
:,: Und wallet froh an ihrer Hand! :,:

Der Liebe gleich, süßt jede Plage
Uns auch Lyäens Traubensaft,
Er mehret unsers Lebens Tage,
Giebt Blöden Muth, dem Matten Kraft.
Singt's, Brüder, Schwestern, stimmet ein:
:,: Nichts süßers ist, als Lieb' und Wein.

Chor.

Wein und Lieb', und Lieb und Wein,
:,: Lehrt uns froh, wie Götter, seyn; :,:

Nro. 126.

Mel. Wer niemals einen Rausch gehabt.

Ein jeder Trinker lebe hoch
Der bei dem vollen Glas ja, ja,
Schon oft des Lebens hartes Joch,
Des Lebens Müh vergaß, ja, ja.
Wer dich verschmäht, du edler Wein!
Der ist nicht werth, ein Mensch zu seyn.

Wenn rein wie Gold dein Rebenblut
In unsre Adern dringt ja, ja,
Und jeder Zecher wohlgemuth,
Ein kleines Räuschgen trinkt, ja, ja.
Dann scheint die Welt und ihre Pracht
Für lust'ge Trinker nur gemacht.

Drum trink ich, weil ich trinken kann
Und mir der Wein noch schmeckt ja, ja,
So lange bis der Sensenmann
Ins kühle Grab mich schreckt ja, ja.
Dann endet sich mein Lebenslauf,
Und hört mit mir mein Durst auch auf. —

Nro. 127.

Mel. Der Herzgeliebten weih' ich dieß.

Ein Leben, wie im Paradies,
Gewährt uns Vater Rhein.
Ich geb' es zu, ein Kuß ist süß;
Doch süßer ist der Wein.
Ich bin so fröhlich, wie ein Reh,
Das um die Quelle tanzt,
Wenn ich den lieben Schenktisch seh',
Und Gläser drauf gepflanzt.

Was kümmert mich die ganze Welt,
Wenn's liebe Gläslein winkt,
Und Traubensaft, der mir gefällt,
An meiner Lippe blinkt!
Dann trink' ich, wie ein Götterkind,
Die volle Flasche leer,
Daß Glut mir durch die Adern rinnt,
Und fodre taumelnd mehr.

Die Erde wär' ein Jammerthal,
Voll Grillenfang und Gicht,
Wüchs' uns zur Lindrung unsrer Qual
Der edle Rheinwein nicht.
Der hebt den Bettler auf den Thron,
Schafft Erd' und Himmel um,
Und zaubert jeden Erdensohn
Stracks ins Elysium.

Er ist die wahre Panacee,
Verjüngt des Alten Blut,
Verscheuchet Hirn- und Magenweh,
Und was er weiter thut.
Drum lebe das gelobte Land,
Das uns den Wein erzog!
Der Winzer, der ihn pflanzt' und band,
Der Winzer lebe hoch!

Und jeder schönen Winzerin,
Die uns die Trauben las,
Weih' ich als meiner Königin
Ein volles Deckelglas!
Es lebe jeder deutsche Mann,
Der seinen Rheinwein trinkt,
So lang' er's Kelchglas halten kann,
Und dann zu Boden sinkt!

Nro. 128.

Mel. Welch Thierchen auf dem Erdenrund.

Ein Mädchen sah ich jung und schön
Und artig, wie ichs nie gesehn;
Da nahm ein blinder Wahn mich ein,
Das Mädchen müßt ein Engel seyn!

Ich kam, sie gab mir ihre Hand;
Als Eine Woche kaum verschwand,
Da schien mir, ich gesteh' es ein,
Mein Weibchen nur ein Mensch zu seyn!

Nun sind mir armen Urian,
Die Augen gänzlich aufgethan:
Sie lebt mir Tag und Nacht zur Pein,
Sie muß der Teufel selber seyn.

Nro. 129.

Mel. Was frag' ich viel nach Geld und Gut.

Ein muntrer Ritter zog einmal
An seines Liebchens Hand,
Durch Weinsbergs schönes Wiesenthal,
Im Lenzmond über Land;
Dem Ritter war dabei so süß,
Als wandelt' er im Paradies.

Auf einmal blieb er still im Lauf
Mit seinem Liebchen stehn:
Schau, Liebchen, schau den Berg hinauf,
Eh' wir von dannen gehn.
Sieh oben in der Wüsteney
Das Denkmal von der Weibertreu.

Bey diesen Trümmern schwöre mir,
Bei diesem heil'gen Stein,
Mir einst, wie diese Weiber hier,
Getreu und hold zu seyn;
Bei diesen Trümmern der — verzeih!
Fast ganz verfallnen Weibertreu.

Ich schwöre, traun! ich schwöre dir,
— Fiel ihm sein Liebchen ein —
Wenn du von Männertreue mir
Nur zeigest Einen Stein!
Nur Einen Stein, der — o verzeih!
Noch nie bestandnen Männertreu.

Der muntre Ritter sprach kein Wort
Vom Schwur zum Liebchen mehr:
Er gieng und suchte fort und fort
Die Kreuz und in die Queer,
Und soll bis heut' mit diesem Stein
Noch nicht zurückgekommen seyn.

Nro. 130.

Ein niedliches Mädel, ein junges Blut,
Erkor sich ein Landmann zur Frau,
Doch sie war einem (Studenten) Soldaten gut,
Und bat ihren Alten einst schlau,
Er sollte doch fahren ins Heu,
Er sollte doch fahren ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha, Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Er sollte doch fahren ins Heu.

Ey, dachte der Bauer, was fällt ihr denn ein?
Sie hat mir etwas auf dem Rohr.
Wart', wart', ich schirre die Rappen zum Schein,
Und stelle mich hinter das Thor;
Ich thu', als führ' ich ins Heu,
Ich thu' als führ' ich ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha, Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Ich thu', als führ' ich ins Heu.

Bald kam ein Reiter das Dörfchen herab,
So nett, wie ein Hofcavalier.
Das Weiblein am Fenster ein Zeichen ihm gab,
Und öffnete leise die Thür.
„Mein Mann ist gefahren ins Heu,
Mein Mann ist gefahren ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha, Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Mein Mann ist gefahren ins Heu."

Sie drückte den blühenden Buben ans Herz,
Und gab ihm manch feurigen Kuß.
Dem Bauer am Guckloch ward schwül bei dem Scherz;
Er sprengte die Thür mit dem Fuß:
„Ich bin nicht gefahren ins Heu,
Ich bin nicht gefahren ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha, Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Ich bin nicht gefahren ins Heu."

Der Reiter, der machte sich wie ein Dieb
Durchs Fenster geschwind auf die Flucht;

Doch sie sprach bittend: „Lieb Männchen! vergieb,
Er hat mich in Ehren besucht.
Ich dachte, du führest ins Heu,
Ich dachte, du führest ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha, Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Ich dachte, du führest ins Heu."

„Potz Hagel! und wär' ich auch Meilen weit
Gefahren ins Heu oder Gras,
Verbitt' ich, zum Henker! doch während der Zeit
Mir solchen verwetterten Spaß.
Da fahre der Teufel ins Heu!
Da fahre der Teufel ins —
Ha, ha, ha, ha, ha, ha, Heidideldei,
Juchhei, tralalei!
Da fahre der Teufel ins Heu."

Nro. 131.

Einsam bin ich nicht alleine,
Denn es schwebt ja süß und mild,
Um mich her im Mondenscheine,
Dein geliebtes, theures Bild.

Was ich denke, was ich treibe,
Zwischen Freude, Lust und Schmerz,
Wo ich wandle, wo ich bleibe,
Ewig nur bei dir, mein Herz.

Unerreichbar, wie die Sterne,
Wonne blinkend, wie ihr Glanz,
Bist du nah' und doch so ferne,
Füllest mir die Seele ganz.

Nro. 132.

Einst hat mir mein Leibarzt geboten:
Stirb! oder entsage dem Wein!
Dem weißen sowohl als dem rothen;
Sie werden dein Untergang seyn!

Ich hab' es ihm heilig versprochen;
Auf etliche Jahre zwar nur:
Doch schon nach zwei durstigen Wochen
Vergaß ich den albernen Schwur.

Wie trefflich bekam mir die Speise!
Wie ruhig verschlief ich die Nacht!
Wie war ich so munter, so weise,
So fröhlich zum Sterben gemacht!

Tod, höre, man hat mir befohlen!
Stirb! oder entsage dem Wein!
Sieh, wann du willst, kannst du mich holen;
Hier sitz' ich und schenke mir ein.

Nro. 133.

Einstmals gieng beim Sternenhimmel
Durch den Wald ein Mann nach Haus:
Plötzlich hört er ein Gerümmel;
Da befiel ihn Angst und Graus,
Und ein Geist auf einem Schimmel
Blies ihm sein Laternchen aus.
Brr! des Nachts beym Mondenscheine;
Naht euch nicht dem dunklen Haine: ;;

Auch ging jüngst durch jene Hecken
Nachbars Hannchen kühn und keck;
Gaukelnd tanzt, um sie zu necken,
Husch, ein Irrwisch vor ihr weg;
Hannchen blieb im Sumpfe stecken,
Bis der helle Tag anbrach.
Brr! des Nachts ꝛc.

Auch ein Wittwer gieng zur Freude
Durch den Wald beim Abendgrau;
Da erschien an seiner Seite
Ihm der Geist von seiner Frau,
Und der Geist zwickt, denkt ihr Leute —
Ihm die Nase braun und blau. ;;
Brr! des Nachts ꝛc.

Nro. 134.

Mel. Die liebe Feierstunde schlägt.

Ein teutscher Gruß ist Goldes werth,
Und süß ein Druck der Hand.
Er knüpfet, wie Natur es lehrt,
Der teutschen Treue Band.

Willkommen! sagt nicht nur der Mund,
Wenn es der Teutsche spricht.

Im Blicke thut sein Herz sich kund,
Und zeichnet sein Gesicht.

Das offne Lächeln sonder Trug,
Die Stirne rein und frey,
Verkünden schweigend schon genug
Die teutsche Biedertreu.

Wie Harfenton erfreulich klingt
Ein teutsches: Guten-Tag!
Ein Du, das zu dem Herzen dringt,
Wie Nachtigallenschlag.

Des Franzen glatter Firlefanz,
Des Franzen eitle Kunst,
Verhaucht des Herzens Spiegelglanz
Mit lauter losem Dunst.

Der krumme Rücken, steif gebückt,
Der Fuß, der ängstlich scharrt,
Der Schwall von Worten, bunt gespickt
Mit Witz von neuster Art.

Das Beyfallhungern in dem Blick,
Des Lächelns fader Zwang;
Verscheucht der Herzen Bruderglück,
Verstimmt der Seele Klang.

Ein teutscher Gruß ist Goldes werth,
Und süß ein Druck der Hand.
Er knüpfet, wie Natur es lehrt,
Der teutschen Treue Band.

Nro. 135.

Ein deutscher Mann zu seyn ist Ehre;
Gottlob, ich bin ein deutscher Mann!
Ich kränkte mich, wenn ich's nicht wäre,
Säh' neidend deutsche Männer an.
Der deutsche Mann birgt seine Seele,
Wie Fuchs und Luchs in einer Höhle,
Vor Forschern und vor Lauschern nicht:
Er trägt sie offen im Gesicht.

In vielen Ländern viel gesehen
Hab' ich, bis weit in Asia;
Doch aller Welt muß ich gestehen,
Daß ich was Beß're's nirgend sah.
Die deutsche Zucht hat mir vor allen
Den fremden Sitten wohlgefallen;

Und das ist meiner Reisen Frucht,
Daß mir gefiel die deutsche Zucht!

Wer Tugend ehrt und keusche Liebe,
Der komm' in unser deutsches Land!
Ist ihm nicht Herz und Auge trübe,
Sieht er sie gehen Hand in Hand
Mit engellieblichen Geberden,
Und wünscht ein deutscher Mann zu werden,
Und hört erschallen himmelan:
Gottlob, ich bin ein deutscher Mann!

Nro. 136.

Ein Vogel kam geflogen
Jüngst in mein Kämmerchen,
Mit Flügeln, wie der Bogen
Der Iris, bunt und schön.
Er flog um mich im Kreise
Und sang ohn' Unterlaß,
So ruhrend sanft und leise,
Als bät er mich um was.

Mir war sein Spiel behäglich,
Und unterhielt mich sehr;
Der Vogel wurde täglich
Mir unentbehrlicher.
Doch, daß ich sicher wäre,
Ihn stets um mich zu sehn,
Schnitt ich mit einer Scheere
Ihm beyde Flügelchen.

Nun war er mir noch zahmer
Und glücklicher sein Loos;
So oft ich rief, so kam er,
Und schlief in meinem Schoos.
Er spielte manche Stunde
Um meines Mieders Rand,
Er trank aus meinem Munde,
Und aß aus meiner Hand.

Doch, während ich ihn pflegte,
Wuchs ihm sein Flügelpaar,
Und ach! zu spät entdeckte
Ich, daß er flücke war.
Er floh vor meinem Blicke
Davon, und sang im Fliehn:
Ich kehre nicht zurücke,
So wahr ich Amor bin.

Nro. 137.

Ein Wesen nur, Brüderchen! glaub es,
Ein Wesen beseelt die Natur,
Es lispelt im Lispeln des Laubes,
Es rauschet im Rauschen der Flur;
Es hüpft in der weidenden Heerde,
Es klopft in der menschlichen Brust,
Sein Zauber verwandelt die Erde
Zum Sitze der himmlischen Lust.

An finstere Götter nur glauben,
Die Herzen voll Dunkel und Nacht, —
Ich glaube an Gott, der die Trauben,
Der Frohsinn und Mädchen gemacht.
Sein himmlischer Name ist Freude,
Sein Opfer ist Frohsinn und Scherz;
Er sah mich im fliegenden Kleide,
Und gab mir ein fröhliches Herz.

Da fühlte ich himmlische Wonne,
Da wallte mein jugendlich Blut;
Es strahlt' in dem Strahle der Sonne
Der Gottheit belebender Muth;
Da schwur ich ihm ew'ge Treue;
Da lallt ich ihm kindlichen Dank;
Nun sing' ich ihm Lieder der Weihe,
Für Mädchen, für Wein und Gesang.

Was wäre das flüchtige Leben,
Was Freundschaft und Liebe ohn' euch;
Ihr seyd uns vom Himmel gegeben,
Ihr macht uns zufrieden und reich.
Was nützen uns Gold und Paläste,
Wenn ihr uns im Innersten fehlt,
Ihr seyd uns vom Leben das Beste
Ihr seyd uns der Reichthum der Welt.

Die Blüthe der Jugend fällt schnelle,
Bald streifet ein Herbstwind sie ab,
Ihr blühet und leuchtet uns helle
Durch's Leben zum ruhigen Grab.
Ihr wählt euren Schwestern die Freude
Zur Reisegefährtin recht gern,
Und diese begleitet euch beyde,
Durch's Leben, als freudiger Stern.

Ihr Lüfte des Himmels, entfliehet
Im Wesen der Sterblichen nicht,
Bleibt schützend ihm nah, und entziehet
Ihm nie euer holdes Gesicht.

Dann wallt er auf blumichten Pfaden,
In euren ätherischen Schein;
Schaut ruhig von sichern Gestaden
Ins stürmende Weltmeer hinein.

Nro. 138.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.

Empfangt, ihr Freunde, diese volle Bowle
Mit Sang und Saitenspiel!
Und glüht durch sie vom Scheitel bis zur Sohle
Von Kraft und Hochgefühl!

Ha, seht! er dampft und sprüht des Geistes Funken,
Der ihn belebt — der Punsch.
Nur wacker eingeschenkt und stark getrunken!
Das ist des Wirthes Wunsch.

Froh lebe dreimal hoch der edle Britte,
Der uns den Punsch erfand!
Wir reichten ihm, wär' er in unsrer Mitte,
Teutschbrüderlich die Hand.

Was fragen wir nach Rheinwein und Tokaier,
Nach Bischoff und nach Sekt?
Dies, liebe Herr'n, wird uns erst werth und theuer,
Wenn uns der Punsch nicht schmeckt.

Auch Freund Homer, der mag sich immer trollen
Mit seinem Göttertrank:
Wer wird auf Punsch noch Nektar trinken wollen?
Der Nektar macht nur krank.

Der Punsch allein giebt Frohsinn, Kraft und Stärke,
Schafft Blühen und Gedeihn;
Von ihm erwarmt, könnt ihr bei jedem Werke
Des Ausgangs euch erfreun.

Selbst wenn des Mißmuths Bilder euch umschwirren
Mit trügerischem Schein,
Und Sorgen eures Lebens Knaul verwirren,
Durchwühlend Mark und Bein:

So holet Zucker, Arrak und Citronen,
Und brauet unsern Trank!
Er wird euch bald mit holder Freude lohnen,
Euch zollen süßen Dank.

Er wandelt schnell den Gram in süße Triebe,
Den Harm in muntern Scherz;
Dann küßt ihr sorgenfrey, — und heiße Liebe
Gießt Wonn' in euer Herz!

Nro. 139.

Mel. Und so finden wir uns wieder.

Endlich hab' ich sie gefunden,
Die sich einzig für mich schickt,
Und in allen trüben Stunden
Treu verharrend mich beglückt.

Oft getäuscht von Freund und Mädchen
Und durch Trennung oft betrübt,
Halt ich jetzt am seidnen Fädchen
Sie, die meine Seele liebt.

Die für mich alleine brennet,
Die mir niemals widerspricht,
Eifersucht und Stolz nicht kennet,
Nicht aus Laune mit mir bricht.

Die mir Trost in langer Weile,
Rath giebt in Verlegenheit,
Und wenn ich mich übereile,
Mir Bedächtlichkeit verleiht.

Die nicht ob den Streifereien
In das Land der Freude zankt,
Nicht erzwungne Schmeicheleien
Für ein gut Gesicht verlangt.

Nein! sie kennt nicht falsche Tücke,
Nicht die Sucht nach Putz und Tand,
Und wenn ich was an sie rücke,
Ist es nur ein kleines Band.

Fest hängt sie an meinem Munde,
Ach! in deinen Fesseln frey,
Bleib ich, bis zur letzten Stunde,
Liebe Pfeife, dir getreu!

Nro. 140.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.

Ergreifet, traute Brüder, die Pokale,
Stoßt an, und trinkt sie aus!
Traun! beßrer Nektar fließt aus Hebens Schale
Nicht, beim olymp'schen Schmaus!

Elektrisch Feuer gießt er in die Glieder,
Zu Thaten flammt er an.
Was wär' das Leben ohne ihn, ihr Brüder!
Ein kurzer, finstrer Wahn!

Aus deinem Blut, du, süße Frucht der Reben,
Fließt frische Lebenskraft,
Und Lust und Freude kann nur er uns geben,
Der Traube Götterſaft!

Den Bettler macht zum Fürsten seine Gabe,
Ersäufet jedes Leid,
Er ist des Erdensohnes beste Labe,
Wenn Unglück ihn bedräut.

Wo im Krystall des glänzenden Pokales
Das süße Naß erblinkt,
Im Glanz des letzten Abendsonnenstrahles
Sein Gold zum Trinken winkt:

Da flieht der Gram von der umwölkten Stirne
Und aus dem bangen Herz,
Und hell wird's im benebelten Gehirne,
Es thronen Freud' und Scherz.

Drum, Brüder, dankt mit vollgegoßnem Becher
Dem Gotte, der ihn gab,
Stoßt an, froh lebe jeder biedre Zecher
Bis in sein spätes Grab!

Nro. 141.

Erhabne Mutter unsrer Erde!
O Nichts! du Urquell alles Lichts!
Dir tönt mein Lied. Gott sprach: es werde!
Da ward die ganze Welt aus Nichts.

Versprechungen der Groß-Veziere,
Aprillengunst des Hofgezüchts,
Prälaten-Muth und Mädchen-Schwüre,
Baut immer drauf, ihr baut auf Nichts.

Ha! was stolziereſt du auf Ahnen?
Du hochgeborner Taugenichts!
Du pflegſt des Waidwerks; nährſt Faſanen,
Und was verdankt dir Teutſchland? Nichts.

Macht, Herrſchaft über Meer und Länder;
Pomp, Herrlichkeit des Bösewichts,
Stern, Ordenkreuze, Ordens-Bänder,
Was ſind ſie einem Weiſen? Nichts.

Selbſt philoſophiſche Syſteme,
Kants Liebling, Jancker Reinhold, ſpricht's,
Von Plato bis auf Jacob Böhme,
Sie waren ſammt und ſonders — Nichts.

Was füllt den Inhalt, o ihr Muſen!
Des hochgeprieſenſten Gedichts?
Was ſchwenkt der Mode Fräulein Buſen,
Was der Poeten Borſe? Nichts.

Was füllt, wenn eine Schlacht verloren,
Den Inhalt eines Hofberichts?
Was das Gehirn der Senatoren
In einer teutſchen Reichsſtadt? Nichts.

Wie herrlich iſt der Ringe-Kragen!
Der Schmuck des ernſten Angeſichts;
Man ſchließt die Seſſion — der Wagen
Rollt vor — was ward beſchloſſen? Nichts.

Monarchen opfern der Chimäre
Des europäiſchen Gleichgewichts
Den Kern zahlloſer Kriegesheere,
Und was erobern ſie? ach Nichts.

Dingt immer eure Legionen;
Einſt fragt der Herr des Weltgerichts:
Warum erſchlugt ihr Millionen?
Was könnt ihr ihm erwiedern? Nichts.

Laßt blutigroth Kometen flammen,
Verliſcht der Glanz des Sonnenlichts;
Du ſchöner Weltbau ſtürzſt zuſammen,
Auf Trümmern triumphirt das Nichts.

Was bin ich ſelbſt auf dieſer Erden?
Der Schatten eines Traumgeſichts;
Auf halbem Weg ein Gott zu werden,
Ein Engel heut und morgen — Nichts.

Ich ſteig auf Felſen, ich erklimme
Gebirg im Strahl des Mondenlichts.
Ich ſuche Ruh. Ach! eine Stimme
Ruft dumpf im Schooß des alten Nichts.

Du Sterblicher, siehst du am Grabe
Der Zeit den Glanz des Morgenlichts?
Er kommt von jenseits. Unsre Habe
Auf dieser Erde bleibt das Nichts.

Nro. 142.

Ernste Stille!
Jeder fülle
Voll den Becher bis zum Rand.
Hoch erklinge, deutsche Söhne!
Hoch in vollem Chor ertöne
Jetzt ein Lied vom Vaterland!

Deutschland lebe!
Rund umgebe
Glanz und Ruhm Germania!
Ehre, alte bied're Sitte,
Hut und Schwert in unserer Mitte,
Deutscher Freiheit Symbola.

Trinkt den Becher,
Edle Zecher!
Lauter blinkt er dir und rein.
Pflanze hoch den Hut und schwöre,
Heilig stets für Deutschlands Ehre,
Rein dein Herz, wie dieser Wein.

Seht, ich leere
Froh und schwöre
Deutsche Treu' und Redlichkeit.
Vaterland! dir in Gefahren
Menschenrechte zu bewahren,
Sey mein deutsches Herz geweiht.

Wilhelm lebe!
Ihn erhebe,
Brüder, euer Rundgesang.
Die als Erste ihrer Staaten,
Erste sind an edlen Thaten,
Solche Fürsten leben lang!

Reicht zum Bunde,
Diese Stunde,
Euch die bied're deutsche Hand.
Schwört im herzlichen Vereine
Schwört beim vaterländ'schen Weine
Treu zu seyn dem Vaterland.

Nro. 143.

Ernst sitzt die Nacht, mit ihrer Krone
Von Sternen, hell und klar:
Der Schlummergott gelehrt am Throne,
Um ihn der Träume Schaar.

Hoch vom Olymp schwebt Luna nieder;
Ein süßer Liebeston,
Hallt durch die stillen Wälder wieder,
Und ruft: Endymion!

Schlaflos hinüber und herüber
Wälzt Ernestine sich,
Und flüstert leis' zum Gatten: „Lieber,
Schläfst du denn wirklich, sprich!"

Dort in dem kleinen, niedern Häuschen
Sitzt Harpagon, und zählt
Sein Geld, wobey ihn schon ein Mäuschen
Mit Angst erfüllt und quält.

Vorm Spiegel steht die bleiche Schöne,
Vor Kurzem roth und frisch
Und legt die Locken, legt die Zähne
Gelassen auf den Tisch.

Brigittens fromme Hände falten
Sich dort im Kämmerlein:
„Wer nur den lieben Gott läßt walten!
Singt sie und schlummert ein.

Herr Duns, der fleißige Magister,
Sitzt noch am Pulte da,
Und treibt seit Jahren, dumpf und düster,
Latein und Algebra.

Im Schatten jener dunkeln Myrthen,
Durch die kein Lichtstrahl dringt,
Ruht Daphne sanft im Arm des Hirten
Der zärtlich sie umschlingt.

Dort braucht der Dichter, Herr Aurikel,
Sein Bischen Phantasie
Rein auf, zu einem Meßartikel,
Für X und Compagnie.

Doch Morpheus rauschendes Gefieder
Schwebt längst auch über mir;
Die Feder stockt — verdammt! schon wieder
Ein Klecks auf dem Papier.

Ich seh' die Schlummerkörner fallen,
Still wirkt des Gottes Macht;
So wünsch ich meinen Lesern allen
Recht herzlich gute Nacht!

Nro. 144.

Mel. Die Zeiten, Brüder! sind nicht mehr.

Erschalle, froher Rundgesang,
In unsrer Brüder Reihe,
Daß uns der Freudenbecher Klang,
Zum Scheiden Muth verleihe!
Daß wir nicht bang die Zukunft scheu'n,
Wenn uns gleich trübe Tage dräu'n:
Wir wollen ;: Männer seyn.

Seyd teutsche Männer allzumal,
Seyd redlich, fromm und bieder!
Wer's nicht ist, leer' nicht den Pokal,
Stimm' nicht in unsre Lieder.
Den braven Jüngling lohnt allein
Mit Kraft sein vaterländ'scher Wein.
Wir wollen ;: redlich seyn!

Oft sangen wir beim Gerstensaft
Gern teutsche Bardensänge,
Und fröhlich war und tugendhaft
Der trauten Brüder Menge.
Heut schenkt uns unser Vater Rhein
Von seinem besten Nektar ein!
Heut laßt uns ;: Zecher seyn!

Kommt Herzensjungen, weint nicht mehr!
Was euch auch immer quäle!
Trinkt dieß auf unsre Freundschaft leer!
Es stärke Leib und Seele!
Laßt Freund und Mädchen keusch und rein
Sich eurer teutschen Treue freu'n!
Wir wollen ;: Teutsche seyn!

Hier ist für uns kein Bleiben nicht!
Möcht' mancher Hütten bauen. —
Es ruft uns eine höh're Pflicht
In väterliche Auen.
Nie stör' uns eitler Freuden Schein,
Dem Vaterland uns ganz zu weih'n!
Ihm laßt uns ;: dankbar seyn!

Wir jubeln nimmermehr so frey
Im frohen Kreis verbunden,

Bald ist die goldne Zeit vorbey,
Die Freyheit bald verschwunden.
Bald wird das Schicksal uns zerstreu'n,
Nicht mehr der Jugend Lust verleihn —
Heut laßt uns :,: fröhlich seyn!

Entblößt das Haupt nun Mann für Mann
Und legt an's Glas die Rechte!
Was Gott thut, das ist wohlgethan,
Wenn man's gleich anders dächte.
Er schenkt den Scheidekelch uns ein,
Er wird uns Muth und Trost verleih'n!
Wir wollen :,: Männer seyn!

Nro. 145.

Mel. Es kann ja nicht immer so bleiben.

Es bleibet wohl immer beim Alten,
Das Leben gehört uns nicht an!
Drum lassen wir ferner auch sorgen
Den, der es bis jetzo gethan.

Und was der im Leben uns schicket,
Das nehmen wir dankbar so hin,
Die Freuden mit fröhlichem Herzen,
Die Leiden mit willigem Sinn.

Denn Keiner erfreut sich alleine —
Wir freuen uns Alle gleich mit;
Und helfen gleich Alle ertragen,
Die Schmerzen, die Einer erlitt.

Drum halten wir fest an einander,
Und lassen einander nicht los!
So wird uns die Freude gedoppelt,
Der Schmerz wird nicht halb uns so groß!

Drum kommen wir fröhlich zusammen,
Hier öfters im gastlichen Saal,
Und freu'n uns des lieblichen Lebens,
Beim Tanze, beim Spiel und beim Mahl.

Und ist so mit heiterem Sinne
Das Jahr bis zum Ende vollbracht, —
So wird auch mit fröhlichem Muthe
Der Anfang des Neuen gemacht.

Nro. 146.

Mel. Es kann ja nicht immer so bleiben.

Es blinken drei freundliche Sterne
Ins Dunkel des Lebens herein.
Die Sterne, sie funkeln so traulich;
Sie heißen Lied, Liebe und Wein.

Es lebt in der Stimme des Liedes
Ein treues, mitfühlendes Herz.
Im Liede verjüngt sich die Freude,
Im Liede verweht sich der Schmerz.

Der Wein ist der Stimme des Liedes
Zum freudigen Wunder gesellt,
Und malt sich mit glühenden Strahlen
Zum ewigen Frühling die Welt.

Doch schimmert mit freudigem Winken
Der dritte Stern erst herein;
Dann klingt's in der Seele wie Lieder,
Dann glüht es im Herzen wie Wein.

Drum blinkt denn, ihr heiligen Sterne,
In unsre Brust auch herein.
Es begleite durch Leben und Sterben
Uns Lied und Liebe und Wein.

Und Wein und Lieder und Liebe
Sie schmücken die festliche Nacht;
Drum leb', wer das Küssen und Lieben
Und Trinken und Singen erdacht!

Nro. 147.

Mel. Frisch leeret die Gläser, nicht immer wie heute.

Es eilen, es stürzen die rauschenden Wogen
Ins alles verschlingende Weltmeer hinab;
Es gleitet das Wölkchen am Bogen des Himmels,
Es blühet, es welket das Röslein am Stab.
Auf! Auf! Auf!
Genießt des Lebens
Erste Frühlings-Blüthe,
Nur der Genuß ist des Lebens Gewinn. :,:

O senket nicht länger das Auge zur Erde,
Es ist ja hienieden so herrlich, so schön;

Der Wald und der Bach und das Blaue des Himmels
Und sonst noch so Vieles, so Schönes zu seyn.
Horcht! Horcht! Horcht!
Der Nachtigallen
Liebliches Geflüster,
Und das Gejubel der ganzen Natur! :,:

Nicht einsam zu wandeln des Lebens Gefilde,
Nicht einsam zu weinen sein Thränchen allhier;
Nicht einsam den Hainen den Busen zu öffnen
Stieg Freundschaft hernieder auf Erden-Revier.
Hand in Hand
Durch das Gewirre
Dieser Labyrinthe
Wandelt ein Freund an des Freundes Hand. :,:

Noch blüht uns ein Etwas so selig, so milde,
Ein Etwas so lieblich, wie Maiblümchenduft,
Ein Etwas, das Hölle in Himmel verwandelt,
Ein Etwas, das Todte zum Wiederseyn ruft.
Sagt, was ists?
Es ist ein Mädchen,
Das mit voller Seele
Und in der Blüthe der Jugend uns glüht! :,:

Doch Jünglinge welken und Mädchen verblühen,
Die Traube verdorret, das Bächlein zerrinnt;
Drum schöpfet den Nektar des geistigen Lebens,
Es freu' sich der Mensch unter Menschen zu seyn.
Eins, Zwey, Drey,
So ists erloschen,
Wie ein Traumgebilde,
Was an der Lipp' und im Busen uns glüht. :,:

Drum Brüder, drum Schwestern, genießet des Lebens,
Und freut euch der schönen, der herrlichen Welt.
Ist Einer, ders wagte, sie kühnlich zu lästern,
Ist Einer, dem sonst noch was besser gefällt?
Nein! Nein! Nein!
Wir zeugen Alle,
Aller Welten Bestes,
Leben und sterben in Ihrem Schoos! :,:

Nro. 148.

Es gfallt mer nummeh eini,
Und selli gfallt mer gwis!
O wenni doch das Maidli hätt,
Es isch so flink und dundersnett,

so dundersnett,
I wär im Paradies!

's isch wohr, das Maidli gfallt mer,
Und 's Maidli hätti gern!
's het alliwil e frohe Muth,
e Gsichtli hets, wie Milch und Bluet,
wie Milch und Bluet,
Und Auge, wie ne Stern.

Und wenn i's sieh vo witem,
Se stigt mer's Bluet ins Gsicht;
Es wird mer übers Herz so chnapp,
Und 's Wasser lauft mer d'Backen ab,
wohl d'Backen ab;
Weiß gar nit, wie mer gschicht.

Am Zistig früeih bym Brunne,
Se redt 's mi frey no a:
„Chumm, lüpt mer Hans! Was fehlt der echt?
„Es isch der näume gar nicht recht,
nei gar nit recht,"
I denk mi Lebtig dra.

I ha 's em solle sage,
Und hätti 's numme gseit!
Ach, wenni numme richer wär,
Und wär mer nit mi Herz so schwer,
mi Herz so schwer,
's gäb wieder Glegeheit.

Und uf und furt, iez gangi,
Muß jäten im Salat,
Und sagem's wenni näume cha,
Und luegt mi es nit fründli a,
nit fründli a,
Se bini morn Soldat.

Ein arme Kerli bini,
Arm bini, sell isch wohr;
Doch hani no nit Unrechts tho,
Und sufer gwachse wäri jo,
das wäri scho,
Mit sellem hätts ke Gfohr.

Was wispelt in de Hürste,
Was rührt sie echterst dört?
Es wisperlet, es ruuscht im Laub.
O bhueris Gott der Herr, i glaub,
i glaub, i glaub,
Es hett mi näumer ghört.

„Do bini jo, do hesch mi,
„Und wenn de mi denn witt!
„I ha's scho siederum Spothling gmerkt;

„Am Zistig hosch mi völlig bstärkt,
jo, völlig bstärkt,
„Und worum seischs denn nitt?

„Und bisch nit rich an Güter,
„Und bisch nit rich an Gold,
„En ehrli Gmüeth isch über Geld,
„Und schaffe chasch in Hus, in Feld,
in Hus und Feld;
„Und lueg, i bi der hold!"

O Vreneli, was seisch mer,
O Vreneli, isch 's so?
De hosch mi usem Fegfüür gholt,
Und länger hätti 's nümme tolt,
nei, nümme tolt,
Jo, früli willi, jo! *)

Nro. 149.

Es giebt so manche Splitterrichter,
Die unsre kleinsten Fehler späh'n;
So manche mürrische Gesichter,
Die nur mit scheelen Augen seh'n.
Es ist der Weisheit Ruhekissen,
Dieß, lieben Brüder! sag ich frei,
Im Geist und in der Wahrheit wissen,
Was Splitter oder Balken sey.

Ein Gläschen über Durst getrunken,
Bey Gläserklang und Kerzenschein,
Und etwas schwer zu Bett gesunken,
Das mag vielleicht ein Splitter seyn;
Doch gänzlich aus der Zeche fallen,
Nicht sehen, wenn die Sonne scheint,
Nicht hören, wenn Kanonen knallen,
Das ist ein großer Balken-, Freund!

Dem Genius der Lieblingsgrille
Zuweilen eine Stunde weihn,

---

*) Erklärung. Nummeh: nur — dunders nett: überaus nett — Zistig: Dienstag — lüpfen: in die Höhe heben — näume: irgendwo — Hürste: Gebüsche — neumer: niemand — Spotzling: Herbst — tole: dulden.

Dieß ist des armen Fleisches Wille,
Doch mag es auch ein Splitter seyn.
Allein die Welt mit Zirkeln messen,
Wie Archimed, der Alte, maß,
Und drüber Haus und Hof vergessen,
Das ist ein arger Balken, das.

Ein Kuß, zumal ein Kuß in Ehren,
Der mag wohl ohne Sünde seyn,
Zwar, wie so manche Bonzen lehren,
So schlägt dieß auch in Splitter ein.
Doch mit dem Judaskusse küssen,
Voll Freundlichkeit und Hinterlist,
Ihr Sterbliche, das sollt ihr wissen,
Daß dieß ein großer Balken ist.

Stoßt an, die Splitter sollen leben!
Bis einst der große Vorhang fällt;
Sie mögen Trost und Freude geben,
Drum laßt sie noch in dieser Welt.
Doch könnten wir, zu Scheiterhaufen,
Mit diesem Wein, mit unserm Blut,
Der Menschen Balken alle kaufen,
Ihr lieben Brüder, das wär gut!

Nro. 150.

Es hat mich immer sehr verdrossen,
Wenn man mich nur die Kleine hieß;
Viel Thränen hab ich oft vergossen,
Daß Gott so klein mich werden ließ.
Doch endlich hab ich Zeit genommen,
Und überdachte mir es recht,
Da bin ich denn darauf gekommen:
Es sey darum doch nicht so schlecht.

Ihr Leidensschwestern, die der Himmel
Nicht hoch zu sich empor gestreckt,
Und darum, weil ihr im Getümmel
Nicht vorragt, Mancher höhnt und neckt,
Bleibt hübsch am Boden, bleibt bescheiden!
Erhöhen soll euch dies Gedicht.
Hört an! was es zum Trost im Leiden,
Und um euch zu vertheid'gen spricht:

Es sagt ein alter Spruch der Weisen,
Daß alles Kleine herzig ist,
Weil man die Liebenswürdigkeiten
Ja niemals nach der Elle mißt.
Die Menschen all sind gut gebohren,
Das Böse schlich sich später ein;

Da sind die Großen ganz verlohren
Bei Kleinen ist der Platz zu klein.

Uns kümmern Wetter nicht und Stürme;
Wir Kleinen können ruhig seyn.
Der Blitz schlägt öfters in die Thürme,
Als in die niedern Hütten ein.
Mama Natur gab uns ganz weise
In Duodez-Format heraus,
Und schmückt auf unsrer Lebensreise
Gleich einem Taschenbuch uns aus.

Wie oft hört man die Männer sagen:
Ein Weib sey eine Last sogar.
Da wird doch jeder lieber tragen
Die kleine Last, das ist ja klar.
Die Kleine macht nur kleine Schmerzen,
Der Mann ist sicher vor Betrug;
Denn in der Kleinen kleinen Herzen
Ist nur für Einen Raum genug.

Wir sind als Miniatur-Geschöpfe,
Doch immer artig anzusehn.
Zwar ist es wahr, daß kleine Töpfe
Doch auch viel leichter übergeh'n.
Dies kömmt daher, weil sich die Flammen
Vertheilen in dem größern Haus, —
Bey uns im engen Raum beisammen
Bricht's freilich gleich zum Dach hinaus.

So lasset uns nicht ferner klagen,
Schuf uns Natur auch noch so klein;
Die Großen will ich alle fragen:
Wen lud Gott selber zu sich ein? —
Uns hat sein Sohn in Schutz genommen,
Er sprach, der Spender alles Lichts:
Die Kleinen lasset zu mir kommen!
Doch von den Großen sprach er nichts.

Nro. 151.

Es ist ein gar wunderlich seltsames Ding,
Das leidige Schifflein der Ehe,
Wer einmal gewechselt den goldenen Ring,
Der acht' meine Lehre doch ja nicht gering,
Und fasse, wie hoch er auch stehe, :,:
Sich nimmer auf Ach und auf Wehe.

Im Anfange gleitet das Schifflein so mild
Dahin auf dem Meere der Liebe,
Es weidet sich Eins an des Anderen Bild,
Es werden die Thränen der Sehnsucht gestillt,

Kein Wölkchen am Himmel ist trübe, :,:
Ach, wenn es doch immer so bliebe!

Allein nur zu bald wird das Schifflein der Eh',
Von stürmischen Winden getrieben,
Jetzt sinkt es hinab in die Schlünde der See,
Jetzt zeigt es sich wieder auf schäumender Höh';
Bald denkt man nicht mehr an das Lieben, :,:
Und seufzt: wär' ich ledig geblieben!

Drum meidet, o Mädchen, im Alter des May's,
O meidet das Schifflein der Ehe,
Der Mann, war er gleich, wie der July so heiß,
Wird kalt, wie im rauhen Dezember das Eis:
D'rum fliehet, o flieht seine Nähe, :,:
Sonst ruft ihr zu spät: Ach und Wehe!

Nro. 152.

Es kann doch schon immer so bleiben,
Hier unter dem wechselnden Mond,
Wenn Freundschaft und innige Liebe
Die zärtlichen Herzen bewohnt.

Es haben viel redliche Menschen
Sich bis zu dem Grabe geliebt,
Und schieden in seliger Hoffnung
Daß jenseits es Liebende giebt.

Es scheinen die Todten zu schlafen,
Die Schlafenden scheinen uns todt;
Es stärkt uns ein künftiges Leben
Im Kampfe mit Kummer und Noth.

Wir träumen ja öfters so selig,
Wir werden so öfters belehrt,
Es wirkt eine Kraft in dem Busen,
Die nicht zu der Erde gehört.

Wir ahnen ja Alle so tröstlich,
Uns jenseits des Grabes zu freun:
Und Keiner, nein Keiner kann wünschen,
Auf immer vernichtet zu seyn.

Drum wollen wir Alle zusammen
Der glücklichen Zukunft uns freun;
Und auch den entschlummerten Freunden
Den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Und müssen wir endlich auch scheiden;
So soll's mit der Hoffnung geschehn:
Es reifen die Blüthen zu Früchten,
Wir werden einst wieder uns sehn.

Nro. 153.

Es kann ja nicht immer so bleiben
Hier unter dem wechselnden Mond.
Es blüht eine Zeit und verwelket,
Was mit uns die Erde bewohnt.

Es haben viel fröhliche Menschen
Längst vor uns gelebt und gelacht:
Den Ruhenden unter dem Grase
Sey freundlich ein Becher gebracht!

Es werden viel fröhliche Menschen
Spät nach uns des Lebens sich freun,
Und Ruhenden unter dem Grase
Den Becher der Fröhlichkeit weihn.

Wir sitzen so fröhlich beisammen,
Wir haben uns alle so lieb,
Wir heitern einander das Leben;
Ach, wenn es doch immer so blieb'!

Doch weil es nicht immer kann bleiben,
So haltet die Freude recht fest!
Wer weiß denn, wie bald uns zerstreuet
Das Schicksal nach Ost und nach West!

Doch sind wir auch fern von einander,
So bleiben die Herzen sich nah,
Und Alle, ja Alle wird's freuen,
Wenn Einem was Gutes geschah.

Und kommen wir wieder zusammen
Auf wechselnder irdischer Bahn,
So knüpfen ans fröhliche Ende
Den fröhlichen Anfang wir an.

*

* *

Doch kommen wir nimmer zusammen,
Im Wechsel der eilenden Zeit,
So bleibt doch das Pochen des Herzens
Dem redlichen Freunde geweiht.

Nro. 154.

Mel. Ich hab mein Sach auf Nichts gestellt.

Es landet ein Fremdling im Hafen der Welt! Herein!
Hat Mangel an allem, an Nahrung, an Geld; mag seyn!
O Fremdling! komm, setze den Fuß nur ans Land,
Wir bieten dir alle so traulich die Hand; Herein! Herein!
Herein!
Sollst lieber Verwandter uns seyn!

Wir geben dir willig von unserem Brod; nimm hin!
Wir waren ja vormals in ähnlicher Noth; nimm hin!
Doch weil es dir Fremdling an Kräften gebricht,
So dient dir die gröbere Kost wohl noch nicht; Wohlan!
Wohlan! Wohlan!
Zum Busen der Mutter heran.

Und wirst du nun älter und wächsest heran; Glück auf!
So fahren wir sorgsam zum Guten dich an; Glück auf!
Dann lernst du dir selber verdienen dein Brod;
Erbarmst dich der Armen, wirst Retter in Noth; Glück auf!
Glück auf! Glück auf!
Beginne mit Segen den Lauf.

Und hast du das Deine dann redlich gethan; wohl dir!
So kannst du dem Vater im Himmel dich nahn; wohl dir!
Dann segnen die Menschen dich, freuen sich dein,
Und singen zum Schlummer im Grabe dich ein; Zieh hin
Zieh hin! Zieh hin!
Zum seligen Lebens-Beginn!

Nro. 155.

Es lassen sich die Großen im Tode balsamiren,
Um desto länger todt zu seyn,
Uns soll man nicht im Tode balsamiren!
Wir balsamiren uns mit Wein
Im Leben ein,
Um desto länger lebendig zu seyn.
So schenkt denn ein
Den edlen Wein,
Um desto länger lebendig zu seyn!
Kling, klang, kling!
So ist's recht!
Bald einmal gesungen,
Bald einmal gezecht!

Nro. 156.

Es leben die Alten,
Die Mädchen und Wein
Für Mittel gehalten,
Sich weislich zu freun!
Sie übten die Pflichten
Des Biedermanns aus,
Und lachten in Züchten
Beim nächtlichen Schmaus.

Da lud man die Jugend
Zum Mahle mit ein,
Und predigte Tugend
Durch Thaten allein.
Man rühmte die Großen,
Die, tapfer und gut,
Kein andres vergossen,
Als feindliches Blut.

Den Frauen zu Ehren
Mußt' jeder ein Glas,
Die Reih' herum leeren;
Doch hielten sie Maß,
Und lachten sich nüchtern,
Und sangen, in Ruh,
Von fröhlichen Dichtern
Ein Liedchen dazu.

Um Mitternacht schieden
Sie küssend vom Schmaus,
Und kehrten in Frieden
Zum Weibchen nach Haus.
Es leben die Alten!
Wir folgen dem Brauch,
Auf den sie gehalten,
Und leben so auch.

Nro. 157.

Es leben die Soldaten;
Der Bauer giebt den Braten,
Der Gärtner giebt den Most;
Das ist Soldaten-Kost. Tralara!

Der Bürger muß uns backen,
Den Adel muß man zwacken,
Sein Knecht ist unser Knecht:
Das ist Soldaten-Recht. Tralara!

In Wäldern gehn wir pürschen
Nach allen alten Hirschen,
Und bringen frank und frey
Den Männern das Geweih. Tralara!

Heut schwören wir der Hanne,
Und morgen der Susanne,
Die Lieb' ist immer neu,
Das ist Soldaten-Treu. Tralara!

Wir schmausen wie Dynasten,
Und morgen heißt man fasten.
Früh reich, am Abend blos,
Das ist Soldaten-Loos. Tralara!

Wer hat, der muß uns geben
Wer nichts hat, der soll leben;
Der Ehmann hat das Weib,
Und wir den Zeitvertreib. Tralara!

Es heißt bey unsern Festen:
Gestohlnes schmeckt am besten!
Unrechtes Gut macht fett,
Das ist Soldaten-Gebet. Tralara!

Nro. 158.

Mel. Was ist des Lebens höchste Lust.

Es lebe, wer der Freundschaft hold,
Des Bruders Bruder ist;
Wer nicht um feilen Minnesold
Den ächten Freund vergißt;
Wer, was er bei dem Glas verspricht,
Auch nüchtern hält, und niemals bricht.

Es lebe, wer mit deutschem Muth
Der Falschheit Geifer dämpft;
Wer bis zum letzten Tropfen Blut
Für Recht und Unschuld kämpft;
Wer nie für edle Thaten ruht,
Und seinen Feinden Gutes thut.

Es lebe, wer nach Wahrheit ringt,
Ein Feind der Gleißnerey,
Das Schwert auf Teutschlands Feinde schwingt;
Das Herz voll teutscher Treu.
Es lebe, wem die teutsche Kraft
Noch ächte teutsche Freuden schafft.

Nro. 159.

Es lebte vor Zeiten ein lustiger König,
Der nimmer sich quälte mit Sorgen um's Land,
Und täglich so bechерte, daß er oft wenig
Sein eigenes Selbst zu beherrschen verstand.

Einst tafelt' er köstlich mit seinen Magnaten,
Trieb mancherlei Kurzweil und gnädigen Spaß,
Und neckte sich viel mit dem dicken Prälaten
Sylvester, der schmunzelnd zur Linken ihm saß.

„Herr Abt, Ihr entseelet manch' ehrliches Tönnchen,
Und pranget jetzt selber in Tonnengestalt:
Nun sagt doch, Ihr weises, erfahrenes Männchen,
Welch Weinchen Euch immer für's lieblichste galt?" —

„Schwer, Allerdurchlauchtigster, dünkt mich die Frage,
Und schlimm wird mein kurzes Gedächtniß bestehn.
Es müssen, bevor ich ein Endurtheil wage,
Die Weinchen jetzt nochmals die Musterung gehn." —

„Ei, wißt ihr nicht künstlich durch Blumen zu sprechen!
Ihr schleichet zum Ziele fein listig und krumm,
Und hängt Eurer langen Begierde zum Zechen
Den Mantel des kurzen Gedächtnisses um."

„Wohlan, dieser Pfaffenkniff soll Euch gelingen!
Mein Oberhofmundschenk mag deßhalb geschwind
So viel Nationen zur Musterung bringen,
Als ihm in dem Keller jetzt unterthan sind."

„Laßt heut' uns ein förmliches Weingericht halten!
Wir nehmen selbander den Richterplatz ein;
Und daß doch die Herr'n auch ein Aemtchen verwalten,
So mögen sie unsere Beisitzer seyn."

„Den Wein, der vor andern uns lieblich wird munden,
Erklär' ich zum König dann durch ein Edikt;
Doch haben wir Schofel darunter befunden,
Der werde mit Acht und mit Banne bestrickt! —

„Herr König, Ihr redet ja trotz Salomonen!"
Rief fröhlichen Muthes der geistliche Mann,
Und schon trat mit Weinen von zehn Nationen
Der Oberhofmundschenk gehorsamst heran.

Als Richter und Schöppen das Werk nun begannen,
Da nippten sie — ihnen zur Ehre sey's kund! —
Nicht faselnd und obenhin bloß von den Kannen;
Sie tranken gewissenhaft tief auf den Grund.

So klug und bedächtig erforschten und probten
Sie jegliches Weinchen zwar einige Mal;

Doch, was sie auch mäkelten, was sie auch lobten,
Kam's dennoch zu keiner einstimmigen Wahl.

Vor ihren hochglühenden Nordschein-Gesichtern
Rundtanzten indessen schon Fenster und Wand,
Und Becher und Humpen entstürzten den Richtern
Mit plätschernden Strömen aus zitternder Hand.

Auch hatten die Herren Gerichtsassessoren
(Sonst Helden beim Becher, wie Eisen und Stahl)
Ihr Gleichgewicht jetzt auf den Stühlen verloren,
Und fanden's erst wieder platt unten im Saal.

Der Mann mit der Kron' und der Mann mit der Glatze
Erhielten sich länger bei Ehren und Kraft;
Doch wurden sie endlich auch sinnlos vom Platze
Durch nüchterne Diener zu Bette geschafft.

Und so ward denn nun kein Edikt unterschrieben,
Das einen Monarchen der Weine bestellt.
Drum krône sich Jeder nach eignem Belieben
Den Wein, der ihm selber am besten gefällt!

Nro. 160.

Es reden und träumen die Menschen viel
Von besserer künftigen Tagen;
Nach einem glücklichen, goldenen Ziel
Sieht man sie rennen und jagen.
Die Welt wird alt und wird wieder jung,
Doch der Mensch hofft immer auf Besserung.

Die Hoffnung führt ihn ins Leben ein,
Sie umflattert den fröhlichen Knaben,
Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein,
Sie wird mit dem Greis nicht begraben:
Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf,
Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Thoren;
Im Herzen kündet es laut sich an,
Zu was Besserm sind wir geboren:
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Nro. 161.

Mel. Das klinget so herrlich.

Chor.

Es windet die Freundschaft ihr rosiges Band
Uns, Freunde, so traulich um Herz und um Hand;
Wir wallen durch's Leben so fröhlich mit ihr:
Bringt Dank ihr, der Holden und Lieder dafür!

Zwey Stimmen.

Könnte jeder brave Mann
Einen Freund nur finden:
Jeder Kummer würde dann
Ohne Mühe schwinden.
Und es würden rings um ihn
Holder Freude Rosen blühn. :,:

Nur der Freundschaft Harmonie
Mildert die Beschwerden,
Ohne diese Sympathie
Ist kein Glück auf Erden.

Chor.

Es windet die Freundschaft ihr rosiges Band,
Uns, Freunde, so traulich um Herz und um Hand;
Wir wallen durchs Leben so fröhlich mit ihr:
Bringt Dank ihr, der Holden, und Lieder dafür!

Zwey Stimmen.

Heil uns, dieses süße Glück
Haben wir gefunden,
Danket, danket dem Geschick,
Das uns hier verbunden,
Wo an muntre Fröhlichkeit
Ihren Ernst die Weisheit reiht. :,:

Ja, nur diese Harmonie
Ziemt dem frommen Weisen.
Nimmer, nimmer weiche sie
Hier aus unsern Kreisen.

Chor.

Uns windet im Bunde mit Weisheit ihr Band
Die Freude so traulich um Herz und um Hand;
Wir wallen durch's Leben so fröhlich mit ihr:
Bringt Dank ihr, der Holden, und Lieder dafür!

Nro. 162.

Mel. Auf ihr, meine teutschen Brüder.

Ewig gieſſe ſeine Fluthen,
Durch das Land der alte Rhein,
Denn in heiſſen Flammengluthen,
Zeugt er uns den edeln Wein.
Brüder, füllet friſch die Becher,
Mit dem goldnen Rheinwein an,
Auf des Rheingotts Wohl! Ihr Zecher!
Trinkt und klinget fröhlich an.

Von dem grünen Rebenhügel,
Schimmert voller Trauben Gold
In der Wellen klaren Spiegel,
Die der Strom vorüberrollt;
Und er brauſt von hohen Zinken,
Aus der Berge freyem Gau,
Rings an ſeinen Ufern winken,
Trümmer aus der Vorzeit Grau.

Alte Wälder ſteigen nieder,
Von der jähen Bergeswand,
Freyer Männer Siegeslieder,
Schallen an des Ufers Rand;
Und durch grüner Thäler Bogen,
Durch das ſaatengoldne Feld,
Wälzt der Strom die blauen Wogen,
Wie ein königlicher Held.

Reich geſegnet ſind die Fluren,
Die der ſchöne Gott durchwallt,
Alles trägt die Segensſpuren,
Seiner ſchaffenden Gewalt;
Darum ſproßen ſo die Reben,
Rings umher in grüner Pracht,
Die den Feuertrunk uns geben,
Der die Herzen freudig macht.

Und ſo gieße ſeine Fluthen
Ewig fort der alte Rhein,
Denn in heißen Flammengluthen,
Zeugt er uns den edlen Wein;
Brüder füllet friſch die Becher
Mit dem goldnen Rheinwein an,
Auf des Rheingotts Wohl! Ihr Zecher,
Trinkt und klinget fröhlich an!

Nro. 163.

Mel. Freund! das Glas emporgehoben.

Ey, warum soll dich's verdrießen,
Wenn du deinen Freund sollst grüßen
Mit dem Gläschen Wein,
Mit dem Gläschen Wein?
So ist's der Brauch.
Gott, der Herr, hat's ja gegeben,
Läßt es fließen aus den Reben,
Nicht für mich allein,
Nicht für dich allein,
Nein, für uns Alle.

Wenn sich traute Freunde finden,
Und auf ewig sich verbinden,
Muß ein Gläschen Wein,
Muß ein Gläschen Wein
Das Siegel seyn.
Kann man etwas Schön'res hören,
Als wenn in vertrauten Chören
Hell das Glas erklingt,
Und der Zirkel singt:
Das was wir lieben!

Nun so trink und laß dir's schmecken,
Und wenn's einmal nicht will klecken,
Trink' es zweymal aus,
Trink' es dreymal aus;
Es giebt kein'n Zoll.
Trink! so lang dir's wird gefallen,
Trink' auf's Wohlseyn von uns Allen,
Und dann geh nach Haus,
Und dann geh nach Haus,
Und schlafe aus!

Nro. 164.

Feinde rings um!
Um diese zischende Schlange,
Vaterland ist dir so bange?
Bange, warum?

Zittre du nicht!
Hörst im unsinnigen Rasen

Du die Trompete sie blasen?
Zittre du nicht!

Zittern? — wofür?
Daß sie mit Schauder und Schrecken
Deine Gebirge bedecken?
Sind wir doch hier!

Vater und Sohn,
Flammende Säbel gezogen,
Kommen wie Raben geflogen,
Sprechen ihm Hohn!

Uso voran!
Seht auf der Trommel ihn sitzen,
Seht, wie die Augen ihm blitzen,
Er macht den Plan.

Stern in der Nacht!
Da, mit den silbernen Haaren,
Uso! wo sind die Gefahren?
Wann! wo? die Schlacht?

Feind! nur herab!
Nicht mit dem schnaubenden Gaule,
Nicht mit dem prahlenden Maule
Schreckt man uns ab.

Muth in der Brust!
Scharf, wie der Nord, unsre Säbel,
Dunkel die Blicke wie Nebel,
Krieg unsre Lust.

Vaterland weint,
Hört ihr's und Vaterlands Thränen
Macht aus Soldaten Hyänen:
Fluch für den Feind!

Kopf in die Höh!
Stolzer, wir kommen, wir kommen,
Haben schon Abschied genommen,
That uns so weh!

Dort ringsumher
Sengende, brennende Feinde,
Weinende Mädchen und Freunde
Hinter uns her!

Weib! gute Nacht!
Vallasche zwischen die Zähne,
Fällt auch darauf eine Thräne,
Fort in die Schlacht!

Nro. 165.

Mel. Zeiten schwinden, Jahre kreisen.

Flüchtiger als Wind und Welle,
Flieht die Zeit; was hält sie auf?
Sie genießen auf der Stelle,
Sie ergreifen schnell im Lauf:
Das, ihr Freunde, hält ihr Schweben,
Hält die Flucht der Tage ein.
Schneller Gang ist unser Leben;
Laßt uns Rosen auf ihn streu'n!

Rosen! denn die Tage sinken
In des Winters Nebelmeer;
Rosen! denn sie blühn und blinken
Links und rechts noch um uns her.
Rosen stehn auf jedem Zweige
Jeder schönen Biederthat;
Wohl ihm, der bis auf die Neige
Rein gelebt sein Leben hat.

Tage, werdet uns zum Kranze,
Der des Greises Schläf' umzieht,
Und um sie in frischem Glanze,
Wie ein Traum der Jugend, blüht!
Auch die dunkeln Blumen kühlen
Uns mit Ruhe, doppelt süß,
Und die lauen Lüfte spielen
Freundlich uns in's Paradies.

Nro. 166.

Mel. Ich will einst bey Ja und Nein.

Fort ist fort, und hin ist hin,
Gebt dem Wein die Sorgen!
Haben wir nur frohen Sinn,
Dann sind wir geborgen!
Stoßet an und trinket leer
Diesen vollen Becher;
Nimmer wird das Leben schwer
Einem frohen Zecher!

Wozu, Freunde, glüht der Wein
Wohl im Sonnenstrahle,
Als daß Menschen sich erfreu'n
An dem Göttermahle.

Höher steiget unsre Lust,
Wenn das Glas uns winket;
Höher hebt sich unsre Brust,
Wenn die Zunge sinket.

Ha! dann gaukeln um uns her
Froher Zukunft Bilder;
Sorger, trink das Glas nur leer!
Hoffnung lacht dir milder!
Von Pandora hast du doch
Mährchen längst gehöret?
Du verstehst sie besser noch,
Ist das Glas geleeret.

Und nun, Brüder, ist's vollbracht
Seht, uns ist's gelungen!
Nun noch einmal recht gelacht
Und das Glas geklungen.
Heil dem Geist, der uns belebt!
Giebt er uns nicht Freuden?
Muth dann, Freunde! nicht gebebt
Bey der Erde Leiden!

Nro. 167.

Fremder Länder Kunde
Und der Mode Ton,
Quälen jede Stunde
Manchen Erdensohn.
In dem Wirrwarr fremder Staaten
Muß man außer sich gerathen.

Chor. Freunde aber leben,
Neuen Schwung zu geben
Ihrem Geist, der hier sich froh verbindet;
Wozu raisonniren?
Wozu disputiren?
Da Musik und Wein Genuß verkündet.

Die Gelehrten schreien
Pro et Contra viel;
Bald soll Gall gedeihen,
Bald sey Brown am Ziel;
Hus'land scheut gebrannte Weine,
Andre fürchten Mondensteine.

Chor. Freunde aber leben ꝛc.

Das Galvanisiren,
Macht Partheiengang;
Und das Spekuliren
Zeit und Weile lang?

Der Journale Legionen
Zeugen nur Confusionen!

Chor. Freunde aber leben ꝛc.

Ob aus Runkelrüben
Achards Zucker blinkt?
Ob der Feind geblieben,
Und die Landung hinkt?
O das kostet tausend Lungen,
Und bewegt fast alle Zungen!

Chor. Freunde aber leben ꝛc.

Ob die griech'schen Kleider
Schaden oder nicht?
Frage man nur leider
Aerzte von Gewicht:
Diese werden heftig zanken,
Weil die Schönen früh erkranken.

Chor. Freunde aber leben ꝛc.

Unser Kant und Fichte,
Mit Nichtich — und Ich,
Sitzen zu Gerichte!
Und es drängen sich
Ganze Haufen, zu entscheiden,
Wer der Klügste sey von Beiden.

Chor. Freunde aber leben ꝛc.

Laßt die Steckenpferde
Jedem Narren frei,
Und auf seinem Heerde
Ihm dem Lieblingsbrei.
Alle glauben gut zu reiten
Und das Rechte zu erbeuten.

Chor. Freunde aber leben ꝛc.

Nro. 168.

Freude, schöner Götterfunken,
Tochter aus Elysium,
Wir betreten feuertrunken,
Himmlische, dein Heiligthum!
Deine Zauber binden wieder,

Was die Mode streng getheilt;
Bettler werden Fürstenbrüder,
Wo dein sanfter Flügel weilt.

Chor.

Seyd umschlungen, Millionen!
Diesen Kuß der ganzen Welt!
Brüder! überm Sternenzelt
Muß ein lieber Vater wohnen.

Wem der große Wurf gelungen,
Eines Freundes Freund zu seyn,
Wer ein holdes Weib errungen,
Mische seinen Jubel ein!
Ja — wer auch nur Eine Seele
Sein nennt auf dem Erdenrund,
Und wer's nie gekonnt, der stehle
Weinend sich aus diesem Bund!

Chor.

Was den großen Ring bewohnet,
Huldige der Sympathie!
Zu den Sternen leitet sie,
Wo der Unbekannte thronet.

Freude trinken alle Wesen
An den Brüsten der Natur,
Alle Guten, alle Bösen,
Folgen ihrer Rosenspur.
Küße gab sie uns und Reben,
Einen Freund, geprüft im Tod;
Wollust ward dem Wurm gegeben,
Und der Cherub steht vor Gott.

Chor.

Ihr stürzt nieder, Millionen?
Ahnest du den Schöpfer, Welt?
Such' ihn überm Sternenzelt,
Ueber Sternen muß er wohnen.

Freude heißt die starke Feder
In der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder
In der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen,
Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen,
Die des Sehers Rohr nicht kennt.

Chor.

Froh, wie seine Sonnen fliegen,
Durch der Schöpfung prächt'gen Plan,

Laufet, Brüder, eure Bahn,
Freudig, wie ein Held zum Siegen.

Aus der Wahrheit Feuerspiegel,
Lächelt sie den Forscher an;
Zu der Tugend steilem Hügel,
Leitet sie des Dulders Bahn;
Auf des Glaubens Sonnenberge
Sieht man ihre Fahnen wehn;
Durch den Riß gesprengter Särge
Sie im Chor der Engel stehn.

Chor.

Duldet muthig, Millionen,
Duldet für die beßre Welt,
Droben überm Sternenzelt
Wird ein großer Gott belohnen.

Göttern kann man nicht vergelten,
Schön ist's, ihnen gleich zu seyn;
Gram und Armuth soll sich melden,
Mit dem Frohen sich erfreun.
Groll und Rache sey vergessen,
Unserm Todfeind sey verziehn,
Keine Thräne soll ihn pressen,
Keine Reue nage ihn.

Chor.

Unser Schuldbuch sey vernichtet,
Ausgesöhnt die ganze Welt!
Brüder! überm Sternenzelt
Richtet Gott, wie wir gerichtet.

Freude sprudelt in Pokalen;
Aus der Traube goldnem Blut
Trinken Sanftmuth Kannibalen,
Die Verzweiflung Heldenmuth.
Brüder, fliegt von euren Sitzen,
Wenn der volle Römer kreist,
Laßt den Schaum zum Himmel spritzen:
Dieses Glas dem guten Geist!

Chor.

Den der Sterne Wirbel loben,
Den des Seraphs Hymne preist,
Dieses Glas dem guten Geist
Ueberm Sternenzelt dort oben!

Festen Muth in schweren Leiden,
Hülfe, wo die Unschuld weint,
Ewigkeit geschwornen Eiden,

Wahrheit gegen Freund und Feind,
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder, gält es Gut und Blut —
Dem Verdienste seine Kronen,
Untergang der Lügenbrut!

Chor.

Schließt den heil'gen Zirkel dichter!
Schwört bey diesem goldnen Wein,
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört es bei dem Sternenrichter!

Rettung von Tyrannenketten,
Großmuth auch dem Bösewicht!
Hoffnung auf den Sterbebetten,
Gnade auf dem Hochgericht.
Auch die Todten sollen leben,
Brüder, trinkt und stimmet ein:
Allen Sündern soll vergeben
Und die Hölle nicht mehr seyn.

Chor.

Eine heitre Abschiedsstunde,
Süßen Schlaf im Leichentuch,
Brüder, einen sanften Spruch
Aus des Todtenrichters Munde!

Nro. 169.

Joie, divine étincelle,
Toi, fille du paradis!
A la flamme la plus belle
Ton culte nous a ravis.
Ce que la mode sépare
Par ton charme est rallié;
Le pauvre au roi se compare,
Par ton aile protégé.

Choeur.

Millions, je vous embrasse,
Ce baiser à l'univers!
Sur les astres hauts et clairs
Un bon père tient sa place.

Si d'un ami véritable
Le grand lot vous est échu,

Ou si d'une épouse aimable,
Parmi nous soyez récu,
Oui, et quand une ame unique
Est à vous. — Mais, délaissés
Par un sort trop tyrannique,
Dérobez-vous et pleurez!

Choeur.

Viens, ô sympathie et guide
Du monde les habitants
Vers les astres éclatants,
Là, où l'inconnu réside!

Nature, à ton sein, de joie
Chaque être vient se nourrir;
Bons et méchants sur ta voie
Trouvent roses à cueillir,
Le baiser, le jus de treille,
Et l'ami nous est donné,
Volupté le ver éveille,
Vers Dieu l'ange a l'oeil levé.

Choeur.

Vous vous prosternez, mes frères
Cherchez-vous le créateur?
Ah! le père bienfaiteur
Est haut au-dessus des sphéres.

Dans le cours de la nature
Joie guide les efforts,
Et du monde l'engrenure
Roule par ses grands ressorts.
Elle fait les fleurs éclore,
Au ciel des soleils courir,
Que de l'art le tube encore
Ne sauroit tous découvrir.

Choeur.

Comme par l'orbe la sphére
Vole au haut du firmament,
Comme un héros triomphant,
Parcourez votre carriére.

La vérité rayonnante
La montre dans son miroir;
La vertu persévérante
S'élève par son pouvoir.
Au mont de la foi ondoie
Son étendart flamboyant;
Par la tombe on voit la joie,
Compagne à l'ange adorant.

Choeur.

Souffrez donc, pleins de courage!
Il est un monde meilleur.
Un dieu rémunérateur
Sur les astres vous soulage.

Rien aux dieux on ne peut rendre;
C'est beau de leur ressembler.
La joie va se répandre.
Pauvre, viens la partager!
Mourez, vengeance et rancune;
Grâce à l'ennemi mortel!
Quitte-le, larme importune,
Et toi, répentir cruel!

Choeur.

Que la dette soit rémise,
L'univers réconcilié!
Comme nous avons jugé,
Dieu jugeant nous rend justice.

La joie au bocal bouillonne;
Du raisin le sang pourpré
Rend le Scythe doux, et donne
Courage au désespéré.
Quand la coupe fait la ronde,
Sautez, frères, de vos bancs;
Portez à l'esprit du monde
Tous vos verres écumants!

Choeur.

Lui, que loue l'Empyrée
Et le Seraphin chantant,
A lui le verre écumant,
Haut sur la voute étoilée!

Fermeté aux maux portée,
Prompt sécours à l'innocent;
Foi à l'ennemi gardée,
Éternité au serment;
Devant les rois fierté mâle,
Le laurier à la grandeur;
Une haine impartiale
A l'engeance du menteur!

Choeur.

Resserrez le cercle, frères;
Jurez par ce vin pourpré,
D'accomplir le voeu sacré;
Jurez par le dieu des sphéres!

Brisons chaque chaine impie;
Même au pêcheur un doux mot,
L'esperance à l'agonie,
La grâce sur l'échafaud.
Joignez vos chants d'alégresse
Vivent, vivent tous les morts!
Que l'enfer désormais cesse,
Nous pardonnons tous les torts.

Choeur.

Que des maux un doux réfuge
Nous soit donné dans la mort;
Qu'il nous vienne un heureux sort
De la bouche du grand juge!

Nro. 170.

Mel. Freude, schöner Götterfunken.

Gaudium divinum! claris
Genitum coelitibus!
Adsumus, en, tuis aris
Pleni sacris ignibus.
Vincula disrupta malis
Moribus tu reparas;
Dissitos sub tuis alis
Homines consocias.

Chorus.

Vos, Milleni, amplexamur;
Sumite haec oscula!
Illic super sidera
Pater est, a quo amamur.

Fida quem conjunxit rara
Sorte amicitia;
Cui data conjux cara
Promat sua jubila!
At qui animam nec unam
Suam dicere queat,
Deflens miseram fortunam
Lacrymans hinc abeat!

Chorus.

Quidquid habet orbis totus,
Sympathiae serviat!
Ad superna evocat,
Ubi habitat Ignotus.

Rebus omnibus Natura
Sua praebet ubera;
Probis, improbisque cura
Pari pandit gremia.
Osculi nos suavitate,
Vino, amicitia; —
Vermes beat voluptate,
Cherubos ambrosia.

Chorus.

O, Milleni, num prostrati
Creatorem quaeritis?
Sursum in sideriis
Fulgent sedes Adorati!

Gaudium est, quod potentem
Mundi ciet animam;
Rotat gaudium ingentem
Universi machinam.
Elicit ex coelo soles,
Spargit florum semina,
Et sphaerarum volvit moles
Per ignota spatia.

Chorus.

Uti soles exultantes
Pervolant sublimia,
Sic per vestra stadia,
Fratres, currite certantes!

Veritatis ex splendore
Sapientem arridet;
Firmat pressum; ne labore
Sub iniquo titubet.
Signa ejus gloriosa
Fidei irradiant,
Et per loca tenebrosa
Tumulorum fulgurant.

Chorus.

Quis non, fratres, perdurabit?
Manent meliora nos!
Digna inter superos
Laurea nos coronabit.

Dus quî retribuemus?
Imitemur coelites!
Nobis laetis advocemus
Moestos atque pauperes;
Memor ira extinguatur,
Hosti detur gratia,

Neque lacrymis uratur,
Neque conscientia!

Chorus.

Debita sint aboleta!
Esto pax cum omnibus!
Deo, quae decernimus,
Erunt et in nos decreta.

Gaudii divinitatem
Spirat servens poculum,
Scythae dat humanitatem,
Desperanti animum;
Fratres! sedibus surgamus!
Ecce! ambit amphora;
Spumis istis salutamus
Vos, benigna Numina!

Chorus.

Quod est stellis celebratum;
Hymno quod seraphico, —
Numini sidereo —
Merum hoc sit propinatum!

Vi malorum opponamus
Animum intrepidum;
Quod vel hosti adjuramus,
Nullum solvat seculum!
Viri, mente confidenti
Stemus coram regibus,
Laurea sit commerenti,
Perfido interitus!

Chorus.

Vincla sacrius ligate!
Vina haec per rubea,
Vota vos solennia
Praestituros, conjurate!

Ruat despotum catena,
Impius resipiat;
Moribundos spes serena
Facie affulgeat!
Vivant vita restaurata,
Quosquos habet tumulus,
Mala malis sint donata;
Nec sit porro Tartarus!

Chorus.

Levem nobis det supremum,
Diem, dulcem requiem;
Mitem! nobis judicem
Praestet Numen se supremum!

Nro. 171.

Freuet euch!
Freuet euch!
Dieses weise Sprüchlein
Ist dem Golde gleich.
Weder Buch noch Büchlein
Lehrt ein bessers euch.
Freuet euch!
Freuet euch!
Freude wandelt, wie ein Engel,
Durch den weiten Erdensprengel.

Acht und Bann
Jedem Mann,
Dessen Herz die Holde
Nimmer lieb gewann!
Bei der Höll' im Solde,
Spinnt er Unheil an.
Acht und Bann
Diesem Mann!
Eiskalt ist des Schmollers Seele.
Fliehet dieses Bären Höhle!

Ehrt auch nicht
Einen Wicht,
Der Dukaten sammelt
Immer Schicht auf Schicht.
Was die Armuth stammelt,
Rührt den Hamster nicht.
Schlechter Wicht!
Schlechter Wicht!
Unwerth ist des Blicks der Sonne,
Wer nicht fühlt des Wohlthuns Wonne.

In die Welt,
Bücherheld!
Das Gefild der Musen
Wird nicht wohl bestellt,
Ist des Gärtners Busen
Selbst ein todtes Feld.
In die Welt,
Bücherheld!
Werde jetzt von uns gemeistert!
Liebe, Liebe nur begeistert.

Grämler, seyd
Doch gescheidt!
Wie der Eul' im Baume,
Schwindet euch die Zeit.
Wacht aus düsterm Traume

Auf zur Fröhlichkeit!
Grämler, seyd
So geschieden!
Hier, von unserm frohen Kreise,
Lernt die beste Lebensweise!

Uns erfreun
Lieb' und Wein.
Durstige zu laben,
Schenken gern wir ein;
Doch die Küsse haben
Lieber wir allein.
Uns erfreun
Lieb' und Wein.
Seit der Weltbau steht, bis heute,
Lebten so die bravsten Leute.

Nun so trinkt,
Küßt und trinkt!
Heisa! Lustig, Kinder,
Wenn die Freude winkt!
Spott dem armen Sünder,
Der sich weiser dünkt!
Küßt und trinkt!
Küßt und trinkt!
„Brav und froh!" — Dieß nehmt vom Schmause
Fein, als Denkspruch, mit nach Hause!

Nro. 172.

Mel. Fröhlich tönt der Becherklang.

Freunde, auf zum Rundgesang,
Den die Freude lehret,
Der der frohen Becher Klang
Harmonie vermehret!
Folgt der Freude Winken!
Seht, wie hier zum Trinken,
Volle Becher blinken!
Auf denn! hebt die Gläser, singt
Frohe Lieder, scherzt und trinkt!

Scheucht der Freude Sonnenblick,
Der im goldnen Becher
Freundlich lächelt, nicht zurück,
Er erwärmt die Zecher;
Schaffet uns Entzücken,
Sucht mit sanften Blicken
Alle zu beglücken,

Füllt die Gläser, Freunde, singt!
Stoßet fröhlich an und trinkt!

Eile, wem's an Muth gebricht,
In der Becher Zonen:
Hier wird Heiterkeit und Licht
Ihn dafür belohnen.
Feigheit zu besiegen,
Sorgen zu bekriegen,
Nur sich zu vergnügen:
Freunde, laßt der Becher Klang
Tönen in den Rundgesang!

Nach verbotnen Schätzen strebt
Nie ein Mann von Ehre —
Und der liebe Reichthum schwebt
In der Becher Sphäre.
Einen Kuß in Ehren
Wird zwar Niemand wehren,
Doch ihn nicht zu hören:
Töne laut der Becherklang,
Zu der Freude Rundgesang!

Wem ein Groll die Freude stört,
Die uns hier beschieden,
Biete liebevoll bekehrt,
Seine Hand zum Frieden.
Hier beim goldnen Becher,
Giebt es keinen Rächer;
Froh ruft jeder Zecher:
Dieser volle Becher winkt,
Stoßet an, und scherzt und trinkt!

Aber, laßt das rechte Ziel,
Freunde, euch empfehlen;
Trinket nur, — trinkt nicht zu viel!
So wird's Keinem fehlen.
Mäßig, daß nicht Reue
Dieser Becher Weihe
Schmerzlich uns zerstreue!
Füllt sie mäßig stets und singt
Dabei fröhlich, scherzt und trinkt.

Nro. 173.

Mel. God save the king.

Freunde, der Tag sey heut
Einzig der Lust geweiht!

Haſcht ſie im Flug!
Brüder! den Augenblick
Bringt uns kein Gott zurück,
Der nicht zum Lebensglück
Früchte uns trug.

Freude — ſie wirket ſchnell;
Sie macht die Herzen hell,
Reich und beglückt.
Liebe und Freundſchaft — ſie
Lohnen des Lebens Müh',
Und ihre Harmonie
Iſt's, die entzückt.

Herrlich und ſchön iſt's doch,
Wo unter Menſchen noch
Herzlichkeit wohnt;
Wo, wie von Leid, von Schmerz
Ferne, ſich Herz an Herz
Schließet, und muntrer Scherz
Freundlich uns lohnt!

Wo im vertrauten Kreis
Jeder nach ſeiner Weiſ'
Innig ſich freut:
Da fährt mit leichtem Sinn
Bange Beſorgniß hin;
Grillen und Gram entfliehn;
Freude gebeut!

Und ihr gehorcht man gern.
Glücklich iſt, wem ihr Stern
Lächelt und winkt!
Glücklicher — wem ſchon früh
Göttliche Sympathie
Liebreich den Freund verlieh,
Der uns umſchlingt!

Froh beim Geſang und Wein —
Alles ſtimmt jubelnd ein —
Schwindet die Zeit.
Schenket die Gläſer voll!
Trinkt eins: auf Menſchenwohl!
Auch vergeßt jeden Groll,
Der uns entweiht.

Freundſchaft ſey uns fortan
Auf dieſes Lebens Bahn
Schatten und Licht!
Freundſchaft! dir ſey auch heut'
Freudig ein Glas geweiht,
Dir, die die Hand uns beut,
Ruft uns die Pflicht.

Wer deine Allgewalt,
Liebe! nur fühlt, dem wallt
Rascher sein Blut.
Freunde! wer lieben kann,
Der ist ein braver Mann.
Stoßt für die Liebe an!
Sie meint's so gut.

Und nun die Gläser voll!
Auf der Entfernten Wohl
Trinket sie leer.
Schenkt auch ein Gläschen ein,
Das wir dem Kreise weihn.
Er, der uns schenkt den Wein,
Schenkt uns noch mehr.

Nro. 174.

Mel. Dir ein Lied voll Dankbarkeit.

Solo.

Freunde, jetzt da Jugendkraft
Unsre Brust noch hebet,
Und bey süßem Rebensaft
Uns die Freud' umschwebet;
Jetzt ertön' im hellen Klang
Voller Gläser Hochgesang.

Chor.

Jetzt ertön im hellen Klang
Voller Gläser Hochgesang.

Solo.

Schmückt, da noch im Sonnenschein
Eure Tage glänzen,
Mehr des Lebens euch zu freun,
Euch mit Epheukränzen.
Unsre Sonne sinkt vielleicht,
Eh' den Mittag sie erreicht.

Chor.

Unsre Sonne sinkt vielleicht,
Eh' den Mittag sie erreicht.

Solo.

Darum nützt die Spanne Zeit,
Füllt jetzt die Pokale;

Spart den Wein, der Lust geweiht,
Nicht zum Leichenmahle.
Ach! der Freude Flügel sinkt,
Wo kein Glas, kein Lied erklingt.

Chor.

Ach! der Freude Flügel sinkt,
Wo kein Glas, kein Lied erklingt.

Solo.

Aber hier im trauten Kreis,
Den kein Trübsinn störet,
Wo die Nachbarin es weiß,
Was dem Freund gehöret,
Hier schwingt mit der Scherze Chor
Höher sich die Freud' empor.

Chor.

Hier schwingt mit der Scherze Chor
Höher sich die Freud' empor.

Solo.

Heil der Nachbarin, die übt
Nachbarrecht beym Weine!
Heil der Freundschaft; willig giebt
Jedem sie das Seine!
Freunde, blüht nicht rund herum,
Hier uns schon Elysium?

Chor.

Dankt der Freundschaft! rund herum
Blüht uns hier Elysium.

Nro. 175.

Mel. Bruder, auf dein Wohlergehen.

Freunde, laßt die Sorgen fahren!
Auf, benützt die frohe Zeit!
Es vergehet mit den Jahren
Unsers Geistes Munterkeit.
Schenkt die Gläser ein!
Laßt uns fröhlich seyn!
Freunde, laßt die Sorgen fahren!
Auf, benutzt die schöne Zeit!

Dieser Tag, der Lust geweihet,
Sey uns nicht umsonst geschenkt!

Suchet, was das Herz erfreuet;
Scheuchet alles, was es kränkt!
Schenkt die Gläser ein!
Laßt uns fröhlich seyn!
Dieser Tag, der Lust geweihet,
Sey uns nicht umsonst geschenkt!

Alles flieht, und Tage kommen,
Wo wir alt und grämlich sind.
Drum das Glas zur Hand genommen,
Weil wir jung und heiter sind!
Schenkt die Gläser ein!
Laßt uns fröhlich seyn!
Alles flieht, und Tage kommen,
Wo wir alt und grämlich sind.

Auf das Wohlseyn unsrer Freunde
Trinken wir das Gläschen leer.
Grillenfänger, unsre Feinde,
Leiden wir nicht um uns her.
Schenkt die Gläser ein!
Laßt uns fröhlich seyn!
Auf das Wohlseyn unsrer Freunde
Trinken wir das Gläschen leer.

Nro. 176.

Mel. Gaudeamus igitur.

Freunde, laßt uns lustig seyn,
Weil der Frühling währet!
Bricht der Jahre Winter ein,
Ist die Kraft verzehret.
Tag und Stunde warten nicht;
Dem, der keine Rosen bricht,
Ist kein Kranz beschéret.

Unser junges Leben eilt
Mit verhängtem Zügel.
Krankheit, Schmerz und Gram verweilt;
Nur die Lust hat Flügel.
Ob wir hier uns wieder sehn,
Und wie heut ein Fest begehn,
Wer giebt Brief und Siegel?

Wo sind jene, sagt es mir,
Die vor wenig Jahren
Jung und fröhlich, so wie wir,
Und voll Hoffnung waren?
Ihre Leiber deckt der Sand,

In ein unbekanntes Land
Ist ihr Geist gefahren.

Wer nach unsern Vätern forscht,
Mag den Kirchhof fragen.
Ihr Gebein, das längst vermorscht,
Wird die Lehr' ihm sagen:
„Nützt das Leben, braucht es bald!
„Eh die Morgenglocke schallt,
„Kann die Stunde schlagen.

Nro. 177.

Gaudeamus igitur,
Juvenes dum sumus,
Post jucundam juventutem
Et molestam senectutem
Nos habebit humus! ::

Ubi sunt, qui ante nos
In mundo fuere?
Vadite ad superos,
Transite ad inferos,
Ubi jam fuere. ::

Vita nostra brevis est,
Brevi finietur,
Venit mors velociter,
Rapit nos atrociter,
Nemini parcetur. ::

Vivat academia!
Vivant professores!
Vivat membrum quodlibet!
Vivant membra quaelibet!
Semper sint in flore! ::

Vivant omnes virgines,
Faciles, formosae!
Vivant et mulieres, (bis)
Bonae laboriosae!

Vivat et respublica!
Et qui illam regit!
Vivat nostra civitas!
Maecenatum caritas,
Quae nos hic protegit ::

Pereat tristitia!
Pereat osores!
Pereant Diabolus!
Quivis antiburschius
Atque irrisores!

Nro. 178.

Mel. Freunde! laßt uns fröhlich seyn.

Freunde, seht nicht sauer aus
Bei dem süßen Weine!
Thöricht trägt man mit zum Schmaus
Seine Sorgensteine.
Werft sie rasch von eurer Brust,
Daß sich Frohsinn, Muth und Lust
Hier am Tisch vereine!

Manches, was ihm nicht gefällt,
Muß der Mensch ertragen.
Jetzt besonders ist die Welt
Aus der Art geschlagen.
Doch es gehe, wie es geht!
Unser alter Wohnplanet
Schafft uns noch Behagen.

Seht hier einen Kraftbeweis,
Den ich gleich erwische!
Feurig und doch kühl, wie Eis,
Steht er auf dem Tische.
Uns erwächst der goldne Wein,
Und die Wasser, groß und klein,
Strömen für die Fische.

Wasser ist auch ehrenwerth,
Treibt das Rad der Mühle,
Trägt das Schiff, mit Fracht beschwert,
Zu des Hafens Ziele:
Doch vom Herzen hebt es nicht,
Wie der Wein, das Felsgewicht
Drückender Gefühle.

Hätt' ihn aber das Geschick
Feindlich uns entzogen,
Wäre drum nicht Freud' und Glück
Von der Erd' entflogen:
Denn die Freundschaft wandelt drauf,
Und sie geht bei Stürmen auf,
Wie ein Regenbogen.

Auch der Liebe holder Stern
Strahlt durch trübe Nächte.
Schande dem, der ihr nicht gern
Ehrenopfer brächte.
Weihet denn, mit Becherschwung,
Lebehoch und Huldigung
Dieser Macht der Mächte!

Sie, nur sie kann Wunderheil
Und die Kraft uns geben,
Ueber Berge, schroff und steil,
Wie ein Aar, zu schweben.
Du, den es nicht selig macht,
Wenn ihr Engelsblick dir lacht,
Bist nicht werth zu leben!

Nro. 179.

Mel. Freunde! laßt uns lustig seyn.

Freunde! singt dem Genius
Unsers Kreises Lieder!
Seht, er winkt zum Frohgenuß,
Holder Freud' uns wieder —
Und zum frohen Rundgesang
Töne laut der Becherklang;
Auf! und leert die Gläser!

Füllt sie nun, und stoßet an,
Nach der Väter Weise
Wer sich nicht mit freuen kann
Flieh' aus unserm Kreise. —
Wem hat Trübsinn je gefrommt?
Drum verscheucht ihn, Brüder! kommt,
Füllt und leert die Gläser!

Wem ein treues Bruderherz
Unterm Busen klopfet;
Wer gern in des Bruders Schmerz
Trost und Lind'rung tropfet —
Ihm, dem edlen Biedermann,
Gilt das Glas, drum stoßet an!
Laßt den Edeln leben!

Wem ein holdes Mädchen lacht,
Zärtlich, treu und bieder —
Ihm sey dieses Glas gebracht,
Trinkt, doch füllt es wieder.
Solch ein Weib ist Kronen werth,

Wie schon Salomo gelehrt,
Laßt auch sie doch leben!

Wer nicht Mädchenliebe kennt,
Liebe warm die Brüder;
Und ihr, die ihr Freund ihn nennt,
Liebt ihn innig wieder!
So tön' in den Hochgesang,
Froh auch seines Bechers Klang
Bis auf beßre Zeiten.

Jedem, der mit uns vereint
Sich der Tugend weihet,
Gern in Freundes Thränen weint,
Gern sich mit ihm freuet —
Ihm dies Glas! — der Freunde Dank
Tön' ihm laut im Becherklang,
Sanft im Bruderkusse!

Nro. 180.

Mel. Liebe, Lieb- Kind des Himmels.

Freund, ich achte nicht des Mahles,
Reich an Speis' und Trank,
Nicht des rheinischen Pokales,
Ohne Sang und Klang!
Ladet man nur stumme Gäste,
Daß man ihre Leiber mäste?
Großen Dank! großen Dank!

Alle.

Unser Wirth liebt frohe Gäste!
Klingt, klingt, klingt,
Singt, o Freunde, singt!

Bravo! Gerne bin ich zünftig
In der edlen Zunft,
Wo man vor dem Trunk vernünftig
Anklingt und triumpht!
Ihr mit eurer dummen Zeitung,
Priesterfehd' und Wetterdeutung,
Lernt Vernunft! lernt Vernunft!

Alle.

Fort mit Wetter, Fehd' und Zeitung!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Unter Schloß und Siegel ältert
Hier die Fülle Weins,
Mild und feuerreich, gekeltert
Auf den Höhn des Rheins!
Und wie gern giebt seinen Gästen
Unser lieber Wirth den besten!
Trinkt noch eins! trinkt noch eins!

Alle.

Unser Wirth giebt gern den besten!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Auf das Wohlseyn aller Thoren!
Gold und Band und Stern,
Fette Bäuch' und Köpf und Ohren,
Gönn' ich ihnen gern!
Nur vom frohen Rundgesange,
Und gefüllter Gläser Klange,
Fort, ihr Herrn! fort ihr Herrn!

Alle.

Fort vom frohen Sang' und Klange!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Unsern Weisen der Katheder
Gönn' ich ihren Baß,
Ihre wohlgeschnittne Feder,
Und ihr Dintenfaß!
Unsern Kraft- und Bänkeldichtern
Dürre Kehlen, und ein nüchtern
Wasserglas! Wasserglas!

Alle.

Dürr sey ihre Kehl' und nüchtern!
Klingt, klingt! klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Ausgezischt und ausgedudelt
Jeden Witzkompan,
Der nur geckt und neckt und sprudelt,
Mit gefletschtem Zahn!
Nicht zum Menschen, nein! zum Affen
Hat dich Gott der Herr erschaffen,
Pavian! Pavian!

Alle.

Auf das Wohlseyn aller Affen!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Ha! wir glühn! Laßt eure Fächer,
Mägdlein, Kühlung wehn!
Selbst die Mägdlein glühn beim Becher
Noch einmal so schön!
Trinkend wird beherzt der Blöde;
Trinkend läßt sich auch die Spröde
Leicht erflehn! leicht erflehn!

Alle.

Trinkt euch Muth, und küßt die Spröde!
Klingt, klingt, klingt,
Singt, o Freunde, singt:

Heil dir, Rheinwein! Deutsche Tugend,
Sohn des Vaterlands,
Flammt in dir, Gesundheit, Jugend,
Kuß, Gesang und Tanz!
Trinkt, von Seligkeit erschüttert,
Trinkt und jauchzet! Ringsum zittert
Himmelsglanz, Himmelsglanz!

Alle.

Ringsum glänzt der Saal und zittert!
Klingt, klingt, klingt!
Singt, o Freunde, singt!

Nro. 181.

Freund! o nütze die Zeit! sie trägt
Vorüber die Stunden des Lebens.
Horch, wie hurtig ihr Zeiger schlägt!
Er schlägt dir niemals vergebens.

Chor. Hin ist hin! hin ist hin!
So fliehen die Stunden des Lebens,
Nütze sie immerhin!
Du rufest sie wieder vergebens.
Kind und Jüngling, Greis und Mann,
Jeden gehn die Lehren an.
Unsre Losung sey fortan:
Frisch gewagt und rasch gethan.

Kind! o nütze die Zeit! dein Glück
Für künftige Tage zu gründen.
Versäumest du einen Augenblick,
So wirst du ihn nie wieder finden.

Chor. Hin ist hin! ꝛc.

Jüngling! o nütze die Zeit! so bald
Die Stunde des Schäfers dir tönet;
Sie schlägt nicht zweymal, dem, der kalt
Ihr zärtliches Locken verhöhnet.

Chor. Hin ist hin! ꝛc.

Mann! o nütze die Zeit! um fest
Die Wohlfahrt der Deinen zu bauen,
Ehe des Lebens Kraft dich verläßt,
Und mit ihr dein Selbstvertrauen.

Chor. Hin ist hin! ꝛc.

Greis! o nütze die Zeit! sie schleicht
Am grauen Haar leise vorüber.
Des Knöchlers Beute wirst du leicht,
Und fährst unvermuthet hinüber.

Chor. Hin ist hin! ꝛc.

Nro. 182.

Mel. Minna, komm um mich zu lieben.

Freund! versäume nicht zu leben:
Denn die Jahre fliehn,
Und es wird der Saft der Reben
Uns nicht lange glühn.

Lach' der Aerzt' und ihrer Ränke:
Tod und Krankheit lau'rt,
Wenn man bey dem Froschgetränke
Seine Zeit vertrau'rt.

Moslerwein, der Sorgenbrecher,
Schafft gesundes Blut;
Trink' aus dem bekränzten Becher
Glück und frohen Muth.

So! — noch eins! — Siehst du Lyäen
Und die Freude nun?
Bald wirst du auch Amorn sehen
Und auf Rosen ruhn.

Nro. 183.

Freund, wer wollte denn so thöricht seyn,
Sein Leben im Galopp hindurch zu fliegen!
Leicht stößt man den Fuß an einen Stein;
Man läßt so manchen Schatz am Wege liegen.
Drum sind Polonaisen
Stets beliebt gewesen,
Weil sie nicht im Springen
Uns zum Ziele bringen. —

Chor:

Wohl dem Manne, dem es bald gelingt,
Sein rasches Blut in Schranken einzuschließen!
Wer im Hopsa durch das Leben springt,
Der kann des Lebens Lust nur halb genießen.

Freund! wer wollte denn so thöricht seyn,
Und Glas auf Glas beym Mahl hinunterstürzen!
O, so werdet ihr beim besten Wein
Des Hochgenusses Freuden euch verkürzen.
Um beim raschen Trinken
Nicht so bald zu sinken,
Schlürft der kluge Zecher
Langsam seinen Becher.

Chor:

Wohl dem Manne ꝛc.

Freunde! nehmet euch nur wohl in Acht,
Den Kelch der Liebe nicht so rasch zu leeren!
Sparsam nur die Lippen naß gemacht,
Das hält bey Amors Diensten stets in Ehren.
Allzurasche Spende
Macht dem Spaß ein Ende,
Und wenn Seufzer winken,
Wird der Muth euch sinken.

Chor:

Wohl dem Manne ꝛc.

Raschen Sprungs erreicht man bald das Ziel,
Doch kann den Athem man dabey verlieren;
Und die Schwindsucht hat ihr volles Spiel,
Du lieber Gott! dann geht's an's Lamentiren.
Daß ich's euch beweise,
Seht die jungen Greise!
Deren sieht man täglich
Abgezehrt und kläglich.

Chor:

Wohl dem Manne ꝛc.

Nro. 184.

Mel. Schön ist das Leben.

Freut euch des Lebens!
Erfüllet eure Pflicht!
Handelt gerade,
Und heuchelt nicht!
Wer Gott bey jedem Schritte fragt,
Ihm Dank für Kuß und Ruthe sagt,
Nichts wider sein Gewissen thut,
Der meint's mit seinem Schöpfer gut!

Wer vom Gefühl der Liebe brennt,
Und jeden Menschen Bruder nennt,
Und jedem Brudersdienste thut,
Der meint's mit seinem Nächsten gut!

Wer sich nicht nährt von Schmeichelei'n,
Beleidigungen kann verzeih'n,
Nichts wegen eignem Vortheil thut,
Der meint's mit seinem Freunde gut.

Wer in der Liebe standhaft bleibt,
Nicht blos mit ihr die Zeit vertreibt,
Nicht alles, was er könnte, thut,
Der meint's mit seinem Mädchen gut.

Wer nicht auf Glück und Menschen baut,
Nicht jedem, der ihm lächelt, traut,
Nichts ohne Ueberlegung thut,
Der meint es mit sich selber gut.

Nro. 185.

Mel. Gute Nacht, und frhölich Leben.

Friert der Pol mit kaltem Schimmer,
Oder kreischt der Wetterhahn:
Uns, im wohlgeheizten Zimmer,
Schreckt kein Frost, kein Herbstorkan.
Hohen Muths in unsrer Mitte
Steht der Punsch, der stolze Britte.
Eingeschenkt nach Herzens-Wunsch!
Klingt, und schlürft den warmen Punsch.

Wie in engen Winterklausen
Bienen um den Honigseim,

Drängen wir uns dicht, und schmausen
So behaglich, so geheim;
Und gleich ihrem Chorgesumme
Tönt Gesang um unsre Kumme.
Eingeschenkt nach Herzens-Wunsch!
Klingt, und schlürft den warmen Punsch.

Weiblein brauten, zur Erfrischung
Unserm halberstarrten Blut,
Zucker und Zitronenmischung
Edlen Rum und heiße Fluth;
Und ein Mädchen, los' und munter,
Goß zur Stärkung Wein darunter.
Eingeschenkt nach Herzens-Wunsch!
Klingt, und schlürft den warmen Punsch.

Vom hinausgewinkten Kenner
Ward die Brauerey geprobt
Und der Herzenstrost der Männer,
Samt der Meisterin, gelobt;
Dann zog im Triumph zum Mahle
Zugestülpt die große Schaale.
Eingeschenkt nach Herzens-Wunsch!
Klingt, und schlürft den warmen Punsch.

Heil ihm, wer zum Trost dem Leben
Dich, o Trank! zuerst gemischt;
Dich, der mehr als Geist der Reben,
Fern im Ozean erfrischt!
Seel' und Leib dem Schiffer labend,
Dampfst du Freud' am Sonntagsabend!
Eingeschenkt nach Herzens-Wunsch!
Klingt, und schlürft den warmen Punsch.

Eingedenk der Heimath, gleitet
Er im Wogensturz daher;
So wie Steu'r und Nadel leitet
Durch das ungeheure Meer;
Trinkt, und lacht des lauten Nordes
Und des hochumrauschten Bordes.
Eingeschenkt nach Herzens-Wunsch!
Klingt, und schlürft den warmen Punsch.

Ihr auch, trotz den Ungewittern,
Trinkt gesellig Punsch und lauscht,
Wie des Hauses Fenster zittern,
Und der Baum entblättert rauscht!
Und wie rasch, vom Sturm ereilet,
Mann und Roß vorüber eilet!
Eingeschenkt nach Herzens-Wunsch!
Klingt, und schlürft den warmen Punsch.

Aber, Freunde! denkt des Armen,
Dem nicht Heerd noch Ofen glimmt;

Der jetzt hungrig, zu erwarmen
Sich auf hartem Lager krümmt!
Theilt ihm mit! In frohem Traume
Ruh'n wir dann auf weichem Pflaume;
Theilet mit; und Segenswunsch
Würzt uns dann den edeln Punsch.

Nro. 186.

Mel. Es eilen, es stürzen die rauschenden Wogen.

Frisch leeret die Gläser! Nicht immer wie heute
Blinkt golden der Wein uns im vollen Pokal,
Hinrauschet im Strome der Zeiten die Freude,
Es blinkt uns nicht ewig ihr labender Strahl!
Auf! Auf! Auf!
Er blinkt uns Allen,
Blinket hold und freundlich,
Weil uns die Blume der Jugend noch blüht.

Heut blühet die Rose und welket am Morgen;
O hört, was die blüh'nde, die welkende spricht!
Auf! freut euch, ihr Jünglinge, fort mit den Sorgen,
Es blühet ja ewig die Jugend euch nicht!
Heut winkt uns
Der volle Becher;
Drum ihn froh geleeret;
Wisset ihr, ob er uns morgen noch blinkt?

Drum frisch ihn geleeret, den Holden zu Ehren,
Die freundlich versüßen die flüchtige Zeit,
Es sey bey der Freunde hellklingenden Chören
Der erste Pokal euch, ihr Schönen, geweiht!
Auf! stoßt an
Und schwöret Treue,
Schwöret heil'ge Treue,
Jeder dem Liebchen, das er sich erkohr!

Der Freiheit ertöne das Lied nun, der Freyen,
Geweiht sey der Göttin der zweyte Pokal,
Ihr Brüder, auf! schwört, ihr das Leben zu weihen,
Die freundlich uns leuchtet mit himmlischem Strahl!
Auf! Auf! Auf!
Daß nimmer wanke
Teutscher Muth, und nimmer
Raube der Franke das heilige Pfand!

Auf! leeret, ihr Brüder, den schäumenden Becher
In traulicher Runde bey hellem Gesang,

Froh lebe der teutsche, der biedere Zecher,
Bis heim ihn einst rufet der Sense Klang!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Es blinkt nicht ewig
Uns im Jugendglanze,
Was uns noch heute so lieblich erglänzt!

Soll heiter euch rinnen die Quelle des Lebens,
So trinket und küsset den rosigen Mund,
Und müht euch um irdisches Gut nicht vergebens,
Uns alle empfängt ja der finstere Schlund!
Küßt und trinkt!
Das ist des Lebens
Süße holde Labe!
Heilet und schwichtiget jeglichen Schmerz!

Nro. 187.

Froher Muth gewinnt das Leben!
Rein das Herz und frei den Blick,
Mögt ihr mit Gefahren scherzen,
Lächeln mit gebroch'nem Herzen,
Tändeln mit dem ird'schen Glück!

Froher Muth gewinnt das Leben!
Leben ist ein Augenblick,
Eine schöne Schäferstunde,
Alles oder — Nichts im Grunde;
Die Minute bringt das Glück.

Froher Muth gewinnt das Leben!
Offen steht ein redlich Herz;
Leben kann nur — Liebe geben,
Liebe — nur nach Freude streben:
Freude ist nicht mehr als Schmerz.

Froher Muth gewinnt das Leben,
Führt es froh zum frohen Ziel!
Keiner Freude blühen Rosen,
Die nicht auch die — Dornen kosen;
Freude, Schmerz und Zeit sind — Spiel.

Froher Muth gewinnt das Leben!
Liebe — Haß — ist Menschenloos;
Eines müßt ihr ernstlich meinen:
Soll das ird'sche Glück erscheinen,
Wiegen euch in seinem Schooß.

Froher Muth gewinnt das Leben!
Rein das Herz und frei den Blick,
Mögt ihr mit Gefahren scherzen
Lächeln mit gebrochnem Herzen
Tändeln mit dem flücht'gen Glück.

Nro. 188.

Fröhlich! bey des Lebens Spiel,
Fürchte beym Genuß des Augenblickes
Nicht den schnellen Wechsel deines Glückes!
Lust ist des Genusses Ziel;
Fröhlich seyn, gehört zum Spiel.

Muthig! in des Lebens Streit!
Wem Vertrau'n und Kraft sich zugesellen;
Sicher schifft er hin durch Wind und Wellen,
Keiner Noth ist Hülfe weit;
Muthig durch der Wogen Streit!

Ruhig! wenn das Leben sinkt!
Wer das Gute fröhlich hat empfunden,
Und das Böse muthig überwunden,
Folget, wenn der Tod ihm winkt,
Ruhig, wie die Sonne sinkt!

Nro. 189.

Fröhlich tönt der Becherklang
Im vertrauten Kreise;
Lieblich schallt ein Rundgesang,
Nach der Väter Weise!
Freunde, freut euch alle!
Freunde, trinket alle!
Singt mit lautem Schalle:
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Winde schwanke Reben mir
Um das Haar; ich winde
Epheu um den Becher dir,
Lächelnde Belinde!
Laßt den Becher rauschen,
Wenn die Mägdlein lauschen,
Ob wir Küsse tauschen.

Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Du dort, schenke mäßig ein!
Denn Erfahrung lehret:
Scherz und Freude scheucht der Wein,
Wenn er uns bethöret.—
Ach, sie fliehn erschrocken
Aus zerstörten Locken
Von geworfnen Brocken!
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Wer mit Gegenliebe liebt,
Freue sich von Herzen;
Wen sein Mädchen noch betrübt,
Hoffe Trost nach Schmerzen!
Freund, beim Rosenbecher
Leert vielleicht dein Rächer,
Amor, seinen Köcher!
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Neue Freuden gehn mir auf,
Glätter wird die Stirne,
Leicht wird meines Blutes Lauf,
Leichter mein Gehirne!
Seht, die Gläser blinken!
Selbst die Mädchen winken,
Noch einmal zu trinken.
Traute Brüder, schenket ein!
Stoßet an und trinkt den Wein!

Nro. 190.

Fröhlich und wohlgemuth
Wandert das junge Blut
Ueber den Rhein und Belt
Auf und ab durch die Welt.

Husch, husch! mit leichtem Sinn,
Ueber die Fläche hin!
Schaffe sich Unverstand
Sorgen um goldnen Tand.

Griesgram sieht alles grau;
Freude malt roth und blau,
Rings, wo der Himmel thaut
Frohsinn sein Nestchen baut.

Ueberall Sonnenschein!
Gehts in die Welt hinein,
Wölbt dir der Baum ein Dach,
Rinnet zum Trunk der Bach.

Hin und her durch das Land,
Frische Luft, Freundes Hand,
Ehrlich und leichtes Blut;
Mädchen, ich bin dir gut!

Leben, bist du so schön,
Wenn wir uns recht verstehn;
Liebchen, für deine Hand,
Tauscht ich nicht Kron' und Land.

Leben, bist doch so schön,
Wenn wir landeinwärts geh'n!
Schattenspiel an der Wand!
Schaut doch den bunten Tand!

Nro. 191.

Chor.

Frohsinn, Frohsinn lieben Leute!
Frohsinn ist für alles gut;
Er verscheucht den Gram, giebt Freude,
Und giebt auch im Unglück Muth ꝛc.

Einer.

Ja, der Mensch soll nie verzagen,
Wenn ihm auch ein Unglück droht;
Hoffend soll er alles tragen,
Denn es lebt ein guter Gott ꝛc.

Chor.

Frohsinn, Frohsinn ꝛc.

Ja, vergänglich ist das Leiden,
Stürmt das Unglück auch mit Macht.
Strahlend lacht der Himmel Freuden,
Strahlend durch die dunkle Nacht ꝛc.

Chor.

Frohsinn, Frohsinn ꝛc.

Grämt euch nicht, wenn Stürme wüthen,
Fürchtet nicht der Höllen Wuth.

Lebt in Euch nur Seelenfrieden,
Dann seyd heiter, Gott ist gut ꝛc.

Chor.

Frohsinn, Frohsinn ꝛc.

Nagt ein Gram an Eurem Leben,
Höret, was ein Glaube spricht;
Hoffnung wird den Gram auch heben;
Hoffnung spricht des Glaubens Licht ꝛc.

Chor.

Frohsinn, Frohsinn ꝛc.

Ich vertraue meinen Tönen,
Meiner Laute Saitenspiel;
Hoffnung trocknet alle Thränen,
Denn die Hoffnung führt zum Ziel ꝛc.

Chor.

Frohsinn, Frohsinn ꝛc.

Nro. 192.

Mel. Der Wein, der Wein ist Goldes werth.

Froh zieh'n wir in den Wald hinein,
Froh pürschen wir im Dome
Der grüngewölbten Säulenreih'n,
Umbraust vom Felsenstrome;
Froh ziehn wir, froh den Jägerpfad,
Der tausend, tausend Freuden hat.

Nichts ist dem Jägerglücke gleich,
Das unsern Geist erheitert;
Zum Frohgenuß, in Gottes Reich,
Den Busen uns erweitert.
Drum lebt wohl nie und nirgendwo
Ein Mutterkind, wie wir, so froh!

Wir sehen und entdecken viel,
Was Städter nicht entdecken,
Die zwischen Prunk und Kartenspiel
In dumpfen Mauern stecken;
Wir seh'n, was sie wohl nimmer seh'n,
Weil sie, wie wir, nicht pürschen gehn.

Zwar sehen sie das Wildpret gern
Auf ihrem Tisch und Teller;

Zum Jagen aber gilt der Herrn
Ein Duzend keinen Heller.
Sie tappen uns nur stöhnend nach
Und keuchen Wild und Echo wach.

Wir aber, wir, bei Tag und Nacht
Sind flink auf unsern Sohlen,
Und wissen fein aus Forst und Jagd
Uns Beut' und Lust zu holen;
Uns ist ein wohlgerathner Schuß
Des Lebens wahrer Hochgenuß.

Ereilen donnernd wir das Ziel
Und giebt der Hirsch das Zeichen,
Ha! was ist dann dem Frohgefühl
Des Jägers zu vergleichen;
Sein Geist erhebt sich wie der Aar
An Wodans höchstem Felsaltar.

Froh zieh'n wir in den Wald hinein,
Und pürschen in dem Dome
Der grüngewölbten Säulenreih'n,
Umbraust vom Felsenstrome;
Froh zieh'n wir heim den Jägerpfad
Der tausend, tausend Freuden hat.

Nro. 193.

Füllt an die Gläser, füllt bis oben,
Und leert auf Einen Zug sie aus!
Wir wollen unsre Wirthin loben
Für ihren schönen Abendschmaus!
Sie hat durch kluge Sorg' und Mühe,
Mit Fleisch und Fisch und mancher Brühe
Gar köstlich uns den Leib gespeist,
Mit Freundlichkeiten Herz und Geist!

Noch heller angeklingt, noch heller!
Und trinkt den hellen Klang zugleich!
Den besten Ehrenwein im Keller,
Und helle Gläser gab sie euch!
Laßt laut des Dankes Tön' erschallen
Für Trank und Speise; doch vor allen
Für ein erles'nes Schaugericht:
Der Wirthin heitres Angesicht!

Nro. 194.

Mel. Freunde! laßt uns lustig seyn.

Füllt die Gläser, füllt sie voll!
Fröhlich sind wir heute.
Leert sie, Brüder, auf das Wohl
Aller braven Leute;
Traun! wir wollen's Alle seyn,
Und wer brav ist, darf sich freu'n,
Darf sein Gläschen trinken.

Müßte nicht beim steten Müh'n
Jede Nerv' erschlaffen?
Nein, am Joche nur zu zieh'n,
Sind wir nicht erschaffen.
Nach der Arbeit folgt' die Ruh;
So gehört sich's, und dazu
Schickt sich auch die Freude.

Ruh' und Freude, Schwestern ihr!
Euch sind wir gewogen.
Stärker fühlt sich jeder hier
Zu euch hingezogen,
Hier, wo Arm in Arm sich schlingt,
Wo der liebe Becher klingt,
Und der Wein uns blinket.

Holde Schwestern, bleibt uns treu
Auf des Lebens Wegen!
Lächelt immer jung und neu
Unserm Blick entgegen;
Bringet — denn ihr kommt nie leer —
Bringt die Freundschaft zu uns her
Und die sanfte Liebe.

Sparet euren besten Wein
Für die braven Leute,
Brav sind wir und wollen's seyn,
Künftig so, wie heute;
Aller Falschheit ewig feind,
Unser Liebchen, unser Freund,
Soll es seyn und sagen.

Wenn auch unserm Kreis hinfort
Mancher Brave fehlet,
Einer hier, der Andere dort
Sich sein Plätzchen wählet:
Seelen trennt nicht Meer und Land,
Ewig ist ihr Freundschaftsband
Ewig auch die Freude.

Nro. 195.

Mel. Der Lenz belebet die Natur.

Gar lieblich tönt in stiller Nacht
Ein leichtes, muntres Lied
Indeß ein Geisterseher wacht
Und Spukgestalten sieht.
Im hellen Saal,
Beim Weinpokal,
Neckt uns kein Rübezahl.
Ein Liedchen hat die Wunderkraft,
Daß es Gespenster scheucht,
Und fort aus Kopf und Herzen schafft,
Was solchen Wesen gleicht.

Wenn euch der Hoffnung Irrlicht täuscht,
Der Alp des Kummers drückt,
Der Grillen Rabenheer umkreischt,
Und sonst ein Kobold zwickt:
Flugs hebet dann
Den Zauberbann
Der holden Tonkunst an!
Der Unhold heiße, wie er heißt,
Sie treibt ihn mächtig aus,
Und rufet manchen lieben Geist
Dafür in euer Haus.

Den kleinen, losen Ueberall,
Den ewig jungen Zwerg
Lockt Saitenspiel und Liederschall
Rasch über Thal und Berg.
Kaum sangen wir,
So war er hier,
Und schoß nach mir und Dir.
Sein Pfeil macht zwar uns dann und wann
Auf beiden Augen blind;
Doch nie ist uns so wohl, als dann,
Wenn wir geblendet sind.

Die Fee der Freundschaft kehrt auch gern
Bei frohen Sängern ein.
Laßt mehr, als jenen jungen Herrn,
Sie euch willkommen seyn!
Sie hält uns fest
An's Herz gepreßt,
Wenn er uns kalt verläßt.
Er flieht, so bald das Blüthenreis
Der Jugend welkt und fällt,
Sie aber führt den schwachen Greis
An's Thor der bessern Welt.

Nro. 196.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.

Geboren ward zum König der Getränke
Der Sohn der Rebenflur.
Die andern all', so stolz auch manches denke,
Sind Unterthanen nur.

Das Wasser ist in dieses Fürsten Staaten
Ein armer Bauersmann.
Man blickt's wie den, erzieht es gleich die Saaten,
Blos mit Verachtung an.

Das plumpe Bier hegt, vornehm sich zu dünken,
Zwar einen großen Hang:
Allein es hat mit denen, die es trinken,
Mit Bürgern, nur den Rang.

Der Thee gehört zur Klasse der Gelehrten:
Der Schwächling, matt und bleich,
Sieht manchem, knapp mit Zeisigskost genährten
Poetchen völlig gleich.

Der Herr Kaffee prangt in des Priesters Kleide,
Und Damen sind ihm treu:
Drum bleib' er jetzt, aus Achtung gegen beide,
Von allem Tadel frei.

Er strebet nicht, den Wein vom Thron zu drängen,
So wie der Britte, Punsch. —
Hebt gleich der Lord das Herz auch zu Gesängen,
Glück' ihm doch nicht sein Wunsch!

Wer Mitleid fühlt für Adams schwarze Söhne,
Sey nicht dem Fremdling hold;
Denn ihn versüßt das Rohr, worauf die Thräne
Des Negersklaven rollt.

Mit ihm verwandt sind auch die süßen Schächer,
Bischof und Kardinal,
Und all' der Schwarm, der manchen guten Zecher
Dem edlen Weine stahl.

Bastarde sind's, erzeugt von Sudelköchen
Auf dunkler Küchenflur.
Den Wein erzog die Sonn', und er kann sprechen:
Ich bin dein Sohn, Natur!

Sie hat gekrönt ihr Lieblingskind zum Fürsten,
Mit eigner, hoher Hand,

Und es zum Trost, wenn brave Leute dürsten,
In unsre Welt gesandt.

So freut euch denn des wackern, lieben Knaben,
Der uns so Gutes thut!
Dankt herzlich ihm die königlichen Gaben:
Gesundheit, Kraft und Muth!

Nro. 197.

Genießt den Reiz des Lebens!
Man lebt ja nur Einmal.
Er wink' uns nicht vergebens
Der blinkende Pokal!
Auf trinkt, ihr muntern Zecher,
Laßt jeden vollen Becher
Der düstern Sorgen Brecher,
Der Freude Herold seyn!

Laßt Helden sich vergöttern
Und stolz mit Lorbern blähn!
Der Kranz von Epheublättern
Steht uns nicht minder schön.
In Bacchus schönern Kriegen
Verdruß und Gram besiegen,
Das ist vor allen Siegen
Der allerrühmlichste.

Adeptenkünste blenden
Uns nicht durch eitlen Wahn,
Und unsre Nächte wenden
Wir zu was Besserm an.
Wir Klügeren durchwachen
Bei Flaschen sie, und lachen.
Wenn wir gleich Gold nicht machen,
Wir können's doch verthun.

Drum schmeckt den Reiz des Lebens;
Man lebt ja nur Einmal!
Er wink' uns nicht vergebens
Der blinkende Pokal!
Ergreift ihn, frohe Brüder!
Singt süße Freudenlieder!
Bald sinkt der Vorhang nieder;
Bald fliehen Lust und Scherz.

Wenn dann die letzte Stunde
Uns düster überschleicht,
Sey dem gebrochnen Munde

Der Scheidetrunk gereicht!
Verlischt die Glut der Triebe,
Wird unser Auge trübe,
Drück' uns das rechte Liebe,
Das linke Freundschaft, zu!

Nro. 198.

Mel. Genießt den Reiz des Lebens.

Gesang verschönt das Leben,
Gesang erfreut das Herz;
Ihn hat uns Gott gegeben,
Zu lindern Sorg' und Schmerz.

Die Vög'lein alle singen,
Ein lieblich Mancherley.
Sie flattern mit den Schwingen
Und leben froh und frey.

Es tönet aus den Lüften,
Im hohen Jubilo,
In Wäldern und auf Triften:
Singt, Menschen, und seyd froh!

Wohlauf denn! laßt uns singen,
Den muntern Vögeln gleich!
Laßt All' ein Lied erklingen,
Von Lieb' und Freude weich!

Ein Lied dem Freundschaftsbande,
Das uns zusammenhält,
Dem theuern Vaterlande,
Der ganzen Menschenwelt!

Dem Manne, teutsch und bieder,
Der nützet, wo er kann;
Dem Edeln, der sich Brüder
Durch Gutesthun gewann!

Der Ruhe, die uns fächelt,
Und Müh' und Schweiß versüßt;
Dem Mädchen, das uns lachelt,
Dem Weibchen, das uns küßt!

Der holden Muttererde;
Sie ist ja wunderschön,
Und hat sie gleich Beschwerde,
Es ist doch auszustehn.

Und wiegt fürwahr! die Freuden,
Die sie uns beut, nicht auf.
Vom Kommen bis zum Scheiden
Beblümt sie unsern Lauf.

Glückauf zur fernern Reise,
Die Hoffnung eilt voran,
Und macht die rauhen Gleise
Zu einer glatten Bahn.

Das Herz ihr hingegeben,
Der Hoffnung, ihr allein!
So wird das ganze Leben
Gesang und Jubel seyn.

Nro 199.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.

Geselligkeit, zu deinem Tempel weihen
Wir diesen Saal jetzt ein!
Er soll, so oft wir uns vereint hier freuen,
Ein Heiligthum uns seyn.

Ihm nah' sich Keiner, der die Freude störet,
Nicht Freude fördern kann,
Und der, deß Herz ein Laster nur beschweret,
Schließ' sich an uns nicht an.

Es müß' das kleinste unsrer frohen Lieder,
Der Tugend heilig seyn,
Und Wonne sey's uns Frohen, arme Brüder
Durch Wohlthun zu erfreun!

Den Trieb zur Fröhlichkeit in unsre Herzen
Gab uns der gute Gott!
Doch werde nie bey unsern frohen Scherzen
Die zarte Unschuld roth.

Auf Jedes faltenfreier Stirn verbreite
Sich sanfte Heiterkeit,
Und jeden Schritt, und jede That begleite
Die goldne Mäßigkeit!

Und Eintracht! du, o Himmelskind, umwehe
Die Frohen immerdar;
Umschlinge sanft die Herzen, und erhöhe
Der Freuden süße Schaar!

Was Herzen einst entfernte und entzweite,
Soll nun vergessen seyn!
Aufs neue knüpf' Geselligkeit und Freude
Ein brüderlich Verein.

Ja schlaget ein, wir wollen brave Leute,
Wir wollen Freunde seyn!
Dann können wir noch öfters uns, wie heute,
Gesellig hier erfreun!

Nro. 200.

Gestern, Brüder, könnt ihr's glauben?
Gestern bei dem Saft der Trauben,
(Bildet euch mein Schrecken ein!)
Kam der Tod zu mir herein.

Drohend schwang er seine Hippe,
Drohend sprach das Furchtgerippe:
Fort, du theurer Bacchusknecht!
Fort, du hast genug gezecht!

Lieber Tod! sprach ich mit Thränen,
Solltest du nach mir dich sehnen?
Sieh, da stehet Wein für dich!
Lieber Tod, verschone mich!

Lächelnd greift er nach dem Glase;
Lächelnd macht er's auf der Base,
Auf der Pest, Gesundheit leer;
Lächelnd setzt er's wieder her.

Fröhlich glaub' ich mich befreiet,
Als er schnell sein Drohn erneuet.
Narre, für dein Gläschen Wein,
Denkst du, spricht er, los zu seyn?

Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediciner werden.
Laß mich: ich verspreche dir
Meine Kranken halb dafür.

Gut, wenn das ist, magst du leben!
Ruft er: Nur sey mir ergeben!
Lebe, bis du satt geküßt,
Und des Trinkens müde bist.

O! wie schön klingt dieß den Ohren!
Tod, du hast mich neu geboren.

Dieses Glas voll Rebensaft,
Tod, auf gute Brüderschaft!

Ewig muß ich also leben,
Ewig! denn beim Gott der Reben!
Ewig soll mich Lieb' und Wein,
Ewig Wein und Lieb' erfreun!

Nro. 201.

Gesund und frohes Muthes
Genießen wir des Gutes,
Das uns der große Vater schenkt.
O preis't ihn, Brüder, preiset
Den Vater, der uns speiset,
Und mit des Weines Freude tränkt!

Er ruft herab: Es werde!
Und Segen schwellt die Erde,
Der Fruchtbaum und der Acker sprießt:
Es lebt und webt in Triften,
In Wassern und in Lüften,
Und Milch und Wein und Honig fließt.

Dann sammeln alle Völker:
Der Pferd'- und Rennthiermelker
Am kalten Pol, von Schnee umstürmt;
Der Schnitter edler Halme;
Der Wilde, welchen Palme
Und Brotbaum freundlich nährt und schirmt.

Gott aber schaut vom Himmel
Ihr freudiges Gewimmel
Vom Aufgang bis zum Niedergang;
Denn seine Kinder sammeln,
Und ihr vereintes Stammeln
Tönt ihm in tausend Sprachen Dank.

Lobsinget seinem Namen,
Und strebt ihm nachzuahmen,
Ihm, dessen Güt' ihr nie ermeßt:
Der alle Welten segnet,
Auf Gut' und Böse regnet,
Und seine Sonne scheinen läßt.

Mit herzlichem Erbarmen
Reicht eure Hand den Armen,
Weß Volks und Glaubens sie auch seyn!
Wir sind (nicht mehr, nicht minder!)
Sind alle Gottes Kinder,
Und sollen uns wie Brüder freun!

Nro. 202.

Gieb, blanke Schwester, gieb uns Wein,
Und laß' die Hand uns sehn,
So wollen wir Dir prophezeihn
Was sicher wird geschehn.

Merk' auf! Es ist ein hohes Wort,
Und liegt viel Wahrheit drinn:
Sind vier und zwanzig Stunden fort,
So ist ein Tag dahin.

Sobald es Nacht geworden ist,
Sind alle Katzen grau;
Und wenn der Mann die Gattin küßt,
So küßt er seine Frau.

Ein jedes Paar, das taufen ließ,
Kannt' sich neun Monat' schon;
Und wen man nach dem Vater hieß,
Der war des Vaters Sohn.

Hat man zu Markte wenig Ey'r,
So sind nicht viel zu Kauf;
Und ist das Pferdefutter theu'r,
So schlägt der Haber auf.

So oft man viele Trauben liest,
Geräth die Lese gut;
Und wer der Frau Pantoffel küßt,
Der hat nicht mehr den Hut.

Der dich um eine Wohlthat bat,
Der war ein armer Tropf!
Und wer den ganzen Ochsen hat,
Hat auch den Ochsenkopf.

Wenn in der Nuß das Kernchen fehlt,
Ist sie vermuthlich hohl;
Der, den das kalte Fieber quält,
Befindet sich nicht wohl.

Wo aus dem Hähnchen nichts mehr braust,
Ist oft ein leeres Faß;
Und wo ein Dieb was weggemaust,
Vermißt man meistens was.

Von Schüsseln, wo die Speise fehlt,
Wird leichtlich keiner satt;

Und wer das Land zum Wohnsitz wählt,
Der wohnt nicht in der Stadt.

Wer vor der Nadelspitze flieht,
Bleibt nicht vor Degen stehn;
Und wer dem Affen ähnlich sieht,
Ist nicht besonders schön.

Wer Heu genug im Stalle hat,
Dem wird die Kuh nicht mager;
Und wer 'ne schöne Schwester hat,
Der kriegt bald einen Schwager.

Wenn du zum Spiegel dich bemühst,
Zeigt sich der erste Thor;
Der zweite, der nicht sichtbar ist,
Steht mehrentheils davor.

Wer Geld im Ueberfluß besitzt,
Der ist gewiß nicht arm;
Und wer bei seiner Arbeit schwitzt,
Dem ist gewöhnlich warm.

Bau'st du von Brettern dir ein Haus,
So hast du kein's von Stein;
Und ist des Sängers Liedchen aus,
Wird's wohl zu Ende seyn.

Nro. 203.

Er.

Gieb mir das Blümchen,
Gieb mir den Kranz;
Ich führ' dich, Liebchen!
Morgen zum Tanz.

Sie.

Laß mir das Blümchen,
Laß mir den Kranz;
Führ' eine andre
Morgen zum Tanz.

Er.

Du liebes Mädchen
Du nur allein

Sollst die erwählte
Tanzerin seyn.

Sie.

Was kann es helfen!
Soll ich allein
Dir die erwählte
Tänzerin seyn?

Er.

Ewige Liebe
Schwör' ich nur Dir.
Gieb mir das Blümchen,
Tanze mit mir.

Sie.

Schwörst du mir Liebe,
Folg' ich zum Tanz.
Hier ist das Blümchen,
Nimm auch den Kranz.

Er.

Und mit dem Blümchen
Schenk' mir dein Herz.
Ich mein' es redlich,
Treibe nicht Scherz.

Sie.

Meinst du es redlich,
Treibst du nicht Scherz?
Mit Kranz und Blümchen
Nimm auch mein Herz.

Nro. 204.

Einer.

Gläser klingen, Nektar glüht
In dem vollen Becher,
Und ein trunknes Götterlied
Tönt im Kreis der Zecher.
Muth und Blut brauf't in die Höh',
Alle Sinne schwellen
Unterm Sturm des Evoe
Fröhlicher Gesellen.

Chor.

Die Jugendkraft
Wird neu erschafft,
In Nektarsgluth
Entbrennt der Muth!
Drum, der uns Kraft und Muth verleiht,
Dem Weingott sey dies Glas geweiht!

Einer.

Becher! Deinen Purpursaft
Schlürf' ich froh hinunter,
Denn des Herzens stolze Kraft
Lodert im Burgunder.
Glüht er nicht mit deutschem Muth,
Und mit deutschen Flammen,
Eint er doch des Südens Glut
Mit dem Ernst zusammen.

Chor.

Wer in sich Muth
Und Thaten-Gluth
Und stolze Kraft
Zusammen rafft,
Und wer im Wollen fühlt die Macht,
Dem sey der Becher dargebracht!

Einer.

Aber jetzt ringt Jugendlust
In Champagner-Schäumen,
Wie in frischer Jünglingsbrust
Träume kühn mit Träumen.
Leichtes Blut, verwegnes Herz,
Stolzes Selbstvertrauen,
Froher Sinn bei Leid und Schmerz,
Muthig Vorwärtsschauen.

Chor.

Das Auge sprüht,
Die Wange glüht,
Es wogt die Brust
In trunkner Lust.
Der schönen frohen Jugendzeit,
Der sey dies volle Glas geweiht!

Einer.

Doch des Südens ganze Pracht,
Und ein schöner Feuer,
Und der Liebe süße Macht,

Lodert im Tokaier.
Golden schäumt er im Pokal,
Hell wie Himmelskerzen,
Wie der Liebe Götterstrahl
Glüht im Menschenherzen.

Chor.

Der Liebe Glück,
Wie Sonnenblick
Im Paradies,
So hold, so süß!
Der höchsten Erdenseligkeit,
Der Liebe, sey dies Glas geweiht!

Einer.

Aber jetzt der letzte Trank,
Rheinwein glüht im Becher!
Deutscher Barden Hochgesang
Tönt im Kreis der Zecher.
Freiheit, Kraft und Männerstolz,
Männerlust und Wonne,
Reift am deutschen Rebenholz,
Reift in deutscher Sonne.

Chor.

Am Rhein, am Rhein
Reift deutscher Wein,
Und deutsche Kraft
Im Rebensaft.
Dem Vaterland mit voller Macht
Ein dreifach donnernd Hoch gebracht!

Einer.

Unsern frohen Zecherkreis —
Daß er ewig bliebe! —
Führe auf des Lebens Gleis
Freiheit, Kraft und Liebe!
Drum, eh' wir zum letztenmal
Unsre Gläser leeren,
Soll der Brüder volle Zahl
Diesen Bund beschwören.

Einer.

Ein festes Herz
In Lust und Schmerz,
In Kraft und Noth,
Frei — oder todt! —
Und daß der Bund auch ewig währt,
Drauf sey dies letzte Glas geleert!

Nro. 205.

Mel. Es hat mich zum Scherzen und ꝛc.

Gleich Stürmen auf welkender Heide
Fliegt über das Leben die Zeit!
Bald sehn wir die trauernde Weide
Vom Lenze mit Blüthen bestreut;
O Freunde, lebt! ehe des Lebens
Enteilender Sommer sich trübt;
Der Pinsel harrt wahrlich vergebens,
Der Freuden auf Morgen verschiebt.

Was Boreas starrend beschneiet,
Wird wieder vom Zephyr belaubt;
Ach! aber kein Frühling erneuet
Des Menschen verwelkendes Haupt.
Mit immer verjüngten Gestalten
Kehrt wieder der Sternenwelt Schwung;
Nur, leider! wir Armen veralten,
Und werden dann nimmermehr jung.

Noch hat es kein Weiser entschieden,
Das Räthsel der künftigen Welt;
Seyd also mit dieser zufrieden!
Schon Manchen hat Hoffen geprellt.
Sagt! kam wohl vom stygischen Strande
Je sichere Botschaft zurück?
Drum, Freunde! versteht sichs am Rande:
Im Heute — da lieget das Glück.

Nur was wir hier wirklich genossen,
Ist unser — das Uebrige Tand;
Sein Leben vertrödeln mit Glossen,
Wird endlich mit Reue erkannt.
Tief schlummern sie, die wir begraben,
Und liegen auf immer erstarrt;
Noch wenige Jahre, so haben
Uns unsere Kinder verscharrt.

Im Herzen der Freunde zu leben,
Sey unsrer Unsterblichkeit Ziel;
Die Thoren, die weiter noch streben,
Quält leeres Gedankengewühl.
Den schreckt nicht der Wechsel der Szene
Vom Leben zur ewigen Nacht,
Wer, liebend das Gute und Schöne,
Dem Tode ins Angesicht lacht.

Hoch lebe des Weines Erfinder,
Die Ehre verdient er mit Recht;

Es lebe — geehret nicht minder —
Das reizende Weibergeschlecht!
Ein sanftes Verscheiden dem Zecher!
Der, wenn er zum Sterben sich legt, —
In Händen den ledigen Becher —
Nach Wein im Elysium frägt.

Wohl Jedem, der sinnig und weise
Dem Fügen des Fatums gehorcht,
Dem leitende Freude zur Reise
Des Lebens den Wanderstab borgt.
Ruft: Vaterland Freundschaft und Liebe!
Wer die nicht die Losung läßt seyn,
Der thäte viel besser, er grübe
Schon lebend bei Todten sich ein.

Nro. 206.

Glück auf! Ihr Gesellen, Glück auf, Glück auf,
Und munter zur Arbeit geschritten!
Es fahre der Träge nur wieder hinauf,
Nur der Rüstige wird hier gelitten;
Nur wer Schlägel und Meissel mit Ehren führt
Ist werth, daß er unsre Gemeinde ziert
Glück auf! Ihr Gesellen, Glück auf!

Was gefesselt noch ruht an der Mutter Herz,
Und dem schroffen Gesteine der Wände,
Wir erlösen das blinkende herrliche Erz
Durch das fleißige Schaffen der Hände.
Drum schlaget und pochet und klopfet nur los,
Wir entreißen den Segen der Erde Schooß:
Glück auf! Ihr Gesellen, Glück auf!

Doch ist gleich Erz und Gestein unsre Lust —
Wir fühlen auch sanftere Triebe,
Und jedem von uns schlägt ein Herz in der Brust
Von Gott erfüllt und von Liebe.
Wie mancher dort oben, der pochet und prahlt,
Hätt gerne mit Gold unsre Tugend bezahlt;
Glück auf! Ihr Gesellen, Glück auf!

Und machen wir Abends dann fröhliche Schicht
Nach des Glöckleins erfreulichem Schlage,
Dann fahren wir wieder hinauf an das Licht
Und fördern uns selber zu Tage.
Das Liebchen erwartet uns zierlich geschmückt,
Da küssen und herzen wir uns so beglückt;
Glück auf! Ihr Gesellen, Glück auf!

Nro. 207.

Gott grüß euch, Alter! schmeckt das Pfeifchen?
Zeigt her! ein Blumentopf
Von rothem Thon, mit goldnen Reifchen:
Was wollt ihr für den Kopf?

O Herr! den Kopf kann ich nicht laſſen,
Er kömmt vom bravſten Mann,
Der ihn, was meint ihr? einem Baſſen
Bei Belgrad abgewann.

Ja, Herr, da gab es rechte Beute:
Es lebe Prinz Eugen!
Wie Grummet ſah man unſre Leute
Der Türken Glieder mäh'n.

Ein andermal von euern Thaten;
Hier Alter, ſeyd kein Tropf;
Nehmt dieſen doppelten Ducaten
Für euern Pfeifenkopf!

Ich bin ein armer Kerl, und lebe
Von meinem Gnadenſold:
Doch Herr, den Pfeifenkopf, den gebe
Ich nicht um alles Gold.

Hört nur! Einſt jagten wir Huſaren
Den Feind nach Herzensluſt,
Da ſchoß ein Hund von Janitſcharen
Den Hauptmann durch die Bruſt.

Gleich hob ich ihn auf meinen Schimmel,
Er hätt' es auch gethan,
Und trug ihn fort aus dem Getümmel,
Zu einem Edelmann.

Ich pflegt ihn, und vor ſeinem Ende,
Reicht' er mir all' ſein Geld
Und dieſen Kopf, drückt' mir die Hände
Und ſtarb; der brave Held!

Das Geld mußt du dem Wirthe ſchenken,
Der dreymal Plünd'rung litt:
So dacht ich, und zum Angedenken
Nahm ich die Pfeife mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen
Sie als ein Heiligthum:
Wir mochten weichen oder ſiegen,
Im Stiefel mit herum.

Vor Prag verlor ich auf der Streife
Dieß Bein durch einen Schuß:
Da griff ich erst nach meiner Pfeife,
Und dann nach meinem Fuß.

Ihr rührt mich, Alter, bis zu Zähren,
O sagt, wie heißt der Mann?
Damit auch mein Herz ihn verehren,
Und ihn bewundern kann.

Man hieß ihn nur den tapfern Walter,
Sein Gut lag dort am Rhein.
Das war mein Vater, lieber Alter,
Und jenes Gut ist mein!

Kommt Freund, ihr sollt nun bei mir leben,
Vergesset eure Noth.
Kommt, trinkt mit mir von Walters Reben,
Und eßt von Walters Brod!

Nun Topp, ihr seyd sein wahrer Erbe;
Ich ziehe morgen ein;
Und euer Dank soll, wann ich sterbe,
Die Türkenpfeife seyn.

Nro. 208.

Mel. Landesvater.

Greift zum Becher,
Wackre Zecher,
Füllet ihn mit deutschem Wein!
Nicht gesäumt zur guten Stunde,
Nicht gesäumt, in trauter Runde
Treuer Brüder froh zu seyn!

Dir vor allen
Soll erschallen,
Deutschland, unser Frohgesang;
Unser Herzblut, unser Leben
Freudig für dich hinzugeben,
Schwören wir beim Becherklang!

Euch, ihr Süßen,
Zu begrüßen,
Töne nun das zweite Glas!
Deutsche Mädchen, deutsche Frauen,

Schönster Schmuck der deutschen Auen,
Schwört der fremden Sitte Haß!

Deutscher Sitte
Bringt das dritte,
Deutscher Zucht und deutscher Treu!
Fort mit fremder Thoren Sitte,
Fort mit ihr aus unsrer Mitte,
Alte Zeit sey wieder neu!

Treu vereinten,
Wackern Freunden,
Bringen wir das vierte dar!
Tragt sie treu in deutschem Herzen,
Wie in Freude, so in Schmerzen,
Und wie heut, so immerdar.

Endlich klinget
All' und singet,
Hoch, wer Freiheit ehrt und Recht!
Hoch die wackern Deutschen alle,
Doch zur tiefsten Hölle walle
Feiger Miethlinge Geschlecht!

Was wir lieben,
Ist's schon drüben,
Wandelt es auf Erden noch?
Drüben einen süßen Schlummer,
Hier ein Leben ohne Kummer,
Freunde, stimmt zum letzten Hoch!

Nro. 209.

Guten Morgen!
Groß und kleine Sorgen,
Weibchen, theilen wir. —
Du, die mir im Leben
Gott zum Trost gegeben,
O wie theuer bist du mir!

Guten Morgen!
Hehr und unverborgen
Glänzt das Morgenlicht,
Und das Gold der Sonne,
Weibchen! welche Wonne!
Strahlt auf deinem Angesicht!

O der Freude!
Hier an meiner Seite

Sitzt das holde Kind!
Ihre Finger schweben
Ueber Goldgeweben,
Wie im Blüthenbusch der Wind.

Freudenzähren
Fließen dir zu Ehren,
Der mein Weibchen schuf!
Leicht ist mir der Tage
Zugemeßne Plage,
Und ein Spiel ist mein Beruf.

Guten Morgen!
Alle unsre Sorgen,
Weibchen, theilen wir.
Gerne will ich leben,
Gern in Eden schweben,
Aber, Engel, nur mit dir!

Nro. 210.

Gute Nacht!
Allen Müden sey's gebracht;
Neigt der Tag sich still zum Ende,
Ruhen alle fleiß'ge Hände,
Bis der Morgen neu erwacht;
Gute Nacht!

Geht zur Ruh!
Schließt die müden Augen zu!
Stiller wird es auf den Straßen,
Und den Wächter hört man blasen
Und die Nacht ruft allen zu:
Geht zur Ruh!

Schlummert süß!
Träumt euch euer Paradies!
Wenn die Liebe raubt den Frieden,
Sey ein schöner Traum beschieden,
Als ob Liebchen ihn begrüß';
Schlummert süß!

Gute Nacht!
Schlummert, bis der Tag erwacht,
Schlummert, bis der neue Morgen,
Kommt mit seinen neuen Sorgen!
Ohne Furcht, der Vater wacht;
Gute Nacht!

Nro. 211.

Mel. Gute Nacht! Freunde jubelt ꝛc.

Gute Nacht!
Unser Taglauf ist vollbracht!
Goldne Sternlein äugeln wieder
Von des Himmels Zinne nieder,
Und des Mondes Scheibe lacht:
Gute Nacht!

Zum Klavier,
Herzens-Weibchen eilen wir,
Um ins Gologeweb' zu spielen
Was wir für einander fühlen,
Ich mit dir, und du mit mir!
Am Klavier.

Gottes Ruh,
Säuselt uns vom Himmel zu!
Bringt uns der Empfindung Fülle
Zärtlichkeit und Herzensstille,
Ach, ich fühle sie wie du!
Gottes Ruh.

O gewiß!
Welt, du bist ein Paradies!
Wenn wir schon im Erdenleben
Liebe nehmen, Liebe geben,
Welt, dann bist du uns gewiß
Paradies.

Schimmernd fällt
Thränenzoll dem Herrn der Welt.
Ach, dem Stifter unsrer Ehe,
Flammt der Dank zur fernsten Höhe,
Sieh die Thräne, Herr der Welt!
Wie sie fällt.

Gute Nacht!
Sieh den Mond in stiller Pracht
Uns mit goldnen Strahlen winken,
Um in deinen Arm zu sinken,
Weib, zur Wonne mir gemacht,
Gute Nacht!

Nro. 212.

Guter Wein war Peters Sache,
Und er sucht' ein reiches Weib,
Daß er dann am Traubenbache
Ruhig pflege seinen Leib.
Alles andre schien ihm Possen,
Und so war er klug entschlossen,
Gretchen Mischerling zu frei'n,
Denn ihr Vater schenkte Wein.

Rasch und wirthlich war die Dirne,
Aber häßlich, wie die Nacht,
Und im Herzen und Gehirne
Von Natur nicht wohl bedacht.
Viele warnten auch den Peter,
Sie sey zänkisch wie ein Köther,
Doch er war ein tauber Stein,
Denn der Vater schenkte Wein.

Liebreich machte man dem Freier
Das erbetne Ja nicht schwer,
Und bei seiner Bundesfeier
Ging es hoch und lustig her.
Bräutigam und Gäste tranken,
Bis sie von den Stühlen sanken,
Und das mußte wohl so seyn,
Denn der Vater schenkte Wein.

Doch schon in der Flitterwoche
Grollt' und brummte der Papa:
„Zieh' Er auch am Arbeitsjoche,
Sitz' Er nicht so müßig da!
Und ich rath's Ihm, keine Flaschen
Aus dem Keller wegzuhaschen,
Denn für Ihn, das merk' Er fein,
Schenk ich wahrlich keinen Wein!"

Peter ging, und hackte Klötzer,
Wie der Murrkof ihm befahl,
Und ein Gläschen junger Krätzer
War der Lohn für seine Qual.
„O, wie wenig und wie herbe!"
Rief er seufzend: „Ich verderbe!
Mich verzehrt des Durstes Pein,
Und der Vater schenkt doch Wein!

Nun versagt' er Holz zu spalten,
Weil man ihm so weh' gethan.
Hu! da kam er bei dem Alten
Und bei Gretchen übel an!

Mit dem ersten besten Topfe
Warf sein Schatz ihm nach dem Kopfe,
Und die Gäste lachten drein,
Denn der Vater schenkte Wein.

Allbekannt ward die Geschichte,
Und es klang von Haus zu Haus:
„Seht des Eigennutzes Früchte!
Lacht den nassen Bruder aus;
Nimmer wär's ihm eingefallen,
Vor den schönern Mädchen allen
Gretchen Mischerling zu frei'n,
Schenkte nicht ihr Vater Wein.“

Nro. 213.

Hat uns nicht Mahomed schändlich betrogen,
Daß er das Trinken zur Sünde gemacht?
Hat der Prophet uns nicht gräulich belogen,
Als er den Wein in Verachtung gebracht?
Denn wer ihn nicht trinket, den labenden Wein,
Der muß wohl ein Schaafskopf, wie Mahomed seyn!

Konnt' er den Umgang mit Schönen erlauben,
Warum verbot's nicht der falsche Prophet,
Da ohn' den Saft der gekelterten Trauben
Feuer und Nahrung der Liebe entgeht?
Denn wer jetzt den köstlichen Wein nicht genießt,
Verdienet auch niemals, daß Doris ihn küßt.

Mache mich, Göttin der Liebe, zum Türken,
Wenn das Gesetze des Mahomeds kann
Zärtliche Neigung bei Schönen bewirken;
Nimm auch, o Bacchus, dich meiner doch an!
Und will mich die Liebe zum Muselmann weihn,
So wünsch' ich im Trinken ein Teutscher zu seyn!

Nro. 214.

Mel. Vater Noah, Weinerfinder! ꝛc.

Hätt' ich einen Mutterpfennig,
Notabene, nicht zu klein;
Ein Paar Flaschen leicht gewänn' ich
Notabene, voll von Wein.

Fröhlich blieb' ich dann und wach,
Notabene, bis zum Tag.

Fröhlich blieb' ich wohl noch morgen,
Notabene, bei dem Wein:
Wollte mir der Kellner borgen,
Notabene, sonder Schein.
Wer so fortblieb' ewiglich,
Notabene, das bin ich.

Küßte mich ein lustig Mädchen,
Notabene, hübsch und jung;
Dreht' es mir zu Lieb' ein Rädchen,
Notabene, flink im Sprung:
O ich bot' ihr gleich die Hand,
Notabene, drin ein Band.

Neckte mich ein holdes Weiblein,
Notabene, reich und alt;
Freien wollt' ich solch ein Täublein,
Notabene, stürb' es bald.
O, ich küßt' ohn' Unterlaß,
Notabene, dieses Glas.

Wein und Mädchen sind ein Segen,
Notabene, wohlgepaart;
Und der Pfennig schafft Vermögen,
Notabene, wenn man spart.
Darum lieb' ich immer treu,
Notabene, diese drei.

Nro. 215.

Hebe! sieh, in sanfter Feyer
Ruht die schlummernde Natur,
Aus azurnem Wolkenschleier
Träufelt Stärkung auf die Flur.
Sie schlummern schon alle die holden
Bewohner im Rosengesträuch!
Dort sinkt sie, die Sonne, wie golden!
Sie malt sich im wallenden Teich.

Ach! so sinkt auch bald vergebens
Meiner Tage Licht hinab!
So verhallt der Ton des Lebens
Tief ins schauerliche Grab!
Ich wandle, seit du mich verlassen,
In Wildnißen dunkel und dicht,

Die rosigen Wangen erblassen
Wie Lunens erbleichendes Licht.

Eine Rose wollt' ich pflücken,
Einsam aufgeblüht am Bach,
Dir das schöne Haar zu schmücken,
Als ihr Dorn mich blutig stach.
O, gliche dies Bild meinen Tagen!
Gern wollt' ich den blutigen Stich
Der neidischen Dornen ertragen,
Sind nur alle Rosen für dich. —

Nro. 216.

Hehr und heilig ist die Stunde,
Brüder, die uns heut vereint,
Zu dem schönen, großen Bunde,
Dem der Stern der Liebe scheint.
Zeiten kommen, Zeiten gehen,
Unser Bund — er wird bestehen.

Dem Vergänglichen ergeben
Ist der Menschen niedrer Sinn;
Unser Wollen, unser Streben
Geht auf bleibenden Gewinn.
Vieles wird dem Tag zum Raube,
Aber nimmer unser Glaube.

An das Irdische gekettet
Ist das sterbliche Geschlecht:
Liebe nur und Hoffnung rettet
Das verlorne Götterrecht.
In den Sternen ist's geschrieben,
Hoffen sollen wir und lieben.

Nicht der Eid ist's, der uns bindet,
Herzen knüpft ein höh'res Band!
Was die Stunde bringt, verschwindet
In des Lebens Unbestand.
Alles weicht aus seinen Schranken
Unser Wille kann nicht wanken.

Alles Wahre, Schöne, Gute,
Kommt uns von der Erde nicht;
Mit des Adlers kühnem Muthe,
Blicken wir in's Sonnenlicht.
Die nicht um Gemeines ringen,
Kann auch das Geschick nicht zwingen.

Grauenvolle Nacht umhüllet
Oefter unsern stillen Pfad,
Und des Donners Stimme brüllet,
Und die Macht der Hölle naht:
Doch, die Erde mag vergehen,
Wir, wir werden ruhig stehen.

Brüder, bietet euch die Hände,
Die ihr euch dem Bund geweiht,
Ohne Anfang, ohne Ende,
Wie der Ring der Ewigkeit.
Die den Preis des Lebens kennen,
Mag das Irdische nicht trennen.

Von der Erde reicht die Kette
Zu des Schöpfers Flammenthron,
Aber aus dem Kreise trete,
Wer nur buhlt um schnöden Lohn.
Unser Tagewerk vergelten
Wird der Meister aller Welten.

Nro. 217.

Heil dem Manne, der sich freut
Seiner schönen Stunden! —
Erdenglück währt kurze Zeit,
Kömmt und ist verschwunden.

Alles eilt im schnellen Lauf
Hin zum fernen Ziele:
Alles hört im Tode auf,
Da ist's öd' und kühle.

Jedes Menschenleben gleicht
Einer Pilgerreise;
Wer darauf nur traurig schleicht,
Ist nicht klug und weise.

Trinkt, wenn ihr vollenden wollt,
Aus dem Kelch der Freude:
Duldet, was ihr dulden sollt,
Als beherzte Leute!

Laßt uns traulich Hand in Hand
Durch das Leben wallen!
Jedem, der nicht einsam stand,
Hat es noch gefallen.

Laßt, bei teutschem Becherklang,
Theure Freunde leben!
Rebensaft und Rundgesang
Kann das Herz erheben.

Schmeckt in voller Zärtlichkeit,
Alles Glück der Liebe;
Folgt wie die Natur gebeut,
Ihrem heil'gen Triebe!

Gleicher Seelen Harmonie
Schaffet Himmelsfreuden,
Und der Liebe Sympathie
Wehret allen Leiden.

Lernet, was das Herz beglückt,
Sorgenfrei genießen!
Laßt, wenn euch der Kummer drückt,
Eine Thräne fließen! —

Pflückt die Blume, die für euch
Unter Dornen blühet.
Der ist glücklich, der ist reich,
Der den Unmuth fliehet.

Drum so fliehet finstern Gram,
Fliehet bange Sorgen!
Lebt der Freude, die euch kam;
Zittert nicht vor Morgen!

Morgen geht es anders her,
Als am heut'gen Tage.
Jeder Tag hat — merkt die Lehr!
Seine eigne Plage.

Nro. 218.

Mel. God save the king.

Heil dir, o Völkerschlacht,
Die Teutschland frey gemacht
Vom Sklavenjoch!
Dich krönt Unsterblichkeit,
Dich feyern weit und breit
Thuiskons Söhne heut,
Und jubeln hoch!

Der unser Vaterland
Verwüstet und verbrannt

Mit frechem Spott,
Er fiel! — Erkenne Welt,
Daß der kein wahrer Held,
Wer thut, was ihm gefällt,
Verachtend Gott.

Gestürzt ward seine Macht
In Leipzigs Freiheitsschlacht
Am großen Tag!
Die Stadt am Seine-Strand,
Weltherrscherin genannt,
Fiel in der Sieger Hand —
Der Wüthrich lag!

Sein blut'ger Zepter sank!
Dafür sey ewig Dank
Dem Herrn der Herr'n!
Die Friedensfahne weht,
Zum Weltpanier erhöht,
Hell überm Erdball steht
Der Friedensstern.

Doch, wenn der Uebermuth
Des Nachbars noch nicht ruht,
Erfahre er:
Daß nervig unsre Hand,
Daß unser Vaterland
Zum Schutz sich neu verband,
Ein Volksheer!

Wir athmen Hermanns Geist,
Der segnend uns umkreist,
Nur Freyen nah;
Als uns die Fessel drückt',
Entwich er; itzo blickt
Auf dich er hoch entzückt,
Teutonia!

Nro. 219.

Mel. God save the king.

Heil unserm Bunde, Heil!
Dem teutschen Bunde Heil!
Heil Teutschland, Heil!
Wem Hermanns Lobgesang
Zum teutschen Herzen drang,
Stimm an bey Becherklang:
Heil, Teutschland Heil!

O deck' mit Vaterhand,
Gott! unser teutsches Land,
Sey unser Schild!
Für deines Volkes Zier,
Für Teutschland bitten wir!
Erhalt' uns für und für
So brav und mild.

Wer nicht fühlt hohen Muth,
War mit Thuiskons Blut
Niemals verwandt!
Fürst sey er oder Sklav,
Er denkt nicht teutsch, nicht brav,
Verdienet Schmerz und Straf'
Ums Vaterland!

Wir fühlen hohen Muth,
Und lassen Gut und Blut
Für's Vaterland!
Für seine Freiheit ficht
Der teutsche Mann vergnügt
In jedem Kampf und siegt
Für's Vaterland!

Bleibt ächt, bleibt teutsch und gut,
Ihr stammt von Hermanns Blut,
Edles Geschlecht!
Wer wie ein Sklav um Sold,
Wer nur für feiles Gold,
Sein teutsches Blut verzollt:
Fluch sey dem Knecht!

Bleibt ächte Teutsche, singt
Hermann'n ein Loblied, trinkt
Auf Teutschland's Wohl!
Oft geh' der Becher rund,
Froh thue jeder Mund
Das Lob des Helden kund!
Trinkt Teutschlands Wohl!

Nro. 220.

Mel. Pflücke Rosen, wenn sie blühn.

Heil uns, Freunde! Jugendkraft
Hebt noch unsre Brust,
Und in frischer Blüthe fleußt
Uns zum Leben Lust.

Sorglos werfen wir den Blick
In die Zukunft hin.
Mag verblühen unser Lenz,
Uns bleibt heit'rer Sinn.

Schleichen mit dem Alter ja,
Grillen in das Haus:
O, wir jagen sie durch Scherz
Und Gesang hinaus.

Küssen, wann wir sechzig sind,
Noch mit erster Glut.
Scherzen jung bei altem Wein,
Haben frohen Muth.

Haben jugendlich Gefühl
Noch für jede Lust,
Heiterkeit auf offner Stirn,
Frieden in der Brust.

Haben Freud' und Saitenspiel,
Haus und Keller voll;
Haben Kinder groß und klein,
Kindeskinder wohl.

Laßt uns drum, uns Glückliche,
Doppelt fröhlich seyn,
Unsrer Blüthenjahr' uns jetzt,
Einst des Herbstes freu'n! —

Freude! dir, die Führerin
Uns durch's Leben war,
Bringen wir, durch dich vereint,
Diesen Becher dar!

Unsre Mahle weih'n wir dir,
Dir das Leben ganz;
Noch an Lethens Ufern grünt,
Göttin, uns dein Kranz!

Nro. 221.

Helft, Leutchen, mir vom Wagen doch,
Seht her, mein Arm ist schwach;
Ich trag ihn in der Binde noch —
He Leutchen, fein gemach!
Zerbrecht mir nur die Flasche nicht,
Nehmt sie zuerst hinaus;

Wenn diese Flasche mir zerbricht,
Sind alle Freuden aus!

„Bekümmert euch die Flasche so? —
„Was wirds denn viel d'rum seyn?
„Das schlechte Glas, das bischen Stroh,
„Und d'rin kein Tröpfchen Wein!"
Ey, Leutchen, die ihr's nicht versteht,
Nehmt nur die Flasch' hinaus!
Wie ihr sie um und um besieht,
Mein Kaiser trank daraus!

Bey Wachau d'raußen, wenn ihr's wißt,
War's just kein Kinderspiel!
Die Kugel hat mich scharf begrüßt,
Da lag ich im Gewühl!
Man trug mich fort, dem Tode nah,
Zog mir die Kleider aus;
Doch hielt ich fest die Flasche da —
Mein Kaiser trank daraus.

Mein Kaiser hielt in unsern Reih'n,
Wir sah'n sein Angesicht;
Kartätschen flogen auf uns ein,
Er hielt und wankte nicht.
Er dürstete, ich sah's ihm an,
Nahm mir ein Herz heraus;
Ich bot ihm meine Flasche an,
Und er, er trank daraus!

Und klopft mich auf die Schulter hier,
Und sprach: Schön Dank, mein Freund!
Dein Labe-Trunk behagte mir,
Es war recht wohl gemeint!
Das freute mich und alle sehr,
Kam'raden! rief ich aus:
Wer zeigt noch so ein Fläsch'chen her?
Mein Kaiser trank daraus!

Die Flasche zwingt mir niemand ab,
Sie bleibt mein bester Schatz!
Und sterb' ich, stellt mir sie auf's Grab,
Und unten hin den Saz:
Er focht bey Leipzig, der hier ruht,
In diesem stillen Haus,
Die Flasche war sein bestes Gut,
Sein Kaiser trank daraus!

Nro. 222.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.

Herbey, herbey, die ihr mit Eichenlaube
Den Freiheitshut bekrönt!
Herbey, herbey zum Feuergeist der Traube,
Wer sich nach Gleichheit sehnt!

Nur hier, nur hier, bey Bacchus Wundergaben
Klirrt keine Kette mehr;
Und hier nur herrscht, den Erdensohn zu laben,
Die Freiheit hoch und hehr.

Verbannt, verbannt ist jeder Freiheitsräuber,
Nur Bacchus thront beim Wein,
Hier dürfen selbst Pariser Höckerweiber
Nicht Königinnen seyn.

Hier giebt es nicht Fürst, König oder Kaiser,
Gesetz nicht und Mandat;
Minister nicht und keine alten Häuser,
Selbst nicht hochweisen Rath.

Wir sind, wir sind die Edeln von der Flasche,
Wie Eyer — alle gleich:
Ihr Adelsbrief ward längst zu Staub und Asche,
Denn steinalt ist ihr Reich.

Wir sitzen hier in trauter Tafelrunde
Als freie Nation,
Und singen — all' die Herzen auf dem Munde —
In hohem Freiheitston.

Bey uns nur noch ist Gleichheit aller Güter,
Denn jedem lacht ein Glas;
Und sanft erfüllt uns Freude die Gemüther,
Mit übervollem Maas.

Ein jeder legt nach Kräften seine Gabe
Zum Wohl des Reiches dar,
Bringt wohlgemuth von seines Witzes Habe,
Ein Scherflein blank und baar.

So trinkt, so trinkt, die ihr mit Eichenlaube
Den Freiheitshut bekrönt!
Genieße froh vom Feuergeist der Traube
Wer sich nach Gleichheit sehnt!

Das Glas empor! In ew'gem Segen blühe
Der Trinker Vaterland!

Und jedes Herz und jede Wange glühe
Bei'm Namen: Vaterland!

Ertöne laut der Gläser Festgeläute,
Preis, Preis dem edeln Wein!
Stoßt dreimal an: „Tod oder Wein und Freude"
Soll unsre Losung seyn!

Nro. 223.

Mel. Ich bin der wohlbekannte Sänger.

Herbey, herbey, ihr schönen Mädchen,
Aus Stadt und Flecken, Dorf und Städtchen,
Wenn ihr von süßem Schmerz gequält,
Nicht wißt, was euerm Innern fehlt;
Ich will den Krankheitsstoff ergründen,
Und bald ein gutes Mittel finden:
Ich bin der beste Medikus,
Und heile alles durch — den Kuß.

Fühlt ihr ein sehnendes Verlangen,
Steigt Glut euch in die Rosenwangen,
Fühlt ihr bald Schmerz, fühlt ihr bald Lust,
Hebt höher sich die bange Brust,
Und müßt ihr über schnelles Schlagen
Und Herzensbangigkeiten klagen —
Dann seyd ihr krank von Amors Schuß —
Und nichts kurirt euch als — ein Kuß!

Die, die das hohe Glück nicht kennen,
Von heißer Liebe zu entbrennen,
Die nur von Andacht fromm entglühn,
Und Männer, wie das Feuer, fliehn —
Die Kronen glauben zu erwerben,
Wenn sie als alte Jungfern sterben —
Euch heil ich bald von dem Entschluß,
Was gilt die Wette? Durch — den Kuß!

Und wollt ihr meiner Kunst nicht trauen,
Mög't ihr mein eigen Beispiel schauen,
Ich, der ich floh der Liebe Spur —
Ich selber brauche diese Kur:
Denn als ein Mädchen ich kuriret,
Hat mich die Liebe afficiret,
Und wißt, mich alten Praktikus
Macht nichts gesund als nur — ihr Kuß!

Drum kommt zu mir, ihr Weiber, Mädchen,
Aus Stadt und Flecken, Dorf und Städtchen,
Kaum hat der Mund den Mund berührt,
So seyd ihr plötzlich wohl kurirt;
Und drückten Sorgen euch und Schmerzen,
Und regte Liebe sich im Herzen,
Und wär' der Geist euch voll Verdruß —
Für alles, alles hilft — der Kuß!

Nro. 224.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.

Herbei, herbei, zum vaterländschen Becher,
Ihr Söhne Teuts, herbey!
Preist diesen Trank, als ächte teutsche Zecher,
In froher Melodey.

Es mag, wer will, dich nach Gefallen preisen,
Du edler Rebensaft!
Wir lassen dich den abgelebten Greisen,
Gieb denen Stärk' und Kraft!

Als noch ein Fell des Teutschen Leib umhüllte,
Und nur das Elenthier
Sein Reichthum war, schon damals, Brüder! füllte
Er seinen Humpen Bier.

Und damals, Brüder! gabs kein Volk auf Erden,
Das unsern Vätern glich.
Der Römer kam, um ihr Tyrann zu werden,
Und seht! der Römer wich.

Beim Gerstentrank verlachten sie die Reben,
Die niemals Heldenmuth,
Auf Stunden nur dem Weichling Stärke geben,
Der bald ermattet ruht.

Wollt, Brüder, ihr nun auch durch edle Thaten
Der Teutschen Ruhm erhöhn:
So trinkt den Trank, und laßt euch freundlich rathen,
Laßt jeden andern stehn.

Der Gerstensaft erfrischt uns Blut und Kräfte,
Erhitzt sie aber nicht.
Des Weines Gift macht nur verdorbne Säfte,
Und Podagra und Gicht.

Drum, Brüder, freuet euch des reinen Trankes,
Den jeder Teutsche trinkt;
Und nun zuletzt, zum Zeichen eures Dankes,
Ergreift das Glas und singt:

Es lebe hoch ein jeder teutscher Bauer,
Der uns die Gerste baut!
Und dreymal hoch der erste teutsche Brauer,
Der diesen Trank gebraut!

Nro. 225.

Mel. Laßt die Politiker nur sprechen.

Herbei zu unserm Freundschaftsmahle,
Wem warm ums Herz es ist und rein;
Herbei zum fröhlichen Pokale,
Wer sich mit freier Brust kann freu'n!
Doch wen des Lasters Knechtschaft drückt,
Der werde nicht bei uns erblickt.

Herbei, wer dankbar zu genießen
Vermag, was ihm der Schöpfer giebt.
Der, wenn des Dürft'gen Thränen fließen,
Sein Brod ihm bricht und Liebe übt;
Hinweg, wer seine Pflicht vergißt,
Nicht menschlich, gut und edel ist.

Hinweg, wer anders denkt und handelt,
Als ihm Natur und Pflicht gebeut;
Hinweg, wer anders strebt und wandelt,
Vom Mahle unsrer Fröhlichkeit:
Und wenn die Welt als Fürst ihn ehrt,
Er ist nicht unsrer Freundschaft werth.

Nro. 226.

Mel. Sein Säulenhaus, sein Trinkgelag.

Herr Bacchus ist ein braver Mann,
Das kann ich euch versichern,
Mehr als Apoll, der Leyermann,
Mit seinen Notenbüchern.

Des Armen ganzer Reichthum ist
Die goldbemalte Leyer,
Von der er prahlet, wie ihr wißt,
Sie sey entsetzlich theuer.

Doch borgt ihm auf sein Instrument
Kein Kluger einen Heller:
Denn frohere Musik ertönt
Aus Vater Evans Keller.

Und ob Apoll sich gleich voran
Mit seiner Dichtkunst blähet:
So ist doch Bacchus auch ein Mann,
Der seinen Vers verstehet.

Wie mag am waldigen Parnaß
Wohl sein Discant gefallen?
Hier sollte Bacchus Cantorbaß
Fürwahr weit besser schallen.

Auf! laßt uns ihn für den Apoll
Zum Dichtergott erbitten,
Denn er ist gar vortrefflich wohl
Bey großen Herrn gelitten.

Apoll muß tiefgebückt und krumm
In Fürstensäle schleichen:
Allein mit Bacchus geh'n sie um,
Als wie mit ihres Gleichen.

Dann wollen wir auf den Parnaß,
Vor allen andern Dingen,
Das große Heidelberger Faß
Voll Nierensteiner bringen.

Statt Lorbeerbäume wollen wir
Dort Rebenstöcke pflanzen,
Und rings um volle Tonnen, schier
Wie die Bacchanten, tanzen.

Nro. 227.

Herz! mein Herz! warum so traurig,
Und was soll das Ach und Weh?
S'ist so schön im fremden Lande,
Herz! mein Herz! was fehlt dir mehr? :,:

Was mir fehlt? es fehlt mir Alles,
Bin so ganz verlassen hie.

Ist's auch schön im fremden Lande,
Dennoch wird's zur Heimath nie. :,:

In die Heimath möcht' ich wieder,
Aber bald mein Lieber! bald,
Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter,
Möcht zu Berg und Thal und Wald. :,:

Möcht' die Felder wieder sehen,
Und die schönen Gletscher d'ran,
Wo die flinken Geischen springen,
Und kein Jäger vorwärts kann. :,:

Möcht die Glocken wieder hören,
Wenn der Hirt zu Berge treibt,
Wenn die Rinder freudig springen
Und kein Lamm im Thale bleibt. :,:

Keiner hat uns lieb da draußen,
Keiner drückt so warm die Hand,
Und kein Kindlein will mir lachen
Wie daheim im Schweitzerland. :,:

In die Heimath führ mich wieder,
Wo ich jung so glücklich war,
Ach, mir fehlen Lust und Frieden
Bis in meinem Dorf ich bin! :,:

Herz! mein Herz! in Gottes Namen,
S'ist dein Schicksal, gieb dich drein!
Will es Gott, so kann er helfen,
Daß wir bald zu Hause seyn. :,:

Nro. 228.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder, und seyd stark.

Hieher, wer edel denkt und frei,
Kein Sklav' des Lasters ist;
Dem Eintracht, Freundschaft, Lieb' und Treu :,:
Des Lebens Loos versüßt.

Hinweg, wem nicht der Busen schlägt,
Beim Namen Vaterland:
Und wenn er eine Krone trägt, :,:
Sei er von uns verbannt!

Hieher, wer bieder ist und gut,
Wer heitre Weisheit liebt,

Und willig Habe, Gut und Blut :,:
Für seine Freunde giebt.

Hinweg, wer Unschuld unterdrückt,
Verdienste hungern läßt!
Hinweg, wen niedrer Geitz bestrickt, :,:
Von diesem Freudenfest!

Hieher, wem Freuden theuer sind,
Deß Herz gefühlvoll ist;
Der in der Welt voll Dunst und Wind :,:
Nie seinen Werth vergißt.

Hinweg, wen nie des Armen Noth,
Des Kranken Pein gerührt,
Und wer bei seines Freundes Tod :,:
Nicht tiefen Schmerz verspürt.

Für Edle nur ist dieser Trank!
Auf, stoßt die Gläser an!
Trinkt unter freudigem Gesang :,:
Heil jedem braven Mann!

Nro. 229.

Hier auf diesem Erdenrund
Beut uns holder Frauen Mund,
Seelenwonne, Hochentzücken,
Zarte Liebe zu beglücken;
Treue Minne lohnt der Kuß;
Schenkt uns Himmels Vorgenuß,
Wenn uns Rosenlippen winken,
Wenn am Blumenkelch wir trinken.

Werbt mit Seelenangst um Gold,
Kriecht um feilen Ehrensold;
Kämpfet wilde Völkerkriege!
Lorbeern bringen euch die Siege:
Aber lieber, Freunde, küßt;
Denn das Leben nur versüßt
Frauenliebe, die euch krönet,
Und des Lebens Traum verschönet.

Wenn die Purpurknospe keimt,
Morgenroth den Himmel säumt;
Wenn die Abend-Käfer schwirren,
Wenn die Tauben Liebe girren,

Bietet der Geliebten Brust
Hoher Freuden Götterlust:
Küsse sind der Minne Blüthen,
Engelsgrüsse uns hienieden.

Nro. 230.

Hier im ird'schen Jammerthal,
Wär doch nichts als Plag und Qual,
Trüg der Stock nicht Trauben.
Darum bis zum letzten Hauch
Setz ich auf Gott Bacchus Bauch,
Meinen festen Glauben.

Besser doch als eins, sind drey;
Drum addirt noch zweierley
Zu dem Saft der Reben.
Kartenspiel und Würfellust
Und ein Kind mit treuer Brust,
Hilft zum frohen Leben.

Ohne dies Trifolium,
Giebts kein wahres Gaudium,
Auf dem Erdenrunde.
Mädchen, Würfel, Rebensaft,
Sind, was uns Vergnügen schafft,
Nahen sie im Bunde.

Nro. 231.

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Hier ist gut seyn! hier laßt uns Hütten bauen,
Im Schooße der Natur!
In reiner Luft, auf ländlich schönen Auen,
Winkt reine Freude nur.

Man lebt doch, traun! vergnügter auf dem Lande,
Als im Gewühl der Stadt.
Wo selbst der Mann mit Stern und Ordensbande
Noch seine Plage hat.

Dort giebt es, Scherz und Freuden zu vergiften,
Despoten groß und klein;
Hier haucht man, mit den freien Himmelslüften,
Gefühl der Freiheit ein.

Hier weiß man nichts von Gunst und feiner Sitte,
Lebt schlecht und prunklos hin;
Doch wohnet oft in strohgedeckter Hütte
Noch deutscher Biedersinn.

Zufriedenheit! du schaffest magre Speise
Hier um zu Götterkost.
Und Gerstentrank, in trauter Lieben Kreise,
Zum ächten Cypermost.

Hier Freunde, laßt die große Kunst uns lernen,
Stets wahrhaft froh zu seyn,
Und, eh' wir uns von diesem Ort entfernen,
Aus voller Seel' uns freun.

Klingt an! was auf dem Lande wohnt, soll leben!
Es lebe die Natur!
Sie giebt uns Korn und Obst und edle Reben;
Sie schmückt uns diese Flur.

Hoch lebe, wer den vollen Kelch der Wonne
An ihrem Busen trinkt,
Wem lieblicher der Glanz der Abendsonne,
Als Gold und Purpur winkt!

Heil uns! Heil uns! Die Grenze dieser Reise
Ist Schein der Trennung nur.
Vereinen wird uns All' in ihrem Kreise
Die freundliche Natur.

Nro. 232.

Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun,
Drum, Brüderchen! Ergo bibamus.
Die Gläser sie klingen, Gespräche sie ruhn,
Beherziget Ergo bibamus.
Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort:
Es passet zum Ersten und passet so fort,
Und schallet ein Echo vom festlichen Ort,
Ein herzliches Ergo bibamus.

Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn,
Da dacht' ich mir: Ergo bibamus.
Und nahte mich freundlich; da ließ sie mich stehn.
Ich half mir und dachte: Bibamus.
Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt,
Und wenn ihr das Herzen und Küssen vermißt;
So bleibet nur, bis ihr was Besseres wißt,
Beim tröstlichen Ergo bibamus.

Mich ruft mein Geschick von den Freunden hinweg;
Ihr Redlichen! Ergo bibamus.
Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäck;
Drum doppeltes Ergo bibamus.
Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt,
So bleibt für den Heitern doch immer gesorgt,
Weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;
Drum Brüderchen! Ergo bibamus.

Was sollen wir sagen zum heutigen Tag!
Ich dächte nur: Ergo bibamus.
Er ist nun einmal von besonderem Schlag;
Drum immer aufs neue: Bibamus.
Er führet die Freude durchs offene Thor,
Es glänzen die Wolken, es theilt sich der Flor,
Da scheint uns ein Bildchen, ein göttliches, vor;
Wir klingen und singen: Bibamus.

Nro. 233.

Hier sitz ich auf Rasen, mit Veilchen bekränzt;
Drum will ich auch trinken
Drum will ich auch trinken,
Bis lachend vom Himmel der Hesperus glänzt.

Zum Schenktisch' erwähl' ich das duftende Grün,
Und Amor zum Schenken,
Und Amor zum Schenken,
Ein Posten, wie dieser, der schickt sich für ihn.

Das menschliche Leben eilt schneller dahin,
Als Räder am Wagen,
Als Räder am Wagen,
Wer weiß, ob ich morgen am Leben noch bin?

Wir alle, vom Weibe geboren, sind Staub!
Der früher, der später,
Der früher, der später —
Wir alle, wir werden des Sensenmanns Raub.

In schauriger Grüfte unendlicher Nacht;
Was hilft's, daß ein Arzt mich,
Was hilft's, daß ein Arzt mich
Mit köstlichen Salben zur Mumie macht?

Drum will ich auch trinken, so lang es noch geht;
Bekränzt mich mit Rosen,
Bekränzt mich mit Rosen,
Und gebt mir ein Mädchen, die's Küssen versteht!

So will ich mich laben am lieblichen Kuß,
Bevor ich hinunter,
Bevor ich hinunter
Ins traurige Dunkel der Schattenwelt muß.

Nro. 234.

Hinweg, wer nicht Gesang und Weib,
Und Wein, wie Luther, liebt!
Wer nicht hienieden fröhlich ist,
Was Gott bescheert, mit Dank genießt,
Nicht Armen gerne giebt!

Wer diese Lebenspflichten übt,
Der ist ein Weiser nur.
Die Fröhlichkeit ist ihm Beruf;
Er weiß, ein guter Gott erschuf
Zur Freude die Natur.

Heil, Genius der Freude, dir!
Wo deine Gottheit naht,
Wird die Natur Elisium,
Der Kummer froh der Jammer stumm,
Da blüht der Dornenpfad.

Da singt die Schwermuth Hochgesang;
Des Trübsinns Wolke flieht.
Dein Strahl erhellt die Kerkernacht,
Und aus dem Thal der finstern Schlacht
Erschallt ein Jubellied.

Im Lenz des Lebens flochtest du,
O schöner Genius,
Uns schon so manchen Blumenkranz,
Und mischtest dich in unsern Tanz,
Und weihtest Spiel und Kuß.

Triumph! Herab vom Himmel schwebt
Und strahlt in Herrlichkeit
Der Freude schönes Götterbild,
Ein Frühlingsmorgen, frisch und mild,
Der die Natur erfreut.

Durchglüht von deiner Allgewalt,
O Göttin, heben wir
Den funkelnden Pokal empor,
Und singen laut in vollem Chor
Den Opferhymnus dir!

Nro. 235.

Hör du! o schönstes der Metallen,
Auch dir sing ich ein Lied, o Geld!
Was thut man dir nicht zu Gefallen?
Du großes Treibrad in der Welt.
Du bist der Abgott unsrer Zeiten,
Dem alles gleich zu Diensten steht,
Du rettest aus Verlegenheiten,
Daß alles, wie geschmieret, geht.

O Geld, dir zollen Nationen,
Nur du erhältst den Thron, die Macht,
Um dich nur führt man Legionen
Zum Mordgewühl hin in die Schlacht.
Um deinetwillen muß der Krieger
Hinaus ins Feld zum Kampf und Streit,
Was ist es wohl, warum der Sieger
Sich seines Lorbeerkranzes freut?

Du bist der Freund, wenn's trüb und düster,
Der Sorg' verscheucht, o liebes Geld!
Nur du allein ziehst die Register
Zur großen Orgel in der Welt.
Wer dich besitzt, kann allen Lüsten
Genüge thun, kann ungenirt
Als grober Ignorant sich brüsten,
Du bist's, der für ihn figurirt.

Dich schätzt und ehret Hoch und Nieder,
Denn du verdunkelst oft die Schand,
Machst manchen Schurken ehrlich wieder,
Wer ist dieß, so wie du im Stand?
Ja, du machst selbst den Dummkopf weise,
Und deckst die Midas-Ohren zu.
Wo giebt es auf der Lebensreise
Wohl einen Freund noch so, wie du?

Zwar giebt das Sprichwort mir den Zweifel,
Doch wer gesteht die Wahrheit ein?
Wo du bist, soll gewiß der Teufel
Und wo du nicht bist, zweimal seyn.
Du bist der bösen Mäuler Stopfer,
Auf dich lau'rt Heide, Türk und Christ,
So wie der Pfaffe auf das Opfer
Mit offner Hand Arzt und Jurist.

Du bist der Schlüssel zu den Herzen
Der spröden Schönen scheu und wild,
Ja, du machst sie bei Amors Scherzen
So zahm und wie die Täubchen mild;

Was Reiz und Tugend nicht vermögen
Steht dir, o Geld zu Dienst allein,
Dir kömmt schon jeder Wunsch entgegen
Wer möchte nicht dein Liebling seyn?

Vergieb, daß ich so in dich dringe,
Laß mich dein Minnesänger seyn;
Stell künftig dich nicht so geringe
Bei mir in meiner Tasche ein.
Laß nur den Geiz als deinen Bruder
Und deine Schwester Habsucht sein
Nicht Herr seyn an dem Steuerruder,
Dann könnte jeder glücklich seyn.

Nro. 236.

Hört, Brüder, die Zeit ist ein Becher,
Drein gießet das Schicksal dem Zecher
Bald Galle, bald Wasser, bald Wein.
Was gestern als Wein uns erfreute,
Verwandelt in Wasser sich heute,
Und morgen kann Galle drin seyn.

Doch weisere Zecher verstehen
Mit Klugheit zu trinken, und sehen
Zuvor in den Becher hinein;
Und blinket es golden, so trinken
Sie hastigen Zuges, und dünken
Sich heute nur durstig zu seyn.

Drum füllt euch das Schicksal, ihr Zecher,
Mit fließendem Golde den Becher,
Und ladet zum Trinken euch ein,
So laßt euch das Wasser von morgen,
Die Galle von gestern nicht sorgen,
Und trinket den heutigen Wein!

Nro. 237.

Hört, Brüder, wenn ich nicht mehr trinke,
Und krank an Gicht und Podagra;
Hinfällig auf mein Lager sinke,
So glaubt, es ist mein Ende nah.

Und sterb ich heute oder morgen,
So ist mein Testament gemacht:
Für das Begräbniß müßt ihr sorgen
Doch ohne Glanz und ohne Pracht.

Im Keller müßt ihr mich begraben,
Wo ich so manches Faß geleert,
Den Kopf muß ich beim Zapfen haben,
Die Füße nach der Wand gekehrt.

Zum Grabe müßt ihr mich begleiten,
Es folge jeder Mann für Mann!
Um Gottes willen laßt das Läuten
Stoßt lieber mit den Gläsern an.

Nro. 238.

Hört ihr den schwäbischen Wirbeltanz?
Lirum trallarum! Herbei!
Mag ein pedantischer Firlefanz
Rufen sein Ach! und sein Ey!

Lirum, der Boden ist spiegelglatt,
Hell und bevölkert der Saal,
Larum, es walze, wer Athem hat
Und ein gesundes Pedal.

Jünglinge, schwebet im Takte hin!
Fliegt den melodischen Flug,
Bis euch die glühende Tänzerin
Lispelt ein mattes: Genug!

O! der unnennbaren Seligkeit,
Unter dem Hörnergetön,
Traulich in süßer Umschlungenheit
Sich, wie die Sphären, zu drehn.

Krittler, verdammt den Erfinder nicht!
Denn ihr verdammt die — Natur!
Singet dem Walzer ein Lobgedicht,
Aber — dem langsamen nur.

Nro. 239.

Hört, ihr Herren, laßt euch sagen,
Und, ihr Frauen, auch dazu,
Wenn die Glocke zehn geschlagen,
Pflegt ein ander Mal der Ruh;
Aber heute giebt's zu schwärmen,
Und es ist, wie sich's gehört,
Wenn man vor Geschwätz und Lärmen
Oft das eigne Wort nicht hört.

Chor.

Heute, Freunde, gilt's zu schwärmen,
Und es ist, wie sich's gehört,
Wenn man vor Geschwätz und Lärmen
Oft das eigne Wort nicht hört.

Worte wägen, Grillen fangen,
Ist zuweilen excellent;
Nur muß keiner es verlangen,
Wo des Weines Sonne brennt.
Tiefe, bodenlose Geister
Fangen heute hier nichts an;
Denn nur der sey unser Meister,
Der am hellsten lachen kann!

Chor.

Tiefe, bodenlose Geister
Fangen heute hier nichts an;
Denn nur der sey unser Meister,
Der am hellsten lachen kann.

Alle Thorheit, die der Stände
Unterschied so gern gebiert,
Meide diese frohen Wände,
Wo Gott Komus triumphirt.
Von der Weisheit Nuditäten
Schwinde gleichfalls hier die Spur,
Denn die hohen Fakultäten
Schmilzt der Gott in Eine nur.

Chor.

Von der Weisheit Nuditäten
Schwinde gleichfalls hier die Spur,
Denn die hohen Fakultäten
Schmilzt der Gott in Eine nur.

Menschen will er, und nichts weiter;
Alter, Jugend, sind ihm gleich,
Und der Liebe Himmelsleiter
Steht in seinem heitern Reich.
Muntrer Augen leises Flehen
Führt zu ihrem Pfad den Schritt,
Und daß ja nicht fehl wir gehen,
Geht die Sitte selber mit.

Chor.

Muntrer Augen leises Flehen
Führt zu ihrem Pfad den Schritt,
Und daß ja nicht fehl wir gehen,
Geht die Sitte selber mit.

Drum, ihr Herren, laßt euch sagen,
Und, ihr Frauen, auch dazu,
Eh' die Glocke zwölf geschlagen,
Giebt's für heute keine Ruh'.
Dann erst tret' in seine Rechte
Der Gedank an Schlaf' und Haus:
Denn es schmückt nicht alle Nächte
Das Geschick so freundlich aus.

Chor.

Dann erst tret' in seine Rechte
Der Gedank' an Schlaf und Haus:
Denn es schmückt nicht alle Nächte
Das Geschick so freundlich aus.

Nro. 240.

Hört zu, ich will euch Weisheit singen!
Die Kunst, sich selber zu bezwingen,
Kenn' ich, ich kenn sie ganz allein.
Es lehrt kein Doctor, kein Professer
Sie gründlicher als ich, und besser:
Trinkt Wein, trinkt Wein, trinkt Wein!
Ihr werdet weise seyn.

Reizt euch Aristens Glück zum Neide,
Deckt euch nur Woll', ihn Sammt und Seide,
Ihr geh, er muß gefahren seyn.
Er fahr', und überrechne Schulden,
Und ihr, für euern letzten Gulden
Trinkt Wein, trinkt Wein, trinkt Wein!
Ihr schlafet ruhig ein.

Müßt ihr vor großen Herrn euch beugen,
Seht ihr sie täglich höher steigen,
Weist man euch ab, laßt Narren ein:
Laßt diese Reverenzen machen,
Und um die Thoren zu belachen,
Trinkt Wein, trinkt Wein, trinkt Wein!
Und ihr seyd groß, sie klein.

Wenn Nachbarn eure Rechte kränken
Mit böser List und argen Ränken,
Wer wird euch seinen Beistand leih'n?
Geht ja nicht hin zu Rabulisten,
Die sich in euern Beutel nisten!
Trinkt Wein, trinkt Wein, trinkt Wein!
Ihr werdet bald verzeihn.

Wollt ihr in angenehmen Bildern
Den Mädchen eure Liebe schildern
Und dünkt euch Prosa zu gemein:
Geht ja nicht hin zu den Poeten,
Ihr habt sie wahrlich nicht vonnöthen!
Trinkt Wein, trinkt Wein, trinkt Wein!
Der Vers kommt hinten drein.

Hat sich das Glück zurückgezogen,
Seyd ihr von Hoffnungen betrogen,
Fällt hier und da ein Luftschloß ein:
Laßt ab, Ruinen zu beschauen,
Sucht euch ein neues zu erbauen!
Trinkt Wein, trinkt Wein, trinkt Wein!
Ihr legt den ersten Stein.

Wenn Mädchen unempfindlich bleiben,
Nur Scherz mit eurer Liebe treiben,
Und spotten eurer Herzenspein:
Ras't ja nicht gegen eignes Leben,
Und statt mit Gift euch zu vergeben,
Trinkt Wein, trinkt Wein, trinkt Wein
Ihr werdet ruhig seyn.

Wenn Trinken große Sünde wäre,
So müßte ja, bei meiner Ehre,
Die halbe Welt des Teufels seyn.
Glaubt ja nicht solche dumme Dinge,
Und thut, was ich euch immer singe:
Trinkt Wein, trinkt Wein, trinkt Wein!
Und laßt die Narren schrei'n.

Stellt sich ein furchtbares Gerippe,
Der blasse Tod, mit seiner Hippe,
Bei euch unangemeldet ein;

Greift rasch nach einem vollen Becher,
Und sprecht: Willkommen, lieber Zecher!
Trink' Wein, trink' Wein, trink' Wein!
Und laß mich hier noch seyn!

Nro. 241.

Hör uns, Allmächtiger!
Hör uns, Allgütiger!
Himmlischer Führer der Schlachten,
Vater, dich preisen wir!
Vater, wir danken dir!
Daß wir zur Freyheit erwachten.

Wie auch die Hölle braus't,
Gott, deine starke Faust
Stürzt das Gebäude der Lüge.
Führ uns, Herr Zebaoth,
Führ uns, dreiein'ger Gott,
Führ uns zur Schlacht, und zum Siege!

Führ' uns! — Fall unser Loos
Auch tief in Grabes Schoos:
Lob doch, und Preis deinem Namen!
Reich, Kraft und Herrlichkeit
Sind dein in Ewigkeit!
Führ' uns, Allmächtiger! — Amen.

Nro. 242.

Hulda's schöner Papagei,
Den sie selbst erzogen,
War zum blüthenreichen Mai
Auf Besuch geflogen.
Oede stand sein goldnes Haus;
Hulda brach in Jammer aus.

„Wer den Flüchtling wiederbringt,
Der mag frei begehren:
Was er sich zum Lohn bedingt,
Wird man ihm gewähren."
So posaunte durch die Stadt
Schnell ein großgedrucktes Blatt.

Und die Jagd, die jetzt entstand,

Läßt sich nicht beschreiben.
Tausend waren drauf entbrannt,
Papchen aufzureiben.
Ritter selbst, mit Schwert und Helm,
Suchten den entflohnen Schelm.

Fräulein Hulda, schön und reich,
War des Landes Krone.
Sie umbuhlten allzugleich
Grafen und Barone.
Der gesammte Ritterstand
Angelte nach ihrer Hand

Dieß Geschenk, fürwahr nicht klein!
Wollte der verlangen,
Der so glücklich würde seyn,
Papchen einzufangen.
Doch der bunte Plaudermatz
Blieb ein unentdeckter Schatz.

Als er sich nach Tagsverlauf
Nirgend ließ beschleichen
Rief man Vogelhändler auf:
„Schaffet seines gleichen!"
Zwanzig Schwätzer kamen an,
Die beinah' ihm ähnlich sahn.

Habgier, nutzend jede Noth,
Hielt die Waare theuer;
Aber hastig überbot
Sich die Schaar der Freier.
Ja, man wog beim raschen Kauf
Schier mit Gold die Vögel auf.

Hulda saß denselben Tag
Stickend vor dem Rahmen,
Als auf einmal, Schlag auf Schlag,
Zwanzig Diener kamen.
Einen Brief, nebst Papagei,
Brachte jeglicher Lakei.

Staunend las sie: „daß man ihr
Froh den Flüchtling sende,
Doch erwarte man dafür
Ihres Herzens Spende;
Denn sie habe laut erklärt:
Was man fordre, sey gewährt."

Und indem sie las, begann
Schimpfgeschrei im Zimmer:
„Bärenhäuter! Grobian!"
Und noch zehnmal schlimmer,

„Hat euch," sagte sie empört,
„Eine Fischfrau das gelehrt?"

Und sie winkte mit der Hand:
„Fort mit dem Gefieder!
Bringt den Herr'n, die euch gesandt,
All' die Vögel wieder!
Keiner ist's, den ich verlor;
Er sprach feiner als dieß Chor." —

Sie, die jetzt so strenge war,
Wär' es kaum geblieben,
Hätte Ritter Totilar
Einen Brief geschrieben.
Er, des Adels Stern und Zier,
Wurde still geliebt von ihr.

Eine Sonne war auch sie
Seinem dunkeln Leben;
Doch sein Zartsinn wagte nie,
Ihr dieß kund zu geben.
Er besaß nur Schwert und Roß,
Und ein halb verfallnes Schloß.

Hier, in trüber Einsamkeit,
Ließ er durch die Hallen
Einsmals um die Abendzeit
Ihren Namen schallen.
Plötzlich rief was hell und klar
„Totilar! mein Totilar!"

„Ha! wer ruft mich?" sprach er scheu:
„Giebt es hier Gespenster?"
Aber sieh, ein Papagei
Sitzt am offnen Fenster!
Grün geflügelt, roth die Brust —
Hulda's Flüchtling! — Welche Lust!

Totilar, sogleich gefaßt,
Wollte sacht entschleichen,
Um den angenehmen Gast
Nicht hinweg zu scheuchen.
Aber, ohne blöd' zu seyn,
Kam er ins Gemach herein.

Und der Ritter schwang mit ihm
Sich geschwind zu Pferde.
Unter seinem Ungestüm
Donnerte die Erde.
Wie der Wind durch's Blachfeld [illegible],
War die nahe Stadt erreicht.

Totilar ließ sich auf's Knie
Vor dem Fräulein nieder.
„Bringet Ihr mir," sagte sie;
„Meinen Liebling wieder?
O! ich dank' Euch hochvergnügt,
Wenn Euch leerer Dank genügt."

Ach, was er im Sinne trug,
Ward ihm nicht geboten!
Doch der Vogel löst'te klu
Den geheimen Knoten.
„Totilar, ich liebe dich!„
Rief er laut und inniglich.

Sie erschrack bei dem Verrath
Süßer Selbstgespräche,
Als ob diese Frevelthat
Gleich das Herz ihr bräche.
Aber Papchens Worte sprach
Auch ihr Rosenmund bald nach. —

Sie gelobten Hand in Hand,
Ewig sich zu lieben,
Und der Ehestifter stand
Hoch nun angeschrieben.
Stets verpflegt mit Leckerei'n,
Fiel ihm keine Flucht mehr ein.

Nro. 243.

Ich bin der Doktor Eisenbart,
Kurir' die Leut' nach meiner Art,
Kann machen, daß die Blinden geh'n,
Und daß die Lahmen wieder seh'n

Zu Wimpfen accouchirte ich
Ein Kind zur Welt gar meisterlich.
Dem Kind zerbrach ich sanft das G'nick,
Die Mutter starb zu gutem Glück.

In Potsdam trepanirte ich
Den Koch des großen Friederich.
Ich schlug ihn mit dem Beil vor'n Kopf
Gestorben ist der arme Tropf.

Zu Ulm kurirt' ich einen Mann,
Daß ihm das Blut am Beine rann.

Er wollte gern gekuhpokt seyn,
Ich impft's ihm mit dem Bratspieß ein.

Des Küsters Sohn in Dideldum,
Dem gab ich zehn Pfund Opium,
D'rauf schlief er Jahre, Tag und Nacht
Und ist bis jetzt noch nicht erwacht.

Sodann dem Hauptmann von der Lust
Nahm ich drei Bomben aus der Brust,
Die Schmerzen waren ihm zu groß:
Wohl ihm! er ist die Juden los.

Es hatt' ein Mann in Langensalz
Ein'n Centner-schweren Kropf am Hals,
Den schnürt' ich mit dem Hemmseil zu,
Probatum est, er hat jetzt Ruh!

Zu Prag da nahm ich einem Weib
Zehn Fuder Steine aus dem Leib;
Der letzte war ihr Leichenstein.
Sie wird wohl jetzt kuriret seyn.

Jüngst kam ein reicher Handelsmann
Auf einem magern Klepper an,
Es war ein Schacherjud aus Metz
Ich gab ihm Schinken für die Krätz.

Vor Hunger war ein alter Filz
Geplagt mit Schmerzen an der Milz.
Ich hab' ihn Extrapost geschickt,
Wo theure Zeit ihn nicht mehr drückt.

Heut' früh nahm ich ihn in die Cur
Just drei Minuten vor zwölf Uhr,
Und als die Glocke Mittag schlug,
Er nicht mehr nach der Suppe frug.

Ein alter Bau'r mich zu sich rief,
Der seit zwölf Jahren nicht mehr schlief,
Ich hab' ihn gleich zur Ruh gebracht,
Er ist bis heute nicht erwacht.

Zu Wien curirt' ich einen Mann,
Der hatte einen hohlen Zahn.
Ich schoß ihn 'raus mit der Pistol,
Ach Gott! wie ist dem Mann so wohl!

Mein allergrößtes Meisterstück
Das macht' ich einst zu Osnabrück;

Podagrisch war ein alter Knab',
Ich schnitt' ihm beyde Beine ab.

Vertraut sich mir ein Patient,
So macht er erst sein Testament,
Ich schicke Niemand aus der Welt,
Bevor er nicht sein Haus bestellt.

Wem ich einmal die Ader schlug,
Hat für sein Lebelang genug.
Das Blut ich aus dem Leibe treib',
Damit nichts mehr drin übrig bleib'.

Sehr wohlfeil ist auch meine Cur,
Denn jeder braucht sie einmal nur;
Was Mancher nicht im Jahr vermag,
Curire ich in einem Tag.

Das ist die Art, wie ich kurir',
Sie ist probat, ich bürg dafür.
Daß jedes Mittel Wirkung thut,
Schwör' ich bei meinem Doktorhut.

Nro. 244.

Ich bin ein gebohrner Zecher,
Trauben sog ich, statt der Brust,
Und ein weingefüllter Becher
War schon meiner Kindheit Lust.
Wenn ich spielte, wählt' ich Flaschen,
Niemals fiel es je mir ein,
Schlau die Mutter zu benaschen,
Aber wohl des Vaters Wein.

Nach der Schule mußt' ich wandern,
Die kein Rebensaft versüßt;
Doch erlernt' ich hier von andern
Wo der Weinstock üppig sprießt.
In der Urwelt Götterlehre
War Lyäus nur mein Mann,
Und des Thyrsusschwingers Chöre
Führt' ich Nachts in Traumen an.

Noah, der die Beeren preßte,
Ward mein höchstes Ideal,
Und am deutschen Ritterfeste
Liebt' ich nur den Weinpokal.
Euer Lied, ihr Traubenpreiser,

War es, was ich immer las;
Nur Diogenes mein Weiser,
Denn sein Wohnsitz war ein Faß.

Drohte mir des Schicksals Köcher,
Ward ich seiner Pfeile Ziel,
Griff ich muthig nach dem Becher,
Sucht' im Keller ein Asyl.
In dem Feuergeist der Trauben
Fand ich, neugestärket dann
Alles: Hoffnung, Liebe, Glauben,
Was dies Seyn verschönern kann.

Froh ist mir die Zeit vergangen,
Und wenn einst mir Charon winkt,
Will ich ihn mit Wein empfangen,
Weil man dort nur Wasser trinkt;
Mit dem Becher in den Händen,
Halb berauscht von Bacchus Naß,
Will ich meine Laufbahn enden,
Und es sey mein Sarg ein Faß.

Gebt mich dann zurück der Erde,
Die mich ritterlich gelezt,
Und auf meinem Hügel werde:
Eine Rebe noch gesetzt.
Thränen sollt ihr nicht vergießen
Laßt auf meinen Leichenstein
Rein're Opferspende fließen,
Unverfälschten deutschen Wein.

Nro. 245.

Ich bin einmal in die Pilze gegangen;
Ich komme nicht wieder;
Es giebt auf Erden recht listige Schlangen
In Häubchen und Mieder.

Es zog ein Mühmchen, mit Augen wie Kohle,
Zum Schmidt in die Schmiede,
Schön wie ein Wachsbild, vom Kopf bis zur Sohle
Das ließ mir nicht Friede.

Gar oftmals ließ ich den Schimmel beschlagen,
Mir Tropfen eingeben;
Da that sie immer mich herzlich beklagen,
Und lachte all' eben.

Oft kam ein luſt'ger Geſelle gegangen
Mit Tiras und Büchſe;
Der ſchien mir ganz von den pfiffigen Rangen,
Ein Fuchs aller Füchſe.

Einſt fragt' ich giftig: „Potz Tauſend und Wetter!
Was will denn der Grüne?"
Sie ſprach: „O mein Himmel! das iſt mein Vetter!"
Mit ruhiger Miene.

Dann hatt' ich Haber in's Städtchen gefahren,
Und Batzen im Beutel;
Da dacht' ich: willſt auch die Batzen nicht ſparen;
's iſt Alles ja eitel!

Ich holt' vom breiteſten roſigen Bande,
Drei Ellen bis viere,
Mit grünen Blumen und ſilbernem Rande,
Beim Poſamentire.

Dann kam ich raſch an die Schmiede gefahren,
Verlangt' eine Kette,
Daß es der Alte nicht ſollte gewahren,
Was ich mit ihr hätte.

Sprach leiſe: „Darf ich dir heute im Dunkeln
Dieß Bändchen wohl ſchenken?
Vor Freuden ſah ich die Aeuglein ihr funkeln;
Sie thät ſich bedenken.

„Nein!" — ſprach ſie — „Freundchen! die Trauben ſind ſauer;
Leicht wärt Ihr gefangen.
Der Alte ſteht oft des Nachts auf der Lauer
Mit gluthrothen Zangen."

„Doch werd' ich Abends nach Pilzen ausgehen
Zur güldenen Aue.
Dort ſoll'n ſie gleich einer Bürſte 'rum ſtehen
Im jungen Gehaue."

„Gut" — ſprach ich — „Röschen! das wollt' ich nur wiſſen",
Und winkt' ihr verſtohlen.
Des Abends aß ich nur wenige Biſſen,
Und ſaß wie auf Kohlen.

Im Walde ließ ſich erſt lange nichts blicken,
Als Elſtern und Staare.
Da fing ich gemach an, Pilze zu pflücken,
Daß Zeit ſie erſpare.

Und hatt' ein Bissel zertreten die Loden, *)
Um Pilze zu suchen;
O weh! da ward mir ein Grüßchen geboten
Mit Wettern und Fluchen.

Der Grüne kam wie ein Eber gesprungen,
Und zog mich beim Kragen;
Da hat mich Frösteln und Hitze durchdrungen;
Kein Wort konnt' ich sagen!

Er meint', ich hätt' in Königs Revieren
Den Anflug verdorben;
Drum sollt' und müßt' ich das Raspelhaus zieren;
Fast wär' ich gestorben!

Dann fing er an, mich ganz grausam zu rütteln
Vom Kopf bis zur Hacke;
Da fiel mir endlich vom Stoßen und Schütteln
Das Band aus der Jacke.

Er nahm's und ließ sich's als Lösgeld gefallen,
Rief: „Heisa! Gefangen!
Ich hörte ein lautes Gekicher erschallen;
Mein Schatz kam gegangen.

Sie sprang wie'n Hirsch aus dem Birkengehege,
Und thät ihn umfassen;
Ich meint', sie woll' ein gut Wörtchen einlegen,
Und bat, dieß zu lassen.

Und wär's auf das silberne Band abgesehen,
Sie soll' es nicht achten!
Fort ging's in's Büschchen: sie ließen mich stehen,
Und küßten und lachten.

Zur Kirchweih' sah ich mein Silberband prangen
Der Hexe am Mieder;
Drum, einmal in die Pilze gegangen,
Und, hol' mich! nicht wieder!"

---

*) Junges aufgeschossenes Holz.

Nro. 246.

Mel. Was ist des Lebens höchste Lust.

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd'; es mein Gedicht!
Und mancher Mann mit seiner Kron'
Und Zepter ist es nicht.
Und wär' er's auch; nun immerhin!
Dann ist er das nur, was ich bin.

Des Sultans Pracht, des Moguls Geld,
Deß Glück, wie hieß er doch,
Der, als er Herr war von der Welt,
Zum Mond hinauf sah noch?
Ich wünsche nichts von alle dem;
Zu lachen drob fällt mir bequem.

Zufrieden seyn, das ist mein Spruch!
Was hilft mir Geld und Ehr'?
Das, was ich hab', ist mir genug;
Wer klug ist, wünscht nicht mehr;
Denn was man wünschet, wenn man's hat,
So ist man darum doch nicht satt.

Und Geld und Ehr' ist obendrauf
Ein gar zerbrechlich Glas,
Der Dinge wunderbarer Lauf
(Erfahrung lehret das!)
Verändert wenig oft in viel,
Und setzt dem reichen Mann sein Ziel.

Recht thun und edel seyn und gut,
Ist mehr als Gold und Ehr'!
Da hat man immer frohen Muth
Und Freude um sich her;
Da ist man immer mit sich eins,
Scheut kein Geschöpf und fürchtet keins.

Ich bin vergnügt, im Siegeston
Verkünd' es mein Gedicht!
Und mancher Mann mit seiner Kron'
Und Zepter ist es nicht.
Und wär' er's auch; nun immerhin!
Dann ist er das nur, was ich bin.

Nro. 247.

Mel. Vergiß mein nicht ꝛc.

Ich denk an euch, ihr himmlischschönen Tage
Der heiligen Vergangenheit!
Komm, Götterkind, o Phantasie, und trage
Mein sehnend Herz zu seiner Blüthenzeit.

Umwehe mich, du schöner, goldner Morgen,
Der mich herauf ins Leben trug,
Wo, unbekannt mit allen Erden-Sorgen
Mein frohes Herz der Welt entgegen schlug.

Umglänze mich, du Unschuld früher Jahre!
Du mein verlornes Paradies,
Du süße Hoffnung, die mir bis zur Bahre
Nur Sonnenschein und Blumenwege wies!

Umsonst! umsonst! mein Sehnen ruft vergebens
Gestorbne Freuden wieder wach!
Sie welken schnell, die Blumen unsers Lebens,
Und wir — wir welken ihnen langsam nach!

O schönes Land, wo Blumen wieder blühen,
Die Zeit und Grab hier abgepflückt!
O schönes Land, in das die Herzen ziehen,
Die hier der Erde Leiden wund gedrückt!

Uns allen ist ein schwerer Traum beschieden,
Wir alle wachen fröhlich auf.
Wie sehn' ich mich nach deinem Götterfrieden,
Du Ruheland, nach deinem Sabbath auf!

Nro. 248.

Ich denke dein, wenn mir der Sonne Schimmer
Vom Meere strahlt;
Ich denke dein, wenn sich des Mondes Flimmer
In Quellen malt.

Ich sehe dich, wenn auf dem fernen Wege
Der Staub sich hebt,
In tiefer Nacht, wenn auf dem schmalen Stege
Der Wandrer bebt.

Ich höre dich, wenn dort mit dumpfem Rauschen
Die Welle steigt.
Im stillen Haine geh' ich oft zu lauschen,
Wenn alles schweigt.

Ich bin bey dir, du seyst auch noch so ferne,
Du bist mir nah!
Die Sonne sinkt, bald leuchten mir die Sterne,
O, wärst du da!

Nro. 249.

Mel. Des Lebens Tag ist schwer und schwül.

Ich hab ein kleines Hüttchen nur,
Es steht auf einer Wiesenflur,
An einem Bach; der Bach ist klein,
Könnt' aber wohl nicht heller seyn.

Am kleinen Hüttchen steht ein Baum,
Man sieht vor ihm das Hüttchen kaum,
Und gegen Sonne, Kält' und Wind
Beschützt er, die darinnen sind.

Und eine gute Nachtigall
Singt auf dem Baum so süßen Schall,
Daß jeder, der vorübergeht,
Ihr zuzuhören stille steht.

Du Kleine, mit dem blonden Haar,
Die längst schon meine Freude war,
Ich gehe, rauhe Winde wehn,
Willst du mit mir ins Hüttchen gehn?

Nro. 250.

Ich hab' mein' Sach auf nichts gestellt.
Juchhe!
Drum ist so wohl mir in der Welt.
Juchhe!
Und wer will mein Kamerade seyn,
Der stoße mit an, der stimme mit ein,
Bey dieser Neige Wein.

Ich stellt' mein Sach auf Geld und Gut.
Juchhe!
Darüber verlor ich Freud' und Muth.
O weh!
Die Münze rollte hier und dort,
Und hascht' ich sie an einem Ort,
Am andern war sie fort.

Auf Weiber stellt' ich nun mein' Sach'.
Juchhe!
Daher kam mir viel Ungemach.
O weh!
Die Falsche sucht' sich ein ander Theil,
Die Treue macht' mir Langeweil,
Die Beste war nicht feil.

Ich stellt' mein Sach auf Reis' und Fahrt.
Juchhe!
Und ließ meine Vaterlandes-Art.
O weh!
Und mir behagt' es nirgends recht,
Die Kost war fremd, das Bett war schlecht,
Niemand verstand mich recht.

Ich stellt' mein' Sach auf Ruhm und Ehr'.
Juchhe!
Und sieh! gleich hatt' ein Andrer mehr.
O weh!
Wie ich mich hatt' hervorgethan,
Da sah'n die Leute scheel mich an,
Hatt' keinem Recht gethan.

Ich setzt' mein' Sach auf Kampf und Krieg.
Juchhe!
Und uns gelang so mancher Sieg.
Juchhe!
Wir zogen in Feindes Land hinein,
Dem Feinde solli's nicht besser seyn,
Und ich verlor ein Bein.

Nun hab' ich mein' Sach' auf nichts gestellt.
Juchhe!
Und mein gehört die ganze Welt.
Juchhe!
Zu Ende geht nun Sang und Schmaus,
Nun trinket alle Neigen aus,
Die letzte muß heraus!

Nro. 251.

Mel. Noch blüht uns zu begränzen.

Ich halt' mich an die Weibchen,
Da lebt man immer gut;
Gesicht und Herz und Leibchen
Erfrischet Geist und Blut.
Ein Weib ist leicht zu lenken,
Denn fein ist ihr Gefühl;
Sie wissen nichts von Ränken,
Nur Liebe ist ihr Ziel.

Und wär' kein Weib auf Erden,
So wär' auch ich nicht da;
Wie könnt ich glücklich werden,
Die Lieb' erhält uns ja.
Wer für die Schönheit brennet,
Sucht diesen Zeitvertreib,
Und wer die Liebe kennet,
Der wünschet sich ein Weib.

Wenn ich die Welt verlasse,
Muß in's Elysium!
So seh' auf Charons Straße
Ich mich nach Weibern um.
Kein Philosoph auf Erden,
Er gilt nicht mehr als ich,
Ich lache seiner Worte,
Und halt' zu Weibern mich.

Nro. 152.

Der Vorsänger.

Ich höre gern beim Weine singen,
Zumal, wenn man vom Weine singt.
Er macht, daß alle Stimmen klingen,
Daß selbst des Dichters Lied gelingt.
Ihr werdet ihn doch nicht vertreiben,
Den lieben alten, deutschen Brauch?

Alle.

Wir üben ihn auch;
Er ist vortrefflich, er soll bleiben.

Der Nachbar.

Von braver Väter guten Bräuchen,
Von ihren Sitten gut und rein,
Darf nie ein biedrer Enkel weichen;
Er lerne, sich wie sie erfreun.
Drum laßt es immer so beim Alten,
Wär' auch das Trinken nur ein Brauch.

Alle.

Das meinen wir auch;
Wir wollen's treulich beibehalten.

Ein Zweiter.

Nach meinem wenigen Bedünken,
Muß wohl der Trieb, sich zu erfreun,
Die Lust und das Talent zu trinken,
Dem Menschen angeboren seyn.
Der Trieb ist uns als Grundtrieb eigen,
Und nicht etwa ein bloßer Brauch.

Alle.

Das meinen wir auch;
Und wollen's heut noch thätig zeigen.

Ein Dritter.

Fang' ich erst an ein Glas zu leeren,
So schenk' ich gleich auch wieder ein;
Nichts kann mir größre Lust gewähren,
Als im vertrauten Kreis der Wein.
Drum, Brüder, wie die Alten sangen,
Singt auch, und übt den deutschen Brauch!

Alle.

Das wollen wir auch!
Frisch auf, ihn fröhlich anzufangen.

Nro. 153.

Ich kam vor einer kurzen Zeit
Von einem kleinen Schmause
In unbefangner Heiterkeit
Vom Gläschen Wein zu Hause.
Da ich ein Paar Minuten lang
So bei und mit mir selber rang,
Fieng ich an einzuschlafen.

Ich träumte da zum Himmel an,
Nach was ich längst getrachtet,
Ich wurde Sieger, und gewann,
Was mancher ewig achtet:
Ich war im Traum beim Göttermahl,
Und sahe Menschen ohne Zahl,
Und ward zum Mahl gezogen.

Hier, Brüder! fand ich dann die Freud
So ganz im wahren Lichte!
Die rosenfarbne Heiterkeit
Stand jedem im Gesichte.
Das war ein Mahl! beim Sapperment!
So eines hat noch kein Regent
Auf Erden je gegeben.

Denn man verschrieb das Zugemüs
Durch reitende Estafetten,
Ragouts und Saucen aus Paris,
Nebst Zwergen in Pasteten;
Das Rindfleisch war aus Ungarn da,
Die Vögel aus Amerika,
Aus Lappland das Gefror'ne.

Meerspinnen, Karpfen aus der Theiß,
Forellen kaum zu messen,
Grannelli aus der Pfanne heiß,
Ein allerliebstes Fressen;
Ein ganzer Ochs war's Tafelstück,
Der Spargel, wie mein Arm so dick,
Und Austern, groß wie Teller.

Auch Kirschen, Ananas sogar,
Und Erdbeer' im Burgunder,
Und dann die Torte, ja die war
Der Kochkunst größtes Wunder:
Sie stellte vor den flotten Brand
Bei Abukir, und oben stand
Nelson von lauter Butter.

Und, o der Wein, da wässert mir
Das Maul, wenn ich dran denke:
Tokaier, Kapwein, Malvasier
Stand Faßweis in der Schenke,
Muskat- und Rheinwein noch vielmehr;
Mit Neckar sechs und sechsziger
Wusch man sich nur die Hände.

Potz Sapperment! bald hätt' ich hier
Den Wein, der bei dem Essen,
Den Großen all'n, und selbst auch mir
Der liebste war, vergessen;

Champagner, o den sah'n wir kaum,
So soffen wir, daß uns der Schaum
Am Barte noch moussirte.

Gold gab's, wie Mist, und doch hieß man
Hier niemand Ihro Gnaden,
Die Bankozettel brauchte man
Nur auf den Retiraden.
Und o! Brillanten trug man hier
An jedem Finger, größer schier,
Als unsre Quadersteine.

Hier sang beim frohen Göttermahl
Anakreon Gleims Lieder,
Und dort umarmten Juvenal
Und Swift sich als zween Brüder;
Da stimmt' man Klopstocks Hymnen an,
Da trank Horaz und Lucian
Auf Wielands Wohlergehen.

Hier disputirte über Wahn
Sankt Plato mit Sankt Leßing,
Und da begleitet' Ossian
Mit seinem Horn von Messing
Ein Lied von Kleist, dort griff Homer
Auf seiner Harfe hin und her,
Und sang die Leonore.

Hier konnt' an einer Opera
Sich Ohr und Auge weiden,
Da spielte Sanct Cäcilia
Ein groß Conzert von Haydn;
Und dorten sangen Engelchen
In Mara's Ton, und Gluckischen
Accorden: Alleluja!

Was war mir da so wunderlich
Bei allen diesen Sachen,
Was war mir da so ärgerlich,
Auf einmal aufzuwachen!
Und hätt' ichs noch einmal zu thun,
Ich tränk' ein Faß voll Opium
Um immer so zu träumen.

Nro. 254.

Mel. Dort in des Mädchens Schooße.

Ich lag auf grünen Matten
An klarer Bächlein Rand;
Mir kühlten Tannenschatten
Der Wangen heißen Brand.
Ich dachte dies und jenes,
Und träumte sanft betrübt
Viel Süßes mir und Schönes,
Was diese Welt nicht giebt.

Und sieh, dem Hain entschwebte
Ein Mägdlein sonnenklar,
Ein weißer Schleyer wehte
Um ihr nußbraunes Haar.
In ihren Augen glühte
Das reinste Himmelblau;
Auf ihren Wangen blühte
Die hellste Rosenau.

Um ihre Lippen schwebte
Ein Lächeln hold und gut,
An ihren Wangen bebte
Die Perl' der Wehemuth.
Ihr Auge mild und thränend,
So wähnt' ich, meynte mich —
Wer war, wie ich so wähnend,
So selig wer, wie ich?

Ich auf, sie zu umfassen —
Und ach! sie wich zurück;
Ich sah sie schnell erblassen,
Und dunkler ward ihr Blick.
Sie sah mich an so innig,
Sie wies mit ihrer Hand,
Still, tief und edelsinnig
Gen Himmel, und verschwand.

Fahr wohl, fahr wohl Erscheinung,
Fahr wohl, ich kenn dich wohl!
Und deines Winkes Meynung
Versteh' ich, wie ich soll. —
„Kein Lieben und kein Loben
„Verdient der Erde Tand:
„Nur droben strahlt, nur droben
„Der Liebe Vaterland.

Nro. 255.

Ich lieb' das Incognito.
Hat man in dem Kopf kein Stroh,
So kann man vieles sehen;
Bald sieht man dort unter'm Thor
Einen Herrn im Roquelaur
Bey seinem Liebchen stehen,
Bald fliegt jenem kleinen Haus
Auf gut Glück ein Täubchen aus;
Aber nur incognito.

Geh' ich ins Theater hin,
Seh' ich manche Fischerinn
Für Herzen Netze stricken.
Und da sieht man alte Herr'n,
Die so wie die jungen gern
Noch an dem Köder picken.
Ist dann die Komödie aus,
So führt man den Fang nach Haus; —
Aber nur incognito.

Mädchen gehen auf den Ball,
Laufen da von Saal zu Saal,
Oft ohne Vaters Wissen;
Er glaubt, sie sey bey der Tant',
Und denk't nicht an den Amant,
Noch weniger an's Küssen.
Endlich kommt der Spaß heraus, —
Eine Hochzeit wird daraus; —
Aber nur incognito.

Weiber reisen in das Bad,
Weil der Mann Geschäfte hat,
Und lassen sich kuriren.
Da heißt's: Alter, lebe wohl!
Hannchen weiß schon, wie sie soll
Dir deine Wirthschaft führen.
Vor dem Thor — da hält man still,
Weil der Doktor auch mit will, —
Aber nur incognito.

Von den Männern red' ich nicht,
Denn da würde die Geschicht'
Zahllose Bände füllen.
Der eine gehet auf die Jagd,
Der andere hält es mit der Magd,
Um seine Lust zu stillen.

Der eine rückt mit Thalern aus,
Der andre zahlt ins Findelhaus! —
Aber nur incognito.

Männer! Weiber! jung und alt,
Häßlich, schön, warm oder kalt, —
Merkt doch auf meine Lehre!
Spürt ihr Unrath in dem Haus,
Macht doch keinen Lärm daraus,
Sonst leidet drob die Ehre.
Drückt vielmehr die Augen zu!
Denkt: ich bin ja selbst wie du.
So bleibt es incognito;
Alles bleibt incognito.

Nro. 256.

Ich mag nicht Silber, mag nicht Gold,
Nur schönen Mädchen bin ich hold,
Drum soll von Euch, ihr Schönen,
Und nicht von Gold und Edelstein,
Auch nicht von süßem Zyperwein,
Mein Saitenspiel ertönen. :,:

Daß ich nicht Fürst, nicht König bin,
Trübt niemals meinen frohen Sinn,
Das kann ich leicht vergeben; —
Doch wär' mein Herz von Liebe leer,
Und küßte mich kein Mädchen mehr,
Dann möcht ich gar nicht leben. :,:

An Schönheit, Reiz und Lieblichkeit
Geh'n Mädchen über alles weit,
Im Himmel und auf Erden —
Wenn einst nach dieser Lebensfrist
Im Paradies kein Mädchen ist,
Mag ich nicht selig werden. :,:

Nro. 257.

Mel. Laßt uns ihr Brüder!

Ich sah ein Röschen
Am Wege stehn,
Es war so blühend
Und wunderschön.

Es hauchte Balsam
Weit um sich her,
Ich wollt es brechen,
Und stach mich sehr.

Ihr lieben Mädchen,
Dies sing ich euch,
Ihr seyd in Allem,
Dem Röschen gleich.

Ihr lockt durch Schönheit
Uns um euch her,
Und seyd dann spröde,
Und quält uns sehr.

Doch hört nun weiter,
Was drauf geschehn:
Ich gieng von dannen
Und ließ es stehn.

Und eh' sein Ende
Der Tag erreicht,
War's von der Sonne
Ganz ausgebleicht.

Und nun die Lehre?
Sie ist nicht schwer,
Drum sag' ich weiter
Kein Wörtchen mehr.

Leicht könnt ihr zeigen,
Daß ihr sie wißt,
Wenn ihr nun alle
Den Sänger küßt.

Nro 258.

Ich saß und spann vor meiner Thür:
Da kam ein junger Mann gegangen;
Sein braunes Auge lachte mir,
Und röther glühten seine Wangen.
Ich sah vom Rocken auf und spann,
Und saß verschämt; und spann und spann.

Gar freundlich bot er guten Tag,
Und trat mit holder Scheu mir näher.
Mir ward so angst; der Faden brach;
Das Herz im Busen schlug mir höher:
Betroffen knüpft' ich wieder an,
Und saß verschämt, und spann und spann.

Liebkosend drückt' er mir die Hand,
Und schwur, daß keine Hand ihr gleiche;
Die sanfte nicht im ganzen Land,
An Lieblichkeit, und Rund' und Weiche.
Wie sehr dies Lob mein Herz gewann!
Ich saß ꝛc.

Er lehnt' auf meinen Stuhl den Arm,
Und rühmte sehr das feine Fädchen.
Sein naher Mund, so roth und warm,
Wie zärtlich haucht' er: süßes Mädchen!
Wie blickte mich sein Auge an!
Ich saß ꝛc.

Indeß an meiner Wange her,
Sein schönes Angesicht sich bückte,
Begegnet ihm von ungefähr
Mein Haupt, das sanft im Spinnen nickte:
Da küßte mich der schöne Mann:
Ich saß ꝛc.

Mit großem Ernst verwies ich's ihm:
Doch ward er kühner stets und freyer,
Umarmte mich voll Ungestümm,
Und küßte mich, so roth, wie Feuer.
O, sagt mir, Schwestern! sagt mir an:
War's möglich, daß ich weiter spann?

Nro. 259.

Ich trink', und trinkend fällt mir bei,
Warum Naturreich dreifach sey.
Die Thier' und Menschen trinken, lieben,
Ein jegliches nach seinen Trieben:
Delphin und Adler, Floh und Hund
Empfindet Lieb' und nezt den Mund.
Was also trinkt und lieben kann,
Wird in das erste Reich gethan.

Die Pflanze macht das zweite Reich,
Dem ersten nicht an Güte gleich:
Sie liebet nicht, doch kann sie trinken;
Wenn Wolken träufelnd niedersinken,
So trinkt die Zeder und der Klee,
Der Weinstock und die Aloe.
Drum, was nicht liebt, doch trinken kann,
Wird in das zweite Reich gethan.

Das Steinreich macht das dritte Reich,
Und hier sind Sand und Demant gleich:

Kein Stein fühlt Durst und zarte Triebe,
Er wächset ohne Durst und Liebe.
Drum, was nicht liebt noch trinken kann,
Wird in das letzte Reich gethan.
Denn ohne Lieb' und ohne Wein
Sprich, Mensch, was bleibst du noch? — — Ein Stein.

Nro. 260.

Ich und mein Fläschlein sind immer beisammen;
Niemand verträgt sich so herrlich als wir!
Steh' auch der Erdball in feindlichen Flammen,
Spricht's doch die zärtlichste Sprache mit mir.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Liebliche schöne,
Zaubrische Töne!
Und sie verstehet der Mohr und Kalmuck.

Mancher vertändelt mit Weibern sein Leben,
Höfelt und schmachtet und härmet sich krank;
Denn auch den rosigsten Lippen entschweben
Oft genug Grillen und Launen und Zank.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Sagt nur die Schöne,
Welcher ich fröhne,
Und sie begehret nicht Kleider, nicht Schmuck.

Wenn sich das Schicksal, mit Wettern gerüstet,
Wider mich frohen Gesellen erbost,
Und mir den Garten der Freude verwüstet,
Dann ist das Fläschlein mein kräftigster Trost.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Flüstert die Treue,
Und wie ein Leue
Trotz' ich dem Schicksal, und sage nicht Muck.

Ich und mein Fläschlein wir scheiden uns nimmer,
Bis mir der Lußbach des Lebens verrinnt,
Und in des Schreiners verhaßtem Gezimmer
Schreckbar ein ewiges Dursten beginnt.
Gluck, gluck, gluck, gluck!
Dich muß ich missen,
Dorthin gerissen,
Unter des Grabsteins umnachteten Druck.

Sie nur, sie dursten nicht, die ihn erleben,
Den einst die Todten erweckenden Ruf.
Köstlichen Wein muß es oben doch geben,
Wo Er regiert, der die Reben erschuf.

Gluck, gluck, gluck, gluck!
Klingt es dort wieder;
Himmlische Brüder
Reichen mir einen verjüngenden Schluck.

Nro. 261.

Mel. Des Lebens Blume blühet schön.

Ich war ein rechter Springinsfeld
In meiner Jugendzeit,
Dem Tanz, dem Spiel, dem Zechgelag
War meine Zeit geweiht;
Und wie es denn nun manchmal geht:
Ich ward im Ernst verliebt.
Mein froher Sinn war fort, und ach!
Mein Herz gar sehr betrübt.

Das Mädchen, so ich liebgewann,
War schlank und kugelrund;
Die Augen blau, die Wangen roth;
Zum Kuße lud der Mund.
Nett war das Füßchen und dabey
War schön auch ihre Hand;
Sie hatte Haare rabenschwarz,
Auch schrecklich viel Verstand.

Da kam ein junger, schöner Herr, —
Weiß selbst nicht, wie er hieß; —
Er kniete hin, er bückte sich,
Und roch dabey so süß; —
Der machte alle Schönen toll,
Die meine folglich mit,
Und eh' ein halbes Jahr vergieng,
War ich mein Mädchen quitt.

Da gab der böse Feind mir ein:
„Geh hin, und bring dich um,"
Ich legte vieles Mordgewehr
Im Kreis um mich herum.
Ich sah bald dies, bald jenes an,
Hielt ein Pistol mir vor;
Da fiel mir der Gedanke ein:
„Geh! sey doch so kein Thor!"

Nro. 262.

Ich war Jüngling noch an Jahren
Vierzehn zählte kaum ich nur.
Und ich träumte nicht Gefahren,
Folgte meiner Brüder Spur.
Sichem gab uns fette Weide,
Sie gehörte unserm Stamm;
Niemand that ich was zu Leide
Und war schüchtern wie ein Lamm.

Wo drey Palmen einsam stehen,
Lag ich im Gebet vor Gott,
Da begannen ihr Vergehen,
Meiner Brüder freche Rott,
Eine Grube war daneben,
Da hinein versenkt' man mich;
Ach! ich denk daran mit Beben,
Sie war feucht und schauerlich.

Endlich ward ich aufgezogen,
Ich war schon dem Tode nah;
Durst nach Gold hat überwogen,
Sklavenhändler waren da;
Diesen ward ich hingegeben,
Gierig theilten sie das Gold;
Meines theuern Vaters Leben,
Klebt vielleicht am Sünden-Sold.

Nro. 263.

Ich will einst, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben,
Alles, meinen Wein nur nicht,
Laß' ich frohen Erben.
Nach der letzten Oelung soll
Hefen noch mich färben;
Dann zertrümmre mein Pokal
In zehntausend Scherben!

Jedermann hat von Natur
Seine sondre Weise;
Mir gelinget jedes Werk
Nur nach Trank und Speise.
Speis' und Trank erhalten mich
In dem rechten Gleise.
Wer gut schmiert, der fährt auch gut
Auf der Lebensreise.

Ich bin gar ein armer Wicht,
Bin die feigste Memme,
Halten Durst und Hungerqual
Mich in Angst und Klemme.
Schon ein Knäbchen schüttelt mich,
Was ich auch mich stemme;
Einem Riesen halt' ich Stand,
Wenn ich zech' und schlemme.

Aechter Wein ist ächtes Oel
Zur Verstandeslampe;
Giebt der Seele Kraft und Schwung
Bis zum Sternenkampe.
Witz und Weisheit dünsten auf
Aus gefüllter Wampe;
Baß glückt Harfenspiel und Sang,
Wenn ich brav schlampampe.

Nüchtern bin ich immerdar
Nur ein Harfenstümper;
Mir erlahmen Hand und Griff,
Welken Haupt und Wimper.
Wenn der Wein in Himmelsklang
Wandelt mein Geklimper,
Sind Homer und Ossian
Gegen mich nur Stümper.

Nimmer hat durch meinen Mund
Hoher Geist gesungen!
Bis ich meinen lieben Bauch
Weidlich voll geschlungen.
Wenn mein Kapitolium
Bacchus Kraft erschwungen,
Sing' und red' ich wundersam
Gar in fremden Zungen.

Drum will ich, bei Ja und Nein!
Vor dem Zapfen sterben.
Nach der letzten Oelung soll
Hefen noch mich färben.
Engelchöre weihen dann
Mich zum Nektarerben:
„Diesem Trinker gnade Gott!
„Läß' ihn nicht verderben!

Nro. 264.

Mihi est propositum in taberna mori;
Vinum sit appositum morientis ori;
Ut dicant, cum venerint angelorum chori:
Deus sit propitius huic potatori!

Poculis accenditur animi lucerna;
Cor, imputum nectare, volat ad superna.
Mihi sapit dulcius vinum in taberna,
Quam quod aqua miscuit praesulis pincerna.

Suum cuique proprium dat natura munus.
Ego nunquam potui scribere jejunus;
Me jejunum vincere posset puer unus;
Sitim et jejunium odi tanquam funus.

Tales versus facio, quale vinum bibo;
Neque possum scribere nisi sumto cibo;
Nihil valet penitus; quod jejunus scribo;
Nasonem post calices carmine praecibo.

Mihi nunquam spiritus prophetiae datur,
Non nisi, cum fuerit venter bene satur.
Cum in arce cerebri Bacchus dominatur,
In me Phoebus irruit, ac miranda fatur.

Nro. 265.

Ick bin ein Franzoſe Mesdames!
Voll Muth bey Champagner Wein;
Iean Grillon ſeynd mein Name,
Mein Stolz ſeyn die hölzerne Bein.

Luft, Waſſer und pommes de terre,
Mehr brauck ick nit, luſtig zu ſeyn;
Der Place, wo ick ſteh' und das Ehre
Des braven Soldaten ſind mein.

Glaubt ihr, daß ick Küße nicht gebe,
So trügt euch wahrhaftig der Schein,
Man brauck ja, ſo wahr als ick lebe,
Zum Küße die Maul, nit die Bein.

Ick ſcherze, ick ecke, ick koſe,
Comme ça mit die hölzerne Bein,
Denn oberhalb bleib ick Franzoſe,
Und wär ick auck unten von Stein.

So incke ick fröhlich durchs Leben,
Comme ça mit die ölzerne Bein,
Und Kaiser und Könige geben
Mir Platz für die ölzerne Bein.

Und kriegt dann mein Leben einst Pause;
Wie giftig die Grabwurm wird seyn!
Sie will se recht froh an mir schmause,
Und findet die ölzerne Bein.

Und sterb ick, und wär es auck heute,
Marschir' ick zum Immelsthor ein,
St. Pierre kommandiret die Leute:
Mach's Platz für die ölzerne Bein.

Nro. 266.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben, vollen Becher.

Ihr Freunde, trinkt! — Nicht zweimal könnt ihr leben!
Drum stoßet an! Es gilt!
Denn Thorheit ist's, ob dem in Sorgen schweben,
Was Zukunft uns verhüllt.

Ein Duns allein erlernt die Weltgeschichte,
Die immer ähnlich ist.
Ihr wißt genug, wenn bis zum Morgenlichte
Ihr fortzutrinken wißt.

Nicht kannegießern von der Staaten Heile
Und Untergang — o nein! —
Besiegen will ich nur die Langeweile,
Erbeuten nichts als Wein.

Zu Fuß, zu Schiff um diese Welt zu reisen,
Ist kostbar und zu spät.
O süße Lust, wenn sich in Taumelkreisen
Um uns das Welt-All dreht.

Ein Astronom mag fruchtlos nach Planeten
Mit langem Fernrohr späh'n:
Wir haben keines Teleskops vonnöthen,
Der Flasche Grund zu seh'n.

Verschleudert, Alchymisten, eure Habe,
Und träumt von Geldgewinn!
Mein Stein der Weisen ist nur — Bachus Gabe
Mein Schatz — ein froher Sinn.

Ebraisch, Griechisch! — Lächerliche Plage!
Hört meine Theorie!
Wenn ich zu Kellner, Freund und Liebchen sage:
„Schenkt ein!“ — so füllen sie.

Ja Thorheit ist's, ob dem in Sorgen schweben,
Was Zukunft uns verhüllt.
Trinkt, Freunde, trinkt! — Nicht zweimal könnt ihr leben!
Drum stoßet an! Es gilt!

Nro. 267.

Mel. Wie ist mir doch so wohl zu Muth.

Im Hut der Freiheit stimmet an
Voll Ernst der Freundschaft Lied!
Der ist, bei Gott! kein Ehrenmann,
Dem hier sein Herz nicht glüht.
Die Freundschaft stärkt in Freud' und Noth,
Und folgt durch Leben und durch Tod.

Erbarmend sah des Lebens Müh
Der Menschen Vater, schwieg,
Erschuf die Freundschaft, wog; und sieh,
Des Elends Schale stieg.
Da sprach der Vater! Es ist gut!
Und alles Leben hauchte Muth.

Wohlthun und Wohl empfangen, lehrt
Ein allgemeiner Bund.
Im Kerker ist die Spinn' uns werth,
Auf öder Flur ein Hund,
Ein Hühnchen, das gerufen kam,
Und Brot aus unsern Händen nahm.

Doch selig, theilt ein Menschenherz,
Verständig, gut und treu,
Voll Mitgefühls in Freud' und Schmerz,
Des Lebens Mancherlei:
Ein Freund, der sanft mit Rathe nützt,
Und Abends traulich bei uns sitzt.

Ach, ohne Freund ist öd' und stumm
Das schönste Vaterland!
Doch blühen heißt Elysium
Ein Freund aus dürrem Sand:
Er schmaus't mit uns auf grobem Zwilch,
Und würzt durch Liebe Frucht und Milch.

Einmüthig hält auf Recht und Pflicht,
Und handelt Freund und Freund;
Doch trägt man gern, und quält sich nicht,
Was jeder glaubt und meint.
Der zieht den Duft der Rose vor,
Der andre liebt den Nelkenflor.

Gedank' und That, auch Ehr' und Glück,
Vertraut man ohne Hehl;
Auch Schwachheit schaut des Freundes Blick:
Ihn irrt kein leichter Fehl.
Selbst herber Gram an Freundes Brust
Verweint sich bald in süße Lust.

Ein Herz und Eine Seele sey
Mit seinem Freund der Freund:
Liebreich und wahrhaft, mild und frei,
In Fern' und Tod vereint!
Einst bringt, wer früher starb, in Glanz
Dem Brudergeist den Palmenkranz.

Entblößt das Haupt, ihr Freund', und weiht
Der Freundschaft diesen Trank!
Ihr todten Freunde, hört den Eid,
Einstimmend zum Gesang;
Und tröstet armer Fürsten Loos,
Die nie des Freundes Arm umschloß!

Wir schütteln herzlich uns die Hand,
Und theilen Freud' und Noth.
Sey dieser Druck der Freundschaft Pfand
Durch Leben und durch Tod!
Nichts soll und kann uns je entzwein!
Mein Freund ist mein, und ich bin sein!

Nro. 268.

Mel. Laßt die Politiker nur sprechen.

Im Kreise froher, kluger Zecher
Wird uns der Wein zum Göttertrank;
Denn ohne Lieder, ohne Becher,
Bleibt man ein Narr sein Leben lang.
Wir alle stimmen überein:
Es lebe hoch Gesang und Wein!

Chor.

Wir Alle stimmen überein:
Es lebe hoch Gesang und Wein!

Die Menschen sind hier alle Brüder,
Und jeder ist mit uns verwandt;
Die Schwester mit dem Leinwandmieder,
Der Bruder mit dem Ordensband:
Denn jeder Stand hat aufgehört,
Wenn wir das letzte Glas geleert.

Chor.

Ja, jeder Stand hat aufgehört,
Wenn wir das letzte Glas geleert.

Der Mann auf seinem Throne lebe
Mit Allem, was ihm angehört,
Und unser Vaterland umschwebe
Der Friedensengel ungestört!
Der Mensch sey Mensch, der Sklave frei!
Dann kommt die goldne Zeit herbei.

Chor.

Der Mensch sey Mensch, ꝛc.

Wem für der Menschheit edle Sache
Ein gutes Herz im Busen schlägt;
Wer gegen Feinde keine Rache,
Und gegen Freunde Freundschaft hegt;
Wer über seine Pflichten wacht,
Dem sey dies volle Glas gebracht!

Chor.

Wer über seine ꝛc.

Wer aus Fortuna's Lottoräbchen
Den Treffer seines Werthes zog;
Wer einem edeln deutschen Mädchen,
Das innig liebt, nicht Liebe log:
Wer deutscher Frauen Tugend ehrt,
Sey ewig unsrer Freundschaft werth!

Chor.

Wer deutscher Frauen ꝛc.

Beim Silberklange voller Humpen
Gedenken wir des Armen gern.
Ein Menschenherz schlägt unter Lumpen,
Ein Menschenherz schlägt unterm Stern.

Drum, Freunde, stoßt die Gläser an:
Es gelte jedem braven Mann!

Chor.

Drum, Freunde, stoßt ꝛc.

Dem Dulder strahl' der Hoffnung Sonne!
Versöhnung lächle unserm Feind,
Dem Kranken der Genesung Wonne,
Dem Irrenden ein sanfter Freund!
Wir wollen gut durch's Leben gehn,
Und einst uns besser wiedersehn!

Chor.

Wir wollen gut durch's Leben gehn,
Und einst uns besser wiedersehn!

Nro. 269.

Mel. Gesang verschönt das Leben.

Im stillen, heitern Glanze
Tritt er so mild einher;
Wer ist im Sternen-Kranze
So schön geschmückt, als er?

Er lächelt still, bescheiden,
Verhüllt sein Angesicht;
Und giebt doch so viel Freuden
Mit seinem trauten Licht.

Er lohnt des Tags Beschwerde,
Schließt sanft die Augen zu,
Und winkt der müden Erde
Zur stillen Abendruh;

Schenkt mit der Abendkühle
Den Seelen reine Lust;
Die seligsten Gefühle
Gießt er in unsre Brust;

Lockt uns zu heil'gen Bäumen
Im schauerlichen Hain;
Weiht uns zu hohen Träumen
Vom Glück des Himmels ein.

Wenn dann ein leises Weben
Im schönen Blüthenbaum,
Den wir umschimmert sehen,
Vollendet unsern Traum:

Dann schimmert's in den Blicken,
Dann klopft's in unsrer Brust;
Was fehlt dann zum Entzücken
Des Himmels, unsrer Lust?

Du, der ihn uns gegeben
Mit seinem trauten Licht,
Hast Freud' am frohen Leben,
Sonst gäb'st du ihn uns nicht.

Hab' Dank für alle Freuden,
Hab' Dank für deinen Mond,
Der Tages Last und Leiden
So reich, so freundlich lohnt!

Nro. 270.

Im vertrauten Kreis der Brüder,
Weilt die stille Freude gern,
Freundlich wie ein Abendstern,
Blickt ihr Aug' auf uns hernieder,
Wie der Harfe sanft Getön,
Säuselt ihres Fittigs Wehn!
Sey uns gegrüßt im Pilgerland,
Du Himmelskind, von Gott gesandt!

Ja ein Vater voll Erbarmen
Sah des Erdenpilgers Noth, —
Lächelnd, wie ein Morgenroth,
Kam die Freud' aus seinen Armen,
Blickt' auf seiner rauhen Bahn
Mitleidsvoll den Pilger an.
Umschweb' auch hier der Brüder Bund!
Wir weih'n uns dir mit Herz und Mund.

Ihres goldnen Flügels Wehen
Schuf des Lenzes Balsamluft;
Und der Blüthen süßen Duft;
Sie bekleidet Thal und Höhen;
Aus der goldnen Traube quillt
Klarer Wein, ihr Ebenbild.
Auf, Brüder, trinkt den edeln Trank!
Frohlockt und singt ihr Preis und Dank!

Nur im reinen Busen wohnet
Sie, ein Engel, wunderbar,
Und es glänzet hell und klar
Dem das Antliz, wo sie thronet.
Sie verklärt mit Himmelsglanz
Auch des Dulders Siegeskranz.
So klar und rein, wie dieser Wein,
Soll unser Herz ihr Tempel seyn.

Seht, die Hohe naht und winket
Dorthin, wo der stumme Schmerz
Seufzend blicket niederwärts,
Und des Kummers Thräne sinket, —
Reicht dem Gram der Labung Quell,
Macht der Armuth Hütte hell.
Wir wollen gern, ja gern erfreu'n,
Der Noth ein Stern im Dunkeln seyn.

Sie erhebt auf ihren Schwingen,
Von bestaubter Erdenbahn,
Ihren Liebling himmelan,
Und er hört die Sterne klingen, —
Nie empfundne Himmelsluft
Strömet um des Pilgers Brust. —
Die Erde hat nur Grab und Tod,
Von Oben strahlt das Morgenroth.

Von der Freude Glanz umschimmert
Wandeln wir zum Vaterland,
Wenn des Todesengels Hand
Unser Erdenzelt zertrümmert.
Wenn die dunkle Hütte fällt,
Oeffnet sich des Lichtes Welt.
Verlaß uns nicht, o Freud, im Tod:
Dann send' uns Licht im Morgenroth!

.oIN 271.

Mel. Auf, auf! ihr Brüder und seyd stark.

Im Weine — wie das Sprichwort sagt —
Hüllt gern sich Wahrheit ein:
Drum auf bei voller Gläser Klang!
Der Wahrheit froher Hochgesang
Soll heut gesungen seyn.

Es lebe, wer der Menschheit Pflicht,
Der Menschheit Würde kennt;

Und wer den Mann am Krückenstock,
Wie jenen dort im Purpurrock,
Gleich willig Bruder nennt!

Es lebe, wer noch nie sein Knie
Vor goldnen Götzen bog;
Wer, ungereizt von schnödem Lohn,
Selbst vor des größten Königs Thron
Nie schmeichelte, noch log!

Doch! wen der Zeug' in eigner Brust
Noch nie zu Thaten rief;
Wer, wenn der Unschuld Ach! erscholl,
Noch schlummern kann, von Trägheit voll —
Der falle! falle tief! —

Es lebe, wer von Vorurtheil
Und Dummheitstraum befreyt,
Ein Feind von jeder Pfaffenzunft,
Nur dir, o heilige Vernunft!
Zum Priester sich geweiht!

Es lebe, wer Gerechtigkeit,
Nicht das Gesetz nur, ehrt;
Wer Waisen leitet, Wittwen schützt,
Nie glänzende Betrüger stützt
Und Ränke gern zerstört!

Es lebe, wer des Siechen Schmerz,
Des Kranken Jammer heilt;
Nicht kaufbar durch das Gold allein,
Noch oft bei düstrer Sterne Schein
Zur Armuth Lager eilt!

Doch sterbe, wer das blöde Volk
Mit Hirngespinnst umwebt!
Es sinke tief im tiefsten Pfuhl
Der Richter, der im Richterstuhl
Vor größern Sündern bebt!

Es lebe, wer für's Vaterland
Die blut'ge Fahne schwingt,
Und wenn es Sieg und Freyheit gilt,
Dreist auf der Unschuld Demantschild,
In Feindesschaaren dringt!

Es lebe, wer noch schweren Krieg
Mit Wahn und Irrthum führt;
Wer, wenn man „crucifige" schreit,
Wenn ihm Satrap' und Bonze dräut,
Nicht Kopf und Muth verliert!

Es lebe jeder Redliche
Und jeder Mann voll Kraft!
Sey's König oder Unterthan;
Sey's Bürger oder Bauersmann:
Wenn er nur Gutes schafft!

Nro. 272.

In allen guten Stunden,
Erhöht von Lieb' und Wein,
Soll dieses Lied verbunden
Von uns gesungen seyn!
Uns hält der Gott zusammen,
Der uns hieher gebracht,
Erneuert unsre Flammen,
Er hat sie angefacht.

So glühet fröhlich heute,
Seyd recht von Herzen eins!
Auf! trinkt erneuter Freude
Dieß Glas des ächten Weins!
Auf! in der holden Stunde
Stoßt an, und küsset treu,
Bei jedem neuen Bunde,
Die alten wieder neu!

Wer lebt in unserm Kreise,
Und lebt nicht selig drin?
Genießt die freie Weise
Und treuen Brudersinn!
So bleibt durch alle Zeiten
Herz Herzen zugekehrt;
Von keinen Kleinigkeiten
Wird unser Bund gestört.

Uns hat ein Gott gesegnet
Mit freiem Lebensblick,
Und Alles, was begegnet,
Erneuert unser Glück.
Durch Grillen nicht gedränget,
Verknickt sich keine Lust;
Durch Zieren nicht geenget,
Schlägt freier unsre Brust

Mit jedem Schritt wird weiter
Die rasche Lebensbahn,
Und heiter, immer heiter
Steigt unser Blick hinan.

Uns wird es nimmer bange,
Wenn alles steigt und fällt,
Und bleiben lange! lange!
Auf ewig so gesellt.

Nro. 273.

Mel. Dir ein Lied der Dankbarkeit.

In des Abends goldnem Strahl
Schwebt die Freundschaft nieder,
Setzt sich mit zu unserm Mahl,
Fordert von uns Lieder.
Evan kömmt an ihrer Hand:
Brüder, singt dies schöne Band!

Chor.

Evan kömmt an Freundschafts-Hand
Brüder, singt dies schöne Band!

Nieder trinkt die Politik,
Und die Zeitungsleser,
Lieblicher tönt die Musik
Angestoßner Gläser.
Von der Tafelrunde sey
Weggebannt die Plauderey!

Chor.

Von der Tafelrunde sey
Weggebannt die Plauderey!

Weggebannt gelehrter Streit,
Werden wir drum besser?
Laßt Geschäft' und Bücher heut,
Und studirt die Fässer!
Freunde stimmt in's Sprichwort ein:
Wahrheit, Wahrheit liegt im Wein.

Chor.

Jeder stimmt in's Sprichwort ein:
Wahrheit, Wahrheit liegt im Wein.

Laßt den Großen ihren Glanz,
Und der Schüsseln Menge!
Reicht die Freud' uns ihren Kranz,
Lehrt sie uns Gesänge;

O dann wird im kleinen Saal
Unser Tisch zum Göttermahl.

Chor.

Ja, dann wird im kleinen Saal
Unser Tisch zum Göttermahl.

Füllt das Glas, und stoßet an,
Singt aus Einem Munde:
Heil sey jedem Biedermann
An der Tafelrunde!
Ihm, der weise scherzt und lacht,
Sey dies volle Glas gebracht!

Chor.

Ihm, der weise scherzt und lacht,
Sey dies volle Glas gebracht!

Schenkt die Gläser voller ein,
Trinkt aufs Wohl der Schönen!
Sie, die gern mit uns sich freun;
Singt in süßern Tönen:
Alle Schönen leben hoch!
Unsre Schönen höher noch!

Chor.

Alle Schönen leben hoch!
Unsre Schönen höher noch!

Freunde, laßt der Freundschaft Band
Hier uns fester knüpfen,
Unter Liedern, Hand in Hand,
Leicht durch's Leben schlüpfen.
Ihr und weiser Fröhlichkeit
Sey dies Leben ganz geweiht!

Chor.

Ihr und weiser Fröhlichkeit
Sey dies Leben ganz geweiht!

Nro. 274.

In diesen heil'gen Hallen
Kennt man die Rache nicht;
Und ist ein Mensch gefallen,
Führt Liebe ihn zur Pflicht;

Dann wandelt er an Freundes-Hand
Vergnügt und froh in's beßre Land.

In dieſem heil'gen Kreiſe,
Wo man nach Wahrheit ringt,
Und nach der Väter Weiſe
Das Band der Eintracht ſchlingt,
Da reifet unter Gottes Blick,
Der Wahrheit und der Weisheit Glück.

In dieſen heil'gen Mauern,
Wo Menſch den Menſchen liebt,
Darf kein Verräther lauern,
Weil man dem Feind vergiebt;
Wen ſolche Lehren nicht erfreun,
Verdienet nicht, ein Menſch zu ſeyn.

Nro. 275.

In einem Thal, bei armen Hirten,
Erſchien mit jedem jungen Jahr,
Sobald die erſten Lerchen ſchwirrten,
Ein Mädchen, ſchön und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren,
Man wußte nicht, woher ſie kam;
Doch ſchnell war ihre Spur verloren,
So bald das Mädchen Abſchied nahm.

Beſeligend war ihre Nähe,
Und alle Herzen wurden weit;
Doch eine Würde, eine Höhe
Entfernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte,
Gereift auf einer andern Flur,
In einem andern Sonnenlichte,
In einer glücklichern Natur.

Und theilte jedem eine Gabe,
Dem Früchte, jenem Blumen aus:
Der Jungling und der Greis am Stabe,
Ein jeder ging beſchenkt nach Haus.

Willkommen waren alle Gäſte;
Doch nahte ſich ein liebend Paar,
Dem reichte ſie der Gaben beſte,
Der Blumen allerſchönſte dar.

Nro. 276.

In Geselligkeit und Freude
Flieht das Leben froh dahin,
Unsern Zirkel nur begleite
Muntre Laune, froher Sinn.
Was geht uns der Weltlauf an,
Froh gelebt ist wohlgethan!

Wohlgethan und froh gelebet,
Dieß sey unser Symbolum!
Freundschaft, Lieb' und Wein erhebet
Uns bis ins Elysium.
Was geht uns der Weltlauf an,
Froh gelebt ist wohlgethan.

Hier bei reinem Wein und Liebe
Wer denkt da an Ungemach?
Unsre Gläser sind nicht trübe,
Hallen laut und klingen nach.
Wein und Liebe ziehn uns an,
Froh gelebt ist wohlgethan!

Hier in diesem frohen Kreise,
Sey ein jeder wohlgemuth,
Von dem Jüngling bis zum Greise,
Alle meynen's redlich, gut.
Alle stimmen froh mit an:
Froh gelebt ist wohlgethan!

Nro. 277.

In unserm heut'gen Geist der Zeiten,
Will jeder Stümper Künstler seyn —
Den Hang, aus seiner Sphär' zu gleiten
Saugt jeder mit der Milch schon ein. —
Ein Schmierer, der nach der Patrone
Die Zimmerwände nur bestreicht,
Spricht prahlend schon in einem Tone,
Als hätt er den Van Dyck erreicht.

Chirurgus nennt sich mancher Bader,
Der täglich Bärte nur rasirt,
Und läßt sich wer bei ihm zu Ader,
Spricht er: den hab ich operirt. —
Als Kleidermacher prangt der Schneider,
Und seine Werkstatt heißt Fabrik,
Produkte nennt er seine Kleider,
Des Krämers Laden heißt Boutik.

Tonkünstler nennt mit frecher Stirne
Sich jeder Bierhaus-Musikant,
Dem Schuster rappelt's im Gehirne
Er nennt sich Stiefelfabrikant —
Der Maurer und der Ziegeldecker
Nennt jeder sich schon Architekt;
Das Backhaus Officin der Bäcker,
Sein Bäckerbube heißt Subjekt.

Die Tischler, Barometermänner,
Sind heut zu Tag Mechaniker,
Die Köche, Bräuer, Branntweinbrenner
Betrachten sich als Chemiker —
Kurz, wenn die Welt in unsern Tagen,
Den Geist der Künste so verhunzt,
So wird das Holz- und Wassertragen
Zuletzt noch eine freie Kunst.

Nro. 278.

Jedes Land hat seine Sitte
Jedes Land hat seinen Brauch,
Und sein Gutes wie der Britte
Hat der Kamtschadale auch. :,:

Willst durch Grazie ergötzen,
Leicht dich, wie beim Tanze dreh'n,
Und von Liebe artig schwätzen,
Mußt du nur nach Frankreich geh'n. :,:

Willst du Herz und Ohren rühren
Durch Gesanges-Melodie'n;
Und den Pinsel kunstreich führen,
Nach Italien geh hin. :,:

Willst du Großes kalt verachten,
Sprechen selbst dem Himmel Hohn,
Und nach Sonderbarem trachten,
Wand're nur nach Albion. :,:

Willst du leben und genießen,
Gott dich und der Liebe weih'n;
Spanien lehrt die Sünde büßen,
Spanien lädt zur Sünde ein. :,:

Willst du auf dem Eise fahren,
Lustig gleiten über Schnee,
Und mit Güte Schalkheit paaren,
Zu den Moskowiten geh'. :,:

Willst du Fremdes einzig preisen,
Und verachten eignen Werth,
Lieber Hans! so mußt du reisen
Um den eignen deutschen Heerd.

Nro. 279.

Jetzt schwingen wir den Hut;
Der Wein, der Wein war gut.
Der Kaiser trinkt Burgunderwein,
Sein schönster Junker schenkt ihm ein,
Und schmeckt ihm doch nicht besser,
Nicht besser.

Der Wirth, der ist bezahlt,
Und keine Kreide malt,
Den Namen an die Kammerthür,
Und hinten dran die Schuldgebühr;
Der Gast darf wiederkommen,
Ja kommen.

Und wer sein Gläslein trinkt,
Ein lustig Liedlein singt
In Frieden und mit Sittsamkeit,
Nach Hause geht zu rechter Zeit,
Der Gast darf wiederkehren
In Ehren.

Jetzt, Brüder! gute Nacht!
Der Mond am Himmel wacht;
Und wacht er nicht, so schläft er noch,
Wir finden Weg und Hausthür doch,
Und schlafen aus in Frieden,
In Frieden.

Nro. 280.

Auch hei! welches Lustgetümmel!
Kuchen giebt's in jeder Hand!
Gott erfreue den im Himmel,
Der die liebe Kirms erfand!
Heute tanzt man in der Schenke,
Heute treibt man lose Schwänke,
Heute scherzt sogar der Pfarr,
Und wer grämelt, ist ein Narr!

Frisch herbei, ihr fremden Gäste,
Die ihr uns beschmausen wollt!
Ah! mit goldbeblechter Weste
Kommt der Amtmann angerollt!
Sein Gespann fliegt mit Gebrause
Zu des reichen Pachters Hause,
Der schon auf den hohen Gast
Ehrfurchtsvoll am Thore paßt.

Zierlich beut er an der Treppe
Der Frau Amtmännin die Hand,
Rauschend feget ihre Schleppe
Den dahin gestreuten Sand.
Doch ein Hund von frechem Wesen
Zerrt und nagt am feinen Besen,
Bis des Amtmanns Zorn sich regt,
Und sein Stock den Frevler schlägt.

Sieh, wer kam indeß getrabet?
Doctor Barthel steigt vom Pferd.
Was der Mann doch gern sich labet,
Der es Andern oft verwehrt!
Seine purpurrothe Nase
Zeigt Bekanntschaft mit dem Glase,
Und sein Rundbauch ist von Kraut
Und Kartoffeln nicht erbaut.

Lacht, ihr Leute, daß mit Sporen,
Doch zu Fuß, sein Sohn erschien!
Ringe trägt er in den Ohren,
Und ein Säbel klirrt um ihn.
Das Gesicht des kecken Knaben
Ist in Bartgebüsch vergraben,
Daß man kaum den Laffen kennt;
Und was ist er? — Ein Student!

Weiblein dort, im offnen Wagen,
Eure Zung' ist nicht gelähmt!
Und der Hüte Federn ragen,
Daß sich fast der Kirchthurm schämt.
Unter grünen Sonnendächern
Wedelt ihr noch mit den Fächern,
Und kein Schwälbchen ist mehr hier!
O, welch heißes Blut habt ihr!

Rathet den verliebten Affen,
Die beiher am Wagen gehn,
Nicht nach euch hinauf zu gaffen,
Sondern auf den Weg zu sehn:
Sonst kann leichtlich einer purzeln,
Denn hier giebt es Stein' und Wurzeln.
Plumps! da liegt ein armer Tropf,
Und zerbricht den Pfeifenkopf.

Ei, potz tausend! was für Heerden
Strömen dort noch aus der Stadt!
Sie, die sonst sich stolz geberden,
Essen heut sich bei uns satt.
Und so ist es, deutsch zu sagen,
Eigentlich doch nur ihr Magen,
Der, gekirrt durch unser Fest,
Sich zu uns hernieder läßt.

Ha! dort kommen meine Leute!
Klaus, der Pfeifer, führt sie an.
Blitz! was hat der Mann sich heute
Nett und stattlich angethan!
Kunz, der lahme Fiedler, stampfet
Rasch die Erde, daß sie dampfet;
Doch der dicke Hans trägt laß
Hinten nach den großen Baß.

Heh da, Röschen, komm zum Tanze!
Schau nicht nach den fremden Herr'n!
Denn mit ihrem Flitterglanze
Blenden sie die Mädchen gern.
Horch! man stimmt zu unserm Reigen
In der Schenke schon die Geigen.
Juch! wie lustig wir uns drehn,
Soll der Städter neidisch sehn.

Nro. 281.

Kein Mädchen kann mein Herz bestricken!
Kein Augenpaar,
Aus welchem tausend Engel blicken,
Kein blondes Haar.
Kein Mund, um den das Lächeln schwebet,
Und keine Brust,
Von dünnem Silberflor umwebet,
Füllt mich mit Lust.

Ein Wuchs, den Venus selber neidet,
Und eine Hand,
Die Persien in Perlen kleidet,
Ist Kindertand;
Ich sollte mich darum vergaffen,
Ey großen Dank!
Ich werde nicht wie junge Laffen
Vor Liebe krank.

Mir ward ein Herz von Eis beschieden,
Ein Felsensinn;

Ich wandle gern in stillem Frieden
Durchs Leben hin.
Geh immer, in der Brust den Himmel,
Geraden Pfad,
Durchtaumle niemals das Gewimmel
Der goldnen Stadt.

Und trink in meiner Weinblatts-Laube
Den Göttersaft,
Der röthelnden Burgunder Traube,
Voll Geist und Kraft.
Sollt' ich dafür im — Galla-Röckchen,
Vor Liebe krank,
Der Mädchen seidne Hände lecken?
Ey, großen Dank!

Sollt ich den Rosenkelch verlassen?
Die Nachtigall?
Auf eines Mädchens Winke passen
Bei Spiel und Ball?
Ich würde, kämen ganze Gruppen
Von Mädchen, traun!
Nicht aus der Laube gehn, die Puppen
Nur anzuschau'n!

Nro. 282.

Kennst du das Land, wo die Zitronen blühn,
Im dunkeln Laub die Goldorangen glüh'n,
Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht,
Die Myrthe still, und hoch der Lorbeer steht?
Kennst du es wohl? dahin, dahin!
Möcht ich mit dir, o mein Geliebter, zieh'n!

Kennst du das Haus, auf Säulen ruht sein Dach,
Es glänzt der Saal, es schimmert das Gemach,
Und Marmorbilder steh'n und seh'n mich an.
Was hat man dir, du armes Kind, gethan?
Kennst du es wohl? dahin, dahin!
Möcht' ich mit dir, o mein Beschützer, zieh'n.

Kennst du den Berg, und seinen Wolkensteg?
Das Maulthier sucht im Nebel seinen Weg,
In Höhlen wohnt der Drachen alte Brut,
Es stürzt der Fels und über ihn die Fluth;
Kennst du es wohl? dahin, dahin!
Geht unser Weg, o Vater, laß uns zieh'n!

Nro. 283.

Kennst du den Bund, der kühn sich gestaltet?
Kennst du den Pfeiler, der stützend ihn trägt?
Kennst du die Kraft, die frei sich entfaltet?
Kennst du den Geist, der muthig sich regt?
Kennest ihn nicht, und schmähest ihn doch?
Hält'st am Wahne des Pöbels noch?

Kennst du den Bund? — Im freien Vereine
Will sich der Burſch das Leben erbau'n,
Will sich erheben über's Niedre und Kleine,
Will nur im Höchsten das Göttliche schau'n.
Kennst du den Bund, und ehrest ihn nicht?
Gilt dir so wenig das werdende Licht?

Kennst du den Pfeiler? — Auf ewigem Grunde
Ruht er; drum wankt er auch ewig nicht.
Denn mit der ewigen Wahrheit im Bunde
Stehen wir muthig vor jedem Gericht.
Kennst du den Pfeiler, und ehrest ihn nicht?
Flieh'st du der Wahrheit strahlendes Licht?

Kennst du die Kraft? — Der Deutsche erglühet
Von ihr, der siegenden deutschen Kraft,
Wie einst aus Herrmann sie muthig erblühet,
Blüht sie auch auf in der Burschenschaft.
Kennst du die Kraft, und ehrest sie nicht?
Bist du kein Deutscher? Bist sclavischer Wicht?

Kennst du den Geist? — Auf muthigen Schwingen
Schwebt er hinauf zu dem göttlichen Licht;
Frei will er muthig die Freiheit erringen,
Sein ist der Sieg, und die Fessel zerbricht.
Kennst du den Geist? — Du achtest ihn hoch,
Achtest das Band, das uns freundlich umzog!

Nro. 284.

Kommen und Scheiden,
Suchen und meiden,
Fürchten und Sehnen,
Zweifeln und Wähnen,
Armuth und Fülle, Verödung und Pracht,
Wechseln auf Erden, wie Dämm'rung und Nacht!

Fruchtlos hienieden
Ringst du nach Frieden!

Täuschende Schimmer
Winken dir immer;
Doch, wie die Furchen des gleitenden Kahns,
Schwinden die Zaubergebilde des Wahns!

Auf zu der Sterne
Leuchtender Ferne
Blicke vom Staube
Muthig der Glaube!
Dort nur verknüpft ein unsterbliches Band
Wahrheit und Frieden, Verein und Bestand.

Günstige Fluthen
Tragen die Guten,
Fördern die Braven
Sicher zum Hafen,
Und, ein harmonisch verklingendes Lied,
Schließt sich dem Leben ein edles Gemüth.

Männlich zu leiden,
Kraftvoll zu meiden,
Kühn zu verachten,
Bleib' unser Trachten!
Bleib' unser Kämpfen! in eherner Brust
Uns des unsträflichen Willens bewußt!

Nro. 285.

Kommet all' in meinen Garten,
Viele Blumen blühen da,
Jeder, der sie sieht, wird sagen,
Daß er niemals schön're sah;
Auch wird gleich ein niedlich Sträuschen
Jedem Fremden abgepflückt,
Welches sich zu seiner Neigung
Und zu seinen Launen schickt.

Veilchen geb' ich den Bescheid'nen,
Myrthen geb' ich einer Braut,
Wintergrün den alten Frauen,
Jungen Mädchen Löffelkraut,
Faden jungen Herrn Narzissen,
Fürsten eine Kaiserkron',
Ihren Schranzen Sonnenwinden,
Den Phlegmat'schen reich' ich Mohn.

Sinnpflanz' hab' ich für Poeten,
Lorbeer' auch für sie gebaut,
Neben an auch für die Geiz'gen,

Vielfach Tausend-Gulden Kraut.
Ehrenmännern reich' ich Mannstreu,
Und den Schwärmern Frauenhaar,
Eifersücht'gen Sauerampfer,
Schwätzern Glockenblumen dar.

Stolzen biet ich Hahnenkämme,
Armen biet' ich Münzen an,
Stachelbeer' den Rezensenten,
Dem Soldaten Löwenzahn,
Ringelblumen den Schmarotzern,
Tulpen jedem dummen Wicht,
Immortellen meinen Freunden,
Liebenden Vergißmeinnicht.

Nro. 286.

Komm', fein's Liebchen, komm' ans Fenster!
Alles still und stumm,
Die Verliebten und Gespenster
Wandeln schon herum.

Dein getreuer Buhle harret,
Komm' in seinen Arm!
Seine Finger sind erstarret,
Doch sein Herz ist warm.

Zwar die Sternlein sich verdunkeln,
Luna leuchtet nicht;
Doch, wo Liebchens Aeuglein funkeln,
Da ist helles Licht.

Drum, fein Liebchen, komm ans Fenster!
Alles still und stumm.
Die Verliebten und Gespenster
Wandeln schon herum.

Nro. 287.

Mel. Komm stiller Abend nieder.

Komm, Freude, sey gesegnet!
O komm in unsre Reih'n,
Wer deinem Blick begegnet,
Der Himmlische sey dein ;:

Von Lichtgewand umflossen
Beginnst du deinen Lauf,
Von deinem Fußtritt sprossen
Jasmin und Rosen auf :,:

Du spendest frohe Gaben,
Hilfst, wo die Unschuld weint,
Und deine Söhne laben
Verzeihend auch den Feind :,:

Von deiner Hand bekränzet,
Fühlt kühn der Jüngling sich,
Des Mädchens Schönheit glänzet
Bezaubernder durch dich. :,:

Du würzest unsre Mahle,
Giebst unsern Speisen Kraft,
Versüßest im Pokale
Der Traube goldnen Saft :,:

Du lehrest uns vollbringen,
Was biedre Herzen ehrt;
Um diesen Preis zu ringen,
Nur das macht deiner werth :,:

Nro. 288.

Komm, stiller Abend, nieder
Auf unsre kleine Flur,
Dir tönen unsre Lieder,
Wie schön bist du, Natur!

Schon steigt die Abendröthe
Herab ins kühle Thal,
Schon glänzt auf unsrer Flöte
Der Sonne letzter Strahl.

All überall herrscht Schweigen,
Nur schwingt der Vögel Chor
Noch aus den dunkeln Zweigen
Den Nachtgesang empor!

Komm, stiller Abend, nieder
Auf unsre kleine Flur,
Dir tönen unsre Lieder,
Wie schön bist du, Natur!

Nro. 289.

Mel. Wie ist mir doch so wohl zu Muth.

Kommt, Brüder, trinket froh mit mir,
Seht, wie die Becher schäumen!
Bei vollen Gläsern wollen wir
Ein Stündchen schön verträumen.
Das Auge flammt, die Wange glüht,
In kühnern Tönen rauscht das Lied,
Schon winkt der Götterwein!
Schenkt ein!

Doch was auch tief im Herzen wacht,
Das will ich jetzt begrüßen.
Dem Liebchen sey dies Glas gebracht,
Der Einzigen, der Süßen!
Das höchste Glück für Menschenbrust,
Das ist der Liebe Götterlust;
Sie trägt Euch himmelan!
Stoßt an!

Ein Herz, in Kampf und Streit bewährt,
Bei strengem Schicksals-Walten,
Ein freies Herz ist Goldes werth,
Das müßt ihr fest erhalten.
Vergänglich ist des Lebens Glück,
Drum pflückt in jedem Augenblick
Euch einen frischen Straus!
Trinkt aus!

Jetzt sind die Gläser alle leer,
Füllt sie noch einmal wieder.
Es wogt im Herzen hoch und hehr,
Ja, wir sind alle Brüder,
Von einer Flamme angefacht —
Dem deutschen Volke sey's gebracht,
Auf daß es glücklich sey,
Und frei!

Nro. 290.

Mel. Sein Säulenhaus, sein Trinkgelag.

Kommt, Freunde, setzt euch um den Tisch,
Seht, volle Gläser winken!
Der Wein ist gut, der Wein ist frisch,
Kommt, Freunde, laßt uns trinken!

Der Wein ist nützlich und gesund,
Dem Knaben, wie dem Greisen;
Drum Freunde, macht sein Wesen kund,
Laßt unser Lied ihn preisen.

Der Wein erfreut, sagt Salomo,
Schafft raschen Schlag dem Herzen;
Giebt gutes Blut, und macht uns froh,
Verscheuchet Gram und Schmerzen.

Der Wein entflammt zu hohem Muth,
Läßt nie die Hoffnung sinken,
Erfüllt die Brust mit Liebesgluth,
Drum, Freunde, laßt uns trinken!

Die lieben Mädchen allzumal,
Die süße Küß' uns geben,
Die Freunde all' bei unserm Mahl,
Ruft hoch! sie sollen leben!

Herbei das Glas' und stoßt mit an,
Nach alter deutscher Sitte,
Es leb ein' jeder Biedermann,
Vom Throne bis zur Hütte!

Nun noch einmal voll eingeschenkt,
Vom edeln Saft der Reben,
Und dreimal um das Haupt geschwenkt:
Die Deutschen sollen leben!

Nro. 291.

Kommt her, ihr Leut'! und schauet doch
Ein wenig in mein Kastenloch.
Hier seht ihr um 'n Kreuzer Geld
Beinah' den vierten Theil der Welt.

Ich bring' euch nicht um euer Geld.
Zufrieden werdet ihr gestellt.
Bleibt vor dem mittlern Glase steh'n,
Und gebet Acht, 's wird gleich angeh'n.

Hier ist das stolze Lissabon.
Dort wohnt ein frommer Königssohn,
Der sperret seinen Vater ein,
Weil er selbst wollte König seyn.

Hier steht Madrid, regiert einst von
Der furchtbar'n Inquisition;

Die baut in neuster Zeit ihr Nest
Aus Bürgerschädeln wieder fest.

Hier sehet Rom, die alte Stadt,
Die Romulus erbauet hat.
Der heil'ge Vater wohnt darin,
Nimmt alle unsre Sünden hin.

Hier steh'n wir vor der Stadt Paris,
Wo man den König köpfen ließ.
Wo man die Welt so lang gedreht,
Bis auf dem alten Fleck sie steht.

Hier London, jene große Stadt,
Wo Jeder seine Narrheit hat.
Dort stellt als Ehstands-Muster hin
Der König seine Königin.

Hier ist die freie Stadt Francfort;
Der Jude Rothschild wohnet dort,
Der allen Fürsten in der Welt
Hilft aus der Noth mit seinem Geld.

Berlin, die große Stadt, hier schaut,
Sie ist auf lauter Sand gebaut.
Soldaten sind darin und drum;
Ein jeder hat sein'n Säbel um.

Hier steht dem schön geputzten Preuß'
Sein Haar empor wie Besenreiß.
Er ist geschnürt als wie ein Weib,
Ganz wespenartig ist sein Leib.

Hier seht ihr Wien, die Kaiserstadt,
Wo man die lust'gen Kasperl hat,
Was manchem dient zum Zeitvertreib;
Der Kaiser will, daß 's halt so bleib'.

Auch Mannheim, seht die schöne Stadt,
Die lauter grade Straßen hat;
Dort sucht man Abends seinen Schatz
Beim Kaufhaus und Paradeplatz.

Jetzt springt's herum nach Kreuznach,
Dort kehret man den Schnee vom Dach;
Und kömmt man endlich an das Thor,
Guckt pfiffig preuß'sche Mauth hervor.

Hier schauet Mainz, die Bundesstadt,
Die mancherley Soldaten hat,
Die geben auf den Rhein dort Acht,
Daß niemand Wein aus Wasser macht.

Seht die Stadt Coblenz hier am Rhein.
Sie schließt gar viel Douanen ein;
Wenn man sie recht besoffen macht,
So läßt sich schmugglen Tag und Nacht.

Es sind zu Cölln am Rhein von je
Die heiligen drei Könige.
Wer Jungfern will, der geh dahin,
Eilftausend sind begraben drin.

In Erfurt seht die große Glock',
In Trier gar unsers Herr Gott's Rock;
In München einen Silberling
Von Judas seinem Kaufschilling.

Seht auf der Insel St. Helen'
Napoleon spatzieren gehn.
Dort liegen Schiffe auf der Wacht,
Die hüten ihn bei Tag und Nacht.

Hier, auf dem Krankenbett ihn seht,
Wie er aus dieser Welt nun geht. —
Hier wird sein Leichnam streng secirt,
Und seiner Krankheit nachgespürt.

Das Hirn, man fand es ganz gesund,
Doch Lung' und Leber etwas wund.
Das Herz, die Gall' besonders groß,
Den Magen aber bodenlos.

Der Magen war so eigner Art,
Daß man sorgfältig ihn verwahrt,
Damit es ihm nie mehr geling,
Daß Fürstenhäuser er verschling'.

Nro. 292.

Mel. Alles schweige, jeder neige.

Kommt zum Mahle!
Die Pokale
Sind schon voll von edelm Wein.
Setzt euch um die Tafelrunde!
Unser noch ist diese Stunde;
Laßt uns froh wie Götter seyn!

Ihre stille
Wolkenhülle
Breitet rings die Nacht schon aus;

Aber wir bei frohen Scherzen
Weilen hier im Glanz der Kerzen,
Und umschirmt vom sichern Haus.

Stürme sausen,
Wellen brausen
Auf der kalten Winterflur;
Aber wir beim Saft der Reben
Trinken Kraft und frohes Leben
Von der Spende der Natur.

Laßt uns trinken!
Freundlich winken
Freuden, die der Himmel gab.
Elend ist der wandelbare
Flügelschwung der Lebensjahre,
Und das Stundenglas rollt ab.

Schneegestöber
Deckt die Gräber
Mancher, die noch kaum gelebt;
Bald vielleicht, eh wir es ahnen,
Sind auch wir ins Reich der Manen,
Wo nicht Reben blüh'n, entschwebt.

Am Gestade
Dunkler Pfade
Zu den Schatten steh'n wir schon.
Heute, morgen, kann es fallen
Unser Loos; noch ist von allen
Keiner seinem Tag entfloh'n.

Mag er kommen!
Was kann's frommen,
Wenn wir angstvoll auf ihn sehn?
Nützet klug die Augenblicke,
Und dann laßt uns dem Geschicke
Unverzagt, wie Männer, stehn.

Nro. 293.

Könnt ihr die Göttin Freude zwingen,
Vom Himmel sich herab zu schwingen,
Und euch zu Priestern einzuweihn? —
„O nein!“

Wenn aber Kelche klingen,
Und traute Freunde singen,
Erscheint die Göttin da? —
„O ja!“ —

Kann Ueberfluß von seltnen Speisen,
Bei steifen, feierlichen Schmäusen,
Dem freien Mann behaglich seyn?
„O nein!“

Dünkt aber nicht dem Weisen
In brüderlichen Kreisen
Sein Mahl Ambrosia? —
„O ja!“

Kann ohne Lieder, Schäkereien,
Und holde Mädchen, Wein erfreuen,
Selbst edler Cap- und Opperwein? —
„O nein!“

Sind also Liebeleien
Und süße Melodeien
Als Nektarwürze da?
„O ja!“

So laßt hinfort zum Geist der Reben
Uns singen, und nach Küssen streben!
Giebt's einen klügeren Verein? —
„O nein!“

Doch wenn ins ew'ge Leben
Wir einst hinüber schweben,
Giebt's Lieb' und Wein auch da? —
„O ja!“

Nro. 294.

Mel. Bei der hellsten Mittagssonne.

Lange suchten wir den Frieden,
Den die große Welt nicht giebt.
Hier sind wir von ihr geschieden,
Wo man stille Weisheit liebt;
Hier, wo Ruh' und Einigkeit
Guter Menschen Herz erfreut.

Freude, die so wohl der Jugend,
Die so wohl dem Alter steht!

Der ist auch kein Freund der Tugend,
Der auf dich, du Holde, schmäht.
Ruh' und sanfter Friede spricht
Von des Frohen Angesicht.

Dankbar wollen wir empfinden,
Wie viel Gutes Gott uns gab,
Und mit Blumen froh umwinden
Unsers Lebens Pilgerstab.
Wenn uns dann das Schicksal ruft,
Ruhig wandern wir zur Gruft.

Ha! noch weilt es! Laßt uns eilen!
Unser ist die Freude heut;
Unser alles, was wir theilen,
Froher durch Geselligkeit.
Bei der Eintracht Hochgefühl,
Sey stets Weisheit unser Ziel!

Nro. 295.

Lasset die Freud' uns im Flug' erhaschen,
Eh' sie entschwebt,
Daß sie gebannt in den Kreis der Flaschen,
Uns mit dem Kranze von Rosen umwebt.
Frischer die Rosen der Göttin entsprießen
Wenn wir sie fleißig mit Nektar begießen.

Heiterer reihet sich Stund an Stunde
Unter Gesang,
Und um die fröhliche Tafelrunde,
Da tönet melodisch der Gläser Klang.
Statt in den Busen die Lust zu verschließen
Laßt sie in frohen Gesang sich ergießen.

Nro. 296.

Laß', Glück, in deinem Kreise
Dein stetes Wirbeldreh'n,
Und bleib' auf deiner Reise
Auch einmal bey mir steh'n;
O spende mir, du Holde,
Nur einen günst'gen Blick!

Ich dürfte nicht nach Golde,
Mir gnügt ein kleines Glück.

Von Gold und Silber glänzen
Soll nicht mein niedres Haus,
Nur räumlich seyn zu Tänzen,
Und auch zum frohen Schmaus;
Zum Schmause, nicht Gerichte
Von Tunkin noch vom Pol;
Geflügel, gold'ne Früchte
Und selbstgepflanzter Kohl.

Ein Gärtchen auch daneben,
Wo manche Blume blüht,
Und an verschlung'nen Reben
Die Purpur-Traube glüht.
Von dieser Purpur-Traube
Gekeltert süßen Wein,
Getrunken in der Laube
Bey Mondes Silberschein.

Wohl hier bey Mondes-Schimmer
Ein Weibchen, einen Freund;
Und beyde mir auf immer
Mit treuem Sinn vereint.
Dies gieb mir, Glück, dann rolle
Dein Rädchen weiter fort,
Die goldnen Schätze zolle
Dem reichen Schlemmer dort.

Nro. 297.

Mel. Freunde! laßt uns fröhlich seyn.

Laßt der Jugend Sonnenschein,
Brüder, uns genießen!
Laßt bei Sang, bei Tanz und Wein,
Unsern Lenz verfließen!
Sind die Rosen abgeblüht,
Schweigt der Sang, die Freude flieht
Vom erblaßten Munde.

Sagt mir doch, wo sind sie hin,
Die vor wenig Nächten,
Gleich wie wir, mit heiterm Sinn,
Unter Liedern zechten?
Dunkel hüllt ihr Antlitz ein,
Und ihr moderndes Gebein
Schläft im Haus des Todes.

Schneller, als die dünne Luft
Leichte Pfeile theilen,
Brüder, wird zur nahen Gruft
Unser Leben eilen;
Und der dürre Knochenmann
Klopft an unsre Pforten an,
Mitten unter Küssen.

Bacchus lebe! Dieser Saft
Scheuche trübe Grillen,
Soll mit neuer Jugendkraft
Nerv' und Adern füllen.
Jedem Mann, der Reben schätzt,
Den ein muntres Lied ergötzt,
Tön' ein feurig: Lebe!

Mädchen, die mit Rosenmund
Unsern Lippen winken,
Gern zu süßer Liebe Bund
In den Arm uns sinken;
Mädchen, deren Nektarkuß
Jede Grille weichen muß,
Sey dieß Glas geweihet!

Fahr hinab, wo ich und du
Nicht zu fahren denken,
Jeder, der des Nächsten Ruh'
Bitter sucht zu kränken!
Eule, sing' ein Todtenlied
Jedem, dem das Herz nicht glüht,
Wenn die Lippe schmeichelt.

Und auf immer Spott dem Mann,
Der, wenn Gläser blinken,
Fühllos sie erblicken kann,
Spottet, wenn wir trinken!
Durst, wie im verbrannten Sand
Hagar und ihr Sohn empfand,
Beßre seine Kehle!

Nro. 298.

Laßt die Politiker nur sprechen;
Auf, Freunde, trinkt und seyd vergnügt!
Laßt sie die Köpfe sich zerbrechen,
Ob Frankreich oder England siegt.
Uns kapert man kein Schiff, kein Boot,
Was hat es denn mit uns für Noth?

Laßt Frankreichs roth' und weiße Weine
Im Preise steigen immerhin;
Wächst doch noch Wein an unserm Rheine,
Und fast ertränkt man uns darinn.
Denn unser Wirth, das seht ihr wohl,
Schenkt gar so gern die Gläser voll.

Allein, Herr Wirth, nicht gar zu fleißig:
Denn jeder Kopf verträgt es nicht.
Wer scherzhaft war, wird sonst leicht beißig,
Und wer nur spöttelte, der sticht.
Das Liedchen wär' auf einmal aus,
Und Schade wär's um unsern Schmaus.

Doch laßt das Beste nicht vergessen,
Da wir uns hier so herzlich freu'n:
Frau Wirthin! Dank für euer Essen!
Herr Wirth! habt Dank für euern Wein!
Nicht wahr, wir waren bey euch froh?
„Seyd's nächstens bey uns wieder so."

Nro. 299.

Laßt uns heut mit Geistern ringen!
Blinkt der Alte noch so klar,
Bringet jetzt den Neuen dar,
Der den Kerker will zersprengen!

Hört sein unterirdisch Leben!
Aus der Nacht will er hinaus,
Mächtig dringt sein Geist durchs Haus,
Daß wir steh'n, von ihm umgeben.

Horcht! der weiß von Jugendwonne
Noch zu singen euch ein Lied:
Wie er hat in Duft geblüht,
Wie ihn hat durchglüht die Sonne.

Wie von hohen Bergen nieder
Frey er sah die Welt entlang,
Unter ihm der Fluß-Gott sang,
Um ihn tönten Vogellieder.

Wie mit Sonn' und Stern im Bunde
Mählig seine Traube schwoll,
Bis sie war des Saftes voll,
Der von Geistern nun giebt Kunde.

Füllet muthig bis zum Rande
Den Pokal mit seiner Glut:
Stoßet an: dem Jugendblut
Heil im weiten deutschen Lande!

Ach! es liegt erstarrt, veraltet,
Mancher Völker großes Herz,
Jugendwärme, Lust und Scherz
Sind in aller Brust erkaltet.

Laßt der Jugend warmes Leben
Strömen euch in's Herz hinein!
Trinkt in Lust den neuen Wein,
Den der neue Stern gegeben!

Nro. 300.

Laßt uns, ihr Brüder,
Weisheit erhöh'n!
Singet ihr Lieder,
Feurig und schön! :,:

Brüder, euch bindet
Heilige Pflicht:
Suchet, ihr findet
Wahrheit und Licht!

Lachet der Thoren,
Die sie verschmäh'n;
Wir sind erkohren,
Wahrheit zu seh'n.

Götter der Erden
Steigen vom Thron;
Weise zu werden,
Ist ihnen Lohn.

Ihr, die zu Söhnen
Weisheit erkohr,
Weinenden Scenen
Leihet das Ohr!

Menschen beglücken
Lehrt uns Natur.
Folgt mit Entzücken,
Brüder, der Spur!

Thränen verwandeln
In heitern Blick;

Göttlich zu handeln,
Sey unser Glück.

Strahlen zu borgen
Brauchen wir nicht;
Uns strahlt von Morgen
Helleres Licht.

Es leucht' uns nieder
Bis in die Gruft,
Wo uns Gott wieder
Schöpferisch ruft!

Nro. 301.

Lausch', o Geliebte, dem Tone der Saiten,
Höre mein Lied in der schweigenden Nacht!
Laß es die Sehnsucht nach Liebe dir deuten,
Die mich zum nächtlichen Wanderer macht.

Denke zurück an die seligen Stunden,
Die uns bey schuldlosen Scherzen entfloh'n!
Ach, sie sind fruchtlos mir Armen entschwunden,
Gönnst du der Treue nicht Liebe zum Lohn.

Sieh, o Geliebte, des Frühlings Erwachen!
Liebe durchathmet die ganze Natur:
Doch diesen Frühling elysisch mir machen,
Das kann dein Lächeln der Zärtlichkeit nur.

Freuden entflieh'n auf dem Fittig der Zeiten,
Wenn sie nicht Amor als Hüter bewacht;
Sehnsucht nach Liebe durchtönt meine Saiten,
Sehnsucht nach Freuden der schweigenden Nacht.

Nro. 302.

Mel. An der Quelle saß der Knabe.

Leben! O du Freudenkette,
Wenn's an Weine nie gebricht!
Singt, ihr Dichter, in die Wette!
Diesen Stoff erschöpft ihr nicht!

Wein und Lieder, will mich dünken,
Schaffen Muth zum Pilgerlauf.
Wer nicht aufhört, Wein zu trinken,
Hört auch nicht zu singen auf.

Was auf dieser niedern Sphäre
Kommt dem edeln Weine gleich?
Alles rundum ist Chimäre;
Er allein beseligt euch.
Traun! der Großen Pracht und Wonne
Neiden frohe Zecher nie,
Nur die volle Segenstonne
Neiden und entpumpen sie.

Wer nach hohem Ruhme schmachtet,
Irrt auf dornenvoller Bahn!
Wenn ihr blos nach Weine trachtet,
Lächelt euch die Zukunft an.
Mag der Stolze sein vergessen
Ob der Siege Flitterglanz!
Lorbeern mahnen an Cypressen,
Reben an den Rosenkranz.

Laßt Cytherens Hof uns fliehen!
Abschied lohnt den Besten dort.
Bacchus Hof ist vorzuziehen:
Seine Freuden dauern fort.
Ach! die Liebesfrucht zu brechen,
Ist nur kurze Zeit vergönnt;
Doch ihr könnt noch wacker zechen,
Wenn ihr nicht mehr lieben könnt.

Aerzte lehren, daß der Kluge
Sich mit Wasser laben soll;
Aber oh! bey'm Wasserkruge
Wurden, leider! Manche toll.
Halbverrückte Musensöhne
Preisen uns ihr Klingelspiel.
Ohne dich, o Hippokrene,
Gäb's der Narren nicht so viel.

Nur der Wahnsinn kann beglücken,
Der aus Bacchus Quell entsprang.
Wir entschlummern mit Entzücken
Nach Gelächter, Wein und Sang.
Uns der Trübsal zu entführen,
Frommt Betrunkenheit gewiß.
Lachend den Verstand verlieren,
Ist in bittern Zeiten süß.

Nro. 303.

Mel. Brüder, laßt uns lustig seyn.

Leben und sich nicht erfreun,
Laß' ich gern den Thoren;
Denn der Trieb zum Fröhlichseyn
Ward mit mir geboren.
Meine jugendliche Brust
Schätzt die Tage sonder Lust
Alle für verloren.

Sagt, verdammt der Allmacht Mund
Uns zu stetem Leide?
Nein, der Schöpfung edler Grund
War der Wesen Freude:
Drum verdenkt mir's immerhin,
Wenn ich meinen Geist und Sinn
Mit Vergnügen weide.

Was mir jetzt die Jugend beut,
Will ich froh genießen,
Und in steter Heiterkeit
Soll mein Lenz verfließen.
Wer gebotnes Gut verschmäht,
Muß die Thorheit allzu spät
Durch die Reue büßen.

Wenn des Alters Frost einmal
Wird mein Haar bereifen,
Und mit meiner Tage Zahl
Meine Sorgen häufen:
Dann erst ist die rechte Zeit,
Nach erstorbner Munterkeit,
Auf die Lust zu keifen.

Jetzt, ihr Freunde, da uns noch
Jugendkränze schmücken,
Soll kein selbstgewähltes Joch
Unsern Nacken drücken.
Laßt uns, eh' der Nordwind schnaubt,
Und der Lust die Blüthe raubt,
Ihre Blumen pflücken.

Brüder, seht zu unserm Fest
Weinen jene Beeren,
Wenn sie Druck und Kelter preßt,
Ihre Freudenzähren.
Schlürft sie mit Empfindung ein!
Weise können auch beim Wein
Ihren Schöpfer ehren.

Reicht mir frische Rosen her,
Dieses Glas zu krönen!
Trinkt es in die Runde leer,
Froh bei Jubeltönen!
Brüder, trinkt, und wenn der Saft
Euch zuletzt den Schlaf verschafft,
Träumt von einen Schönen!

Nro. 304.

Mel. Auf! auf, ihr Brüder und seyd stark.

Leb' wohl, du liebes altes Jahr,
Leb' wohl mit Freud und Leid!
Du fährst zu deiner Brüderschaar,
Die einst, wie du, so nah mir war,
Hin in Vergangenheit.

Manch Stündchen froh und manches bang
Hast du mir zugeführt;
Nun dank' ich dir bey Gläserklang
Bey Wein und Scherz und bey Gesang,
Wie's dir mit Recht gebührt.

Du sollst mir ewig heilig seyn
In weiter Ferne noch;
Sank gleich in meinen Freudenwein
Manch bittres Thränchen auch hinein,
Es schmeckte mir ja doch.

Sind gleich die Stunden all' verrauscht,
Wo mich die Freud' umschlang,
Wo ich von Neidern unbelauscht,
Von Amors Fittig nur umrauscht,
Mir Myrthenkränz' errang.

Und blinkt mir gleich kein Tröpfchen mehr
Im Glase hell und klar;
Ist gleich mein Beutel wieder leer
Bey deinem Abschiedskuß — wie er
Bey deiner Ankunft war.

Labt doch mit süßem Nachgenuß
Die Wonnerinnrung mich:
Noch giebt's ja Wein im Ueberfluß,
Noch giebt es Lippen, warm zum Kuß,
Und Geld — das findet sich.

Doch was du mir an Lehr' und Rath
Tief schriebst ins Herz hinein,

Das will ich denken früh und spat,
Damit mich's, wenn mein Herbst einst naht,
Mit Früchten mög' erfreu'n.

Und nun zum letztenmal leb' wohl!
Der Glockenschlag ist nah,
Der dich zu Grabe läuten soll;
O horch! — geschwind die Gläser voll,
Juchhe! s'Neujahr ist da!

Nro. 305.

Mel. Zeiten schwinden, Jahre kreisen.

Liebes Glas, geh hin im Kreise,
Gehe frisch von Hand zu Hand!
Raube nur auf deiner Reise
Uns nicht Sinnen und Verstand!
Thoren freu'n sich eines Rausches,
Welcher Kopf und Herz verkehrt;
Doch uns scheint ein Trunk des Tausches
Gegen Sinnenmacht nicht werth.

Wo sich Köpf' im Wirbel drehen,
Flüchten Lieb' und Zärtlichkeit
Furchtsam, gleich verscheuchten Rehen,
In den Arm der Nüchternheit.
Uns Vasallen holder Minne,
Deren Dienst wir ganz uns weihn,
Wäre drum der Tod der Sinne
Die Geburt der höchsten Pein.

Einen Kuß acht' ich so theuer,
Als das Faß des Königsteins,
Hätt' auch gleich das Ungeheuer
Seinen Bauch voll Cyperweins.
Wer sein Herz für sanfte Triebe
In der wilden Welt verdarb,
Lach', als Narr, der edlen Liebe,
Für die mancher Weise starb!

Stoßet an! Es sollen leben
Alle Mädchen, lieb und hold,
Die uns süßre Freuden geben,
Als des Weinstocks Traube zollt!
Liebe, du erhellst, wie Sonne,
Unser dunkles Lebensthal;
Aber aus der Rheinweintonne
Fließt nur matter Lampenstrahl.

Dreimal Heil dem Erdensohne,
Der dich zur Gefährtin hat!
Werf von deiner Myrtenkrone
Auch in unser Glas ein Blatt!
Und zum Trotze wüster Zecher
Singen wir: Auf Erden ist
Dieß der wonnevollste Becher,
Weil die Lieb' uns ihn versüßt.

Nro. 306.

Lisettchen! schönstes Zuckerkind!
Du stiehlst mir manche Zähre.
Du bist so kalt, wie Weihnachtswind
Und hart wie meine Scheere.
Dein armer Schneider Leichtfuß irrt
Durch alle Gassen, wie verirrt.
Oft spuckt des Wahnsinns Hitze
Schon unter seiner Mütze.

Ich armes Schneiderchen war heut
In einem schlimmen Falle. —
Es war bestellt ein Damenkleid
Zu einem Hochzeitballe.
Den besten Taffet nahm ich aus
Und schnitt, — und schnitt, — und schnitt daraus, —
Denk mich Gedankenlosen, —
Ein Paar Husarenhosen.

An all dem Unheil bist du Schuld
Du kleines, sprödes Kätzchen!
Empfieng' ich nur von deiner Huld
Mit unter manches Schmätzchen:
Ich wär ein gar gescheuter Kerl,
Und nicht so mager wie ein Querl;
Drum heile mich, mein Täubchen!
Und werde bald mein Weibchen.

Und wollte dir den Floh in's Ohr
Vielleicht ein Neidhard setzen.
Als könnte man ein Schneiderchor
Mit einem Hasen hetzen;
So horch, wie ich, dem frechen Neid
Zum Trotz, von Schneider-Tapferkeit
Ein Pröbchen dir erzähle, —
Horch! Liebling meiner Seele.

In Schwabenland ward eine Stadt
Von Feinden eingeschlossen,

Und Tag und Nacht mit einer Saat
Von Kugeln übergossen.
Die Mauer trotzte zwar dem Sturm,
Doch saß darinn der Hungerwurm,
Und fieng der Leute Magen
Gewaltig an zu nagen.

Gleich Schatten lief das Volk herum,
Und schrie: Ergebt euch, Narren!
Der Hunger zieht mich schief und krumm,
Ich kann nicht länger harren;
Da schritt mit Löwenmuth herbey
Ein Meister von der Schneiderei,
Gebietend: Still, ihr Memmen!
Ich will das Unglück hemmen.

Drauf ließ sich dieser kühne Held
In eine Bockshaut nähen,
Und sich alsdann vor aller Welt
Stracks auf der Mauer sehen.
Er meckerte vom hohen Wall
Auch so natürlich, daß der Schall,
Den weit und breit man hörte,
Den Feind im Lager thörte.

Sie fluchten drauf: daß euch die Pest!
Am besten wär's, wir gingen;
So läßt sich doch das Teufelsnest
Auch nicht durch Hunger zwingen.
Die Schurken haben, wie man spürt,
Noch Fleisch zu fressen; dort spaziert
Ein wohlgenährtes Böckchen,
Und meckert wie ein Glöckchen. —

Der Feind zog ab, und bald war schon
Kein Mann mehr in der Runde;
Doch Undank ist der Erdenlohn;
Denn seit derselben Stunde,
Daß dieser Schneiderheld die Stadt
Von Feindsgewalt befreiet hat,
Nennt man in jeder Ecke
Der Welt die Schneider — Böcke.

Ich bin kein Bock, sonst müßt' ich ja,
Mein Sir! auch Hörner haben;
Denkst du im Ehestand etwa
Mich damit zu begaben,
Ich nehm' es auch nicht so genau;
Wirst du nur meine liebe Frau,
So wollen wir nicht streiten
Um solche Kleinigkeiten.

Drum, topp, Lisettchen, topp, schlag ein!
Kannst dir nicht besser rathen;
Denn meine Treu soll fester seyn
Als meine besten Nathen.
Auch will ich Tag und Nacht nicht ruh'n,
Und meiner Seits das Beste thun,
Damit nicht auf der Erde
An Schneidern Mangel werde.

Nro. 307.

Lustig gerüstet das Herz und den Mund!
Heidnische Klugheit und christlicher Glaube
Sitzen in Eintracht beym Nectar der Traube,
Rund heißt die Losung; auf, singet sie rund!

Rund, o du süßestes, heiliges Wort!
Rund ist (o selige Rundung) die Tonne,
Rund ist mein Mädchen, und rund meine Sonne,
Rund ist der Zapfen, der Tonnen durchbohrt.

Denken wir Großes, wir denken es rund,
Rund läuft die Erde auf rollenden Polen,
Rund ist die Schönheit der Flaschen und Bowlen,
Lippen und Wangen der Liebe sind rund.

Schauet nach oben, — ich singe nicht Spott! —
Rund geht auf Sternen das Leben der Frommen,
Kugelrund heißet, was himmlisch vollkommen;
Kugelrund ist der platonische Gott!

Laufen die Sonnen und Sterne denn rund, —
Brauchet, ihr Brüder, die Freude der Trichter,
Rollet euch selig wie himmlische Lichter,
Schlaft und erwachet am fröhlichen Spund.

Heil mir! Ich grüße dich, fließendes Gold!
Grüße dich, Traube, du Liebling der Sonne,
Grüße dich, Bowle, grüße dich, Tonne,
Grüße dich, Trinker, der neben ihr rollt!

Offen schon steht das olympische Haus,
Offen die Sterne, wo Götter sich rollen;
Irdisches Dichten und irdisches Wollen
Flieget schon über den Himmel hinaus.

Eins noch: es gilt unser heiligstes Rund!
Rund sey die That, und rund sey die Rede!
Rund sey die Freundschaft, und rund sey die Fehde,
Klinget zusammen, und haltet den Bund!

Nro. 308.

Mel. Brüder, genießet die flüchtigen Tage.

Lustig, ihr Brüderchen! lustig ihr Schwestern!
Lächelnden Mundes und fröhlich im Sinn,
Leben wir heute und lebten wir gestern
Liebliche gaukelnde Stunden dahin:
Wird uns noch morgen zu leben erlaubt,
Winden auch morgen wir Rosen ums Haupt!

Süßere Freuden hat keiner genossen,
Als wer der Lieb' und dem Wein sich geweiht.
Stunden, im Taumel des Scherzens verflossen,
Hat nur der Hasser der Menschheit bereut:
Würd' er doch weiser und glücklicher seyn,
Buhlt' er um Mädchen und schielte nach Wein!

Wohl denn! so kommt, nach der Palme zu ringen,
Die wir dem Meister der Freude jetzt weihn!
Lasset bey Scherzen die Gläser erklingen,
Küsset und trinket im fröhlichen Reihn!
Seht, wie um's Haupt uns der Rosenzweig grünt!
Alle wir haben die Palme verdient!

Nro. 309.

Mädchen, willst du artig seyn?
So gewöhne deinen Busen
An die Zauberkraft der Musen,
Schlürf' der Schriften Honig ein.

Willst du schön und reitzend seyn?
So bewahre deine Tugend,
Denn mit ihr verblüht die Jugend,
Trocknet alle Schönheit ein.

Wünschest du gesund zu seyn?
Wünschest lang dich zu erhalten?

Nimm die Medizin der Alten,
Mäßigkeit und Arbeit, ein.

Wünschest du geliebt zu seyn?
Such' nur Einem zu gefallen!
Nimm Verehrungszoll von Allen,
Liebeszoll von Einem ein.

Willst du ewig glücklich seyn?
Laß dein Pfund nicht müßig liegen;
Wohlzuthun sey dein Vergnügen,
Liebe führt zum Himmel ein.

Nro. 310.

Mel. Ein Leben, wie im Paradies.

Man pries schon längst den edeln Wein,
Eh noch das Glas erfunden;
Doch schenkt man ihn in Gläser ein,
Muß doppelt er uns munden.
Drum tön' dem Glase mein Gesang
Im Kreise wackrer Zecher.
So lieblich, wie sein heller Klang,
War nie der Ton der Becher.

Das Glas im Teleskopen zeigt
Weit in des Himmels Ferne,
Wohin kein menschlich Auge reicht,
Dem Forscher neue Sterne.
Ihn freu'n, das Fernrohr in der Hand,
Die neu entdeckten Wunder,
Uns mehr noch an des Glases Rand
Die Sterne im Burgunder.

Im Myrthenkranze prangt die Braut,
Und lobt das Glas im Spiegel.
Doch dem, der in das Weinglas schaut,
Wächst der Begeist'rung Flügel,
Er schwingt empor sich zum Parnaß,
Entflammt von Dichterfeuer,
Ein spitziges Champagnerglas,
Wird ihm Apollo's Leyer.

Durch ein Vergrößrungsglas erscheint
Das Kleinste uns weit größer,
Wer's mit dem Weinglas redlich meynt,
Sieht doppelt, das ist besser.
Wer sich mit süßem Rebenblut

Das Glas läßt fleißig füllen,
Sieht ohne die Lorgnette gut,
Und brauchet keine Brillen.

Allein ein wahres Sprichwort spricht,
Das wollet ihr bedenken,
Daß Glück und Glas sehr bald zerbricht,
Drum eilt euch einzuschenken.
Erhascht das Glück, eh' es entfleucht;
Man darf darauf nicht pochen,
Und leeret schnell das Glas, vielleicht
Ist morgen es zerbrochen.

Nro. 311.

Mel. Ich hab mein Sach auf Nichts gestellt.

Man thut einmal der argen Welt
Nichts recht,
Und was man noch so gut bestellt,
Heißt schlecht;
Sey auch so weiß als wie ein Schwan,
Sie finden dennoch Flecken d'ran.

Ein armer Mann lag auf der Brück'
Im Schnee,
Ich geb' ihm ein Zweigulденstück
Und geh'. —
Da schrie ein Jeder, wie bezahlt:
Seht, wie der Hanns mit Wohlthun prahlt!

Fand Morgens einst vor meiner Thür,
Ein Kind,
Ich hob es auf und nahm's zu mir
Geschwind,
Und that an ihm, was Mitleid thut:
Nun hält man's für mein eig nes Blut.

Besucht' einst alle Assembleen
Recht gern,
Jetzt bin ich nirgend mehr zu sehen,
Bleib fern;
Man nannte mich Schmarotzer da,
Jetzt heißt's: der Mensch versauert ja.

Macht' allen Mädchen viele Jahr' —
Die Cour,

Fand richtig, wo was Schönes war,
Die Spur;
Da achteten sie mich gering
Und nannten mich den Schmetterling.

Dann blieb ich Einer Mondenlang
Ganz treu,
Es ward mir wirklich angst und bang
Dabey;
Da lachte man, 's ist sehr betrübt
Und schrie: der Mensch ist dumm verliebt.

Jetzt seh' ich gar kein Mägdelein
Mehr an,
Ich laß die Liebe Liebe seyn,
Wohlan!
Nun lacht man neuerdings und spricht:
Der Eisklotz kennt das Leben nicht.

Gieng lang' in grobem Tuch daher,
Man schalt,
Jetzt kleid' ich mich nach neuester
Gestalt.
Dort hieß mich Knicker männiglich,
Jetzt nennt man Stadtcupido mich.

Kurz, Alles, was ich red und thu'
Heißt schlecht,
Man läßt mich nimmermehr in Ruh',
Schon recht;
Wenn Jeder Alles schlecht bestellt,
Wo bleibt hernach die gute Welt.

Und muß ich einst in's letzte Loch
Hinab,
Man brummt mir nach, auch sicher noch
Ins Grab;
Man fordert alle Kästen voll,
Und rechnet, was ich haben soll.

Nro. 312.

Mel. Meiner Vielgeliebten gleich.

Meinem Herzgeliebten gleich
Giebt es in dem ganzen Reich
Keine Augenweide.

Ich gesteh' es, sonder ihn,
Thront' ich auch als Königin,
Hätt' ich keine Freude.

Schon, wenn kaum der Morgen graut,
Lehnt der Liebliche vertraut
Neben meinem Bette:
Schnell wirft er sein Aug' auf mich,
Wie gefällig macht er sich
Bey der Toilette!

Steh' ich da und sonst wo an,
Wo ich niemand fragen kann,
Ihn befrag' ich immer:
Treu und klug versteht er mich;
Tag und Nacht entfernt er sich
Nie aus meinem Zimmer.

Sonder Hehl und Ziererey
Haben wir ohn' alle Scheu
Unsre Heimlichkeiten.
Ob die Welt gleich immer schmäht;
Doch kann unser Tete a Tete
Sie nicht übel deuten.

Nur vor seinem Tribunal
Ordnen sich nach Maaß und Zahl
Meine Reize alle;
Bald légér en négligé,
Bald zur steifen assemblée,
Bald zu Kirch und Balle.

Miene, Haarputz, Blick und Kuß,
Was ein Mädchen wissen muß,
Wie man reizend lachen,
Reizender noch weinen kann, —
So lehrt mich der gute Mann
All die sieben Sachen.

Zwar heißt meine Zärtlichkeit
Gegen ihn oft Eitelkeit
Bey den bösen Leuten;
Drum darf er auch öffentlich,
Dieser Grille wegen, mich
Nirgends hin begleiten.

Weil indeß den lieben Mann
Ich nicht ganz entbehren kann,
Gleich den meisten Damen!
Trag' ich ihn en miniature
Wohl getroffen stets bey mir
In vergoldtem Rahmen.

Komm ich dann nach Haus zurück,
Ha, welch namenloses Glück,
Mich in ihm zu finden.
Schaut aus ihm mein anders Ich,
Ach, dann muß mir sicherlich
Erd' und Himmel schwinden!

O, da sprech' ich Stundenlang
Oefters mit ihm, ohne Zwang,
Die Gebärdensprache.
Er kennt jede Miene schon;
Vieler Worte leerer Ton
Ist nicht seine Sache.

Meine Fehler, klein und groß,
Zeigt er alle klar und blos
Mir ganz unverhohlen.
Und doch ist kein Mensch, wie er,
Auf dem weiten Erdkreis mehr
So bey mir empfohlen.

Darum pfleg' ich seiner auch
Immerdar nach Pflicht und Brauch,
Daß ihn ja nichts trübe.
Düster kann ich ihn nicht seh'n,
Sonst wär's bald um mich geschehn,
Und um unsre Liebe.

Laß, o Schicksal! ihn mir nur,
Er ist mir von der Natur
Ihre beste Gabe,
Eins und alles ist mir Er;
Leben kann ich gar nicht mehr,
Wenn ich ihn nicht habe.

Ist mein Werth durch ihn erprobt,
Drücke, wenn nur er mich lobt,
Mich die Mißgunst nieder.
Da erst fühl' ich seinen Werth,
Und aus seinen Blicken kehrt
Ruh' und Friede wieder.

Doch das Beste noch! er sucht
Durch das Gift der Eifersucht
Gar nicht mich zu quälen.
Mach' ich's auch mit Andern so,
Er bleibt heiter, ruhig, froh,
Gleich ächt großen Seelen.

Kos' ich ihn auch noch so heiß,
Er, sich gleich, bleibt kalt, wie Eis
Selbst in meinem Arme.

Drum ist jedermänniglich
Meine Liebe lächerlich
Beym gemeinen Schwarme.

Immerhin! was kümmert's mich?
Hab' ich nur, o Trauter! Dich,
Deine Treu' errungen!
Drum hab' ich aus Dankbegier,
O mein lieber Spiegel! Dir
Dieses Lied gesungen.

Nro. 313.

Mel. Unser Leben zu erfreun.

Meiner Vielgeliebten gleich
Giebt es nichts im ganzen Reich.
Eine beß're Beute
Hat kein Fürst; drum trag' ich sie
Auf den Händen, lasse nie
Sie von meiner Seite.

Wenn noch kaum der Morgen graut,
Hängt die Liebliche vertraut
Schon an meinem Munde.
O, wie brennet sie für mich!
Wer ist glücklicher als ich,
Auf dem Erdenrunde.

Dieses süße Lippenspiel
Wird mir nimmermehr zu viel;
Und in langen Zügen
Trink' ich fröhlich manche Stund'
Aus dem schön geformten Mund
Labung und Vergnügen.

Ohne ihres Odems Duft
Dünkt mich selbst des Frühlings Luft
Nur noch halb so süße.
Selbst des Herbstes Nebel weicht,
Wenn ich sorgenlos und leicht
Ihres Hauchs genieße.

Manches Silberkettchen wand
Meine pflegereiche Hand,
Manches Band von Seiden
Um den schönen Hals; es muß,
Wer sie sieht, mir den Genuß
Meiner Holden neiden.

Schwirrt der Sorgen düstrer Schwarm
Mir vor Augen, drückt der Harm
Meine Seele nieder;
O! dann fühl' ich ihren Werth,
Denn aus ihrem Munde kehrt
Ruh' und Freude wieder.

Wenn sich frey und sorgenlos
In der biedern Freundschaft Schoos
Meine Wünsch' ergießen:
Red' ich vor ihr ohne Scheu
Mein Geheimniß. Was es sey,
Alles darf sie wissen.

Abends, bey dem Mondenschein,
Lieg' ich oft mit ihr allein
Hingestreckt im Grase.
Manches Mädchen, jung und schön,
Rümpft dann im Vorübergeh'n
Ueber sie die Nase.

Mancher reiche Muselmann
Schafft sich deren viele an,
Liebt sie all' in Treue;
Wird von einer heut beseelt,
Und den andern Morgen wählt
Er sich eine neue.

Laß', o Schicksal! sie mir nur.
Sie ist mir von der Natur
Eine holde Gabe.
Pracht und Gunst der großen Herr'n,
Spiel und Tanz entbehr' ich gern,
Wenn ich sie nur habe.

Wenn man schmählich von ihr spricht,
Thu' ich, als bemerkt' ich's nicht,
Ob ich's gleich begreife.
Mag sie doch verachtet seyn!
Sie bleibt dennoch ewig mein, —
Meine Tabakspfeife.

Nro. 314.

Mein Herr Vater, großen Dank
Sagt ihm für sein Essen
Der berühmte Maler Frank,
Dem Faust selbst gesessen.

Morgen reisen wir von hier,
Heute gehn wir noch zu Bier,
Trinken Pomeranzen,
Pochen, jubeln, tanzen.

Spiritus, merk' er sich's nur,
Oder Saft der Reben,
Giebt dem Bilde die Natur
Und den Farben Leben.
Und daß alles sey perfect,
Und man habe mehr Respect,
Muß ich immer trinken,
Dazu schneid' er Schinken!

Auch lieb' ich die Würste sehr,
Kalbs- und Hammelbraten,
Dabey trinkt man etwas mehr,
Frag' er die Prälaten.
In dem Himmel sitzt man dann,
Blaue Wolken zieh'n voran,
Sonne, Mond und Sterne
Braucht man zur Laterne.

Ihm mal' ich die ganze Welt
Mit den Elementen,
Das ist herrlich, das gefällt
Wirthen und Studenten.
Hier blitzt es, dort donnert es,
Ruhig rauchen wir indeß
Unser Pfeifchen Knaster
Mit dem Herren Paster.

Eine Schlacht, wie keine war,
Muß entworfen werden,
Weder Türk' noch Janitschar
Wird verschont auf Erden.
Alle werden strangulirt,
Späterhin auch füsilirt,
Und aufs Rad geflochten,
Weil sie schlecht gefochten.

Regen muß mit Sonnenschein
Artig sich vertragen,
Hageln mag es auch und schnei'n,
Das hat nichts zu sagen;
Bin ich doch der große Mann,
Der so was bald malen kann,
Punsch nur her und Kuchen,
Dann will ich's versuchen.

Das Gemälde werd' ich fein
Bunt und kräftig malen,

Er soll sich recht herzlich freu'n,
Und es auch bezahlen.
Wahr ist es, er hat Geschmack,
Schätzt die Kunst wie Schnupftaback,
Biet't zwey große Thaler
Dem Stadt- und Land-Maler.

Doch dafür, mein reicher Troll,
Mal' ich ihn als Affen;
Seine Frau als Katze soll
Aus dem Fenster gaffen;
Seine Töchter alle drey
Steh'n als Gänse nebenbey,
Michel zupft als Haase
Ihn bey seiner Nase.

Nro. 315.

Mein Herr Maler, will er wohl
Uns abconterfeyen?
Mich, den reichen Bauer Troll,
Und mein Weib Mareien;
Michel, meinen ältsten Sohn,
Meine Töchter kennt er schon,
Ursel, Grete, Trinen,
Haben gute Mienen.

Mal' er mir das ganze Dorf,
Und die Kirche drinnen;
Michel fährt ein Fuder Torf,
Viele Weiber spinnen.
Nah' am Kirchhof steht das Haus,
Wo wir gehen ein und aus,
Vorne Renovatum,
Jahreszahl und Datum.

In der Kirch' muß Sonntag seyn,
Wir communiciren;
Draußen pflügt mein Sohn am Rain
Mit vier raschen Stieren;
Ich, der Vater flick' am Zaun,
Meine Frau macht Butter braun,
Meine Töchter alle
Schaffen in dem Stalle.

Mal' er auch den Herrn Pastor,
Wie er schimpft und tobet,
Wie mein Junge auf dem Chor

Schöne Mädchen lobet.
Ihn zu sehen braucht er nicht,
Mal' er nur ein breit Gesicht,
Oben die Perücke,
Und am Arm die Krücke.

Mal' er auch, wie Hans das Heu
Auf den Hausstall bringet,
Und „Wach auf mein Herz" dabey
Brummend vor sich singet;
In dem Feld, versteht er's wohl,
Wie viel ich am Scheffel voll
Könnte profitiren,
Muß mein Sohn addiren.

Mal' er auch, wie ich vor'm Schlaf
Nehme eine Prise,
Und mach' er, daß ich auch brav
Hinten drein dann niese.
In dem Stalle, hört er es,
Wiehert mein Kroater,
Meiner Frau fällt unterdeß
Von dem Schoos der Kater.

Bunte Farben lieb' ich, traun,
Sonderlich das Rothe!
Mich mal' er ein bischen braun,
Wie das Braun am Brode;
Meiner Frau, vergeß' er's nicht,
Mal' er ein kreidweiß Gesicht,
Meinen jungen Rangen
Rosenrothe Wangen.

Spar' er ja die Farben nicht,
Handhoch aufzutragen!
Denn, da er zwey Thaler kriegt,
Darf er gar nicht klagen.
Das Gemälde braucht ganz klein,
Nur zehn Ellen groß zu seyn;
Bald hätt ichs vergessen:
Er kann bey mir essen.

Kommt er, und besucht er mich,
Kann er viele Sachen
Mir dann so gelegentlich
In das Bild noch machen:
Einen Berg und all' mein Vieh;
Vor dem Berg die Schaaf' und Küh';
Hinter'm Berg die Schweine,
Doch, versteht er's, meine.

Nro. 316.

Mein Lebenslauf ist Lieb' und Lust,
Und lauter Liedersang;
Ein frischer Muth in froher Brust
Macht froh den Lebensgang.
Man geht Berg an, man geht Berg ein,
Heut grad und morgen krumm,
Durch Sorgen wird's nicht anders seyn,
Drum kümmr' ich mich nichts drum.

Chor. Heida Juche ꝛc. ꝛc.
Drum kümmr' ich mich nichts drum.

Es wird ja auch der junge Most
Gekeltert und gepreßt,
Doch braust er auf, wie Götterkost,
Bereitet manches Fest.
Und wundr' ich mich, mir geht es just
Nicht anders, wie dem Wein,
Drum braus' ich auf in Lieb und Lust
Das wird das Beste seyn.

Chor. Heida Juche ꝛc. ꝛc.
Das wird das Beste seyn.

Die Zeit ist schlecht; mit Sorgen trägt
Sich Mancher ohne Noth.
Doch, wo ein Herz voll Freude schlägt,
Da ist die Zeit noch gut.
Herein, herein, du lieber Gast,
Du, Freude, komm zum Mahl,
Würz' uns, was du beschert hast,
Kredenze den Pokal.

Chor. Heida Juche ꝛc. ꝛc.
Kredenze den Pokal.

Fort, Grillen! wie's in Zukunft geht
Und wer den Scepter führt.
Ob's Glück auf einer Kugel steht,
Und wunderbar regiert.
Die Krone nehme Bacchus hin,
Nur der soll König seyn,
Und Freude sey die Königinn,
Die Residenz am Rhein.

Chor. Heida, Juche ꝛc. ꝛc.
Die Residenz am Rhein.

Beim großen Faß zu Heidelberg
Da sitze der Senat,

Und auf dem Schloß Johannisberg
Der hochwohlweise Rath;
Der Herrn Minister Regiment
Sey beym Burgunder Wein,
Der Kriegsrath und das Parlament
Soll in Champagne seyn.

Chor. Heida, Juche ꝛc. ꝛc.
Soll in Champagne seyn.

Sind so die Rollen ausgetheilt,
Und alles wohl bestellt,
So wird die kranke Zeit geheilt,
Und jung die alte Welt.
Es lebe hoch das neue Reich,
Stoßt an und trinket aus!
Denn Freud' und Wein macht alles gleich,
Macht frohen Lebensschmaus.

Chor. Heida, Juche ꝛc. ꝛc.
Macht frohen Lebensschmaus.

Nro. 317.

Mein Vater, sagt er, hat mer bracht, sagt er
Schöne Nuß, sagt er, auf die Nacht, sagt er,
Hat mers geba, sagt er, mit der Faust, sagt er,
Daß der Kopf, sagt er, hat mer gsaust.

Wollts 'n Freund, — — suchts e Weil, — —
Auf 'm Markt — — habens feil — —
Habt a saubers — — Weiberl im Haus — —
Bleiben Freund, — — niemals aus.

Wollts 'n Mann, — — seyds fein gscheid, — —
Nehmts kein' alten — — 's ist kein Freud — —
Nehmts kein jungen — — s' sind oft schlecht — —
So die mitteln — — sind grad recht.

In Schönbrunn, — — ist e Aff, — —
Hat e Gsicht — — wie a Pfaff — —
Frißt den Zucker — — sauft den Wein — —
So a Aff, — — möcht er seyn.

Wer in Himmel, — — will einkömmen — —
Der muß Fäustling — — mit sich nehmen — —
Denn im Himmel — — seys so kalt — —
Weil der Schnee, — — aber fallt.

Wer in Himmel, sagt er, will einkomme, sagt er,
Muß ein Schnupftuch, — — mit sich nehmen, — —
Denn im Himmel, — — seys a Schand, — —
Wer sich schneuzt — — mit der Hand.

Wer in d' Höll, — — will einkomme, — —
Der muß nackend — — hinein rennen — —
In der Höll — — seys so warm — —
Weil die Teufel — — abe fahr'n.

Und da droben, — — auf der Höh, — —
Steht a Hirsch — — und a Reh — —
Und der Jäger — — sieht dabey — —
Hat kein Pulver — — hat kein Blei.

Dort unten — — an dem Bach — —
Steht a Haus — — 's hat kein Dach — —
An den Seiten — — hats kein' Wand — —
Ist a Haus — — 's ist a Schand.

Wer recht Geld hat — — kanns gut treiben, — —
Und wer keins hat — — läßts brav bleiben — —
Denn wer Geld hat — — geht zum Schmaus — —
Und wer keins hat — — bleibt zu Haus.

Wer recht Geld hat — — der frißt Schinken — —
Und wer keins hat — — kann dran denken — —
Wer recht Geld hat — — sauft de Wein — —
Wer kein Geld hat — — der laßts seyn.

Nro. 318.

Mel. Ich will einst bei Ja und Nein ꝛc.

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
Himmlisches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf
Zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
Kann ich redlich sagen,
Beim Gesang und Glase Wein
Auf den Tisch zu schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
Wie ich mich gebärde.
Wirklich ist es allerliebst
Auf der lieben Erde:
Darum schwör' ich feierlich,

Und ohn' alle Fährde,
Daß ich mich nicht freventlich
Wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
So beisammen weilen,
Dächt' ich, klänge der Pokal
Zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort,
Wohl ein hundert Meilen,
Darum soll man hier am Ort
Anzustoßen eilen.

Lebe hoch, wer Leben schafft!
Das ist meine Lehre.
Unser König denn voran,
Ihm gebührt die Ehre.
Gegen in- und äußern Feind
Setzt er sich zur Wehre;
Uns Erhalten denkt er zwar,
Mehr noch, wie er mehre.

Nun begrüß' ich sie sogleich,
Sie die einzig Eine.
Jeder denke, ritterlich,
Sich dabei die Seine.
Merket auch ein schönes Kind,
Wen ich eben meine,
Nun so nicke sie mir zu:
Leb' auch so der Meine!

Freunden gilt das dritte Glas,
Zweien oder dreien,
Die mit uns, am guten Tag,
Sich im Stillen freuen,
Und der Nebel trübe Nacht,
Leis' und leicht, zerstreuen,
Diesen sey ein Hoch gebracht,
Alten oder Neuen.

Breiter wallet nun der Strom,
Mit vermehrten Wellen.
Leben jetzt, in hohem Ton,
Redliche Gesellen!
Die sich, mit gedrängter Kraft,
Brav zusammen stellen,
In des Glückes Sonnenschein
Und in schlimmen Fällen.

Wie wir nun zusammen sind,
Sind zusammen Viele.
Wohl gelingen denn, wie uns,

Andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis ans Meer
Mahlet manche Mühle,
Und das Wohl der ganzen Welt
Ist's, worauf ich ziele.

Nro. 319.

Mel. Freund, versäume nicht zu leben.

Minna! komm', um mich zu lieben,
Eh' der Lenz entflieht;
Denn wer weiß, ob noch ein Frühling,
Minna, für uns blüht!

Schau das Blümchen, wie's im Thale
Thau am Morgen trinkt;
Wie es unter einer Sichel
Hülflos niedersinkt.

Unerbittlich kürzt die Parze
Unser Leben ab.
Heute blüh'n wir, ach! und morgen
Winkt vielleicht das Grab.

Geizig laß' uns noch die Stunden
Sanfter Liebe weih'n:
Laß', dieweil das Herz noch fühlet,
Laß uns glücklich seyn!

Was ist Leben ohne Liebe?
Grause Nacht für mich!
Oede ist mir jede Gegend,
Beste! ohne dich.

Die Natur hat keine Reize
Für mein fühlend Herz.
Selbst des Frühlings volle Schönheit
Nähret meinen Schmerz.

Aber wenn ein frisches Veilchen
Deinen Busen schmückt,
Und mein Herz voll warmer Regung
Sich an deines drückt;

Wenn dann unter heißen Küssen
Mir dein Mund es schwört,
Daß dein Herz, das liebevolle,
Mein, nur mein gehört;

Dann reißt himmlisches Entzücken
Meine Seele hin, —
Dann fühl' ich mein Glück vollkommen,
Daß ich dein nur bin.

Dann ist für mich jede Wüste
Ein Elysium,
Und die Liebe schafft die Hütte
Zum Pallast mir um.

Drum so komm', um mich zu lieben,
Eh' der Lenz entflieht;
Denn wer weiß, ob noch ein Frühling
Beste! für uns blüht!

Nro. 320.

Mir ist auf der Welt nichts lieber,
Als das Stübchen, wo ich bin,
Denn da wohnt mir gegenüber
Eine schöne Nachbarin;
Wenn die Morgensonne strahlet
In mein trautes Kämmerlein,
Sing' ich bei dem Fensterlein:
Mir ist auf der Welt nichts lieber,
Als das Stübchen, wo ich bin,
Denn da wohnt mir gegenüber
Eine schöne Nachbarin.

Kann ich oft bei Schneegestöber
Nicht zu meinem Stübchen raus,
Gießen schwang're Wetterwolken,
Ihren ganzen Vorrath aus;
Ha! ich blicke nach der Sonne,
Die so warm in's Herz mir strahlt,
Die so warm in's Herz mir strahlt,
Und dann ist mir doch nichts lieber,
Als das Stübchen, wo ich bin,
Denn da wohnt mir gegenüber,
Eine schöne Nachbarin.

Nro. 321.

Mel. Ein Mädchen und ein Gläschen Wein.

Mir ist halt nie so wohl zu Muth,
Als wenn du bei mir bist,
Wenn deine Brust an meiner ruht,
Mein Mund den deinen küßt:
Dann schwindet Alles um mich her,
Ich weiß von keiner Welt nichts mehr.

Im Freundeskreis beim Becher Wein,
Da bin ich freilich gern,
Doch fällst du mir, mein Mädchen, ein,
Ist alle Freude fern;
Und bis ich wieder bei dir bin,
Kommt keine Ruh' in meinen Sinn.

O wäre doch die Zeit schon da,
Die noch so ferne scheint.
Wo am Altar ein freudig Ja
Auf ewig uns vereint;
Dann bin ich Tag und Nacht bei dir,
Dann trennt dich nur der Tod von mir.

Nro. 322.

Mit Andacht grüßt das neue Jahr!
Es bringt uns neuen Segen dar,
Von unserm Gott gesendet,
Der nicht begann, noch endet!
Ein neuer Tropfen, aus dem Meer
Der Ewigkeit gegossen,
Erquickt mit Heil die Welt umher,
Das seinem Heil entflossen.

Wo ist der Tropfen, welcher war?
Er schwand, und heißt das alte Jahr!
Auch Bittres eingemischet
Hat unser Herz erfrischet.
Ein dunkles Bild des Traums erscheint,
Den wir geträumet haben:
Hier ward gelacht, und dort geweint;
Gewiegt hier, dort begraben.

Der du am Grabe stehst und weinst,
An deinem Grab' auch steht man einst!
Doch bald vergißt man deiner;

Bald kennt die Stätte keiner!
Stets wechselnd lebt das Staubgeschlecht,
Das bald zum Staube kehret.
Der nimmt gewaltsam, der durch Recht;
Der bauet, der zerstöret.

Es hafte nicht des Menschen Geist
An eitelm Gute, das nur gleißt!
Wir sind des Himmels Erben,
Und leben auf durch Sterben!
Empfangt denn, was auch Gott verhängt,
Mit Dank, und schafft euch Gutes,
Das keiner Zeiten Wechsel engt,
Und legt euch frohen Muthes!

Nro. 323.

Mit Eins, da fängt das Leben an;
Mit Zwei, da wird man Frau und Mann;
Und kommen wir erst zu den Drei'n:
Da fangen Kinder an zu schrei'n.

Wo Drei sind, folgt alsbald die Vier;
Stets enger wird nun das Quartier;
Bei fünf und sechs giebt's größ're Noth,
Denn immer kleiner wird das Brod.

Wohl Mancher rief bei Sieben schon:
„O weh, mir armen Korydon!"
So wächst die Zahl von Jahr zu Jahr,
Bis grau vor Alter wird das Haar.

Sie wandern ein — wir wandern aus:
Nun kommt der Tod und spannt uns aus.
Heut Eins und morgen wieder Eins: —
Das ist das Lebens-Einmaleins.

Nro. 324.

Mit frohem Muth und heiterm Sinn
Hurra!
Zieh'n Jäger wir nach Frankreich hin,
Hurra!
Erwerben uns dort Ruhm und Glück;
Das Liebchen lassen wir zurück,

Und scheiden, und scheiden, und scheiden mit: Hurra!
Hurra! Hurra! Hurra!

Frei zieh'n wir Jäger in das Feld;
Hurra!
Nicht durch das Loos, nicht für das Geld.
Hurra!
Vereinigt durch ein schön'res Band, —
Wir zieh'n für's deutsche Vaterland;
Zieh'n fröhlich, zieh'n muthig, zieh'n freudig mit: Hurra!
Hurra! Hurra! Hurra!

Dort steht der Feind. Die Jäger vor!
Hurra!
Schön tönt uns dieser Ruf in's Ohr.
Hurra!
Das Horn erschallt, die Büchse kracht;
Wir ziehen muthig in die Schlacht;
Zieh'n fröhlich, zieh'n fröhlich, zieh'n freudig mit: Hurra!
Hurra! Hurra! Hurra!

Seht! wie der stolze Franke flieht,
Hurra!
Wenn er die deutschen Jäger sieht.
Hurra!
Zu rächen ist des Frevels viel.
Sieg oder Tod sey unser Ziel!
Heil Deutschland! Heil Deutschland! Heil Deutschland!
dir: Hurra!
Hurra! Hurra! Hurra!

Mit Gott wird uns der Sieg zu Theil,
Hurra!
Heil Vaterland, ja dir sey Heil!
Hurra!
Sie winden uns den Siegeskranz,
Die Väter unsers Vaterlands,
Und jauchzen, und jauchzen, und jauchzen froh: Hurra!
Hurra! Hurra! Hurra!

Und kehren wir mit Ruhm zurück,
Hurra!
Macht's treue Liebchen unser Glück,
Hurra.
In Deutschland, an dem deutschen Heerd,
Sind wir des Namens Deutsche werth.
Heil Deutschland! Heil Deutschland! Heil Deutschland!
Dir Hurra!
Hurra! Hurra! Hurra!

Nro. 325.

Nach raschem Tanzgetümmel,
Mit Kopf und Herz voll Gluth,
Sitzt man im kühlen Himmel
Des Weingotts trefflich gut.
Da ziemt es, mit durstigen Lippen
Ein bischen sich selig zu nippen;
Doch, Taumelgeist, lärme nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Los von des Zwanges Fessel,
Flog Freude durch die Reihn,
Und nahm dann einen Sessel
An unsrer Tafel ein.
O halter die Huldin in Ehren,
Und laßt sie vom Mißmuth nicht stören!
Du Isegrimm, schmolle nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Auch Amor schlich die Gassen
Des Tanzes ein und aus,
Und hat uns nicht verlassen
Bei diesem Labeschmaus.
Ihr Männer und Mädchen und Frauen,
Vergönnt ihm ins Herz sich zu bauen!
Und, Eifersucht, laure nicht hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Meßt, eh' wir scheiden müßen
Vom Tanz und Minnespiel,
Nach Flaschen und nach Küssen
Die Spanne bis ans Ziel!
Wie bald kann Freund Hein sich erfrechen,
Zu Einem und Andern zu sprechen:
Satt trankst du und liebeltest hier!
Zu Bette, zu Bette mit dir!

Nro. 326.

Namen nennen dich nicht;
Dich bilden Griffel und Pinsel
Sterblicher Künstler nicht nach.

Lieder singen dich nicht;
Sie klingen alle wie Nachhall
Fernester Zeiten von dir.

Wie du lebest und bist,
So trag ich einzig im Herzen,
Holde Geliebte! dein Bild.

Dich vergessen soll ich?
Reißen aus meinem Herzen,
Mädchen! dein himmlisches Bild?

Schön wie die Engel nur sind,
Voll Unschuld und Tugend bist du,
Mädchen in Engelsgestalt!

Lieben kann ich nur dich.
Doch, leider! wie ich dich liebe,
Spar' ich für jene Welt auf.

Wäre Herzensempfindung,
Nur hörbar jeder Gedanke,
Wär ein Genius von dir.

Deinen Namen herab
Auf meine Urne gelispelt,
Schwingt zum Himmel mich auf.

Nro. 327.

Närrisch ist, was lebt und schwebt auf Erden,
Wer nicht närrisch ist, der muß es werden,
Jeder, der des Tages Licht erblickt,
Wird als Narr durch den April geschickt.
Narrheit giebt gesundes rothes Blut,
Narrheit nützt oft mehr als Geld und Gut;
Wo die Weisheit auf die Nase fällt,
Hüpft die Narrheit fröhlich durch die Welt.

Der Soldat in seiner bunten Jacke,
Der Jurist im goldverbrämten Frake
Der Bramin im Kragen und Talar,
Jeder ist ein ausgemachter Narr.
Was hilft doch des Arztes Kunst und Müh'?
Narrheit ist's und Charlatanerie,
Keiner wird zum Doktor promovirt,
Wenn er nicht die Narrheit absolvirt.

Handelsmann und Krämer in der Bude,
Trödler, Mäkler und der Betteljude,
Richten sich mit Waaren grob und fein,
Für die Narren aller Stände ein.
Jeder Künstler, jeder Handwerksmann

Zieht zur Noth die Narrenjacke an.
Wenn der schlaue Bauer närr'sch sich stellt;
So ist Pfaff, und Edelmann geprellt.

Wer die größte Assemblee will sehen,
Steig' hinauf des Parnassus Höhen
Dort tumultuirt im Musensaal
Eitler Narren eine große Zahl.
Dort umarmt mit heißem Bruderkuß
Dichter, Mahler sich und Musikus,
Schwören feurig sich mit Herz und Mund
Ew'ge Treue in dem Narren-Bund.

Nur der Narrheit untrügbarem Triebe
Danken wir das schönste Glück der Liebe,
Wer nicht närrisch ist an Seel und Leib,
Der verbindet sich mit keinem Weib.
Spröde Mädchen buhlen um den Mann,
Wandelt sie der Liebe Narrheit an,
Und die Narrheit treibt sie oft so weit,
Daß ein kleines Närrchen: Mama! schreit.

So verbreitet Narrheit sich auf Erden,
So muß endlich alles närrisch werden;
Wer zu diesem großen Bund nicht schwört,
Ist des Glück's, ein Narr zu seyn, nicht werth.
Darum, Brüder, schenkt die Gläser voll,
Trinkt ein Vivat auf der Narrheit Wohl;
Laßt uns heute diesen Bund erneu'n
Und uns brüderlich als Narren freu'n.

Nro. 328.

Ne G'sang in Ehre,
Wer will's verwehre?
Singt's Thierli nit in Hurst und Nast,
Der Engel nit im Sterne-Glast?
Freie frohe Muth,
E' g'sund und fröhlich Blut,
Goht über Geld und Gut.

Ne Trunk in Ehre,
Wer will's verwehre?
Trinkt 's Blüemli nit si Morgethau?
Trinkt nit der Vogt si Schöppli au?
Und wer in Ordnig schafft,
Dem bringt der Rebesaft
Zur Arbeit neui Chraft.

Ne Chuß in Ehre,
Wer will's verwehre?
Chüßt 's Blüemli nit si Schwesterli,
Und 's Sternli chüßt si Nöchberli?
In Ehre, hani g'seit,
Und in der Unschuld Gleit,
Mit Zucht und Sittsamkeit.

Ne freudig Stündli
Isch's nit e Fündli?
Jetz hemmer's und jetz simmer do;
Es chunt e Zit würd's anderst goh.
'S währt alles churzi Zit,
Der Chilchhof isch nit wit,
Wer weiß, wer bald dört lit?

Wenn d' Glocke schalle,
Wer hilftis alle?
O gebis Gott e sanfte Tod!
E rüeichig G'wüsse gebis Gott,
Wenn d' Sunn am Himmel lacht,
Wenn alles blitzt und chracht,
Und in der letzte Nacht!

Nro. 329.

Nehmt die Gläser in die Hand,
Singet frohe Lieder!
Uns umschlingt der Eintracht Band,
Wackre deutsche Brüder!
Schenket ein, trinket Wein,
Wer am besten trinken kann,
Ist der bravste deutsche Mann.

Wer ein deutsches Mädchen liebt,
In der Jugend Feuer,
Für die er sein Leben giebt,
Ist ihm einzig theuer,
Dessen Brust, fühlt nur Lust;
Trinkt auf aller Mädchen Wohl,
Die von reiner Liebe voll.

Wer's mit jedem redlich meint,
Leidende erquicket,
Dem erzeiget euch als Freund,
Wo ihr ihn erblicket,
Reicht die Hand ihm zum Pfand;
Deutsche Treu und Redlichkeit
Macht uns geltend weit und breit.

Nro. 330.

Nein! da soll mich Gott bewahren!
Einen Pfarrer nehm ich nicht!
Es mag nur die Werbung sparen
Solch ein Pastoral-Gesicht.
Ewig auf dem Dorfe sitzen,
Ohne Schauspiel, ohne Ball,
Harmonie im Hühnerstall,
Liederkreis bey Bauernmützen,
Keinen Cicisbeo haben,
Als nur das Schulmeisterlein?
Nein! dann lieber doch begraben,
Als solch eine Pfarrfrau seyn.

Schön sind freilich unsre Krieger,
Ach, solch eine Uniform
Ist für jeden Herzenssieger
Sicherlich die beste Norm;
Aber mit zu Felde ziehen,
Marketenderinnen gleich,
Oder, langeweilereich, —
In ein kleines Städtchen fliehen,
Oder gar am Schluß des Streites
Ohne Arm und Bein den Mann?
Nein! da dank ich schön für beydes,
Lordchen auch nicht dienen kann.

Einen Rath in Amt und Würden,
Mit dem Orden gar geschmückt!
Nein, der wird von Staates-Bürden
Meist nur gar zu sehr gedrückt.
Da heißt's: „fein um zehn zu Bette,
Morgen, früh um fünf Uhr auf,
Denn so will's der Arbeit Lauf,
Des Berufes schwere Kette!"
Und kein Ball, selbst kein Theater,
Acten nur zum Zeitvertreib!
Weiß es ja von meinem Vater.
Nein, der bleibe mir vom Leib!

Besser, einen Arzt zu nehmen,
Der ist immerdar zur Hand,
Und meist fährt er im bequemen
Wagen rasch durch Stadt und Land.
Aber o! die schönen Kranken,
Da hats mächtige Gefahr,
Und nun soll man auch sogar
Nicht einmal darüber zanken;
Auch riecht man die Arzeneien
Oft wohl durch das ganze Haus.

Mag ein Arzt auch um mich freien,
Sicherlich schlag ich ihn aus.

Fein ists in des Kaufmanns Laden,
In der reichen Wechselbank;
Wohl spinnt einen goldnen Faden,
Wem die Schaale dahin sank!
Doch die hübschen Käuferinnen,
Die so leicht ein Schawl berückt!
Manches Plänchen, das nicht glückt.
Kassen, die in nichts zerrinnen;
Spekulationsgewebe,
Das gar schlechten Ausgang fand,
Bankerott! — o nein, ich gebe
Keinem Kaufmann meine Hand.

Künstler sind ein fröhlich Völkchen,
Ihren Himmel trübet nur
Dann und wann ein Sommerwölkchen,
Immer lächelt die Natur
In der Jugend! doch die Jahre
Flieht die Göttinn Phantasie;
Früher sparen sie auch nie,
Daß das Alter etwas wahre;
Dann legt die Gewitterwolke
Auf den Himmel finstre Nacht.
Nein, nein, mit dem Künstlervolke
Wird kein Ehebund gemacht.

So von seinen Renten leben,
Ohne Sorgen, ohne Amt,
Das mag wohl den Besten geben
Von den Männern allesamt;
Aber hat er nichts zu schaffen,
Murrt er in dem Hause nur,
Kommt dann allem auf die Spur,
Muß das Kleinste selbst begaffen;
Hat an nichts so recht Behagen
Gilt auch das nur, was er hat!
Nein! solch Einen zu ertragen,
Würd' ich in vier Wochen satt.

Wen denn nehmen? 's taugen alle
Wenig, minder oder mehr!
Ach wie wird in solchem Falle
Es doch armen Mädchen schwer.
Nein, ich wüßte mir zu helfen
Wahrlich nicht bei solchem Streit;
Es ist keine Kleinigkeit,
Recht zu wählen aus den Wölfen. —

Daß ich Falsches nicht erhöre,
Bleibe stets mein Ohr verstopft!
Doch — es hat an meiner Thüre —
Noch kein Einz'ger angeklopft.

Nro. 331.

Nein, ich kann nicht länger schweigen!
Höre, Welt, wie mir's ergeht,
Wie sich immerfort ein Reigen
Böser Geister um mich dreht.

Alle Plagen, die auf Erden
Gangbar sind, und allenfalls
In der Folg' erst gangbar werden,
Hetzen sie mir auf den Hals.

David Plackholz sollt' ich heißen!
Denn mich plackt, was placken kann,
Und Fortunens Gaben gleißen
Nur in fremder Hand mich an.

Will mir auch ein Glücksstern funkeln,
Ach! im Aufgang seines Lichts,
Seh' ich ihn schon wieder dunkeln,
Und ich bleib' ein Habenichts.

Sucht' ich Wasser in dem Meere,
Würde keins vorhanden seyn;
Aber wenn ich Flaschen leere,
Find' ich's reichlich in dem Wein.

Möcht' ich gern ein Mädchen lieben,
Hat's gewiß sein Herzchen schon
Einem Glücklichern verschrieben,
Und ich geh' beforbt davon.

Falls zum Thee mich einzuladen
Große Herr'n einmal geruhn,
Muß ich nächstens Ihro Gnaden
Einen Frohndienst dafür thun.

Und bei solchen Wasserfesten
Drängt zu mir sich jeder Tropf,
Giebt mir Aberwitz zum Besten,
Und mir brennt vor Grimm der Kopf.

Wenn ich Nachts nach Hause gehe,
Regnet's eine Prügeltracht,

Weil ich Einem ähnlich sehe,
Dem man sie hat zugedacht.

Prüft man Spritzen auf den Gassen,
Ob den Wasserstrahl nichts hemmt,
Weiß man es so abzupassen,
Daß die Fluth mich überschwemmt.

Will ein Ziegel fort vom Dache,
So verschiebt er seine Flucht,
Bis ich auf den Weg mich mache,
Und dann fühl' ich seine Wucht.

Setz' ich mich in einen Wagen,
Kracht ein Rad, da liegen wir!
Lass' ich mich in Sänften tragen,
Bricht der Boden unter mir.

So verdrießliche Geschichten
Bilden meinen Lebenslauf;
Doch sie alle zu berichten,
Diesen Vorsatz geb' ich auf.

Nro. 332.

Ne sutor ultra crepidam!
Noch nie hab' ich ein Wort besungen,
Das mir so tief ins Herz gedrungen.
Hans Sachsen ging's zwar gar nichts an,
Und glücklich, wer ihm trotzen kann!

Bist in dem Sumpfe du geboren,
So sey zufrieden in dem Schlamm;
Magst wohl im Stillen aufwärts streben,
Doch nie darfst du dich selbst erheben,
Ne sutor ultra crepidam!

Und wenn du auch durch Muth und Stärke
Durchbrächst des Glückes mächt'gen Damm.
In Vieler Blicken wirst du lesen:
Man wisse wohl, wer du gewesen!
Ne sutor ultra crepidam!

Du hast ein Mädchen liebgewonnen,
Ein Kind von höherm Rang und Stamm.
Willst du ein Körbchen dir ersparen,
So rath' ich: laß das Mädchen fahren!
Ne sutor ultra crepidam!

Oft sann ich auf des Lebens Reise,
Wohin ich geh — woher ich kam?
Was hilft das Grübeln, Späh'n und Sorgen,
Der Zweck des Waltens bleibt verborgen.
Ne sutor ultra crepidam!

Ne sutor ultra crepidam!
Kurz, wer aus seinem Gleise gehet,
Und es lateinisch nicht versteht,
Dem sag' ich, wie auf deutsch es heißt:
Bleib Schuster, bleib bei deinem Leist!

Nro. 333.

Nicht nur die Bader ganz allein
In Dörfern und in Städten,
Barbieren uns die Bärte rein,
Daß wir's gern besser hätten;
Es giebt Barbier'r noch mancher Art,
Sie nehmen mehr als blos den Bart.

Die häufigste Profession
Ist darum das Barbieren.
Sie pflegt sogar auf seinem Thron
Der Fürst zu exerzieren;
Denn er barbiert, den Purpur an,
In Gnaden seinen Unterthan.

Der Pabst verkauft um theures Geld
Die Knochen armer Sünder,
Die man für heil'ge Knochen hält,
Und sie verehrt nicht minder;
Und so barbiert er weit und breit
Die fromme Schaar der Christenheit.

Seht ihr den Helden, der die Schlacht
Gewonnen, triumphiren?
Auf seinen Vortheil wohl bedacht,
Läßt er das Land barbieren,
Das er durch's Schwerdt erobert hat —
Barbier ist jeglicher Soldat.

Der Arzt, der jedem Heil verspricht,
Steht ernst am Krankenbette,
Als ob er vor sein Amtsgericht
Den Tod zu fordern hätte:
Sein Patient, den er kurirt
Ist reich — und wird von ihm barbiert.

Der Advokat — wohl jeder kennt
Das Volk der Advokaten —
Der Advokat barbiert behend
Und fein in allen Staaten;
Habt ihr ihn einmal in dem Haus,
Dann gehts Barbieren nimmer aus,

Der Wechsler, Kaufmann und der Wirth,
Handwerker aller Klassen,
Barbieren und sogar barbiert
Der Bettler auf den Gassen;
Kurz, auf's Barbieren geht es los
Dies Handwerk treiben Klein' und Groß'.

Und man barbiert, so gut man kann,
Nach eigenen Manieren;
Am schwersten kömmts den Bauern an,
Die Felder zu barbieren;
Doch leicht barbiert er in der Stadt,
Wenn er das Korn im Trocknen hat.

Sollt ich das weibliche Geschlecht
Hier nicht einregistriren?
Es pflegt zwar oft mit vollem Recht
Uns tüchtig zu barbieren;
Doch öfters treibt es unter sich
Dies edle Fach gar meisterlich. —

Es wird nun jeder, der Vernunft
Und Einsicht hat, bekennen,
Man müsse hier die Baderzunft
Die Zunft der Zünfte nennen.
Zugleich die Zunft, wo jeder Christ
Mit Juden in Gesellschaft ist!

Nro. 334.

Mel. Segne Gott unsern Herrn.

Nichts hat Beständigkeit,
Leider! den Lauf der Zeit
Fühlen wir schwer.
Heute noch bringen wir
Bruder, das Gläschen dir,
Sitzen so traulich hier;
Morgen nicht mehr.

Bald mißt dich unser Kreis
Bruder, und o, wer weiß,

Wenn uns das Glück
Ebenso wieder scheint,
Wieder uns froh vereint;
Dieses, geschätzter Freund!
Trübet den Blick.

Komm es auch, wie es sey,
Bleibe nur stets uns treu,
Herzlich gesinnt.
Auch wir gedenken dein,
Wirst du gleich ferne seyn,
Bis uns der goldne Wein
Wieder vereint.

Treffen auf unsrer Bahn
Wir dich einst wieder an,
Will es das Loos!
Knüpfen wir unser Band
Wieder mit Herz und Hand
Das uns im Vaterland
Traulich umschloß.

Fange nun deine Bahn
Glücklich und munter an,
Folge dem Ruf!
Herzlich noch wünschen wir:
Segen schweb' über dir,
Den schon dein Eifer hier
Keimend sich schuf.

Nro. 335.

Mel. Ueber die Beschwerden dieses Lebens.

Nimmer soll bei'm frohen Mahle
Schweigen froher Lieder Klang!
Mit dem Jubel der Pokale
Eine sich der Rundgesang!
Also haben unsre Ahnen
Ihren Römer froh geleert;
Trink' und singe wer die Manen
Unsrer guten Väter ehrt.

Lebet treu der alten Sitte
In der trüben, neuen Zeit;
Nimmer weich aus unsrer Mitte
Biedersinn und Fröhlichkeit.
Auf und füllt die Becher wieder!

Glaubt, was Martin Luther sang:
Wer nicht liebt Wein, Weib und Lieder,
Bleibt ein Narr sein Lebenlang.

Weihet drum den vollen Becher
Zu der Liebe süßem Dank;
Holde Frauen! frohe Zecher
Bringen euch den Göttertrank.
Laßt das Opfer euch gefallen,
Die ihr willig Freude schafft;
Mit vereintem Gläserschallen
Heiliget des Nektars Kraft!

Preis der Freundschaft hoher Wonne!
Mag der Stolz sich einsam bläh'n!
Diogen in seiner Tonne
Müde sich nach Menschen späh'n!
Wohl uns, daß in unserm Kreise
Mancher Gute trinkt und lacht!
Nur der Frohe ist der Weise;
Ihm sey dieses Glas gebracht!

Und den Kindern, die im Kranze
Zarter Jahre hoffend blüh'n,
Und den Mädchen, die im Tanze
An dem Arm des Jünglings glüh'n,
Und dem Jüngling, der das Leben
Kühn umfaßt mit freiem Sinn,
Neiget froh den Saft der Reben,
Reicht die Zauberschaale hin!

Muth'ge Männer, würd'ge Greise,
Edle Mütter, stoßet an!
Trinkt auf frohe Lebensreise!
Streuet Blüthen auf die Bahn;
Heil dem Lied und Heil der Rebe,
Grauem Haar und Rosenmund!
Alles Gute, Schöne lebe
Auf dem weiten Erdenrund!

Nro. 336.

Mel. Was ist der Mensch, halb Thier ꝛc.

Noch einmal, Robert! eh' wir scheiden,
Komm an Elisens klopfend Herz,
Ach, nicht mehr von der Liebe Freuden,
Es klopft nur von der Liebe Schmerz.

Schon hat die Stunde dumpf geschlagen,
Schon mahnt dich grausam deine Pflicht,
Und gönnt mir kaum noch dir zu sagen:
Du Einziger Vergißmeinnicht!

Vergiß nicht unter fernem Himmel,
Die Alles gern um dich vergaß,
Und lieber, als im Weltgetümmel
Bey dir in stiller Laube saß.
Da hieng mein Auge voll Entzücken,
An deinem freundlichen Gesicht,
Nun starret es mit düstern Blicken
Und weint dir nach: Vergißmeinnicht!

Nimm, Robert, diesen Kuß zum Pfande,
Daß dich Elisa nicht vergißt,
Und kehrst du einst zum Vaterlande,
Noch treu und schuldlos dich umschließt.
Nimm, was ich oft von dir empfangen,
Das Blümchen, das bedeutend spricht,
Und welkend an Elisen's Wangen,
Noch bitten wird: Vergißmeinnicht!

Oft, wenn mit schauerlichem Beben,
Durch's Laub die Abendwinde weh'n,
Wird mich dein trautes Bild umschweben,
Und weinend werd ich umhergeh'n.
O trügen dann von jener Linde,
Wo sich mein Nam' in deinen flicht,
Zu dir hin meinen Hauch die Winde,
Mein heisses Fleh'n: Vergißmeinnicht!

Verlassen werden jene Hügel,
Verödet dieser Blumenhain;
Ach trübe wird der Bäche Spiegel,
Umwölkt der blaue Himmel seyn.
Kein Morgen wird sich lieblich röthen,
Die Nachtigall im Dämmerlicht,
Begleitet nur mit Trauerflöthen,
Den Sehnsuchtsruf: Vergißmeinnicht!

Wenn Zauberbande dich umstricken,
Häng' an Elisens Thränenblick,
Wenn Schönere dir Blumen pflücken,
Denk' an die Dulderin zurück.
Nicht theilen sollst du ihre Leiden,
Nicht fühlen, wie das Herz ihr bricht.
Sey du umringt von tausend Freuden,
Nur, Glücklicher: — Vergißmeinnicht!

Nro. 337.

Mel. Herr Bruder, nimm das Gläschen.

Noch rinnt des Lebens Quelle
Durch ein beblümtes Thal,
Noch glänzt auf jeder Welle
Der Hoffnung milder Strahl;
Der Jugend Rosen keimen
Noch auf zu unsrer Lust,
An schwärmerischen Träumen
Labt sich noch unsre Brust.

Wohl auf, ihr Vielgetreuen,
Die gold'ne Stunde flieht,
Laßt uns der Jugend freuen,
Eh' unser Muth verglüht;
Bald schmachten wir vergebens
Nach ungenütztem Glück,
Die Blüthenzeit des Lebens
Bringt keine Reu' zurück.

Wozu ein ängstlich Grämen?
Den schönen frohen Muth
Soll uns kein Unfall nehmen,
Bleibt unser Herz nur gut.
Wir wollen rein genießen,
Was die Natur uns beut,
Und immer fester schließen,
Den Bund der Einigkeit.

Sind dann auch all die Stunden
Der Lieb' und Schwärmerey
Uns wie ein Traum verschwunden,
Wie Blüthenduft im May;
Doch schweige jede Klage
Uns reicht Erinnerung
Am Abend unsrer Tage
Noch ihren Labetrunk.

Uns schrecket selbst die Scheere
Der finstern Parze nicht;
Wir sehen der Megäre
Getrost in's Angesicht,
Und fahren unter Lachen,
Wie unser Seyn begann,
Auf Charons morschem Nachen,
Den Todesstrom hinan.

Nro. 338.

Mel. Wohlauf, Kameraden, aufs Pferd! ꝛc.

Nur Thoren verachten den Bauernstand,
Der Weise hält ihn in Ehren!
Drum bauet, ihr Pflüger, mit Lust das Land,
Und laßt euch von Witzlern nicht stören!
Mehr Ruhm, als dem prahlenden Golde, gebührt
Dem Eisen, das ihr durch die Fluren führt!

Und hätten die Städter des Goldes genug,
Um es mit Scheffeln zu messen,
Sie würde doch, ohne den edlen Pflug,
Bald Mangel und Hungersnoth pressen:
Denn ihm nur öffnet die Erde das Horn
Des Ueberflusses voll Weitzen und Korn.

Wie stolz donnert Mancher bei euch vorbei
In seiner hohen Karosse!
Wer säet den Hafer, wer mähet das Heu
Für seine schnaubenden Rosse?
Laßt brach die Felder und Wiesen stehn,
So muß der Stolze zu Fuße gehn!

Der Geist der Gebildeten ordnet sie an,
Die Kriegs- und Friedensgeschäfte;
Ihr aber vollführt den gezeichneten Plan
Mit Armen voll rüstiger Kräfte.
Ihr schützet im Heer mit gewaffneter Hand,
Gleich ehernen Mauern, das Vaterland.

Beneidet sie nicht, die Großen der Welt!
In ihrer Herrlichkeit Mitte
Sind sie von gefährlichen Schlingen umstellt,
Die niemand euch legt in der Hütte.
Wie blutet manch Herz, das ein Ordensstern deckt,
Vom Pfeil der Verzweiflung, der tief in ihm steckt!

Dem Reichen trägt aus der Ferne das Meer
Gewürz und Säfte der Reben,
Doch führt ihm kein Schiff die Gesundheit dort her,
Die Brod und Wasser euch geben.
Er kränkelt, so viel sich sein Arzt auch bemüht,
Indeß ihr durch Arbeit und Mäßigkeit blüht!

Drum bauet vergnügt und zufrieden das Land,
Und laßt euch von Witzlern nicht stören!

Nur Thoren verachten den Bauernstand,
Der Weise hält ihn in Ehren.
Mehr Ruhm, als dem prahlenden Golde, gebührt
Dem Eisen, das ihr durch die Fluren führt!

Nro. 339.

O Brüder, Brüder! klagt nicht mehr,
Und lobt nicht stets die Alten!
Stellt ihr die Zeiten wieder her,
Wo Treu' und Glaube galten!
Laßt euer Ja und euer Nein
Stets Unterpfand der Wahrheit seyn!

Trinkt, Brüder, trinkt den Rebensaft!
Ihn hat uns Gott gegeben.
Er legt' in ihn die hohe Kraft
Zu Freud' und langem Leben.
Doch soll er Herz und Sinn erfreun,
Müßt im Genuß ihr mäßig seyn.

Die Welt ist gut! und wollen wir,
Wird sie noch besser werden.
Wer gut ist, Brüder, hat auch hier
Den Himmel schon auf Erden.
Er liebt die That, er haßt den Schein,
Und kann getrost und fröhlich seyn.

Nro. 340.

Ob um die Sonne sich herum
Die Erde dreht? Wie lang? Warum? —
O Freunde, grübelt nicht darüber!
Ein volles Weinglas ist mir lieber,
Als Neutons Astrolabium.

Wohl mag die Sonne (gleich dem Czaar
Im Zirkel der Satrapenschaar)
Im Weltenmittelpunkte schweben;
Wenn ihre Flamme nur die Reben
Zur Reife kocht in jedem Jahr.

Der Sonne lustigen Verkehr
Mit unserm Erdball preis ich sehr:
Sie giebt dem Weine Kraft und Farbe
Damit der Trinker niemals darbe.
Wein! Liebe! — Was bedarf es mehr!

Gebt keiner schwarzen Sorge Raum!
Ein Thor genießt des Lebens kaum.
Laßt in der Rebenlaube Schatten
Uns zechen, ja, bis wir ersatten!
Froh träumt des Lebens kurzen Traum!

Und du, Gesang, willkommner Gast,
Den nur ein Jünger Timons haßt;
Du Liebling in vertrauten Kreisen!
Gieb, daß ob deinen Zauberweisen
Die Lust in Allen Wurzel faßt!

Von Amoretten nah' umspielt,
Gleicht Liebchen, das den Wohlklang fühlt,
Im Wirbeltanze der Mänade,
Indeß die lieblichste Najade
Die volle Bacchusurne kühlt.

So, Brüder, flecht' ich allezeit,
Bis Charon mir die Rechte beut,
Die Myrthen um die Epheukrone,
Und freue mich bey hohem Lohne
Der süßen Doppeltrunkenheit.

Nro. 341.

O Noah, der den ersten Wein
Aus goldbehauter Traube preßte,
Und sich damit im Mondenschein',
Zuerst das Silberbarthaar näßte,
Du wirst, o braver Ehrenmann,
Nach tausend Jahren noch erhoben!
Dich, der das Glücks-Recept ersann,
Muß auch der letzte Mensch noch loben.

Denn wenn zum Chaos wird die Welt,
Wenn Gluth und Wasser sich vereinen,
Damit die Erd' in Trümmer fällt,
Der jüngste Tag uns soll erscheinen:
Dann setzt der letzte kühne Mann
Sich auf sein Faß Johannisberger,
Stößt mit dem letzten Weibchen an,
Und spült hinab des Todes Aerger.

Ja, Wein, es ist der Weisen Stein
In deinem lautern Gold gefunden!
Du führst die Götter bey uns ein,
Und machst den Kränksten zum Gesunden,
Ja, Alles, was die Menschheit quält,

Schwimmt fort auf deinen Wollustwellen,
Und was dem Unglückssohne fehlt,
Sieht er aus deinem Becher quellen.

Selbst in dem feigsten Sklaven ut'
Weckst du der Freiheitsliebe Funken.
Der Knabe hat beym Mädchen Muth,
Wenn er Champagnerschaum getrunken;
Und auch die ärgste Spröde fühlt,
Von dir durchglüht, der Sehnsucht Regen
Und kommt, von Traumesrausch umspielt,
Der Schäferstunde selbst entgegen.

Des Sängerkampfes Lorbeerdank
Gewann durch dich der deutsche Meister;
Durch dich, du starker Wundertrank,
Stieg Kant hinauf in's Reich der Geister.
Warfst du den Newton nicht in's Gras,
Fand er nicht das Gesetz der Schwere;
Und aus dem Heidelberger Faß
Wuchs manches deutschen Ritters Ehre.

Ja selbst der Schlachten blutig Loos
Hat Vater Bacchus oft vertheilet,
Und kleine Heere wurden groß,
Wo seines Zaubers Stab geweilet.
Oporto's heißer Rebensaft
Galt mehr als leichter Most der Franken;
Drum ward dem Spanier die Kraft,
Daß vor ihm Frankreichs Adler sanken.

Du hast zu manches Dichters Sitz,
Apoll und Cypris schon geführet;
Dann sprühten seine Verse Blitz,
Und Greis und Jungfrau ward gerühret.
O, Dionysos, sey mir hold!
Bring' mir auch Kuß und Lorbeerkränze,
Daß Gluth von deines Nektars Gold'
Aus jedem meiner Lieder glänze!

Nro. 342.

O, der großen Wirrwarrscene
Lauscht verwundert her und hin!
Jeder liebt gewiße Töne
Wohl nach eig'nem Herz und Sinn.

Chor.

Uns, die hier dem Gott des Weines
Opfern an dem Tafelring,
Brüder! Uns ergötzt nur Eines:
Gläserklang. — Wohlauf, Kling kling!

Hirten ihr, und Schäferinnen,
Liebt der Heerden Schellenklang,
Liebt des Murmelbaches Rinnen
Und der Nachtigall Gesang.

Chor.

Uns, die hier dem Gott des Weines
Opfern an dem Tafelring,
Brüder! Uns ergötzt nur Eines:
Gläserklang. — Wohlauf! Kling kling!

Tonkunst, des Gesanges Schwester,
Ist für Tausend voll Magie,
Und ein Chorus mit Orchester
Hebt zum dritten Himmel sie.

Chor.

Uns, die hier dem Gott des Weines
Opfern an dem Tafelring,
Brüder, uns ergötzt nur Eines:
Gläserklang. — Wohlauf! Kling kling!

Liebchen harrt im süßen Drange,
Und Entzücken faßt den Geist,
Bey des Glöckchens hellem Klange,
Der ein Billet-doux verheißt.

Chor.

Uns, die hier dem Gott des Weines
Opfern an dem Tafelring,
Brüder, uns ergötzt nur Eines:
Gläserklang! Wohlauf! Kling kling!

Gelten ja, trotz Mavors Launen,
Trommelklang, Artillerie,
Und Posaunen und Carthaunen,
Krieger, euch für Harmonie.

Chor.

Uns, die hier dem Gott des Weines
Opfern an dem Tafelring,
Brüder, uns ergötzt nur Eines:
Gläserklang. — Wohlauf! Kling kling!

Nro. 343.

Mel. Ich will einst bei Ja und Nein.

Ohne Lieb' und ohne Wein,
Was wär' unser Leben?
Alles, was uns kann erfreun,
Müssen diese geben.
Wenn die Großen sich erfreun,
Was ist ihre Freude?
Hübsche Mädchen, guter Wein;
Einzig diese Beide.

Sieger, die des Siegs sich freun,
Fragen nichts nach Kränzen;
Sie erholen sich beim Wein
Und bei frohen Tänzen.
Uns drückt oft des Lebens Pein,
Doch nur, wenn wir dürsten;
Aber gebt uns Lieb' und Wein,
O, dann sind wir Fürsten!

Nro. 344.

O könnt' ich Herr der Schöpfung seyn!
Ihr solltet neue Wunder sehen!
Der Erdball dürfte sich nicht drehen,
Und alles Wasser wäre Wein.

Auch keine Nacht, nur Sonnenschein
Müßt' ewig wärmend euch umgeben.
Ja, so verdoppelt' ich das Leben,
Und so die Zeit zum Glücklichseyn.

Nie quälten Schmerz und Alter euch,
Nie Langeweile; denn es bliebe
Bey'm Zechgelag, wie in der Liebe,
Die Kraft dem raschen Willen gleich.

Ihr würdet, zwischen Lieb' und Wein
Beseligt, nie mit Göttern tauschen,
Euch bey dem Faße nie berauschen,
Und eure Liebe nie bereu'n.

Nro. 345.

Mel. Nicht blos für diese Unterwelt.

O schön ist sie, am Abend schön,
Die herrliche Natur!
Denn leiser rauscht des Waldes Weh'n,
Und stiller wird die Flur.

Und hell steigt an des Himmels Saum
Der liebe Mond hervor,
Und glänzend ragt der ferne Baum
Aus Schatten hoch empor.

Und Erdenthau, und Blüthenduft
Stärkt jede Nerv' und schafft
Dem Müden Ruh, dem Kranken Luft
Und mehret seine Kraft.

Und an dem hohen Himmel steht
So mancher schöne Stern,
Und glänzet, bis er untergeht,
Und preiset Gott, den Herrn.

Und strahlt uns leise Ahnung zu:
Wir werden, werden seyn!
Seyn ewig und in sanfter Ruh',
Wie Mond und Sternenschein.

Drum blicken wir nun himmelwärts,
In Mond und Stern hinein!
Und lauter schlägt uns unser Herz,
Denn, o, wir werden seyn!

Nro. 346.

O sey nicht so spröde,
Du liebliches Kind!
Komm, sink an die Brust mir,
Und küß mich geschwind!
Verschmähst du die Lippe,
Die Liebe dir bot;
Ach! Ach!
So grām' ich mich todt.

Wie foltert mich Sehnsucht,
Wie klopft mir das Herz!

Ein Kuß nur besänftigt
Den quälenden Schmerz,
Und färbet dein Mund sich
Für andere roth:
Ach! Ach!
So grám' ich mich todt.

Sich küssen sey Sünde,
Sagt Mütterchen zwar:
Doch glaube mir, Liebchen!
Sie redet nicht wahr.
Befolgest du dennoch
Der Mutter Verbot:
Ach, Ach!
So grám' ich mich todt.

Nro 347.

Mel. Ach, aus dieses Thales Gründen.

O wie bist du mir so theuer!
Dürft' ich dir's nur leis' gesteh'n;
Hab' ich nur die goldne Leyer,
Werd' ich nie um Kronen fleh'n.
Mit dem Silbersaitenklange
Strömt in's Herz mir süße Ruh;
Und es lächelt im Gesange
Mir die holde Freude zu.

Lisple, lisple stillen Frieden
In des Grams zerrißne Brust,
Gieb, o gieb dem Lebensmüden
Neuen Muth und neue Lust!
Ach! es klopfte voll Verlangen
Selbst ein Herz, das nie gefühlt:
Wenn mit gluterfüllten Wangen
Liebe deine Saiten spielt.

O! mit schmeichelnden Accorden
Sanft beschwöre ihr Gemüth;
Bis verständlich ihr geworden,
Was im stummen Blicke glüht.
Töne, töne, goldne Leyer!
Ihr in's Ohr mit süßem Fleh'n:
„Ach! wie bist du mir so theuer!
„Doch nur dir darf ich's gestehn."

Nro. 348.

Mel. Alles liebt und paart sich wieder.

O wie freundlich, mild und labend
Steigt des Lenzes holder Abend
Nieder auf die junge Flur!
O wie reich und doch wie stille
Strömt der Freuden süße Fülle
Durch die Adern der Natur!

Alles, Alles athmet Freude;
Jeder Busch im Frühlingskleide
Grünet schöner, fröhlicher;
Jedes Bäumchen lacht und freuet
Seines Daseyns sich, und streuet
Froh der Blüthen Schnee umher.

Jedes Gräschen auf der Aue
Schlürfet mit dem Abendthaue
Freuden ein aus heitrer Luft;
Jedes Blümchen haucht nur Wonne,
Wenn der milde Strahl der Sonne
Ihm entlockt den süßen Duft.

Lämmer hüpfen auf dem Hügel,
Fischchen in des Baches Spiegel,
Munter scherzend her und hin;
Käfer schwirren in den Zweigen,
Und aus jedem Busche steigen
Froher Sänger Harmonien.

Gott, wie schön ist deine Erde,
Die dein schöpferisches Werde
Neu verjüngt uns ausgeschmückt!
Wie so mild, so schön sie blühet,
Weh dem Herzen, das nicht glühet,
Wenn es ihre Pracht erblickt!

Halm und Ceder, Staub und Sonne,
Wurm und Seraph schuf zur Wonne
Er, der Alles, Alles schuf.
Auch der Mensch lebt nicht vergebens;
Für die Spanne seines Lebens
Ist auch Freude sein Beruf.

Du, die sich im Thal der Mängel,
Wie im Vaterland der Engel,
Gern mit Lieb und Tugend eint,
Freude, hör' auf unsre Lieder!

Steig' in unsern Kreis hernieder,
Wo der Freund umfaßt den Freund!

Unterm Schattendach der Linde,
Angehaucht vom Abendwinde,
Naht sie, frei von Stolz und Zwang,
Zeigt euch ihr, wie sie sich zeiget;
Zagheit, Sorg' und Furcht entweichet,
Ziehet aus auf Grillenfang!

Hoch das Glas! die Freude lebe!
Und der Saft der milden Rebe,
Der dies Kind des Himmels nährt!
Hoch die Liebe, die sie leitet!
Selbst der Mißgunst, die uns neidet,
Sey ein frommer Wunsch gewährt!

Nro. 349.

Pflücke Rosen, wenn sie blüh'n,
Morgen ist nicht heut'.
Keine Stunde laß' entflieh'n.
Flüchtig ist die Zeit.

Leb der Freude! sieh, es ist
Heut Gelegenheit.
Weißt du, wo du morgen bist?
Flüchtig ist die Zeit.

Aufschub einer guten That
Hat schon oft gereu't.
Fröhlich leben ist mein Rath,
Flüchtig ist die Zeit.

Nro. 350.

Mel. Gute Nacht! Freunde jubelt ꝛc.

Phöbus sinkt,
Und die Abendröthe blinkt;
Sieh, wie seine letzten Strahlen
Purpurroth die Wolken malen,

Und wie alles Wonne trinkt.
Phöbus sinkt.

Herz an Herz
Blickst du mit mir himmelwärts;
Fühlst der Schöpfung Schönheitsfülle
Bey des Abends hehrer Stille!
Uns umschwebt der Unschuld Scherz,
Herz an Herz.

Alles schweigt,
Das Geräusch des Tages weicht;
Selbst das Lied der muntern Sänger
Tönt im Hain nun ernst und bänger,
Da empor itzt Luna steigt;
Alles schweigt.

Sanfter schlägt
Mir das Herz vom Dank bewegt;
Schwebend über Erdenschranken
Will ich ihm — dem Schöpfer — danken,
Daß mein Herz an dein's gelegt,
Sanfter schlägt.

Ehrfurchtsvoll
Bringen wir der Herzen Zoll,
Dankend rollen ihm die Zähren;
Ihm — dem Throner über Sphären —
Fällt die Thrän', die danken soll,
Ehrfurchtsvoll.

Arm in Arm
Scheuchen wir der Sorgen Schwarm;
Komm bey Luna's Zitterstrahle
Hier zum kleinen Abendmahle,
Frey von jedem Seelenharm,
Arm in Arm.

Nro. 351.

Reis' zu Fuße, reis' zu Fuß!
Da vernimmst du Menschengruß.
Schön ist Fahren, schöner Reiten,
Doch dir wird erst wohlgemuth,
Siehest du mit frischem Blut,
O zu Fuß,
Einen frohen Menschen schreiten.

Frey im Freyen ist die Brust,
Erd' und Himmel geben Lust!
Bringt auch über Fluß und Graben
Und durch Regenguß und Wind
Dich ein wackres Roß geschwind;
In der Brust
Kannst du früher Herberg' haben.

Alles will dir ganz vertrau'n,
Nach dir in die Augen schau'n:
Sieh, des Bächleins klare Wellen,
Laden dich so freundlich ein,
Blümlein rufen, ich bin dein:
Ganz Vertrau'n,
Will der Mensch sich dir gesellen.

Wenn vom Berg der Morgen schaut,
Werden tausend Kehlen laut.
Wandrer, bleibe nicht verschwiegen,
Gieb auch Stimme deiner Lust,
Hol' ein Lied aus treuer Brust,
Laß es laut
Aufwärts zu der Lerche fliegen.

Fort zu Fuße, fort zu Fuß,
Da vernimmst du Menschengruß.
Was dir trüb' zu Haus geblieben
Siehst du an als späte Saat,
Frühjahr kommt und schaffet Rath —
Du zu Fuß,
Lerne neue Früchte lieben.

Nro. 352.

Mel. Ach, aus dieses Thales Gründen.

Rings erwacht im Morgenlichte
Die Natur voll stiller Pracht:
Wie zum göttlichen Gerichte
Eine Heilige erwacht.
Reiz und Heiterkeit und Leben
Rinnt um Hain und Wiesenflur,
Huld und Herrlichkeit umschweben
Jedes Wesen der Natur.

Berg und Thal und Busch und Wiese
Glänzt vom Morgengold bemalt,
Licht, wie Gottes Paradiese
Von Verherrlichung umstrahlt.
Licht und duftender und röther

Zittern Busch und Gartenfeld,
Lächelnd schwimmt ein reiner Aether
Rings um Gottes Erdenwelt.

Lieblich rinnt und rauscht die Quelle,
Die durch Sommerblumen blinkt,
Wo der Thau in lichter Helle
Flimmernd vom Gebüsche sinkt.
Freudig hüpft des Dörfchens Heerde,
Und die Morgenglocke tönt;
Gott, wie schön ist deine Erde,
Die des Morgens Hauch verschönt!

Wär' ich Seraph, o ich schriebe
So mit Sonnenflammenschein:
Unser Gott ist Gott der Liebe,
Jedem Aetherwölkchen ein.
Faßte jede Sommerblüthe
Dieser bunten Wiesen auf,
Schriebe: Gott ist Gott der Güte
Gott ist Gott der Liebe! drauf.

Nro. 353.

Rosen auf den Weg gestreut,
Und des Harms vergessen!
Eine kurze Spanne Zeit
Ward uns zugemessen.
Heute hüpft im Frühlingstanz
Noch der frohe Knabe;
Morgen weht der Todtenkranz
Schon auf seinem Grabe.

Wonne führt die junge Braut
Heute zum Altare;
Eh' die Abendwolke thaut,
Ruht sie auf der Bahre.
Gebt den Harm und Grillenfang,
Gebet ihn den Winden;
Ruht bei hellem Becherklang
Unter grünen Linden.

Lasset keine Nachtigall
Unbehorcht verstummen,
Keine Bien' im Frühlingsthal
Unbelauscht entsummen.
Schmeckt, so lang' es Gott erlaubt,
Kuß und süße Trauben,

Bis der Tod, der alles raubt;
Kommt, auch sie zu rauben.

Unserm schlummernden Gebein,
Von dem Tod umdüftet,
Duftet nicht der Rosenhain,
Der am Grabe flüstert,
Tönet nicht der Wonneklang
Angestoßner Becher,
Noch der frohe Rundgesang
Weinbelaubter Zecher.

Nro. 354.

Rühmt immer, reiche Prasser,
Nur euern Rebensaft;
Wir huldigen dem Wasser,
Und segnen seine Kraft.

Ihr schwelgt im Blut der Reben
Euch krank und feuerroth;
Uns giebt das Wasser Leben,
Euch giebt der Wein den Tod.

Ihr sinkt betrunken nieder,
Und Podagra und Gicht,
Lähmt zeitig eure Glieder,
Doch Wasser thut es nicht!

Es reinigt alle Säfte,
Verdünnt das dicke Blut,
Schenkt neue Lebenskräfte
Und immer frohen Muth.

Drum soll zu seinem Preise
Dieß Lied gesungen seyn,
Das Wasser macht uns weise,
Und närrisch macht der Wein!

Nro. 355.

Sagt, wo sind die Veilchen hin,
Die so freudig glänzten,
Und der Blumenkönigin
Ihren Weg bekränzten?

* * *

Jüngling, ach! der Lenz entflieht!
Diese Veilchen sind verblüht.

Sagt, wo sind die Rosen hin,
Die wir singend pflückten,
Als sich Hirt und Schäferin
Hut und Busen schmückten?

* * *

Mädchen, ach! der Sommer flieht:
Diese Rosen sind verblüht.

Führe denn zum Bächlein mich,
Das die Veilchen tränkte,
Und mit leisem Murmeln sich
In die Thäler senkte.

* * *

Luft und Sonne glühten sehr:
Jenes Bächlein ist nicht mehr.

Bringe denn zur Laube mich.
Wo die Rosen standen,
Wo in treuer Liebe sich
Hirt und Mädchen fanden.

* * *

Wind und Hagel stürmten sehr:
Jene Laube grünt nicht mehr.

Sagt, wo ist das Mädchen hin,
Das, weil ich's erblickte,
Sich mit demuthvollem Sinn
Zu den Veilchen bückte?

* * *

Jüngling! alle Schönheit flieht:
Auch das Mädchen ist verblüht.

Sagt, wo ist der Sänger hin,
Der, auf bunten Wiesen,
Veilchen, Ros' und Schäferin,
Laub' und Bach gepriesen?

* * *

Mädchen! unser Leben flieht:
Auch der Sänger ist verblüht.

Nro. 356.

Schafft sie hinweg, die stolzen Braten,
Die schwere Küchenartill'rie!
Mit Ruhm vollbracht sind ihre Thaten:
Der Hunger ward bezähmt durch sie.
Nun brauche beim Nachtisch sein leichtes Geschütz
Der Grillenbesieger, der fröhliche Witz!

Der Anfang stockt bei allen Dingen,
Sogar bei einer Gasterei:
Die Laune regt noch nicht die Schwingen,
Denn oft ist uns der Nachbar neu.
Man wird erst von Becher zu Becher bekannt,
Und drückt sich beim Nachtisch vertraulich die Hand.

So lange noch die Braten herrschen,
Spricht man mit kalter Trockenheit
Von Staatenzwist und Heeresmärschen,
Und führt wohl selbst gelehrten Streit.
Beim lustigen Nachtisch erhebt sich das Herz,
Und würzt die Gespräche bei Lachen und Scherz.

Das Glück schenkt Manchem eine rasche,
Geliebte Tafelnachbarin;
Doch hinter ihrer Wasserflasche
Lauscht eine Tante nach ihm hin.
Sie sagt erst beim Nachtisch, bestochen durch Wein,
Sich los von dem Aemtchen, ein Argus zu seyn.

Bei dem Genuß der warmen Schüssel
Wird unser Körper nur gespeis't,
Doch Bacchus hat den goldnen Schlüssel
Zur Freudenquelle für den Geist.
Wie Götter sich laben im himmlischen Saal,
So halten die Seelen beim Nachtisch ihr Mahl.

Man läßt es gern in frohen Stunden
Dem werthen Magen wohl ergehn,
Hat man ihn aber abgefunden,
Alsdann wird erst die Tafel schön.
Der Nachtisch war immer seit uralter Zeit
Den Göttern der Freundschaft und Liebe geweiht.

Nro. 357.

:,: Scheermesser — Messer schleif! :,:
Si, si, si, Scheermesser schleif!
Ich nehme die Gebühren
Für Schleifen und Poliren,
Und neben dieser freien Kunst
Sing ich umsonst.

Braucht mich nicht alle Welt?
Der Kaiser jetzt im Feld?
Der Bettler, dem zum Messer
Nichts als der Braten fehlt?
Der Doktor und Barbierer,
Der flinke Haarfrisirer,
Der Bäcker, Metzger, Schneider, Koch?
Und wer als noch?

Am allerbesten dient
Mein Fleiß dem schönen Kind,
Wenn herzig kleine Scheerchen
Zu schleifen sind.
Doch gilt es, meine Damen,
Des Nächsten guten Namen,
So schneidet, wenn ich bitten darf,
Nicht allzuscharf.

Auch Federmesserlein
Schleif ich auf meinem Stein,
Und ohne mich kann keiner
Ein Autor seyn.
Drum haben die Poeten
Vor allen mich vonnöthen;
Denn wenn ihr Werk nicht haut, noch sticht,
So liest man's nicht.

Ich bin nicht hochgelehrt,
Nicht reich und viel geehrt,
Doch ist mein kleines Mädchen
Viel Goldes werth.
Es nährt mich ohne Sorgen
Von heute bis auf morgen:
Ein Glück, das mancher brave Mann
Nicht rühmen kann.

:,: Scheermesser, Messer schleif! :,:
Si, si, si, Scheermesser schleif!
Denn morgen schnarrt mein Mädchen
Für andre Herr'n und Mädchen,
Und ich, sein Herr, bin frank und frei,
Und froh dabei.

Nro. 358.

Mel. Rosen auf den Weg gestreut.

Schleichend folgt die Traurigkeit
Auf dem Fuß der Freude,
Jüngling greife nicht zu weit,
Sonst ergreifst du beide.
Trinke mäßig, wenn du trinkst
Von dem Saft der Reben;
Trinkst du viel, wie schleunig bringst
Du dich um dein Leben.

Drück' das Mädchen, das du liebst
An dein Herz, sey lose.
Aber wehe, wenn du knickst
Ihrer Unschuld Rose.
Tanze, weil du jung noch bist,
Tanzen ziert die Jungen;
Doch vergiß nicht: Mancher ist
In sein Grab gesprungen.

Spiel ein Spielchen, weil ein Spiel
Zeitvertreib gewähret;
Aber halte Maaß und Ziel
Weil's den Beutel leeret.
Trinke, liebe, tanz' und spiel',
Jede Lust ist göttlich;
Aber wisse: allzuviel
Allzuviel ist schädlich.

Nro. 359.

Mel. God save the king.

Schlürfet den labenden
Sorgebegrabenden
Nektar hinein!
Lüster's den Fröhlichen,
Wonne den Seligen
Herzubefehligen,
Lehrt's ihn der Wein.

Heil zum Vereine hier!
Wohl uns! — Bei'm Weine hier
Leben wir neu.
Traulich ergießet euch!
Herbes versüßet euch!
Trinkt und umschließet euch
Brüderlich treu.

Nro. 360.

Schon dreimal, kraft des Königthums,
Hat laut mein Glas geklopfet!
Seyd eingedenk des alten Ruhms!
Getrunken, nicht getropfet!
Man kann vor weisem Plauderschall
Die Ordnung kaum erhalten!
So schweigt, und trinkt! Was hilft denn all
Mein Schalten und mein Walten!

Ha, wüßt' ich, wer mein Volk empört,
Er sollte schwer mir büßen!
Den Fuß des Glases, umgekehrt,
Wollt' ich voll Wein ihm gießen!
Dann sprach' ich ernst, mit tiefem Baß,
Den Richterspruch: Das leer' Er!
Heut Abend giebt's kein grades Glas,
Ruchlosester Empörer!

Der Weisheitspfleg' entsagt ihr nun,
Und seht verschämt und reuig?
Versprecht, es nimmer mehr zu thun!
Dann, Kinderchen, verzeih' ich!
Was soll das wüste Schulgeschrei,
Wo Wein und Gläser blinken!
Das läßt ja uns den Kopf nicht frei!
Beim Trinken muß man trinken!

Nro. 361.

Schon haben viel Dichter, die lange verblichen,
Mit einer Reise das Leben verglichen;
Doch hat uns bis heute, so weit mir bekannt,
Die vier Stationen noch keiner genannt.

Die Erste läuft eben durch's Ländchen der Kindheit;
Da sehn wir, geschlagen mit glücklicher Blindheit,

Die lauernden Sorgen am Wege nicht stehn,
Und rufen bei Blümchen: Ei, eia, wie schön!

Wir kommen mit klopfenden Herzen zur Zweiten,
Als Jüngling' und Mädchen, die schon was bedeuten.
Hier setzt sich die Liebe mit uns auf die Post,
Und reicht uns bald süße, bald bittere Kost.

Die Fahrt auf der Dritten giebt tüchtige Schläge!
Der heilige Eh'stand verschlimmert die Wege.
Oft mehren auch Mädel und Jungen die Noth:
Sie laufen am Wagen, und schreien nach Brod.

Noch ängstlicher ist auf der Vierten die Reise
Für steinalte Mütter und wankende Greise.
Der Tod auf dem Kutschbock, als Postillion,
Jagt wild über Hügel und Thäler davon.

Auch Reisende, jünger an Kräften und Jahren,
Beliebt oft der flüchtige Postknecht zu fahren;
Doch alle kutschirt er zum Gasthof der Ruh.
Nun, ehelicher Schwager, wenn das ist, fahr zu.

Nro. 362.

Mel. Freut euch des Lebens.

Chor.

Schön ist das Leben,
Schön ists auf dieser Welt,
Wer zählt die Freuden,
Die sie enthält?

Solo.

Der Säugling an der Mutter Brust
Empfindet schon des Lebens Lust,
Sagt dieß sein Lächeln im Gesicht,
Sein erstes Stammeln nicht?

Chor: Schön ist das Leben ꝛc.

Der Knabe singt und hüpft, und spielt,
Weil er das Glück des Lebens fühlt;
Ein Schmetterling, ein bunter Stein,
Schon das kann ihn erfreu'n.

Chor: Schön ist das ꝛc.

Der Jüngling eilt mit frohem Sinn

Von einer Luſt zur andern hin;
Er ſucht im fernern Tageslauf
Sich neue Freuden auf.

Chor: Schön iſt das ꝛc.

Den Mann ergötzet Weib und Kind,
Die oft die ganze Welt ihm ſind.
Ein Freund, ſein Wirkungskreis beut dann
Ihm tauſend Freuden an.

Chor: Schön iſt das ꝛc.

Den Greis umringt der Enkel Schaar,
Und ſtellt ihm das Vergang'ne dar;
Er pflücket ſich der Freuden viel,
Und nahet froh dem Ziel.

Chor: Schön iſt das ꝛc.

Für jedes Alter, jeden Stand,
Strömt Wonne aus des Schöpfers Hand;
Was er dir giebt, genieße du!
So ruft uns Alles zu!

Chor: Schön iſt das ꝛc.

Der Kunſt mit Weisheit uns zu freu'n,
Der wollen wir das Leben weih'n;
Wer Freud' in jeden Tag ſich webt,
Und gut iſt — der nur lebt.

Chor: Schön iſt das ꝛc.

Nro. 363.

Schön iſt's, unterm freyen Himmel
Stürzen in das Schlachtgetümmel,
Wo die Kriegstrompete ſchallt; :,:
Wo die Roſſe wiehernd jagen,
Wo die Trommeln Wirbel ſchlagen,
Wo das Blut der Helden wallt. :,:

Schön iſt's, wenn der alte Streiter
Feſten Fußes, kühn und heiter,
Unſre Bruſt mit Muth erfüllt. :,:
Wenn aus donnerndem Geſchütze
Furchtbar, wie des Himmels Blitze,
Tod dem Feind entgegen brüllt. :,:

Schön, wenn wie bey Ungewittern,
Vielfach Berg und Thal erzittern
Von dem grausen Widerhall :,:
Fällt dann Einer unsrer Brüder
Stürzen hundert Feinde nieder
Hundert stürzt des Einen Fall. :,:

Aber nichts gleicht dem Entzücken,
Wenn der Feind mit scheuen Blicken
Kraftlos flieht, bald hier bald da. :,:
Ha, willkommen frohe Stunde!
Dann erschallt's aus jedem Munde:
Gott mit uns, Victoria!

Nro. 364.

Mel. In allen guten Stunden.

Schon wehen milde Weste
Auf der erwachten Flur,
Schon schmückt zum Frühlings-Feste
Sich bräutlich die Natur,
Was lebet, jauchzt dem Mayen,
Auch ich, ich preis' ihn gern,
Doch kann kein Lenz mich freuen,
Denn sie, — ach sie! ist fern.

Umsonst entkeimt dem Schooße
Der Erd ein frisches Grün,
Entfaltet sich die Rose,
Seh ich das Veilchen blüh'n.
Was soll ich Blumen pflücken? —
Sonst brach ich sie so gern,
Ihr Brust und Haar zu schmücken,
Doch sie, — ach sie! — ist fern.

Umsonst hüllt sich in Schatten
Der neubelebte Hain,
Winkt mich auf weiche Matten,
Des Mondes Silberschein;
Sonst hatt' ich diese Haine
Und ihre Schatten gern,
Dort fand ich, die ich meyne,
Doch sie, — ach sie! — ist fern.

Nro. 365.

Mel. Lausch', o Geliebte! dem Tone der Saiten.

Seht! wie die Tage sich sonnig verklären!
Blau ist der Himmel, und grünend das Land.
Klag' ist ein Mißton im Chore der Sphären!
Trägt denn die Schöpfung ein Trauergewand?
Hebet die Blicke, die trübe sich senken!
Hebet die Blicke, des Schönen ist viel.
Tugend wird selber zu Freuden uns lenken:
Freud' ist der Weisheit belohnendes Ziel.

Oeffnet die Seele dem Lichte der Freude,
Horcht! ihr ertönet des Hänflings Gesang.
Athmet! sie duftet im Rosengesträude,
Fühlet! sie säuselt am Bächlein entlang.
Kostet! sie glüht uns im Safte der Traube,
Würzet die Früchte beym ländlichen Mahl.
Schauet! sie grünet in Kräutern und Laube,
Malt uns die Aussicht ins blumigte Thal.

Freunde, was gleiten euch weibische Thränen
Ueber die blühenden Wangen herab?
Ziemt sich für Männer das weichliche Sehnen?
Wünscht ihr verzagend zu modern im Grab?
Edleres bleibt uns noch viel zu verrichten;
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.
Heiterkeit lohnt die Erfüllung der Pflichten,
Ruhe beschattet das Ende der Bahn.

Mancherley Sorgen und mancherley Schmerzen,
Quälen uns wahrlich aus eigener Schuld.
Hoffnung ist Labsal dem wundesten Herzen,
Duldende stärket gelassen Geduld.
Wenn euch die Nebel des Trübsinns umgrauen,
Hebt zu den Sternen den sinkenden Muth:
Heget nur männliches, hohes Vertrauen;
Guten ergeht es am Schlusse doch gut.

Lasset uns fröhlich die Schöpfungen sehen:
Gottes Natur ist entzückend und hehr!
Aber auch stillen des Dürftigen Flehen;
Freuden des Wohlthuns entzücken noch mehr.
Liebet! die Lieb' ist der schönste der Triebe;
Weihet der Unschuld die heilige Glut.
Aber dann liebt auch mit weiserer Liebe
Alles, was edel, und schön ist und gut.

Handelt! durch Handlungen zeigt sich der Weise,
Ruhm und Unsterblichkeit sind ihr Geleit.
Zeichnet mit Thaten die schwindenden Gleise
Unserer flüchtig entrollenden Zeit.
Den uns umschließenden Zirkel beglücken,
Nutzen so viel, als ein jeder vermag,
O! das erfüllet mit stillem Entzücken!
O, das entwölket den düstersten Tag.

Muthig! auch Leiden, sind einst sie vergangen,
Laben die Seele, wie Regen die Au:
Gräber, von Trauerzypressen umhangen,
Malet bald stiller Vergißmeinnicht Blau.
Freunde, wir sollen, wir sollen uns freuen;
Freud' ist des Vaters erhabnes Gebot.
Freude der Unschuld kann niemals gereuen,
Lächelt durch Rosen dem nahenden Tod.

Nro. 366.

Seitdem man uns das Paradies
Der guten alten Zeiten pries
In Fabel und Gedicht,
Hat Jung und Alt gar viel und oft
Die goldne Zeit zurück gehofft;
Doch immer kam sie nicht.

Und was sich hoch wie Gott vermaß,
Auf Kanzel und Katheder saß,
Der Weise, wie der Wicht,
Sie haben an der lieben Zeit
Gepfuscht auf Erden weit und breit,
Doch golden ward sie nicht.

Man hat, das Angesicht in Schweiß,
Gegraben mit Galeeren-Fleiß
Den Boden Schicht vor Schicht;
Man hat gesät, gepflanzt, gebaut,
Es hat geregnet und gethaut;
Doch schöner ward es nicht.

Es gab Propheten hier und da,
Es ist gepredigt fern und nah
Vom Himmel und Gericht;
Man hat geschrieben und gelehrt,
Man hat gerädert und bekehrt;
Doch besser ward es nicht.

Man hat der Wahrheit nachgejagt,
Orakel und Natur befragt,
Vernunft und Traumgesicht;
Man hat die Schleier aufgedeckt,
Und tausend Fackeln angesteckt;
Doch heller ward es nicht.

Man hat geächtet und entthront,
Gehuldigt wieder und gefrohnt,
Besiegelt Recht und Pflicht,
Und wieder Ketten abgesprengt,
Tyrann und Henker aufgehängt;
Doch freier ward es nicht.

Man hat getheilt durch Schwur und Bund
Die kleinste Spanne Haidegrund,
Den Schatten und das Licht,
Und abermals gekriegt, gekriegt,
Und um und um die Welt besiegt;
Doch Friede ward es nicht.

Es gab geheime Wissenschaft,
Und Sympathie und Zauberkraft
Für Fieber, Krampf und Gicht;
Man brauchte Luft- und Gold-Tinctur,
Die Wasser- und die Hunger-Cur;
Doch älter ward man nicht.

Was seit der Sündfluth ist gefehlt,
Ist klar und deutlich uns erzählt,
Die Weltgeschichte spricht;
Auch hat man selber, was geschehn,
Von Kindes-Beinen an gesehn;
Doch klüger ward man nicht.

Die Götter steckten uns das Ziel,
Und das Geschlecht, es stieg und fiel,
Wie sich die Welle bricht;
Aus Zukunft ward Vergangenheit,
Und jünger ward die alte Zeit,
Doch neuer ward sie nicht.

Drum suche draußen nicht das Glück,
Und zieh dich in dich selbst zurück,
Wo dich die Dorne sticht;
Bestelle du daheim das Haus,
Und pflege deinen Veilchenstrauß;
Denn anders wird es nicht.

Nro. 367.

Setzt euch, Brüder, in die Runde,
Arm in Arm, und Hand in Hand:
Feyern wollen wir die Stunde,
Die zum schönsten Bruderbunde,
Die zu Brüdern uns verband.
Schalle Jubellied, und töne
Hochgefühl in unsre Brust;
Denn wir sind ja Teutschlands Söhne,
Unsrer Würde uns bewußt.

Chor.

Schalle, Jubellied, und töne u. s. w.

Treue, heil'ge Brüdertreue,
Fülle unsre Seelen ganz;
Unsern heil'gen Bund entweihe
Kein Partheigeist und entzweye
Söhne eines Vaterlands.
Nein! dem Dienst der Treue fröhne
Jeder gern mit Gut und Blut;
Erbten nicht Thuiskons Söhne
Ihrer Väter Herz und Muth?

Chor.

Nein! dem Dienst der Treue fröhne u. s. w.

Senke, Freyheit, dich hernieder,
Sey du unsers Bundes Zier:
Dich verehren brave Brüder,
Dir erschallen ihre Lieder,
Weihen schöne Thaten dir.
Keinem Despotismus fröhne,
Wer sich teutscher Abkunft rühmt;
Wir sind frey, Thuiskons Söhne,
Wie sich's Hermanns Enkeln ziemt.

Chor.

Keinem Despotismus fröhne u. s. w.

Nur der Ehr' und Freyheit weihe
Ich mein freyes teutsches Schwerdt;
Meinen Brüdern schwör' ich Treue,
Und kein falscher Sinn entweihe
Dieses Herz, das euch gehört.
Auf zum Sternenhimmel töne

Feyerlich mein Lied empor;
Hört es, hörts, Thuiskons Söhne,
Was ich euerm Bunde schwor!

Chor.

Auf zum Sternenhimmel töne u. s. w.

Nro. 368.

Seyd willkommen, wakre Brüder!
Fernern laßt uns diese Nacht,
Tönen sollen frohe Lieder,
Bis der Morgenstern erwacht.
Auf! die Stunden zu beflügeln!
Hier ist ächter deutscher Wein,
Mild gereift auf Hochheims Hügeln,
Und gepreßt am alten Rhein.

Wer in fremdem Tranke prasset,
Meide dieses freye Land!
Wer des Rheines Gaben hasset,
Dürst' als Knecht am fernen Strand!
Singt in lauten Wechselchören!
Bürger, Hagedorn und Gleim
Sollen uns Gesänge lehren!
Denn wir lieben deutschen Reim.

Jeder Fürst im Lande lebe,
Der es treu und redlich meint!
Jedem braven Deutschen gebe
Gott den wärmsten Herzensfreund,
Und ein Weib in seine Hütte,
Das ihm schaff' ein Himmelreich,
Und ihm Kinder geb', an Sitte
Unsern braven Vätern gleich!

Leben sollen alle Schönen,
Die von fremder Thorheit rein,
Nur Thuiskons edlen Söhnen
Ihren keuschen Busen weihn!
Deutsche Redlichkeit und Treue
Macht allein uns ihrer werth;
Drum ein solches Weib erfreue
Jeden, der die Tugend ehrt!

Nro. 369.

Seyn! was bist du, wenn die Quelle
Höh'rer Lust nicht an der Stelle,
Wo die Pflicht uns fordert, fließt,
Und die Arbeit uns versüßt?

Wenn nicht Freundschaft, wenn nicht Liebe
Auf der Welt so manche trübe
Wolke suchte zu zerstreu'n,
Was soll Reiz dem Leben leih'n?

Darum, wenn nach bangen Mühen
Muthlos unsre Kräfte fliehen,
Sorget für Erholung auch,
Nach der Vorzeit weisem Brauch.

Scheucht die Grillen, hascht die Freude,
Sprechet Hohn dem bleichem Neide,
Der den Frohsinn uns mißgönnt,
Weil er dessen Werth nicht kennt.

Geitzig schlürft in vollen Zügen
Das uns lächelnde Vergnügen.
Der verlorne Augenblick
Kehret nimmermehr zurück.

Setzt euch in den Kreis und trinket,
Wenn das Gold im Glase blinket;
Setzet euch, und singet dann,
Was das Herz erfreuen kann.

Der Gesang aus froher Kehle
Ist ein Labsal für die Seele,
Wo man gar zu gern vergißt,
Was im Leben Bitt'res ist.

Laßt zuerst uns den erheben,
Der das edle Gut, die Reben,
Uns erschuf, und danket laut,
Daß er gnädig auf uns schaut!

Dann verzeihet gern dem Feinde,
Schafft, wo möglich, ihn zum Freunde!
Weil man da nur halb genießt,
Wo noch Groll im Busen ist.

Und nun trinkt mit heiterm Herzen,
Unter wohl gewählten Scherzen,
Auf das Wohl der ganzen Welt,
Die ein Gott umschlungen hält.

Himmelstochter, Freundschaft! blicke
Auf uns nieder, und erquicke
Uns mit deinem sanften Licht,
Wenn es uns an Trost gebricht!

Hymnen, die dir wohlgefallen,
Sollen deinem Ruhme schallen,
Und aus muntrer Zecher Chor
Tön' ein — Dreymal hoch! — empor. —

Freunden, die die Ferne bindet,
Freunden, die das Grab umwindet,
Sey, und zwar aus Herzlichkeit,
Auch ein volles Glas geweiht! —

Du auch, Liebe! die dem Leben
Götterseligkeit gegeben,
Und mit Freundschaft Hand in Hand,
Ernst mit Zartgefühl verband; —

Sey auch du von uns gegrüßet!
Wem dein goldnes Füllhorn fließet,
Wem dein holdes Bild erscheint,
Wird der Himmel hier vereint.

Dir zur Ehre leert der Zecher
Den gefüllten Freudenbecher,
Preist mit sorgenfreyem Sinn
Dich, du Wonnegeberin!

Laßt, was Freude giebt, uns lieben,
Und die Freude nie verschieben;
Denn kaum eh' der Hahn noch ruft,
Winkt vielleicht uns schon die Gruft.

Nro. 370.

Sich des Lebens freuen,
Ist der Weisheit Ziel!
Blümchen laßt uns streuen,
Blümchen giebt es viel.

Pflückt! sie blüh'n auf jedem Pfade
Bis zu Nordens Eisgestade.

Chor.

Spielt nur nicht die Blinden!
Alles wird sich finden,
Ist nur euer Blick nicht matt und trübe;
Fort mit bösen Grillen
Laßt die Becher füllen!
Schade, wenn ein Tropfen bliebe!

Tändelt mit den Ketten,
So euch Amor beut;
Nichts kann euch erretten,
Wenn ihr feig euch scheut.
Sklav' ist, wer sich drein nicht füget!
Tragt sie willig, und ihr sieget!

Chor.

Spielt nur nicht ꝛc.

Selbst im Greisenhaare
Duftet noch der Kranz,
Schwinden uns die Jahre
Unter Spiel und Tanz.
Daß uns nichts die Welt verleide,
Hält uns ewig jung die Freude.

Chor.

Spielt nur nicht ꝛc.

Nro. 371.

Sieben Gründe giebt's zu trinken.
Freundesankunft, Nummer Eins!
Zwei: Wenn schöne Mädchen winken;
Drei: Besondrer Werth des Weins;
Vier: Ein Trinklied, hoch zu achten;
Fünf: Ein trockner Gaum und Mund;
Sechs: Die Furcht vor künft'gem Schmachten;
Sieben — jeder andre Grund!

Nro. 372.

Mel. Wenn ein duftendes Gefieder.

Sieh mein Herz an! Ohne Emballage,
Voll gepackt vom innigsten Gefühl,
Ohne Spesen, ohne Agiotage
Ueberläßt es sich der Liebe Spiel.

Ach, Geliebte! schwere Seufzer dringen,
Langsam sich wie Syrup aus der Brust.
An des Herzens Wagenbalken hängen,
Mir von gleicher Schwere Schmerz und Lust.

Und doch ist das Debet meiner Schmerzen
Größer, als das Credit meiner Lust.
Und ein Falliment ist ohne Scherzen
Unvermeidlich meiner armen Brust.

Wirst du nicht den Wechsel honoriren,
Den Cupido mir auf dich gestellt,
Deine Liebe mir assecuriren, —
So cedire bald ich diese Welt.

Doch läß'st du, Geliebte, mit dir handeln,
Sey's auch wenige Provision,
Wird sich in Profit mein Schmerz verwandeln,
Und Procente sind der Liebe Lohn.

Ständ' im Cours al pari deine Liebe
Mit der meinen, prompt bezahlte ich
Deine Ordres, Vista, und es bliebe
Nichts zu speculiren mehr für mich.

Setz mich zum Associé des Lebens,
Wenigstens zu deinem Commis ein,
Denn das ganze Facit meines Strebens,
Ist der Wunsch, dein Compagnon zu seyn.

Nro. 373.

Mel. Auf der Berge freyen Höhen.

Siehst du nicht den Abend winken?
Bruder, der muß unser seyn.
Warum sollten wir nicht trinken,
Und uns unsrer Jugend freun?

Soll ich sorgen, wie die Thoren,
Was den Sultan aufgebracht?
Wer die letzte Schlacht verloren,
Nehm' sich künftig mehr in Acht!

Bald vielleicht — vielleicht schon morgen —
Hat uns Sultan Tod getrennt.
Oefters bechern, selten sorgen,
Macht das beste Testament.

Nro. 374.

Mel. Ich will einst bey Ja und Nein.

Sieh von deinem Strahlenthron,
Freude, auf uns nieder;
Dir erschallt im Gläserton
Jubel froher Lieder;
Breite über unsre Reih'n
Deine Rosenschwingen,
Wann, gefüllt mit teutschem Wein,
Die Pokale klingen.

Teutschlands Söhne sind ja wir;
Brüder, laßt uns trinken!
Seht ihr, wie vom Sternrevier
Unsre Väter winken?
Laßt wie sie, uns brav und gut,
Frei und edel leben;
Teutschlands Söhne muß ihr Muth,
Und ihr Herz erheben.

Keinen, welcher sklavisch kriecht,
Duldet in den Reihen;
Keiner, dessen Rede trügt,
Müsse sie entweihen;
Keiner, den nicht Brüdernoth,
Bruderschmerz erschüttert;
Keiner, der beim nahen Tod
Als Verbrecher zittert.

Aber Segen über den,
Der als Teutscher handelt;
Auf der Tugend steilen Höh'n,
Festen Tritts wandelt.
Der, Tyrannenfesseln feind',
Sie zu brechen strebet,
Der als Bürger, und als Freund,
Seinen Pflichten lebet.

Laßt mit weiser Sparsamkeit,
Uns den Lenz genießen,
Denn die kurze Spanne Zeit,
Wird gar bald verfließen!
Dann wird nicht mehr Gläserklang
Uns entgegen schallen,
Und der frohe Rundgesang,
An der Gruft verhallen.

Nro. 375.

Sie konnte mir kein Wörtchen sagen,
Zu viele Lauscher waren wach;
Den Blick nur durft' ich schüchtern fragen,
Und wohl verstand ich, was er sprach.
Leis komm ich her in deine Stille,
Du schön belaubtes Buchenzelt,
Verbirg in deiner grünen Hülle
Die Liebenden dem Aug der Welt.

Von ferne mit verworrnem Sausen
Arbeitet der geschäft'ge Tag,
Und durch der Stimmen hohles Brausen
Erkenn' ich schwerer Hämmer Schlag.
So sauer ringt die kargen Loose
Der Mensch dem harten Himmel ab;
Doch leicht erworben, aus dem Schooße
Der Götter, fällt das Glück herab.

Daß ja die Menschen nie es hören,
Wie treue Lieb' uns still beglückt!
Sie können nur die Freude stören,
Weil Freude nie sie selbst entzückt.
Die Welt wird nie das Glück erlauben;
Als Beute wird es nur gehascht:
Entwenden mußt du's oder rauben,
Eh' dich die Mißgunst überrascht.

Leis auf den Zehen kommt's geschlichen;
Die Stille liebt es und die Nacht.
Mit schnellen Füßen ist's entwichen,
Wo des Verräthers Auge wacht.
O schlinge dich, du sanfte Quelle,
Ein breiter Strom um uns herum,
Und drohend mit empörter Welle
Vertheidige dieß Heiligthum!

Nro. 376.

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Sie lebt, sie lebt! Beginnt das Lied der Lieder,
Sie lebt, die Freiheit noch!
Heran, Heran! und singt, ihr teutschen Brüder:
Die Freiheit lebe hoch!

Reicht her die Hand, und drückt sie fest, und schwöret,
Den großen teutschen Schwur
Für's Vaterland, — den Schwur, der Menschen ehret,
Für Freyheit und Natur!

Zwar weht nicht Freyheitsbaum, nicht rothe Fahne
Um unſ're Becher her;
Doch ha! wer fröhnt dem Laster und dem Wahne,
Dem Despotismus mehr?

Wer feig und niedrig vor des Lasters Drohen,
Sein Haupt zur Erde senkt,
Sein Knie entweiht mit Fußfall vor dem Hohen,
Der Völker sklaviſch lenkt; —

Wer, hohen Geiſt und teutsche Kraft im Buſen,
Sie Böſewichtern leiht, —
Der Frevler, der das Heiligthum der Muſen,
Durch Schmeicheley entweiht; —

Wer ungescheut die Herzen teutscher Bürger
Mit fremdem Unſinn füllt,
Ihn Freyheit nennt, und ſeinem Volk ein Würger,
Wuth in die Seele brüllt; —

Der hat kein Herz von edelm Stand ererbet,
Kein edles teutſches Blut;
Gift iſt der Saft, der ſeine Adern färbet,
Sein Herz heckt Otternbrut.

Fluch dem, der in der Freyheit Heiligthume
Den Arm dem Stolze leiht;
Der nicht dem Vaterland, nur ſeinem Ruhme,
Der Menſchheit Kräfte weiht!

Ha! Schmach und Schande auf die Frevlerrotte,
Die ſich in Feßeln ſchmiegt,
Und Schmach dem Knechte, der dem Erdengotte,
Gefühl der Ehrfurcht lügt!

Doch ha! vergeßt die ungewelhten Namen,
Wer teutsche Freyheit ehrt!
Noch stehen Männer von Thuiskons Saamen,
Der großen Väter werth.

Ha! Brüder! Brüder! wie die blaue Flamme
Im teutschen Auge glüht!
Wie Edelmuth, ererbt von Manas Stamme,
Auf eurer Wange blüht!

Heran, heran zum teutschen Bunde, Brüder!
Zum Bund fürs Vaterland!
Hört ihn, ihr Himmel! Erde, hall' ihn wieder,
Den Schwur für's Vaterland!

Dir treu zu seyn mit Wort und That und Munde,
Geliebtes Mutterland!
Dir treu zu seyn bis in die Sterbestunde,
Bürgt dieser Schlag der Hand.

Dem biedern Teutschen Heil — Fluch dem Verächter,
Der seinen Stamm entehrt!
Dem Spötter unsers Geistes Hohngelächter!
Er ist des Zorns nicht werth.

Und Heil und Frieden über die Gefilde,
Wo Recht und Tugend blüht,
Und wo Religion mit Himmelsmilde,
Im Blick des Bürgers glüht.

Den Fürsten Heil, die sich auf ihren Thronen
Nicht schämen, Mensch zu seyn!
Und die das Heiligthum der Nationen,
Die Freyheit nicht entweih'n.

Und Festigkeit dem Bunde teutscher Brüder,
Und Treu, im Tode noch —
Stoßt an, stoßt an und schließt das Lied der Lieder:
Die Freyheit lebe hoch!

Nro. 377.

Mel. Zum Phantasientanze.

Sink', stiller Abend, nieder
Auf unsre kleine Flur;
Dir tönen unsre Lieder,
Wie schön bist du, Natur!

Schon steigt die Abendröthe
Herab in's kühle Thal;
Schon glänzt des Hirten Flöte
Vom letzten Sonnenstrahl.

All überall herrscht Schweigen;
Nur singt der Vögelchor
Noch aus den dunkeln Zweigen
Den Nachtgesang empor.

Komm, stiller Abend, nieder
Auf unsre kleine Flur;
Dir tönen unsre Lieder,
Wie schön bist du, Natur!

Nro. 378.

Mel. Auf grünen Bergen ward geboren.

So lang' im deutschen Eichenthale,
Natur, dein hehrer Schauer webt,
Und bei des Mondes Geisterstrahle
Der Adler Wodans mich umschwebt; —

So lang' in der Erwählten Blicken
Mir tausend Himmel offen steh'n,
Und mit vergöttertem Entzücken
Nach Stunden wir uns wieder seh'n; —

So lang', in wackrer Brüder Kreise,
Der Bundeskelch zur Weihe klingt,
Und jeder, nach der Ahnherrn Weise,
In Tells und Hermanns Jubel singt:

Will ich den Gram den Winden geben,
Selbst Augenblicken Kränze weih'n,
Und noch, wo Todesengel schweben,
Den Pfad mit Rosen mir bestreu'n.

Nro. 379.

Mel. Freunde, laßt uns lustig seyn.

Sollt' auch ich durch Gram und Leid
Meinen Leib verzehren,

Und des Lebens Fröhlichkeit,
Weil ich leb', entbehren?
Freunde, nein! es stehet fest!
Meiner Jugend Ueberrest
Soll mir Lust gewähren.

Quellen tausendfacher Lust:
Jugend! Schönheit! Liebe!
Ihr erweckt in meiner Brust
Schmeichelhafte Triebe.
Kein Genuß ergrübelt sich;
Ich weiß g'nug, indem ich mich
Im Empfinden übe.

Hab' ich doch, wie Phyllis küßt,
Heute noch erfahren,
Phyllis, die so reizend ist
Und von achtzehn Jahren;
Freundlich, sinnreich, schlau zur Lust,
Weiß von Stirne, Hals und Brust,
Schwarz von Aug' und Haaren.

Wer mein Thun zu meistern denkt,
Predigt tauben Ohren.
Schmähen hat mich nie gekränkt:
Wo ist der geboren,
Welcher allen wohlgefällt?
Und woraus besteht die Welt?
Mehrentheils aus Thoren.

Wer den Werth der Freiheit kennt,
Nimmt aus ihr die Lehre,
Daß, was die Natur vergönnt,
Unser Wohl vermehre.
Rückt das Ende nun heran,
O so wird ein freier Mann
Andrer Welten Ehre!

Nro. 380.

So Mancher möcht' ihr Blümchen seyn,
Ich stimme nicht mit ein;
Denn trüg' sie mich an ihrer Brust,
Da fühlt' ich erst vor Liebeslust,
So recht der Liebe Pein —
Mag nicht ihr Blümchen seyn!

Ihr Vogel möcht' so Mancher seyn,
Ich stimme nicht mit ein;

Denn, lachte sie mir freundlich zu,
Hätt' ich im Käfig keine Ruh,
Und doch sperrt' sie mich ein,
Mag nicht ihr Vogel seyn!

Doch will sie selbst mein eigen seyn,
Da wend' ich gar nichts ein;
Dann wär' sie Blum' und Vogel mir,
Noch freundlicher wär' ich mit ihr,
Ich sperrte selbst mich ein,
Ihr eigen wollt ich seyn!

Nro. 381.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben ꝛc.

So willst du denn aus unsrer Mitte gehen,
Der Aller Herz gewann?
Wir denken dieser Trennung nach und sehen
Uns stumm und zweifelnd an.

In unsre Becher fallen Thränen nieder;
Du warest auch so gut!
Wir liebten dich, du liebtest, Freund, uns wieder,
Treu, wie ein Bruder thut.

Denn Freundschaft hat uns allesammt umschlossen
Mit ihres Zaubers Band,
Hat warmes Blut in unser Herz gegossen
Mit mütterlicher Hand.

Hat uns geweiht zu Lieblingen und Söhnen,
Und rege Sympathie'n,
Die um uns her die ganze Welt verschönen,
Zur Erbschaft uns verlieh'n.

O schöner Bund! wenn ihn uns nicht mißgönnte
Das neidische Geschick,
Und nicht den Freund von treuen Freunden trennte
Der schwarze Augenblick.

Ach, unsrer Jugend schönen Traum verwehen
Die Stürme, wie die Luft!
So wird bald Einer nach dem Andern gehen,
Wenn sein Verhängniß ruft.

Geflügelt naht sich schon die Abschiedsstunde,

Die, Freund! dich uns entführt.
Bald tönt das Lebewohl von unserm Munde;
Wir weinen tiefgerührt.

Oft werden wir bei unsern Lustgelagen
Vergebens nach dir seh'n,
Und spät, wenn wir um dich einander fragen,
Den Irrthum erst versteh'n.

Denn traun! du warest unsern Seelen theuer
In Ernst und munterm Scherz;
Wie Ein Akkord auf reingestimmter Leier
War unser Aller Herz.

Und nun? — doch Freunde, die sich tiefer kennen,
Die ihren Geist vertauscht,
Vermag kein Wechsel dieser Zeit zu trennen,
Der in der Zukunft lauscht.

Sie leben in einander, wie die Sonnen
Im Himmelsfirmament,
Und ihres Herzens wechselseit'ge Wonnen
Sind ewig ungetrennt.

Erinn'rung weht mit ihrem Zauberfächer
Die Scenen all' zurück,
Und geußt in ihren freudenvollen Becher
Auch das entschwund'ne Glück.

Drum sey von nun an Schmerz und Gram vergessen!
Verbannt die Schwermuth ganz,
Und windet statt der traurigen Cypressen
Aus Myrthen einen Kranz.

Was sollen wir die kurze Frist vergeuden,
Die uns den Freund verleiht?
Auf! Brüder, trinkt! dem Scherz und lautern Freuden
Sey diese Nacht geweiht!

Nro. 382.

So willst du treulos von mir scheiden
Mit deinen holden Phantasie'n,
Mit deinen Schmerzen, deinen Freuden,
Mit allen unerbittlich flieh'n?
Kann nichts dich, Fliehende! verweilen,

O, meines Lebens goldne Zeit?
Vergebens, deine Wellen eilen
Hinab in's Meer der Ewigkeit.

Erloschen sind die heitern Sonnen,
Die meiner Jugend Pfad erhellt,
Die Ideale sind zerronnen,
Die einst das trunkne Herz geschwellt.
Er ist dahin, der süße Glaube
An Wesen, die mein Traum gebar,
Der rauhen Wirklichkeit zum Raube,
Was einst so schön, so göttlich war.

Wie einst mit flehendem Verlangen
Pygmalion den Stein umschloß,
Bis in des Marmors kalte Wangen
Empfindung glühend sich ergoß;
So schlang ich mich mit Liebesarmen
Um die Natur, mit Jugendlust,
Bis sie zu athmen, zu erwarmen
Begann an meiner Dichterbrust.

Und theilend meine Flammentriebe
Die Stumme eine Sprache fand,
Mir wiedergab den Kuß der Liebe,
Und meines Herzens Klang verstand;
Da lebte mir der Baum, die Rose,
Mir sang der Quelle Silberfall,
Es fühlte selbst das Seelenlose
Von meines Lebens Wiederhall.

Es dehnte mit allmächt'gem Streben
Die enge Brust ein kreisend All,
Heraus zu treten in das Leben,
In That und Wort, in Bild und Schall.
Wie groß war diese Welt gestaltet,
So lang die Knospe sie noch barg,
Wie wenig, ach! hat sich entfaltet,
Dies Wenige, wie klein und karg!

Wie sprang, von kühnem Muth beflügelt,
Beglückt in seines Traumes Wahn,
Von keiner Sorge noch gezügelt,
Der Jüngling in des Lebens Bahn.
Bis an des Aethers bleichste Sterne
Erhob ihn der Entwürfe Flug,
Nichts war so hoch, und nichts so ferne,
Wohin ihr Flügel ihn nicht trug.

Wie leicht ward er dahin getragen,
Was war dem Glücklichen zu schwer!
Wie tanzte vor des Lebens Wagen

Die luftige Begleitung her!
Die Liebe mit dem süßen Lohne,
Das Glück mit seinem goldnen Kranz,
Der Ruhm mit seiner Sternenkrone,
Die Wahrheit in der Sonne Glanz!

Doch ach! schon auf des Weges Mitte,
Verloren die Begleiter sich,
Sie wandten treulos ihre Schritte,
Und einer nach dem andern wich.
Leichtfüßig war das Glück entflogen,
Des Wissens Durst blieb ungestillt,
Des Zweifels finstre Wetter zogen
Sich um der Wahrheit Sonnenbild.

Ich sah des Ruhmes heil'ge Kränze
Auf der gemeinen Stirn entweiht,
Ach! allzuschnell nach kurzem Lenze
Entfloh die schöne Liebeszeit.
Und immer stiller ward's und immer
Verlaßner auf dem rauhen Steg,
Kaum warf noch einen bleichen Schimmer
Die Hoffnung auf den finstern Weg.

Von all' dem rauschenden Geleite,
Wer harrte liebend bei mir aus?
Wer steht mir tröstend noch zur Seite,
Und folgt mir bis zum finstern Haus?
Du, die du alle Wunden heilest,
Der Freundschaft leise zarte Hand,
Des Lebens Bürden liebend theilest,
Du, die ich frühe sucht' und fand.

Und du, die gern sich mit ihr gattet,
Wie sie, der Seele Sturm beschwört,
Beschäftigung, die nie ermattet,
Die langsam schafft, doch nie zerstört,
Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der großen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Nro. 383.

Spinn', spinne, liebes Töchterlein!
Ich kaufe dir ein Kleid. —
Von Seide, Mutter, laßt es seyn,
Die Kante bunt und breit.

Ich will auch gleich beginnen,
Seht nur, wie flink ich dreh; —
Doch nein, ich kann nicht spinnen,
Die Finger thun mir weh.

Spinn', liebe Tochter, spinne fein!
Ein Hemdlein kauf' ich dir. —
Das Hemdlein, Mutter, wird mich freu'n;
Mit Spitzen wünsch ich's mir.
Doch wär's vom feinsten Linnen
Und weißer als der Schnee;
Kann, Mütterlein, nicht spinnen,
Die Finger thun mir weh.

Spinn', Tochter! Du bekömmst ein Paar
Ganz nagelneue Schuh. —
O kauft, mit Zwickeln fein und klar,
Auch Strümpflein mir dazu,
Mich neiden Nachbarinnen,
Wenn ich zu Tanze geh';
Doch spinnen, nur nicht spinnen,
Die Finger thun mir weh.

Und spinn' das Fädchen glatt und rund!
Ich kauf' dir einen Hut. —
Ja, Mütterlein, doch nicht zu bunt,
Ein gelber steht mir gut.
Ich wär', ihn zu gewinnen,
Wohl flinker als ein Reh;
Doch kann ich heut nicht spinnen,
Die Finger thun mir weh.

Spinn', liebe Tochter, spinne flink!
Ein Kettlein kauf' ich dir. —
Ein gülden Kettlein und ein Ring
Sind schöner Bräute Zier.
Wie schmeichelt Ihr den Sinnen
Vom Kopf bis auf die Zeh!
Erlaßt mir nur das Spinnen,
Die Finger thun mir weh.

Spinn', liebe Tochter, flink und fein,
Ich kauf' dir einen Mann. —
Ein Mann — ei! liebes Mütterlein,
Der stände mir wohl an.
Er soll mich zärtlich minnen,
Wenn ich mein Rädchen dreh,
Und seht, ich kann wohl spinnen,
Thut mir kein Finger weh!

Nro. 384.

Mel. Laßt die Politiker doch sprechen.

Sprichwörter sind, ihr könnt mir's glauben,
Kernlehren, haben Geist und Kraft.
Sie gleichen ausgereiften Trauben,
Dem feuerreichen Fünftelsaft,
Er bleibt ein Labsal fort und fort.
Ein Sprichwort ist ein wahres Wort.

Beispiele laßt euch von mir geben;
Ich schöpfe sie aus Bacchus Naß,
Auf, füllet mit den edeln Reben,
Ihr Freunde! euer leeres Glas;
Stoßt an und trinkt bei dem Getön,
Auf einem Bein kann man nicht steh'n.

Drum laßt auf's neu das Glas euch füllen,
Dem leichten Sinn sey es geweiht,
Der alle Sorgen, alle Grillen,
Wie Sonnenstrahl die Nacht zerstreut;
Bedenkt, man lebt doch einmal nur,
Und fester hält die Doppelschnur.

Das dritte Glas in unserm Kreise,
Laßt uns der Lieb' und Freundschaft weihn,
Sie mögen auf der Lebensreise
Uns freundliche Begleiter seyn;
Es lebe Hoffnung, Eintracht, Treu,
Denn aller guten Ding sind Drei!

Laßt immer neue Pfropfen fliegen,
So lang euch schmeckt der Trauben Blut;
Doch macht er euch nicht mehr Vergnügen,
So rath' ich, seyd auf eurer Huth;
Ist trunk'ner Mund zwar wahrer Mund,
Ist allzuviel doch ungesund.

Nro. 385.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder, und seyd stark.

Stimmt an den frohen Rundgesang,
Mit Saitenspiel durchwebt!
Wir singen ohne Kunst und Müh;
Die Freundschaft giebt uns Harmonie,
Die nicht an Regeln klebt.

Den Friedensgruß entbieten wir,
Mit warmer Lieb und Treu,
Der großen Brüderschaft — sie heißt
Die Menschheit! — Nur ein Frevler reißt
Das heil'ge Band entzwei.

Und unsern Schwestern diesen Kuß
Aus reinem Herzenstrieb!
Ein Thor verkleinert ihren Werth;
Wem Gott ein treues Weib beschert,
Gewiß, den hat er lieb.

Dem Mann, der eine Krone trägt,
Beneiden wir sie nicht.
Wir segnen ihn und jauchzen laut,
Wenn er der Armuth Hütten baut,
Und Recht der Unschuld spricht.

Wir gönnen jedem Glücklichen
Des Reichthums goldnen Fund.
Er poche nur nicht stolz darauf!
Das Glück geht unter und geht auf;
Sein Fußgestell ist rund.

Der Redliche, mit dem das Glück
Stiefmütterlich es meint,
Der seinem Schiffbruch kaum entschwimmt,
Und nackend an's Gestade klimmt,
Der finde — einen Freund!

Und nun sey noch für unsern Kreis
Ein Wunsch hier angereiht!
Gieb uns, du Geber gut und mild,
Was alle andre Wünsche stillt,
Gieb uns Zufriedenheit!

Nro. 386.

Streicht die Falten vom Gesichte,
Ringt euch frei vom Schmerzgewichte,
Reißt den Jammer nicht zum Lichte,
Dazu habt ihr morgen Zeit!

Nutzt es, wenn in Gram ihr bliebet?
Freunde, lebt und lacht und liebet,
Die Gedankenqual verschiebet,
Dazu habt ihr morgen Zeit!

Hat die ganze Welt den Sparren,

Zieht man rückwärts an dem Karren,
Schelt Narren drum nicht Narren,
Dazu habt ihr morgen Zeit!

Andre laßt an Galle sterben,
Denkt: da giebt es brav zu erben;
Denn zum Sterben und Verderben
Dazu habt ihr morgen Zeit!

Jubelnd laßt die Gläser blinken,
Doch, wenn kühne Thaten winken,
Rufe Jeder: „Laßt das Trinken,
Dazu habt ihr morgen Zeit!

Nro. 387.

Süße, heilige Natur!
Laß mich geh'n auf deiner Spur,
Leite mich an deiner Hand,
Wie ein Kind am Gängelband.

Wenn ich dann ermüdet bin,
Sink' ich dir an Busen hin,
Athme süße Himmelsluft,
Liegend an der Mutter Brust.

Ach, wie wohl ist mir bei dir,
Will dich lieben für und für.
Laß mich gehn auf deiner Spur,
Süße, heilige Natur!

Nro. 388.

Mel. Freude, schöner Götterfunken.

Tabak, Leckerei der Götter!
Kräutlein aus Elysium!
Hausverdruß und Regenwetter,
Führt uns in dein Heiligthum.
Deine Zauber trösten wieder,
Wen sein liebes Weib gequält:
Bettler werden Fürstenbrüder,
Wenn nicht Schwamm und Feuer fehlt.

Chor.

Seyd umschlungen, Millionen!
Allen Rauchern diesen Kuß!

Brüder, über Sternen muß
Unsers Krautes Finder wohnen.

Wem der große Pasch gefallen,
Aechten Knasters sich zu freu'n;
Wem aus Meerschaum Dämpfe wallen,
Mische seinen Jubel ein.
Ja, wer auch nur Lausewenzel
Füllt in seinen ird'nen Kopf,
Schließe sich an uns als Schwänzel,
Und wer's nicht kann, bleib ein Tropf. —

Chor.

Was sich zählt zum Raucher volke,
Huldige der Sympathie,
Zu den Sternen leitet sie,
In der großen Tabakswolke! —

Wollust trinken Millionen
Aus der Pfeifenspitze Born.
Die in niedern Hütten wohnen,
Dampfen Eichenblatt aus Horn.
Herrlich muß der Thon sich wölben,
Den die Kunst für Knaster schuf;
Sonnenbrüder stänkern gelben,
Und der Sultan räuchert Muf.

Chor.

Lüstern seh' ich Blicke fliegen, —
Sucht er einen Fidibus?
Unterm Leuchter, Freunde, muß,
Unterm Leuchter muß er liegen. —

Tabak heißt der große Wecker
In des Arztes Todtenuhr.
Tabak zeigt dem feinsten Schmecker,
Erst des Kaffee's Nektarspur.
Tabak mengt das Loos der Staaten,
In der Männerassemblee.
Tabak stärkt zu Heldenthaten,
Wie zum Reden — der Kaffee. —

Chor.

Habt ihr etwas noch zu geben,
Fehlt es auch am Brod im Haus,
Gebt's für Tabak freudig aus.
Freudig wie ein Held für's — Leben.

Zu der Wahrheit Sonnenlichte
Schwebt der Forscher rauchend hin:

In Sermone, in Gedichte
Bringt der Tabak Kraft und Sinn:
Tagelöhner führt zu Pausen
Oft des Stopfens heil'ger Brauch:
Durch den Ritz verschloßner Klausen,
Sah man Mädchen selbst in Rauch.

Chor.

Giebt's ein Zahnweh zu verschmerzen,
Giebt's es eins zu fürchten nur —
Braucht die edle Tabakskur;
Mädchen! laßt die Thoren scherzen.

In dem Prachtsaal ruht die Pfeife,
Doch daneben darf sie glüh'n,
Kommt zum grünen Tafelstreife,
Wo euch gelbe Blumen blüh'n.
Fern vom bunten Tanzgetümmel,
Hört des Schicksals leises Wort,
Und genießt im Wolkenhimmel
Euern braunen Nektar dort. —

Chor.

Nichts von Klage sey zu spüren!
An dem Spieltisch klingt noch Geld.
Angeführt seyn will die Welt.
Nun — so eilt sie anzuführen. —

Was Prometheus uns gegeben,
War die Glut im Pfeifenrohr.
Tabak lieh der Menschheit Leben,
Und ein Klotz war sie zuvor.
Brüder, trinkt ein Gläschen Kümmel,
Daß der Seele Flug sich hebt!
Blas't den blauen Duft gen Himmel,
Wo der Tabaks-Gründer lebt. —

Chor.

Der von Westens neuem Himmel,
Die geraubte Flamme beut,
Dem Prometheus unsrer Zeit,
Unserm Nikot — Rauch und Kümmel! —

Festen Muth bei schönen Augen!
Hülfe, wenn sie unsern droh'n!
Worte, die zum Hören taugen,
Wenn euch auch die Macht entfloh'n!
Tabaksduft vor Stutznasen,
Brüder, gebet euch das Wort,

Laßt die feinen Riecher blasen! —
Aber stänkert immer fort! —

Chor.

Pumpt des Rauches Ströme schneller,
Schwört bei diesem Branntewein,
Dem Gelübde treu zu seyn,
Schwört's bei Limburg, Quant und Kneller! —

Rettung vom Pantoffelholze!
Männerfreiheit über's Geld!
Bändigung von Frankreichs Stolze,
Daß uns keine Sperre quält!
Lasset dunkle Leinwand weben,
Kommet bei den Frauen ein:
Allen Rauchern soll vergeben,
Und das Waschen nicht mehr seyn. —

Chor.

Nur im Thun erscheint das Laster,
Alles ruht im Himmelreich;
Brüder, dort erwartet euch
Eine gute Pfeife Knaster.

Nro. 389.

Tön' in trauter Freunde Kreise
Höher unser Rundgesang
Zu der Frauen Lob und Preise,
Bei der Becher Feierklang!
Unter allen Gottesgaben
Sollen sie den Vorzug haben:
Denn die reinste Harmonie
Unsers Daseyns schaffen sie.

Freundlich mildern sie die Mängel
Auf des Erdenlebens Bahn;
Lieb' und Freundschaft sind die Engel,
Die in ihrer Mitte nahn.
Immer sorgsam, immer rege,
Sind sie unsrer Kindheit Pflege,
Und die Mutterliebe weiht
Uns zuerst der Menschlichkeit.

Unsre rauhen Sitten glätten
Sie, der Schöpfung Schmuck und Zier,
Zähmen mit der Anmuth Ketten
Ungezügelte Begier;

Unser Herz im Sturm erhoben,
Unsrer Leidenschaften Toben,
Das zerstörend fort uns reißt,
Mildern sie durch sanften Geist.

In des Lebens wilden Fluthen
Hält uns oben nur ihr Herz,
Und wenn unsre Herzen bluten,
Sänftigt ihre Hand den Schmerz.
Sie verbinden und erquicken,
Und die Thrän' in ihren Blicken
Ist ein Balsam, dessen Kraft
Wunderbar Genesung schafft.

Was wir Gutes an uns haben,
Werk ist's ihrer Sympathie,
Und des Himmels beste Gaben
Werden Segen nur durch sie.
Selbst im Tode, selbst im Grabe
Sind sie Trost uns, Stärk' und Labe,
Und ihr Blick, der auf uns fällt,
Ist ein Strahl der bessern Welt.

Nro. 390.

Mel. Laßt uns ihr Brüder.

Trauernden Brüdern
Sing' ich ein Lied,
Heilig dem biedern
Freund, eh' Er schied.

Was wir empfinden,
Martert die Brust.
Thränen verkünden
Unsern Verlust.

Sagt nicht mein trüber,
Wünschender Blick:
Liebender! Lieber:
Bliebst du zurück!

Aber den Theuern
Rief sein Geschick.
Heil, ihr Getreuern!
Heil ihm und Glück!

Er auch, der Weise,
Fühlt es gerührt:

Unserem Kreise
Wird Er entführt.

Dieß zu verschmerzen —
Hartes Gebot!
Wohl, daß den Herzen
Trennung nicht droht.

Schwöret auf's Neue,
Brüder, und weiht
Lieb' Ihm und Treue
Ewig, wie heut.

Nro. 391.

Mel. Wenn ich einst das Ziel errungen habe.

Träume sind des Lebens beste Freuden,
Täuschung nur und eitler Flitterschein;
Drum so will ich mich am Wahne weiden,
Weder klügeln, noch zu weise seyn.

Keuscher Liebe heilige Gefühle
Und der Freundschaft festes Seelenband,
Sind des Pilgers Trost in dem Gewühle,
Auf der Wallfahrt in sein Vaterland.

Sind es Träume! o so laß mich träumen
Bis im Tode sich mein Auge schließt;
Dort erwach' ich unter Lebensbäumen,
Wo der Quell der Freundschaft ewig fließt.

Nro. 392.

Traurig sehen wir uns an,
Achten nicht des Weines,
Jeder schlägt die Augen nieder;
Und der hohen Freudenlieder
Schallet heute keines.

Nun so soll ein Trauerlied,
Dir, o Freund! erschallen,
Trinket jeder ihm zur Ehre,
Ach, und laßt der Trennung Zähre
In den Becher fallen!

Zieh in fernes Land, und denk'
Unsers Bund's hienieden!
Dort am Sternenhimmel, Bester!
Knüpft die Ewigkeit ihn fester,
Leb' indeß in Frieden!

Edel warest du und treu,
Gut und deutschen Herzens;
Bleib' es, Lieber! Edlen Seelen
Kann's an Freuden nirgends fehlen,
Und vergiß des Schmerzens.

Heilig war uns mancher Tag,
Mancher Abend heilig;
Freundschaft gab uns alles Gutes,
Freundschaft macht uns hohen Muthes;
Glück, wie schwandst du eilig!

Nur noch Eins zu guter Letzt,
Unserm Freund zu Ehren!
Heute sind wir noch vereinet,
Morgen, wenn die Stund' erscheinet,
Fließen unsre Zähren.

Nro. 393.

Mel. Herr Toms, ein alter.

Traut doch den Männern nicht zu viel,
Denn treulos sind sie alle;
Und ihrer Liebe Taschenspiel
Lockt euch nur in die Falle.
Sie trachten schlau mit Schmeichelei'n
Euch täuschend einzuwiegen,
Sich eurer Schwachheit stolz zu freu'n,
Euch Lieb' und Treu zu lügen.

Nur selten wird Verstand und Witz
Ein Männerherz entzünden,
Wenn sich nicht Reiz und Zauberlist
Des Aug's damit verbinden.
Sie flattern gern von Herz zu Herz,
Um jedes zu besiegen,
Für sie ist Schwur und Treu' ein Scherz,
Sie haschen nur Vergnügen.

Der als Geliebter um euch ringt,
Und sich in's Joch läßt spannen,

Wird, wenn das Ehejoch ihn zwingt,
Oft kalt, und zum Tyrannen.
Drum, wer den Männern zu viel traut,
Und Lieb' und Treu will weihen,
Der hat sein Haus auf Sand gebaut
Und wirds zu spät bereuen.

Nro. 394.

Mel. Herr Thoms, ein alter.

Traut nur den Weibern nicht zu viel,
Denn treulos sind sie alle,
Ihr Aug', ihr Mund, ihr Mienenspiel,
Lockt euch nur in die Falle.
Drum wer den Weibern zu viel traut,
Und Lieb' und Treu will weihen,
Der hat sein Haus auf Sand gebaut,
Und wirds zu spät bereuen.

Im Anfang sind sie still und fromm,
Verbergen ihre Klauen;
Dann heißt es: lieber Junge komm,
Du kannst mir sicher trauen;
Doch lange bleibt es nicht dabei,
Man spürt des Weibes Tücke;
Bald prangt ein stattlich Hirschgeweih
Wohl unter der Perücke.

Am Ende hat bei dieser Kur
Der Mann sein Recht verloren,
Und zeigt sie den Pantoffel nur:
So spitzt er schon die Ohren;
Dann heißt's: ich geh ein wenig aus,
Du wirst nicht mitgenommen;
Bewahrst indessen nur das Haus,
Wenn deine Schwäger kommen.

Doch sind der Männer Herzen zwar
Auch selten zu ergründen,
An uns ist oft kein gutes Haar,
Viel weniger zu finden.
Wir fragen nicht nach Stand und Rang,
Uns reizet jede Schöne;
Denn wie der Väter ihr Gesang,
So zwitschern auch die Söhne.

Nro. 395.

Mel. Bekränzt mit Laub den lieben vollen Becher.

Trinkt, Freunde, trinkt den edeln Punsch der Britten,
Schlürft ihn gefühlvoll ein!
Und laßt beim Glas zur Förd'rung edler Sitten
Uns sanften Freuden weih'n!

Weg mit dem Lärm gemeiner roher Seelen!
Er ziemt der Weisheit nicht.
Doch soll's uns nicht an Scherz und Freude fehlen,
Wo Lieb' und Freude spricht.

Auf, Freunde! schwört bei dieser edeln Schaale,
Stets groß und gut zu seyn;
Im ganzen Leben! wie beim frohen Mahle,
Der Freundschaft euch zu weih'n.

Der Welt zum Heil, uns selbst zum Glück zu leben,
Sey unser Stolz und Wunsch!
Ein solcher Trieb wird unsern Werth erheben,
Dazu stärk' uns der Punsch.

Nro. 396.

Trinkt, ihr Freunde! Laßt den Alten,
Gram und Falten!
Trinkt mit jugendlichen Trieben:
Was wir lieben!

Trinkt, dies edle Faß begehret,
Daß ihr's leeret;
Trinkt! Uns ist's vom Rhein verschrieben,
Was wir lieben!

Trinkt, und laßt die Gläser klingen!
Laßt uns singen,
Was uns oft die Nacht vertrieben,
Was wir lieben!

Trinkt, und laßt uns trunken küssen,
Die wir wissen,
Die uns niemals schuldig blieben,
Was wir lieben!

Nro. 397.

Chor. Trinkt, ihr deutschen Brüder!
Trinkt, trinkt, trinkt!
Singet deutsche Lieder!
Singt, singt, singt!

Einer. Auf den Bergen deutscher Staaten
Wächst gesunder Wein.
Hier läßt ihn Natur gerathen,
Hohen Sinn's und hoher Thaten
Quell für uns zu seyn.

Chor. Trinkt, ihr deutschen Brüder! ꝛc.

Einer. Gönnt dem Franzmann seinen Becher
Voll Champagnerwein!
Rheinwein ist auch Sorgenbrecher,
Und er wird dem deutschen Zecher
Wohl gesünder seyn.

Chor. Trinkt, ihr ꝛc.

Einer. Den Pokal der deutschen Ehre,
Leert mit Fröhlichkeit!
Leert und singt in frohe Chöre,
Und des Festes Jubel störe
Kein Verdruß und Streit!

Chor. Trinkt, ihr ꝛc.

Einer. Bei dem Safte deutscher Trauben
Lernet Deutsche seyn.
Freiheit, Redlichkeit und Glauben
Soll man nie uns Deutschen rauben!
Brüder, schlaget ein!

Chor. Drauf, o traute Brüder:
Trinkt, trinkt, trinkt!
Und singt deutsche Lieder!
Singt, singt, singt.

Nro. 398.

Mel. Ich will einst bei Ja und Nein.

Trinkt und lasset frohen Muth
Ueber Grillen siegen!
Mag ein Murrkopf mit der Welt
Stets im Streite liegen:
Sie wird unter sein Gesetz
Sich doch nimmer schmiegen;
Denn der alte, starke Baum
Läßt sich nicht mehr biegen.

Daß es arge Wichte giebt,
Die sich schlecht gebaren,
Das war, Freunde, schon der Fall
Vor fünftausend Jahren.
Und die Narr'n, die um uns her
Reiten, geh'n und fahren,
Sind dieselben, die vorlängst
Auf dem Schauplatz waren.

Gönnt der muntern Geckenzunft
Ihre Kapp' und Schellen!
Sind's doch meistens, ohne Falsch,
Drollige Gesellen.
Doch, wenn stolzem Uebermuth
Kamm und Busen schwellen,
Muß man sich dem Puterhahn
Kühn entgegen stellen.

Seht, indem wir den Gesang
Hier auf Hähne lenken,
Zwingt's uns, an den Wetterhahn,
An das Glück, zu denken.
Nimmer soll sein Unbestand
Uns in Gram versenken,
Wenn uns unsre Liebchen nur
Feste Treue schenken.

Muthig wird bei Kuß und Wein
Selbst der Blöd' und Schwache,
Und er fragt nicht, welch Gesicht
Ihm Fortuna mache.
Jeder sorge denn mit Fleiß
Für die Doppelsache:
Daß es ihm nie fehl' an Wein,
Und sein Lieb' ihm lache.

Lasset, Freunde, Glas an Glas
Um den Tisch ertönen,

Und ein feurig Lebehoch
Allen jungen Schönen!
Sie sind's, die das Leben uns
Hold mit Rosen krönen,
Und den Zwiespal mit der Welt
Oft in uns versöhnen.

Doch der Liebe Paradies
Schließet sich den Alten,
Und die Hand der Zeit wird auch
Unsre Stirn einst falten.
Ach! dann können wir uns bloß
An den Wein noch halten,
Bis wir oben uns auf's neu
Jugendlich gestalten.

Nro. 399.

Triumph! Wie Helden nach der Schlacht,
Soll uns der Becher laben,
Da wir den Feind, aus Holz gemacht,
Nun überwunden haben.
Mit Kron' und Zepter saß er kühn
Auf hoher Stangenspitze;
Doch unsre Pfeile stürzten ihn
Vom königlichen Sitze.

So geht es Allen in der Welt,
Die wolkenan sich heben;
Des Neides Schützengilde stellt
Nach ihres Glückes Leben.
Es schwinge dann sich noch so hoch,
Und flattre noch so munter,
Die Gilde zielt und schießet doch
Es aus der Luft herunter.

Dieß lehret uns, wie klug es sey,
Im stillen Thal zu bleiben,
Und ohne Stolz und Prahlerei
Sein Wesen da zu treiben.
Ein schlichter Sinn und schlichtes Kleid
Sind überall willkommen,
Und werden nicht von Haß und Neid
So scharf auf's Korn genommen.

Nur dann dünkt man umsonst sich klein,
Wenn Pfeil und Bogen schnellet,
Womit der strenge Ritter Hein

Uns nach dem Leben stellet.
Nun, Ihro Gnaden schnelle zu!
Wir fallen, wenn wir müssen.
Indessen wollen wir in Ruh
Noch trinken, scherzen, küssen.

Nro. 400.

:,: Ueberall bin ich zu Hause,
Ueberall bin ich bekannt :,:
Macht mein Glück im Norden Pause,
Ist der Süd' mein Vaterland.
Lustig hier und lustig da :,:
Ubi bene, ibi patria. :,:

:,: Federleicht ist mein Gepäcke
Und mein Blut so leicht und frisch :,:
Ob ich in der Hütte decke
Oder im Pallast den Tisch.
Lustig hier ꝛc.

:,: Alles, was ich eigen habe,
Trag ich in der Tasche fort :,:
Und es muß mit mir zu Grabe,
Muß mir bleiben hier und dort.
Lustig hier ꝛc.

:,: Eine Pfeife, wie ein Fäßchen,
Wenig Münze, Rock und Hut :,:
Und ein kleines Stiefelgläschen —
Seht, das ist mein Hab und Gut.
Lustig hier ꝛc.

:,: Freilich manches Pumpregister
Kennt mich; doch das drückt mich nicht :,:
Denn ein jeglicher Philister
Borgt mir auf mein froh Gesicht.
Lustig hier ꝛc.

:,: Hab' so manche Stadt gesehen,
Manche Universität :,:
Wollt' es mir nach Wunsch nicht gehen,
Hab' ich schnell mich umgedreht.
Lustig hier ꝛc.

:,: Wo man mir aus hellem Stolze
Weder Roß noch Wagen lieh, :,:
Ritt ich auf dem Ziegenholze,
War mir selbst Kavallerie.
Lustig hier ꝛc.

:,: Und so komm ich durch das Leben,
Bin vergnügt in jedem Land, :,:
Denn wo's Küße gibt und Reben,
Bin ich überall bekannt.
Lustig hier, und lustig da :,:
Ubi bene, ibi patria. :,:

Nro. 401.

Ueber die Beschwerden dieses Lebens
Schwatzt oft Mancher dummen Schnack;
Mich neckt alle Noth vergebens,
Hab' ich die Pfeife voll Tabak.
Heut' aber will sich's nicht bestät'gen,
Heut' verläßt mich mein Geschmack.
Gern gäb' ich, für das schöne Mädchen
Selbst meine Pfeife voll Tabak.

Hungert der Soldat mit Widerwillen,
Fehlt dem Matrosen Rum und Rack,
Dann vertreibt er sich die Grillen
Durch ein Pfeifchen Rauchtabak.
Doch erscheint ein Mädchen, schön von Zügen,
Dann macht sein Herz tiktak,
Ja ihm erlischt wohl vor Vergnügen
Selbst seine Pfeife Rauchtabak.

Ich befolge stets die weise Lehre
Des berühmten Herrn von Krak.
Weil ich beydes sehr verehre,
Schöne Mädchen und Tabak.
Trotz des Krieges Donnertönen
Trug er stets im Reisesack,
Das Gemälde seiner Schönen
Und sein Pfeifchen Rauchtabak.

Nro. 402.

Contre le chagrin de la vie
L'on crie à bas, l'on crie à bas.
Moi, je me crois digne d'envie,
Fumant ma pipede tabac.

Aujourd'hui changeant des methodes,
Et de boussole et d'Almanac;
Je prefére des filles jolies
Même à la pipe de tabac.

Les soldats baillent sous la tente,
Les matelots sur le tillac.
Bientot ils ont l'âme contente,
Fumant leur pipe de tabac.
Par malheur, si vient une Belle,
A l'instant le coeur fait tic tac,
Et l'amant oublie auprès d'elle
Jusqu'à la pipe de tabac.

Je tiens cette maxime utile
De ce fameux Monsieur de Crac,
A la campagne comme en ville
Fumant sa pipe de tabac.
Quand ce héros alloit en guerre,
Il mettoit dans son petit sac
Le doux portrait de sa bergère
Jusqu'à la pipe de tabac.

Nro. 403.

Unbesorgt, voll edler Freuden
Trinken wir, trinken wir.
Hier umringt von Fröhlichkeiten
Trinken wir, trinken wir.
Ergreifet die Becher, und singet dabey:
Es lebe die Freundschaft, die Liebe, die Treu!

Chor. Wir nehmen die Becher und singen dabey.
Es lebe die Freundschaft, die Liebe, die Treu!

Alte Freundschaft auszuüben,
Trinken wir, trinken wir.
Bieder unsern Freund zu lieben,
Trinken wir, trinken wir.

Chor. Ergreifet ꝛc.

Teutsche Treue zu beweisen,
Trinken wir, trinken wir.
Liebe, deinen Ruhm zu preisen,
Trinken wir, trinken wir.

Chor. Ergreifet ꝛc.

Nro. 404.

Und hätten gezecht wir bis in die Nacht,
Wir müssen drey Becher noch leeren,
Dem Köstlichsten seye der Nektar gebracht,
Drey Göttinnen, die wir verehren;
Wohl Jeder an ihrem Busen schon lag,
Und schwelgte von Wonne sich trunken,
Drum strahl' uns aus ihnen ein neuer Tag,
Da längst schon die Sonne gesunken.

Der Liebe gehört der erste Pokal,
Beseligend naht sie uns Allen;
Es wär' ohne sie der Wein ja selbst schaal,
Nicht könnten die Lieder hier schallen.
Denn Liebe veredelt jegliche Brust,
Und stimmet die Leier zum Sange,
Drum gebet Euch hin der unsäglichen Lust,
Und preist sie mit fröhlichem Klange.

Der innigen Freundschaft, männlich und treu
Gebühret der zweite der Becher;
Sie stehet in Noth sich und Tode selbst bey,
Und hübe sich Uebermuth frecher;
Sie kennet die Kraft in ihrem Verein,
Und trotzet den fesselnden Banden.
Dein Freund bin ich ewig, und ewig du mein,
So wird der Gefahr widerstanden.

Und welcher erhabnen Göttin geweiht
Ertönt von den Bechern der dritte?
Gebunden nicht karg an Raum und Zeit,
Erwartet sie nicht erst die Bitte;
Sie spendet die Gaben reichlich und gern,
Gewähret dem Wunsche Gelingen;
Sie trägt in der Schale den köstlichen Kern,
Die Hoffnung mit goldenen Schwingen.

Der Becher ist leer, das Opfer gebracht,
Wir scheiden vom traulichen Mahle.
Ein fröhlicher Morgen folget der Nacht,
Gedeihen entkeimt dem Pokale.
Drey Göttinnen sind zum Schutze bereit:
Die erste den Jüngling begleitet,
Die zweite dem Manne das Herrlichste beut,
Die dritte hinüber uns leitet.

Nro. 405.

Mel. Unser Leben gleicht der Reise.

Und so finden wir uns wieder
In dem heitern bunten Reih'n,
Und es soll der Kranz der Lieder
Frisch und grün geflochten seyn.

Aber wem der Götter bringen
Wir des Liedes ersten Zoll?
Ihn vor allen laßt uns singen,
Der die Freude schaffen soll.

Denn was frommt es, daß mit Loben
Ceres den Altar geschmückt?
Daß den Purpursaft der Reben
Bacchus in die Schaale drückt?

Zückt vom Himmel nicht der Funken,
Der den Heerd in Flammen setzt,
Ist der Geist nicht feuertrunken,
Und das Herz bleibt unergötzt.

Aus den Wolken muß es fallen,
Aus der Götter Schooß das Glück,
Und der mächtigste von allen
Herrschern ist der Augenblick.

Von dem allerersten Werden
Der unendlichen Natur,
Alles Göttliche auf Erden
Ist ein Lichtgedanke nur.

Langsam in dem Lauf der Horen
Füget sich der Stein zum Stein;
Schnell wie es der Geist geboren,
Will das Werk empfunden seyn.

Wie im hellen Sonnenblicke
Sich ein Farbenteppich webt,
Wie auf ihrer bunten Brücke
Iris durch den Himmel schwebt:

So ist jede schöne Gabe
Flüchtig wie des Blitzes Schein,
Schnell in ihrem düstern Grabe
Schließt die Nacht sie wieder ein.

Nro. 406.

Mel. Ich war Jüngling noch an Jahren.

Unschuld, Kleinod edler Seelen!
Süße Ruh' im Weltgewühl,
Zu gerechtem Lobe wählen,
Dich Gesang und Saitenspiel.
Harmlos blickst du nach den Tagen
Der Vergangenheit zurück,
Heftest harrend ohne Klagen,
Auf die Zukunft freien Blick.

In der schweren Prüfungsschule
Kämpft dein Glaube ritterlich,
Vor der Gottheit Richterstuhle
Lohnt die Siegespalme dich.
Unschuld, Kleinod edler Seelen!
Süße Ruh im Weltgewühl!
Zu gerechtem Lobe wählen,
Dich Gesang und Saitenspiel.

Wenn dich List und Macht verbannen,
Tröstet dich erfüllte Pflicht,
Ja, du bebst nicht vor Tyrannen,
Selbst vor'm Weltgerichte nicht.
Unschuld, Kleinod edler Seelen!
Süße Ruh im Weltgewühl!
Zu gerechtem Lobe wählen,
Dich Gesang und Saitenspiel.

Dort im Reich der Auserkohrnen,
Enden Wünsche, Leid und Müh'n,
Werden Rosen ohne Dornen —
Die verklärte Stirn umblüh'n!
Unschuld, Kleinod edler Seelen!
Süße Ruh im Weltgewühl!
Zu gerechtem Lobe wählen
Dich Gesang und Saitenspiel.

Dort erhöh'n sich alle Freuden
Ohne Maaß und ohne Ziel,
Reich vergütet frühe Leiden,
Steter Seligkeit Gefühl.
Unschuld, Kleinod edler Seelen!
Süße Ruh im Weltgewühl!
Zu gerechtem Lobe wählen,
Dich Gesang und Saitenspiel.

Nro. 407.

Mel. Und so finden wir uns wieder.

Unser Leben gleicht der Reise
Eines Wandrers in der Nacht;
Jeder hat auf seinem Gleise
Vieles, das ihm Kummer macht.

Aber unerwartet schwindet
Vor uns Nacht und Dunkelheit,
Und der Schwergedrückte findet
Linderungen für sein Leid.

Darum laßt uns weiter gehen,
Weichet nicht verzagt zurück,
Hinter jenen fernen Höhen
Wartet unser noch ein Glück.

Muthig, muthig, lieben Brüder!
Gebt die bangen Sorgen auf!
Morgen geht die Sonne wieder
Freundlich an dem Himmel auf!

Nro. 408.

Unser Leben, sagen Weise,
Sey ein kurzer Morgentraum;
Andre sagen, eine Reise,
Ja nur einer Welle Schaum.

Ist es leichter Schaum der Welle,
Die der Zeiten Lauf verschlingt:
Sey Champagner-Wein die Quelle,
Der sich dieser Schaum entschwingt.

Ist das Leben eine Reise:
Nehmt die leicht'sten Wagen nur,
Folget auf dem flachsten Gleise
Immer des Vergnügens Spur.

In der Lieb' und Freundschaft Armen
Träumt des Lebens kurzen Traum;
Glückt es euch, so zu erwarmen,
Sel'ger ist das Wachen kaum.

Traum und Reise, flücht'ge Welle,
Laßt, was auch das Leben sey,

Ungenützt, auf alle Fälle,
Ungenossen nicht vorbei.

Stärker durch den Saft der Reben,
Fliehet Trägheit und Verdruß;
Eilet, Freunde, eilt zu leben,
Eilt zur That und zum Genuß.

Nro. 409.

Mel. Ich will einst bei Ja ꝛc.

Unser süßester Beruf
Ist das Glück der Liebe;
Alles, was der Himmel schuf,
Fühlet ihre Triebe;
Wenn umher der Käfer irrt,
Sucht er sich ein Weibchen;
Wenn ein Tauber einsam girrt,
Locket er sein Täubchen.

Blumen öffnen ihre Brust
Lauen Abendwinden;
Epheu schlinget sich mit Lust
Um bemoos'te Linden;
Liebemurmelnd eilt der Bach,
Unter den Gebüschen,
Einem andern Bache nach,
Sich mit ihm zu mischen.

Liebe tönt der Sänger Heer
Von den Zweigen nieder;
Weibchen flattern um sie her,
Sträuben das Gefieder,
Locken, schmachten und entfliehn
Schamhaft zu Gesträuchen,
Wo, mit zärtlichem Bemühn,
Männchen sie erreichen.

Seelen, die der Himmel schuf,
Fähig edler Triebe,
Folgt dem süßesten Beruf,
Schmeckt das Glück der Liebe!
Sie nur kann euch freudenreich
Diese Wallfahrt machen;
Sie nur führet lächelnd euch
Zu dem schwarzen Nachen.

Nro. 410.

Uns fehlte neulich weiß nicht was,
Als wir beisammen saßen;
Bald wagte bei dem guten Glas
Die Freude aufzurasen,
Bald nahm den Spaß der Nachbar krumm,
Bald kam der Neid zum Zischen,
Bald zankte Politik herum,
Bald gähnten wir dazwischen.

Und heute dieser Uebel kein's
Hier unter uns zu schauen!
Ei, was die Ursach', sag' es Eins!
Das sind die holden Frauen!
Denn neulich saßen wir allein;
Und fehlt ihr mildes Necken
Und ihrer Blicke Zauberschein,
Da fehlt's an allen Ecken.

Da wird der Mann gar leicht ein Tropf,
Trotz Grübeln und Geklügel:
Es wächst die Freude ihm zu Kopf,
Zerreißend alle Zügel.
Die Gunst des Glases schmeichelt bald
Den aufgeregten Sinnen,
Und führt mit feindlicher Gewalt
Wohl die Vernunft von hinnen.

Allein, wo Frauen guter Art,
Wie hier, die Tafel schmücken,
Da darf den Frohsinn rein und zart
Kein Uebermaß erdrücken.
Ihr Necken, von der süßen Huld
Der Grazien umgeben,
Beleuchtet freundlich unsre Schuld,
Und hebt uns Seel' und Leben.

Hier zwischen Frauenwort und Glas
Gedeih'n die wahren Weisen,
Und Neid und Politik und Haß,
Die mögen weiter reisen.
Denn keine Gäste finden Raum,
Die keck die Stirne falten,
Wo Frauen in dem schönsten Traum
Der Erde fest uns halten.

Aus ihrem Auge strömt das Licht
Der Anmuth auf uns nieder,
Und was es sonst noch Schönes spricht,
Klingt uns im Herzen wieder.

Drum wer nicht mit die Frauen preis't,
Dem mögen Andre trauen;
Sie sind der Liebe guter Geist,
Heil, Heil den holden Frauen!

Nro. 411.

Mel. Meiner Vielgeliebten gleich.

Unsre Herzen zu erfreu'n,
Gab uns Gott den edeln Wein;
Darum dankt Ihm, Brüder!
Harm und grämliches Gesicht
Danken unserm Geber nicht,
Aber Freudenlieder.

Wer als braver Biedermann
Seines Tages Pflicht gethan,
Mag im Frieden trinken!
Freuden, wie die Tugend rein,
Sieht er aus dem edeln Wein
Ihm entgegen blinken.

Aber den, der Arme haßt,
Und von ihrem Schweiße praßt,
Müße Schande decken!
Taumel müss' ihm jeder Wein,
Jeder Tropfen Gift ihm seyn,
Und wie Wermuth schmecken!

Nro. 412.

Mel. Laßt uns, ihr Brüder.

Unter die Fahne
Bacchus gesellt,
Trinkt, ihr Kompane,
Wie's euch gefällt!

Unsere Wonne
Wird nur vermehrt,
So, wie die Tonne,
Mählig sich leert.

Wein giebt dem Blöden
Cicero's Mund.

Wein thut der Spröden
Zärtlichkeit kund.

Wein macht den Zaud'rer
Flink und gewandt;
Wein schafft dem Plaud'rer
Neuen Verstand.

Wein leiht dem Alten
Jünglinges Muth;
Wein facht des Kalten
Fünklein zur Glut.

Wein ist der Kriege
Freund und auch Feind,
Leitet zum Siege
Söhnt und vereint.

Wein flößt dem Zager
Hoffnung in's Herz,
Nöthigt den Klager
Endlich zum Scherz.

Wein ist der Kranken
Heilender Born,
Wein der Gedanken
Schärfender Sporn.

Wein ist's, was Gäste
Magisch belebt.
Wein ist das beste
Schlummer-Recept.

Wein ist der Träume
Lieblichster Gott.
Wein macht die Reime
Zauberisch flott.

Wein ist der Lieder
Reichlicher Quell.
Darum o Brüder,
Trinket nur schnell.

Singe vom Weine
Jeder uns vor,
Und die Gemeine
Bilde den Chor.

Nro. 413.

Unter fröhlichem Gesang
Fliehn die Stunden schneller,
Bey der Gläser hellem Klang
Wird das Leben heller.
Laßt uns fröhlich singen,
Laßt die Gläser klingen,
Freude jubelt im Gesang,
Freude tönt der Gläser Klang.

Wo das Herz sich froh bewegt,
Da vergeht der Kummer,
Alle Sorge, die sich regt,
Singt der Sang in Schlummer;
Laßt den nächsten Morgen,
Für den Morgen sorgen.
Heute, Freunde, sind wir froh,
Morgen ist's nicht wieder so.

Freude fühlt das warme Blut
Im bewegten Herzen,
Fröhlichkeit erhöht den Muth,
Bindet Herz an Herzen;
Nur im trüben Kalten,
Kann sich nichts gestalten.
Eine warme Zauberhand
Knüpft der Liebe Wunderband.

Leichtes Uebel, was uns drückt,
Läßt sich bald verschmerzen;
Aber was das Herz beglückt,
Weicht nicht aus dem Herzen.
Mag das Blut sich kühlen,
Was wir heute fühlen,
Was die Herzen nur verstehn,
Freunde! das soll nie vergehn.

Nro. 414.

Mel. Feurig tönen nun, ihr Brüder.

Vater Noah! Weinerfinder,
Dein Gedächtniß feyern wir:
Du, der Sorgen Ueberwinder,
Unser Dank gebühret dir!
Ja, für diesen edeln Trank
Sagt man dir, o Noah, Dank.

Tutti.

Ja, für diesen edeln Trank
Sagt man dir, o Noah, Dank.

Saft, den uns die Trauben geben,
Du erfrischest unser Blut;
Du verleihst uns Kraft und Leben,
Und giebst auch den Blöden Muth.
Ja, ihr Brüder! ohne Wein
Würde wenig Freude seyn.

Tutti.

Ohne dich, du edler Wein,
Würde wenig Freude seyn.

Wenn euch Sorg' und Kummer plagen,
O, so trinkt nur Rebensaft;
Alle Seufzer, alle Klagen
Hemmet seine Wunderkraft.
Denn, von Sorgen frey zu seyn,
Trank oft Vater Noah Wein.

Tutti.

Und von Sorgen frey zu seyn,
Trinken seine Kinder Wein.

Doch, wenn euch der Wein begeistert,
So bedenkt des Weisen Pflicht;
Denn, wenn er euch übermeistert,
Zählt man euch zu Weisen nicht.
Darum denkt ohn' Unterlaß
An das rechte Regelmaaß.

Tutti.

Darum denkt ohn' Unterlaß
An das rechte Regelmaaß.

Vater Noah! Weinerfinder
Dein Gedächtniß feyern wir;
Du, der Sorgen Ueberwinder,
Unser Dank gebühret dir;
Bis der Weinstock einst vergeht,
Noah, sey dein Ruhm erhöht.

Tutti.

Bis der Weinstock einst vergeht,
Noah, sey dein Ruhm erhöht.

Nro. 415.

Vergiß mein nicht! da bald mit seltner Strenge
Das Schicksal dich von meiner Seite trennt,
Da Mondenfrist, vielleicht auch Jahres Länge,
Mein Aug' umsonst dich sucht, mein Mund umsonst dich nennt.
O! weih' mir noch entfernt zuweilen süße Stunden,
Es sey die Freundschaft nicht an Ort und Zeit gebunden
Und denk', daß wo ich bin, mein Herz zu deinem spricht:
Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht! wenn dir die Freude winket,
Indeß der Gram mein liebend Herz verzehrt.
Vergiß mein nicht! wenn dein Vergnügen sinket,
Und manchmal das Geschick der Freude Taumel stört. —
Wenn niedrer Schmeichler Schwarm sich kosend um dich schmieget,
Vielleicht der Neuheit Reiz geprüfte Treu besieget,
So hör', wenn leis und ernst mein Herz zu deinem spricht:
Vergiß mein nicht!

Vergiß mein nicht! wenn lock're kühle Erde
Das Herz einst deckt, das zärtlich für dich schlug.
Denk, daß es dort vollkommner lieben werde,
Als da voll Schwachheit ich's in diesem Busen trug.
Dann soll mein freier Geist oft segnend um dich schweben,
Und deinem Geiste Trost und süße Ahnung geben;
Denk, daß ich's sey, wenn's sanft in deine Seele spricht:
Vergiß mein nicht!

Nro. 416.

Mel. Vergiß mein nicht, und wenn uns Meere ꝛc.

Vergiß mein nicht, o Theure! die ich meyne,
Zu welcher dieses Lied hier spricht;
Um deren Rückkehr ich oft betend weine,
:,: Vergiß mein nicht! :,:

Vergiß mein nicht, wenn dir im Jubelkreise,
Ein Jüngling Ehrenkränze flicht;
Dann lisple dir ins Ohr mein Schutzgeist leise:
:,: Vergiß mein nicht! :,:

Und wenn vielleicht mit nie gefühltem Triebe,

Dein Herz zu einem andern spricht;
O dann beschwör' ich dich bey meiner Liebe:
:,: Vergiß mein nicht! :,:

Und wenn sogar das harte Schicksal wollte,
Daß ich, getrennt von deinem Angesicht,
Entfernt von dir, die Zeit durchleben sollte:
:,: Vergiß mein nicht!

Und wenn vielleicht der Tod in früher Stunde,
Mein Lebensstundenglas zerbricht,
Dann sey der letzte Hauch aus meinem Munde:
:,: Vergiß mein nicht! :,:

Doch wenn wir einst einander wiedersehen,
Umstrahlt von Gottes ew'gem Licht,
O dann, dann darf ich nicht mehr ängstlich flehen:
:,: Vergiß mein nicht. :,:

Nro. 417.

Viele Gäste wünsch' ich heut
Mir zu meinem Tische!
Speisen sind genug bereit,
Vögel, Wild und Fische.
Eingeladen sind sie ja,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh' und sieh' dich um!
Sieh' mir, ob sie kommen!

Schöne Kinder hoff' ich nun,
Die von gar nichts wissen,
Nicht, daß es was Hübsches sey,
Einen Freund zu küssen.
Eingeladen sind sie all,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh', und sieh' dich um!
Sieh' mir, ob sie kommen!

Frauen denk' ich auch zu sehn,
Die den Ehegatten,
Ward er immer brummiger,
Immer lieber hatten.
Eingeladen wurden sie,
Haben's angenommen.

Hänschen, geh' und sieh' dich um!
Sieh' mir, ob sie kommen!

Junge Herr'n berief ich auch
Nicht im mindsten eitel,
Die sogar bescheiden sind
Mit gefülltem Beutel;
Diese bat ich sonderlich,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh' und sieh' dich um!
Sieh' mir, ob sie kommen!

Männer lud ich, mit Respekt,
Die auf ihre Frauen
Ganz allein, nicht neben aus
Auf die schönste schauen.
Sie erwiederten den Gruß,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh' und sieh' dich um!
Sieh' mir, ob sie kommen!

Dichter lud ich auch herbei,
Unsre Lust zu mehren,
Die weit lieber fremdes Lied
Als ihr eignes hören.
Alle diese stimmten ein,
Haben's angenommen.
Hänschen, geh' und sieh' dich um!
Sieh' mir, ob sie kommen!

Doch ich sehe Niemand gehn,
Sehe Niemand kommen!
Suppe kocht und siedet ein,
Braten will verbrennen.
Ach, wir haben's, fürcht' ich nun,
Zu genau genommen!
Hänschen, sag', was meinst du wohl?
Es wird Niemand kommen.

Hänschen, lauf' und säume nicht,
Ruf mir neue Gäste!
Jeder komme, wie er ist,
Das ist wohl das Beste!
Schon ist's in der Stadt bekannt,
Wohl ist's aufgenommen.
Hänschen, mach' die Thüren auf:
Sieh nur, wie sie kommen!

Nro. 418.

Vier Elemente,
Innig gesellt,
Bilden das Leben,
Bauen die Welt.

Preßt der Citrone
Saftigen Stern,
Herb ist des Lebens
Innerster Kern.

Jetzt mit des Zuckers
Linderndem Saft
Zähmet die herbe,
Brennende Kraft.

Gießet des Wassers
Sprudelnden Schwall;
Wasser umfänget
Ruhig das All.

Tropfen des Geistes
Gießet hinein,
Leben dem Leben
Giebt er allein.

Eh' es verdüftet,
Schöpfet es schnell,
Nur wenn er glühet,
Labet der Quell.

Nro. 419.

Mel. Drei Worte gehen in Volkes ꝛc.

Vier Worte führet die Burschenschaft
In ihrem blitzenden Schilde;
Sie schirmt sie mit männlicher, deutscher Kraft
Zum Wohle der heim'schen Gefilde.
Dem Burschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht an die vier Worte glaubt.

Ein Gott sitzt über dem Sternenzelt
Und sieht der Menschen Gedanken,
Er hält die Achse der irrenden Welt
Und läßt sie nimmermehr wanken,

Und Gott ist heilig und treu und gerecht,
Und scheidet den Guten vom Falschen und Knecht.

Der Mensch ist, vor allen der Bursche, frei,
Der selbst das Gesetz sich gegeben,
Drum laßt euch nicht irren der Bösen Geschrei,
Erwachet zum freieren Leben,
Zum freieren Leben nach Recht und Pflicht,
Und folget dem Wahne der Leidenschaft nicht.

Und die Ehre, sie bleibet das höchste Gut
Des deutschen Mannes, des Freien;
Gern läßt er für sie sein Leben und Blut,
Denn ohne sie kann's ihn nicht freuen.
Drum haltet an Ehre redlich und fest;
Ein Deutscher sich nimmermehr schimpfen läßt.

Und wir haben alle Ein Vaterland,
Dem wollen wir leben und sterben,
Vertilgen daraus den fränkischen Tand,
Daß nimmer die Enkel ihn erben.
Daß neu erblühe ein beß'res Geschlecht,
In deutscher Sitte treu und gerecht.

Drum führet die deutsche Burschenschaft,
Vier Worte des Heil's in dem Schilde,
Und schirmt sie mit männlicher, deutscher Kraft
Zum Wohle der heim'schen Gefilde.
Dem Burschen ist aller Werth geraubt,
Wenn er nicht an die vier Worte glaubt.

Nro 420.

Solo. Vivat Bacchus! Bacchus lebe!
Tutti. Bacchus lebe!
Solo. Bacchus war ein braver Mann,
Der zuerst der goldnen Rebe,
Tutti. Goldnen Rebe,
Solo. Süßen Nektar abgewann.
Es leben die Blonden, die Braunen, die Schwarzen,
Sie leben! sie leben! sie leben alle hoch!
Tutti. Sie leben! sie leben! sie leben alle hoch!
Solo. Ob ich's wag' und ob ich's thu',
Ob's die Herrn auch lassen zu?
Tutti. Hinunter den Plunder;
Hinunter ꝛc.
Solo. Es ist geschehn!
Tutti. Wir haben's gesehn.

Nro. 421.

Vivat der Bauer! Vivat hoch!
Ihr seht es mir nicht an;
Ich habe nichts, und bin wohl doch
Ein großer reicher Mann.

Früh Morgens, wenn der Thau noch fällt,
Geh' ich, vergnügt im Sinn,
Gleich mit dem Nebel 'naus auf's Feld,
Und pflüge durch ihn hin;

Und sehe, wie er wogt und zieht
Rund um mich nah' und fern,
Und sing' dazu mein Morgenlied,
Und denk' an Gott, den Herrn.

Die Krähen warten schon auf mich,
Und folgen mir getreu,
Und alle Vögel regen sich,
Und thun den ersten Schrei.

Indessen steigt die Sonn' herauf,
Und scheinet hell daher.
Ist so was auch für Geld zu Kauf,
Und hat der König mehr?

Und wenn die junge Saat aufgeht;
Wenn sie nun Aehren schießt;
Wenn so ein Feld voll Garben steht;
Wenn Gras gemähet ist:

O, wer das nicht gesehen hat,
Der hat deß nicht Verstand.
Man trifft Gott gleichsam auf der That,
Mit Segen in der Hand;

Und sieht's vor Augen, wie er frisch
Die volle Hand ausstreckt,
Und wie er seinen großen Tisch
Für alle Wesen deckt.

Er deckt ihn freundlich, er allein!
Doch hilft der Mensch, und soll
Arbeiten und nicht müßig seyn;
Und das bekommt ihm wohl.

Denn, nach dem Sprichwort: Müßiggang
Ist ein beschwerlich Ding,
Und schier des Teufels Ruhebank
Für Vornehm und Gering.

Mir macht der Böse keine Noth;
Ich dresch' ihn schief und krumm,
Und pflüg' und hau' und grab' ihn todt,
Und mäh' ihn um und um.

Und wird's mir auch bisweilen schwer;
Mag's doch! was schadet das?
Ein guter Schlaf stellt alles her,
Und morgen bin ich baß;

Und fange wieder fröhlich an
Für Frau und Kind. Für sie,
So lang' ich mich noch rühren kann,
Verdrießt mich keine Müh.

Ich habe Viel, das mein gehört,
Viel Gutes hin und her.
Du droben hast es mir beschert;
Beschere mir noch mehr!

Gieb, daß mein Sohn dir auch vertrau,
Weil du so gnädig bist!
Lieb' ihn und gieb ihm eine Frau,
Wie seine Mutter ist!

Nro. 422.

Voll Caprice ist alles auf der Erden.
Aus Caprice kann man närrisch noch werden.
Voll Caprice sind Seele und der Leib,
Aus Caprice nimmt der Mann sich ein Weib,
Aus Caprice nimmt das Mädchen einen Mann.
Aus Caprice schließt der Mann sich an sie an.
Kurz am Ende, mein Liedchen ist gewiß, —
Auf der Welt ist doch alles Caprice.

Alle Hüte, alle Hauben, alle Mützen,
Auf der Welt sind ja voller Capricen.
Voll Caprice ist auch das Firmament,
Bald regnet's nicht, bald nimmt's gar kein End,
Aus Caprice zieht oft kein Roß.
Aus Caprice geht die Flinte oft nicht los.
Kurz am Ende, ꝛc.

Doch die beste Caprice von allen
Ist: allen Mädchen zu gefallen.
Geht's auf Ehr' und Beifall los,
Ist ein jeder sehr capricios.

Die Caprice ist schön und fein,
Ihr ergeb' ich mich allein.
Kurz, am Ende, — mein Liedchen ist gewiß, —
Auf der Welt ist doch alles Caprice.

Nro. 423.

Vom edeln Rebentranke
Genes't der Tödtlichkranke;
Auch machen Tafelrunden
Gesünder den Gesunden.

Ja, Wein ist Göttergabe,
Ist süße Himmelslabe.
Im Wein ist schon hienieden
Elysium beschieden.

Möcht' unsern Lebensfaden
Die Parz' im Weine baden!
Nach Phöbus holder Sage
Verlängert's unsre Tage.

Wohlauf! es ist kein Mährchen:
Ein Gläschen schafft ein Jährchen.
Laßt hier, wo Humpen winken,
Uns Nestors Jahre trinken!

Nro. 424.

Vom hoh'n Olymp herab ward uns die Freude,
Ward uns die Jugendzeit gewährt;
Drum, traute Brüder, trotzt dem blassen Neide,
Der unsre Jugendfreude stört!

Chor.

Feierlich schalle der Jubelgesang
Schwärmender Brüder beim Becherklang.

Versenkt ins Meer der jugendlichen Wonne,
Lach' uns der Freuden hohe Zahl.
Bis einst am Abend spät die liebe Sonne,
Uns nicht mehr winkt mit ihrem Strahl.

Chor.

Feierlich schalle der Jubelgesang
Schwärmender Brüder beim Becherklang.

Herr Bruder! trink' auf's Wohlseyn deiner Schönen,
Die deinen Jugendtraum belebt!
Laß ihr zu Ehr' ein flottes Hoch ertönen,
Daß ihrs durch jede Nerve bebt!

Chor.

Feierlich schalle der Jubelgesang
Schwärmender Brüder beim Becherklang.

So lang es Gott gefällt, ihr lieben Brüder!
Woll'n wir uns dieses Lebens freu'n:
Und endlich, wenn der Vorhang fällt hernieder
Vergnügt uns zu den Vätern reih'n.

Chor.

Feierlich schalle der Jubelgesang
Schwärmender Brüder beim Becherklang.

Ist einer unsrer Brüder dann geschieden,
Vom blassen Tod gefordert ab:
Dann weinen wir, und wünschen stillen Frieden
In unsers Bruders kühles Grab.

Chor.

Weinet und wünschet Ruhe hinab
In unsers Bruders kühles Grab.

Nro. 425.

Mel. Wenn hoch entzückt mein Auge sieht.

Von allen Farben auf der Welt
Mir doch am meisten blau gefällt;
Blau ist des Himmels lichter Bogen,
Hat ihn kein Nachtgewölk umzogen.

Blau ist des holden Veilchens Kleid,
Wenn es sich voll Bescheidenheit
In dunkelgrüne Blätter hüllet,
Und doch die Luft mit Balsam füllet.

Aus blauen Augen strahlet rein
Der Huld und Liebe milder Schein,
Drum haben immer auch vor allen
Die blauen Augen mir gefallen.

Drum soll die blaue Farb' allein
Stets meine Lieblingsfarbe seyn;
Drum will ich nur in Blau mich kleiden,
Und mich an blauen Augen weiden.

Blau ist das Blümchen, welches spricht:
Ich bitte dich, vergiß mein nicht!
Das sich die Freundschaft ausersehen,
Um reine Liebe zu erflehen.

Blau ist schon seit der Fabelzeit
Die Farbe der Beständigkeit,
Das Roth der Liebe zu erheben,
Und schöne Dauer ihm zu geben.

Und führt mich Hymen einst zur Traut,
Sey meine Braut geschmückt in Blau,
Wünsch' ich aus himmelblauen Augen
Der Treue schönsten Lohn zu saugen.

Nro. 426.

Von des Lebens süßen Freuden
Giebt die süßesten der Wein,
Kürzet Stunden, mildert Leiden;
Aber, trinkt ihn nicht allein!

Spendet in geheimem Sehnen
Einsam eures Kummers Thränen!
Doch des Glückes schönster Kuß
Ist der Freunde Mitgenuß.

Von des Lebens u. s. w.

Daß der edle Saft der Rebe
Euer Herz zum Wohlthun hebe,
Denket an den armen Mann,
Der ihn nicht erkaufen kann.

Von des Lebens u. s. w.

Wer die Spröde will gewinnen,
Der entzünde ihre Sinnen;

Wird der kalte Busen warm,
Sinkt sie bald in seinen Arm.

Von des Lebens u. s. w.

Seines Feuers Strahlen gleiten
Durch die Nacht vergang'ner Zeiten,
Und der Zukunft Schleyer fällt,
Wenn sein Geist den Blick erhellt.

Von des Lebens u. s. w.

Darum weiht im trauten Bunde
Weiht ihm eine Feyerstunde,
Bis der Tod am Ziel der Zeit
Euch den Trank der Ruhe beut.

Von des Lebens süßen Freuden
Giebt die süßesten der Wein,
Kürzet Stunden, mildert Leiden:
Aber trinkt ihn nicht allein!

Nro. 427.

War's vielleicht um Eins?
War's vielleicht um Zwey?
War's vielleicht Eins oder Zwey?
Daß schwürst einer Andern Treu?
Denk a bissel noch, :,:
I denk schon noch.
Aber mir fällt nichts ein,
Daß mein Herz falsch sollt seyn,
Herzallerliebstes Schatzerl,
Ich laß nicht von dir.

War's vielleicht um Drey?
War's vielleicht um Vier?
War's vielleicht Drey oder Vier?
Du ziehst mir 'ne Andre für,
Denk a bissel noch, :,:
I denk schon noch.
'S müßt nur bey dir g'wesen seyn,
Doch nein, mir fällt nichts ein,
Herzallerliebstes Schatzerl
Ich laß nicht von dir.

War's vielleicht um Vier?
War's vielleicht um Fünf?
War's vielleicht Vier oder Fünf?
Du thu mir nicht den Schimpf?

Denk' a bissel noch, !,:
I denk schon noch.
Um Viere wird's nicht seyn,
Ich müßt dabey g'wesen seyn,
Herzallerliebstes Schatzerl,
Jetzt laß mich in Ruh!

War's vielleicht um Sechs?
War's vielleicht um Sieben?
War's vielleicht Sechs oder Sieb'n?
Daß du nicht treu bist blieb'n,
Denk' a bissel noch, :,:
I denk schon noch.
Von da weiß ich nichts mehr z'sag'n,
Da hat mein' Uhr nimmer g'schlag'n,
Herzallerliebstes Schatzerl,
Jetzt frag nimmermehr.

War's vielleicht um Sieb'n?
War's vielleicht um Acht?
War's vielleicht Sieb'n oder Acht?
Daß du an eine And're g'dacht,
Denk' a bissel noch, :,:
I denk' schon noch.
Bey Tag und bey der Nacht
Hab ich an dich nur g'dacht.
Herzallerliebstes Schatzerl,
Ich laß nicht von dir.

War's vielleicht um Neun?
War's vielleicht um Zehn?
Neun oder Zehn war's da nicht?
Schau, du wirst roth im Gesicht.
Denk' a bissel noch, :,:
I denk schon noch.
Um zehn Uhr spat bey der Nacht
Sieht man nicht mehr recht, was man macht,
Herzallerliebstes Schatzerl,
Ich war dir infam treu.

War's vielleicht um Eilf?
Oder gar um zwölf?
Eilf oder Zwölf wird's g'wesen seyn,
Wo du nicht dachtest mein.
Denk' a bissel noch, :,:
I denk schon noch.
Aber wenn du noch lang wirst fragen,
Wird es bald zwölf Uhr schlagen.
Herzallerliebstes Schatzerl,
Jetzt hör'n wir lieber auf.

Nro. 428.

Mel. Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein.

Was dröhnet so mächtig wie Wetterschlag? —
Hör's stärker und stärker erklingen!
Der blitzende Strahl verdunkelt den Tag,
Durch ihn der Starke das Kühnste vermag,
(Nur dem Starken gelang's ihn zu schwingen)
Und wenn ihr die muthigen Schläger fragt:
'S ist der Bursche, der nimmer und nimmer zagt.

Wer schwingt dort den Becher mit fröhlichem Muth,
Begeistert vom Safte der Reben?
Es strömet im Jüngling ein feuriges Blut,
Allmächtig durchflammt ihn versengende Glut,
Sie hat ihm Begeist'rung gegeben.
Und wenn ihr die jubelnden Zecher fragt:
'S sind Burschen, die nimmer die Freude verjagt.

Wer dampfet die wirbelnden Wolken empor,
Aus der Pfeife flammenden Bauche?
Wer das würzige Kraut sich zum Imbis erkohr,
Nie leiht er den Sorgen ein williges Ohr,
Wird ihm bange, so denkt er: man schmauche.
Und wenn ihr den lächelnden Dämpfer fragt,
'S ist der Bursche, der Sorgen im Rauche verjagt.

Wer schweifet mit list'gem sinn'gem Blick,
In der blühenden Jungfrauen Reihen?
Es verheißen ihm zärtliche Winke sein Glück
Und dankbar preist er sein gutes Geschick,
Doch, wird er der Holden sich weihen?
Denkt, die ihr den Hochbegünstigten fragt:
'S ist der Bursche, der sein Glück ja bey allen wagt.

Doch ach! wer wanket so tiefgebückt,
Der sonst nur trillernd gesprungen?
Den Stolzen, den nichts darnieder gedrückt,
Nur Klingen und Mädchen und Becher entzückt,
Ihn hat das Examen bezwungen.
Und wenn ihr den armen Gedrückten fragt:
'S ist der Bursche, den der T — — ins Philisterland jagt!

Nro. 429.

Mel. Was ist des Lebens höchste Lust.

Was frag ich viel nach Geld und Gut,
Wenn ich zufrieden bin?
Giebt Gott mir nur gesundes Blut,
So hab' ich frohen Sinn,
Und sing' aus dankbarem Gemüth
Mein Morgen- und mein Abendlied.

So Mancher schwimmt im Ueberfluß,
Hat Haus und Hof und Geld,
Und ist doch immer voll Verdruß
Und freut sich nicht der Welt.
Je mehr er hat, je mehr er will;
Nie schweigen seine Klagen still.

Und uns zu Liebe schmücken ja
Sich Wiese, Berg und Wald,
Und Vögel singen fern und nah,
Daß alles widerhallt.
Bei Arbeit singt die Lerch' uns zu,
Die Nachtigall bei süßer Ruh.

Drum bin ich froh und lobe Gott,
Und schweb' in hohem Muth,
Und denk', es ist ein großer Gott,
Der meynt's mit Menschen gut;
Drum will ich immer dankbar seyn,
Und mich des Erdenlebens freu'n.

Nro. 430.

Mel. Wohlauf, Kameraden! auf's ꝛc.

Was, Freunde, verschönt, was verherrlicht die Welt?
Das trunkene Herz entscheide!
Nicht hohe Geburt, nicht Rang, noch Geld,
Nur Freundschaft, nur Liebe, nur Freude;
Drum weise den kargen Moment der Zeit
Der Freundschaft, der Liebe, der Freude geweiht!

Wer ist noch Damon und Pythias gleich?
Kommt, Zweifler, zum heutigen Feste!
Auch unser Jahrhundert — wir lehren's euch —
Hat Pylades noch und Oreste.

Wir schwuren alle mit Herz und Mund,
Wir halten der Treue heiligen Bund!

Allmächtig mahnt den wirkenden Mann
Die Sehnsucht im Busen: O wähle!
Im Liebchen erringt der Glückliche dann
Die zweite, die weichere Seele.
Wohl uns, von der Herzeroberinn,
Der Liebe, gelohnt mit reichem Gewinn!

Zwar häusliche, stille Zufriedenheit
Und Freundesgespräche genügen;
Doch traulich winkt die Geselligkeit
Oft zu neuen erhöhten Vergnügen.
Im erkohrensten Kreise jubeln wir;
Vertrau'n und Geselligkeit walten hier.

Kredenzen die Schönen den purpurnen Wein,
Und lächeln, und singen Lieder,
So schwebt freiwillig zum süßen Verein
Die Göttin Freude hernieder.
Sie schwebt hernieder! Wir fühlen ihr Nah'n,
Und eignen uns Wonne des Himmels an.

Ob der Britte herrsch' auf dem Ozean,
Ob die gallische Landung gelinge,
Ob der russische Czaar den persischen Chan,
Ob die Pforte den Aufruhr bezwinge? —
Was bekümmert uns Frohe die Politik?
Wir genießen den köstlichen Augenblick.

Doch erfleh'n wir Alle begeist'rungsvoll,
Nicht gesättigt vom eigenen Glücke,
Den Großen Erleuchtung, den Ländern Wohl,
Vom Urquell der Menschengeschicke.
Rings binde der Eintracht festes Band
Die Bessern im guten Vaterland.

Die Gläser gefüllt! Mein Herz entglüht!
Es gelte den Holden im Kreise!
Sie heitern uns mit Engelgemüth
Des Lebens ernstere Reise.
Ein dauerndes Eden erschafft ihr, traun!
Lebt hoch ihr wackern, ihr lieben Frau'n!

Vergeßt auch der zarten Sprößlinge nicht!
Heil allen, Lust und Gedeihen!
O daß sie dem Wahren, dem Edeln, der Pflicht,
Zum Entzücken der Eltern, sich weihen!
Stimmt, Väter und Mütter, voll Herzlichkeit ein:
Lebt hoch, ihr Geliebtesten, groß und klein!

Nun drückt euch, Freunde, die Bruderhand!
(Denn Worte können's nicht sagen).
Nun schwört: Bis an des Grabes Rand
Soll, Theurer, mein Herz dir schlagen!
Lebt hoch, ihr Freunde, ja, dreimal hoch,
Und feiert dies Fest als Greise noch!

Nro. 431.

Was glänzt dort vom Walde im Sonnenschein?
Hör's näher und näher brausen.
Es zieht sich herunter in düsteren Reih'n,
Und gellende Hörner, sie schallen darein,
Und erfüllen die Seelen mit Grausen.
Und wenn ihr die schwarzen Gesellen fragt:
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Was ziehet dort rasch durch den finstern Wald,
Und streift von Bergen zu Bergen?
Es legt sich in nächtlichen Hinterhalt;
Das Hurrah jauchzt, und die Büchse knallt,
Es fallen die fränkischen Schergen.
Und wenn ihr die schwarzen Jäger fragt:
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Wo die Reben dort glühen, dort brauf't der Rhein,
Der Wüthrich geborgen sich meynte;
Da naht es schnell wie Gewitterschein,
Und wirft sich mit rüst'gen Armen hinein,
Und schwimmt an's Ufer der Feinde.
Und wenn ihr die schwarzen Schwimmer fragt:
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Was brauf't dort im Thale die laute Schlacht,
Was schlagen die Schwerter zusammen?
Wildherzige Reiter schlagen die Schlacht,
Und der Funke der Freiheit ist glühend erwacht
Und lodert in blutigen Flammen.
Und wenn ihr die schwarzen Reiter fragt:
Das ist Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Wer scheidet dort röchelnd vom Sonnenlicht,
Unter winselnde Feinde gebettet?
Es zuckt der Tod auf dem Angesicht,
Doch, die wackern Herzen erzittern nicht,
Das Vaterland ist ja gerettet.
Und wenn ihr die schwarzen Gefall'nen fragt:
Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Die wilde Jagd und die deutsche Jagd,
Auf Henkersblut und Tyrannen! —
Drum, die ihr uns liebt, nicht geweint, nicht geklagt,
Das Land ist ja frei, und der Morgen tagt,
Wenn wir's auch nur sterbend gewannen.
Und von Enkeln zu Enkeln sey's nachgesagt:
Das war Lützow's wilde, verwegene Jagd.

Nro. 432.

Was gleicht wohl auf Erden dem Jägervergnügen,
Wem sprudelt der Becher des Lebens so reich?
Beim Klange der Hörner im Grünen zu liegen,
Den Hirsch zu verfolgen durch Dickigt und Teich:
Ist fürstliche Freude, ist männlich Verlangen,
Es stärket die Glieder und würzet das Mahl.
Wenn Wälder und Felsen uns hallend umfangen,
Tönt freud'ger und freier der volle Pokal.

Diana ist kundig, die Nacht zu erhellen,
Wie labend am Tage ihr Dunkel uns kühlt;
Den blutigen Wolf und den Eber zu fällen,
Der gierig die blühenden Saaten durchwühlt,
Ist fürstliche Freude ꝛc.

Nro. 433.

Mel. Was gleicht wohl auf Erden dem ꝛc.

Was gleicht wohl auf Erden dem Trinkervergnügen?—
Zwar rühmen die Dichter den Musenquell euch:
Doch laßt sie, statt dort, bei dem Weine hier liegen;
Dann sprudelt der Becher des Witzes erst reich.
Im Rebensaft lodern sanguinische Flammen;
Das Phlegma regiert in des Wassers Natur,
Schickt sich nur das Gleiche und Gleiche zusammen,
So paßt auch für uns der Sanguinikus nur.

Minerva ist kundig den Kopf zu erhellen,
Sie bildet Gelehrte; das läugne, wer's kann.
Doch muß sich zur Weisheit auch Frohsinn gesellen,
Und dies zu bewirken ist Bacchus der Mann.
Studiren läßt gut, aber Trinken noch besser,
Wie Mancher liebt Bücher zu windigem Staat!
Wir lieben die Foliobände der Fässer,
Der Flaschen gefälliges Taschenformat.

Daß Noah, der Ahnherr der wenigen Frommen,
Die sich ein Asyl in der Arche verschafft,
Die Weinbau-Idee bei dem Wasser bekommen,
Beweist nicht des letzteren geistige Kraft.
Der Wein ist Erfinder von großen Gedanken;
Sein Sohn der Entschluß, und sein Enkel der Muth,
Wo nüchterne Strauchler noch grübeln und schwanken,
Springt blindlings der Trinker in Welle und Glut.

Wir gönnen Macht, Orden und güldene Ketten
Und Hoheit dem trefflichen Metternich gern.
Ach, wenn wir nur seinen Johannisberg hätten!
Von Sehnsucht nach Herrlichkeit blieben wir fern.
Ja, das ist ein Berg, voll der köstlichsten Gaben,
Rühmt immer, ihr Schwärmer, in reichlichem Maaß,
Den Rigi der Schweiz, und den Rechberg in Schwaben,
Was schiert uns die Aussicht? Wir gucken in's Glas.

Wenn oftmals, nach vielem Rezeptengeschmiere,
Die Aerzte bedenklich die Augen verdreh'n,
Und wie die gehörnten, vierbeinigen Thiere,
Mit denen man ackert, am Berge nun steh'n:
Dann fällt in die Nacht ihrer Skrupel und Zweifel
Ein Blitzstrahl der raschen Besinnung hinein.
Sie schicken Mixturen und Pulver zum T....l,
Und fällen den Götterspruch: „Recipe — Wein!"

Wem etwa, respectu des Beutels, der theure
Oft steigende Preis dieses Tranks nicht behagt;
Wer puncto der Wallungen oder der Säure
Beim strengen Gericht der Diät ihn verklagt:
Dem rathen wir zu dem Getränke zu wandern,
Durch das sich, so viel uns die Chronik vertraut,
Ein guter, unschuldiger König von Flandern,
Im Zirkel der Schmaucher unsterblich gebraut.

Wir aber, ihr Brüder, wir lassen's beim Alten,
Und bei dem erfreulichen Weinbergsgeschenk.
Wenn Liebe und Ehrgeiz und Spielwuth erkalten:
Du bleibst uns, erwärmendes Lieblingsgetränk!
Durch dich sind wir wahrlich am längsten berathen.
Dem Achziger ist noch sein Gläschen getreu;
Drum legten auch dankbar betagte Prälaten
Den freundlichen Schlaftrunks-Charakter dir bei.

Nro. 434.

Was hör' ich draußen vor dem Thor,
Was auf der Brücke schallen?
Laßt den Gesang vor unserm Ohr
Im Saale wiederhallen!
Der König sprach's; der Page lief;
Der Page kam, der König rief:
Bring' ihn herein, den Alten.

„Gegrüßet seyd ihr, hohe Herrn,
Gegrüßt, ihr schöne Damen!
Welch reicher Himmel! Stern bei Stern!
Wer kennet ihre Namen?
Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit
Schließt Augen euch, hier ist nicht Zeit
Sich staunend zu ergötzen."

Der Sänger drückt' die Augen ein,
Und schlug in vollen Tönen,
Die Ritter schauten muthig d'rein,
Und in den Schooß die Schönen.
Der König, dem das Lied gefiel,
Ließ ihm, zum Lohne für sein Spiel,
Die goldne Kette reichen.

„Die goldne Kette gieb mir nicht;
Die Kette gieb den Rittern,
Vor deren kühnem Angesicht
Der Feinde Lanzen splittern.
Gieb sie dem Kanzler, den du hast,
Und laß ihn noch die goldne Last
Zu andern Lasten tragen."

„Ich singe, wie der Vogel singt,
Der in den Zweigen wohnet;
Das Lied, das aus der Kehle dringt,
Ist Lohn, der reichlich lohnet.
Doch darf ich bitten, bitt' ich Eins,
Laßt einen Trunk des besten Weins
In purem Golde reichen.

Er setzt es an, er trank es aus,
„O Trank voll süßer Labe!
O! dreimal hoch beglücktes Haus,
Wo das ist kleine Gabe!
Ergeht's euch wohl, so denkt an mich,
Und danket Gott, so warm als ich
Für diesen Trank euch danke."

Nro. 435.

Was ich liebe, find' ich hier;
Wackre Freunde, seyd willkommen!
Auf, die Plätze zwischen mir
Und der Frau vom Haus genommen!

Schont der vollen Flaschen nicht,
Laßt uns froh im Kreise schweben!
Alles, nur die Wirthin nicht,
Sey euch heute preisgegeben.

Lärm und Freude paaren sich;
Lasset Stuhl und Tisch sich drehen,
Werfet alles um, auch mich,
Nur die Wirthin laßt mir stehen!

Meldet sich der Schlaf — man kann
Höflichkeit nicht weiter treiben —
Nehmt mein Bett, nur werd' ich dann
Wach mit meinem Weibchen bleiben.

Nro. 436.

Was ich liebe, weiß nur ich, :,:
Ob sie blond sey oder bräunlich,
Ob sie scherzhaft oder peinlich,
Fragt umsonst die Neugier mich,
Was ich liebe, weiß nur ich.

Wo ich liebe, weiß nur ich, :,:
Ob in Hütten oder Lauben,
Wir uns freudig Küsse rauben,
Fragt umsonst die Neugier mich,
Wo ich liebe, weiß nur ich.

Wie ich liebe, weiß nur ich, :,:
Ob ich sie zur Sklavin bilde,
Ob die Fesseln ich vergülde,
Fragt umsonst die Neugier mich,
Wie ich liebe, weiß nur ich.

Wann ich liebe, weiß nur ich, :,:
Ob am Abend, ob am Morgen,
Ob die Nacht uns hält verborgen,
Fragt umsonst die Neugier mich,
Wann ich liebe, weiß nur ich.

Schweigen! — das ist Liebespflicht, :,:
Was mit immer regem Triebe,
Wo, und wie und wann ich liebe,
Sag' ich oft mir selber nicht,
Schweigen! — das ist Liebespflicht. —

Nro. 437.

Was, ihr Leutchen, geht über das Tanzen?
Wie verfliegen die Grillen, hei sa!
Männer, die sich mit Büchern umschanzen,
Fangen sorgsam sie wieder. Tra la ꝛc. ꝛc.

Diese Herren mit steifen Geberden
Wissen alles, was jemals geschah;
Nur verstehn sie nicht lustig zu werden,
Und so sind wir gelehrter. Tra la ꝛc. ꝛc.

Froh zu seyn, hat Natur uns geboten.
Kinder, folget der guten Mama,
Und versäumt nicht bei Werken der Todten
Die Genüsse des Lebens! Tra la ꝛc. ꝛc.

Düster krochen die Tage, wie Schnecken,
Als Herr Adam noch einsam sich sah.
Unter Evchens Liebkosen und Necken
Wuchs der Zeit erst ihr Flügel. Tra la ꝛc. ꝛc.

Wenn Pedanten die Freude verschimpfen,
Hört es an wie die Es'leins Y — ah!
Trotz der Frösche Gequack in den Sümpfen,
Brechet Blumen am Ufer! Tra la ꝛc. ꝛc.

Gilt uns schwebend in Wonnegetümmel,
Wie ein Eidschwur, ein Biedermanns-Ja,
Sind im Tanzsaal wir lieber dem Himmel,
Als ein Schelm in der Kirche. Tra la ꝛc. ꝛc.

Frohsinn bringt schon uns ehrliche Lächler
Hier den Freuden Elysiums nah,
Und wir tanzen hinein mit dem Knöchler
Einst voll Jubel den Kehraus. Tra la ꝛc. ꝛc.

Nro. 438.

Was ist der Mensch? Halb Thier, halb Engel,
Klein, elend, dürftig, herrlich-groß.
Was ist sein Schicksal? Tausend Mängel
Und tausend Güter sind sein Loos.
Ihm blühen tausend schöne Freuden,
Auch manche, die zu früh verdirbt;
Ihn quälen mannigfache Leiden,
Er reift, wird alt, entnervt und stirbt.

Du Meisterstück von Gottes Händen,
War dies dein einz'ges Leben nur? —
Soll deiner Schöpfung Zweck hier enden?
Bleibst du ein Räthsel der Natur?
Nein, Gott schuf dich für Ewigkeiten,
Für beß'res Glück, für beß'res Licht,
Gab Mängel und Vollkommenheiten
Zur Prüfung dir, zum Unterricht.

Das Straucheln in den Kinderjahren
Soll für den Mann Erfahrung seyn:
Nur nach den größesten Gefahren
Kann wahre Ruhe uns erfreu'n.
Wenn wir mit unbefang'nen Blicken
Nach Wahrheit, Licht und Weisheit späh'n,
Erst dann fühlt unser Geist Entzücken,
Wenn wir sie ohne Täuschung seh'n.

Ich seh' der Schöpfung große Fülle,
Erstaun' und sink' anbetend hin!
Seh', daß ich in der schönsten Hülle
Der Erde erstes Wesen bin;
Schnell schafft die Phantasie mir Flügel,
Führt mich zu neuen Welten hin,
Und schnell bedeckt ein Erdenhügel
Mich, der ich Staub vom Staube bin.

Unglaublich viel, unglaublich wenig,
Voll Mängel und voll Schöpfungskraft,
Der Länder und der Meere König,
Der Sklave jeder Leidenschaft,
So steigt der Mensch zu selt'ner Größe
Und trotzt Natur, und Zeit und Glück.
Er sinkt in Fesseln, darbt in Blöße,
Und setzt sich unter's Thier zurück.

Er predigt Weisheit, singt der Tugend,
Und drängt sich, Weyhrauch ihr zu streu'n;
Vergißt sich selbst, vergeud't die Jugend
Und schläft im Arm des Lasters ein.

Träumt glücklich sich, und öd' und wüste
Erwacht er, schämt sich und bereu't,
Kämpft männlich gegen alle Lüste
Und fühlt sich voll Gebrechlichkeit.

Dort, wo sich hehre Sonnen drehen,
Soll ich des Himmels Seligkeit,
Soll ich des Schöpfers Größe sehen,
Umstrahlt von Licht und Herrlichkeit.
Der Nebel flieht, mein Blick wird heiter,
Ich seh, was unerforschlich schien,
Mit Engelkräften eil' ich weiter,
Und Sonnen und Planeten flieh'n.

Nro. 439.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Preußenland? Ist's Schwabenland?
Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht?
Ist's, wo am Belt die Möve zieht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Baierland? Ist's Steierland?
Ist's, wo des Marsen Rind sich streckt?
Ist's, wo der Märker Eisen reckt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
Ist's Pommerland? Westphalenland?
Ist's, wo der Sand der Dünen weht?
Ist's, wo die Donau brausend geht?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's Land der Schweizer? ist's Tyrol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl?
Doch nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land:
Gewiß, es ist das Oesterreich,
An Ehren und an Siegen reich?

O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Ist's, was der Fürsten Trug zerklaubt?
Vom Kaiser und vom Reich geraubt?
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer seyn.

Was ist des Deutschen Vaterland?
So nenne endlich mir das Land!
So weit die deutsche Zunge klingt
Und Gott im Himmel Lieder singt,
Da soll es seyn!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Eide schwört der Druck der Hand,
Wo Treue hell vom Auge blitzt,
Und Liebe warm im Herzen sitzt —
Das soll es seyn!
Das, wackrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Vaterland,
Wo Zorn vertilgt den wälschen Tand,
Wo jeder Franzmann heißet Feind,
Wo jeder Deutsche heißet Freund —
Das soll es seyn!
Das ganze Deutschland soll es seyn!

Das ganze Deutschland soll es seyn!
O Gott vom Himmel sieh' darein!
Und gieb uns rechten deutschen Muth
Daß wir es lieben treu und gut.
Das soll es seyn!
Das ganze Deutschland soll es seyn!

Nro. 440.

Was ist des Lebens höchste Lust?
Die Liebe und der Wein.
Ruht's Liebchen sanft an meiner Brust,
Träum' ich ein Fürst zu seyn;
Und bei dem edlen Rebensaft
Träum' ich von Kron' und Kaiserschaft.

Wer nie der Schönheit Reiz empfand,
Und sich nicht freut beim Wein;
Dem reich' ich nicht als Freund die Hand,
Mag nicht sein Bruder seyn.
Sein Leben gleicht, so wie mich's dünkt,
Dem Felde, das nur Dornen bringt.

Nro. 441.

Was ist es, das dies mächtig Sehnen
Im tiefbewegten Herzen stillt,
Mit Wonnethau von Freudenthränen,
Das seelenvolle Auge füllt,
Dem Hirt und König hoffend traut?
Es ist der Liebe süßer Laut!

Was ist es, das die Sorgen hebet
Mit wunderbarer Göttermacht,
Die Brust mit Himmelsluft durchbebet —
Den Armen reich und glücklich macht,
Auf Erden uns den Himmel baut?
Es ist der Liebe süsser Laut.

Was ist es, das auf stillem Hügel
Aus treuem Busen klagend dringt,
Zum Himmel, auf der Andacht Flügel,
Im heil'gen Trostgebet sich schwingt;
Bey dem uns nicht im Sturme graut?
Es ist der Liebe süßer Laut!

Nro. 442.

Mel. Das ganze Dorf versammelt sich.

Was sollte mir in aller Welt
Mein Bischen Freude stören?
Was nicht für mich vom Himmel fällt,
Das kann ich gern entbehren.
Ich schlafe meine sanfte Nacht,
Und frage nichts nach Kronen;
Denn was, wie die, nur Kopfweh macht,
Kann nicht der Mühe lohnen.

Ja, Kron' und Band, und Ehr' und Geld,
Und all' ihr bunten Sachen,
Ihr möchtet gern die ganze Welt
Zum Narrenhause machen!
Ihr flattert um die Köpfe her,

Mit gaukelndem Geschwirre,
Und täuscht die Blöden mehr und mehr,
Und führt sie weidlich irre.

Und sind sie in der Irr' einmal,
So schwärmen sie mit Haufen,
Wie arme Schafe, die im Thal
Vom Hirten sich verlaufen.
Das wimmert her, das wimmert hin;
O wehe doch, o wehe! —
Wie freu' ich mich in meinem Sinn,
Daß ich geborgen stehe.

Drum schönen Dank, um Kron' und Band!
Laß deine Pflicht dich krönen!
Der andre Schimmer ist nur Tand
Und Last den Erdensöhnen.
Frag nur dein Herz, es nimmt nicht Theil
An diesen Gaukeleien.
Das Glück des Lebens ist nicht feil
Für Dunst und Phantaseien.

Nicht groß und auch nicht allzu klein;
Da ist des Wunsches Mitte!
Des Armen Brust bleibt selten rein
In der beklommnen Hütte.
Den preis' ich selig, wer da steht,
Wo rechter Hand der König
Und links der Bettler abwärts geht;
Er hat nicht viel, nicht wenig.

Nro. 443.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein?
Die Weisheit, die heitre, sie muß es wohl seyn.
Mit Sprüchen und Lehren, die sie uns verleiht,
Durchscherzen wir klüglich die flüchtige Zeit.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein?
Die Freude, die holde, sie muß es wohl seyn.
Sie lacht uns im Kreise, sie würzet das Mahl,
Sie schmückt den von Kerzen erleuchteten Saal.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein?
Die Freundschaft, die reine, sie muß es wohl seyn.
Sie reicht uns zum Wandern den stützenden Stab,
Und folgt selbst hinunter ins düstere Grab.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein?
Die Liebe, die süsse, sie muß es wohl seyn.
Sie schmieget mit freundlichem Kosen sich an,
Und leitet uns aufwärts zur himmlischen Bahn.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein?
Die Künste, die hohen, sie müssen's wohl seyn.
Sie weben und schlingen mit heiliger Hand,
Um Geister und Menschen der Wissenschaft Band.

Was stärket das Leben, was glühet im Wein?
Die Lieder, die guten, sie müssen's wohl seyn.
Denn fehlt beym Gelage der frohe Gesang,
So gähnen die Gäste, die Zeit wird uns lang.

Drum leben die Lieder, die Freude, die Kunst,
Es lebe die Weisheit, entfernet von Dunst.
Es lebe die Freundschaft, die Liebe, der Wein,
Denn ohne sie alle kann Gutes nicht seyn.

Nro. 444.

Was ziehet so rüstig durch Flur und Wald,
Durch Felsenkluft und Thal?
Bald bricht es aus Büschen hervor mit Gewalt,
Wie des Himmels tödtender Strahl;
Und kräftig erschallt der Kriegsgesang,
Der laute fröhliche Hörnerklang:
Trarah! trarah! trarah!
Frisch auf zu Kampf und Schlacht!

Wir Schützen, wir ziehen durch Flur und Wald,
Durch Felsenkluft und Thal,
Es hemmet die Schritte nicht List und Gewalt,
Nicht der Feinde mächtige Zahl;
Wir lassen erschallen den Kriegsgesang,
Den trauten fröhlichen Hörnerklang:
Trarah! trarah! trarah!
Frisch auf zu Kampf und Schlacht!

Wir gehen dem muthigen Heere voran,
Wir schliessen seinen Zug,
Und will sich der Feind den Flanken nahn,
Hui! sind wir da im Flug;
Und gilt es plötzlichen Ueberfall:
Dann ruft der fröhliche Hörnerschall
Trarah! trarah! trarah!
Dem Feinde den Untergang zu!

Weit spähet der Schütze nach seinem Ziel,
Des sichern Schusses bewußt;
Getroffen von unsrer Kugel fiel,
Schon manche Feindes Brust;
Und bald gesammelt und bald zerstreut,
Erneuern wir immer den blutigen Streit:
Trarah! trarah! trarah
Und Sieg krönt unsern Muth.

Wohl schaut auf den Schützen mit holdem Blick
Der Mädchen reitzende Schaar;
Im Felde der Liebe besorgt ihn das Glück,
Wie im Felde der Gefahr;
Und nach dem fröhlichen Kriegsgesang,
Nach lautem, lustigem Hörnerklang:
Trarah! trarah! trarah!
Ruht er im weichen Arm.

Nro. 445.

Weg mit den düstern Falten auf der Stirne,
Froh lächle euer Blick,
Und wem es wurmt im Herzen und Gehirne,
Der denk': es giebt kein Glück,
Gewebt aus lauter Lust und lauter Frieden,
Auf unserm weiten Erdenrund hienieden,
Und daß sich's oft, ja allzu oft nur fügt,
Daß Freude mit dem Schmerz in Wochen liegt.

Der Wechsel selbst ist weise, weise Würze,
Zum Lebens-Frohgenuß;
Drum soll die läng're Dauer oder Kürze
Von Sorgen und Verdruß
Die wenig Freuden uns auch nie vergällen,
Die unsers Lebens Segel rascher schwellen.
Wohl dem, der hier dem klugen Schiffer gleicht,
Dem Sturm und Klippe nicht die Haare bleicht.

Verscheucht in unserm trauten Freundschaftskreise
Bleib' jedes Herzeleid,
Dem Jünglinge, dem Manne und dem Greise,
Auch der, die Liebe beut;
Und jeder treugeliebten Freundinn werde
Ein neues Paradies die alte Erde,
Bis sie in ihren Mutterschoos uns nimmt,
Und uns kein Kummer mehr die Haare krümmt.

Nro. 446.

Weg mit den Grillen und Sorgen,
Brüder, es lacht ja der Morgen
Uns in der Jugend so schön;
Laßt uns die Becher bekränzen,
Laßt bey Gesängen und Tänzen,
Uns durch die Pilgerwelt geh'n,
Bis uns Cypressen umweh'n.

Chor.

Laßt uns die Becher ꝛc.

Einer.

Flüchtig verrinnen die Jahre!
Schnell von der Wiege zur Bahre
Trägt uns der Fittig der Zeit.
Noch sind die Tage der Rosen;
Schmeichelnde Lüftchen umkosen
Busen und Wangen uns heut:
Brüder, genießet die Zeit!

Chor.

Noch sind die Tage ꝛc.

Einer.

Sehet, in Osten und Westen
Keltert man Trauben zu Festen;
Gott gab zur Freude den Wein!
Gott schuf die Mädchen zur Liebe,
Pflanzte die seligsten Triebe
Tief in den Busen uns ein:
Liebet, und trinket den Wein!

Chor.

Gott schuf die Mädchen ꝛc.

Einer.

Fröhlich zu wallen durchs Leben,
Trinken vom Safte der Reben,
Heißt uns der Wille des Herrn.
Auf dann, ihr fröhlichen Zecher!
Singt seine Güte beym Becher!
Fröhliche sieht er so gern!
Preiset den gütigen Herrn!

Chor.

Auf dann, ihr fröhlichen ꝛc.

Einer.

Dräut euch ein Wölkchen von Sorgen
Scheucht es durch Hoffnung bis Morgen,
Hoffnung macht alles uns leicht.
Hoffnung, du sollst uns im Leben
Liebend und tröstend umschweben,
Und, wann Freund Hein uns beschleicht,
Mache den Abschied uns leicht!

Chor.

Hoffnung, du sollst uns im Leben ꝛc.

Nro. 447.

Weine nicht, es ist vergebens!
Alle Freuden dieses Lebens
Sind ein Traum der Phantasie.
Mühe dich, es zu vergessen,
Daß du einst ein Glück besessen,
Denke, du besaß'st es nie.

Kann je etwas unserm Leben
Hohe, süße Freude geben,
O, so giebt die Liebe sie.
Aber ach! auch sie verschwindet,
Und die Kränze, die sie windet,
Welken, leider! nur zu früh.

Thränen sollen diese Auen,
Wo wir wandeln, nur bethauen.
Hadre nicht mit dem Geschick.
Hier, wo Leid an Leid sich reihet,
Wo die Freude nie gedeihet,
Flieht auch Liebe scheu zurück.

Selbst der Erdengüter Größtes,
Und der schönsten Mädchen Bestes,
Nannt' ich Glücklicher einst mein.
Alles ist von mir geschieden,
Sie, und meiner Seele Frieden,
Nur der Gram bleibt mir allein.

Weine nicht, und laß die Thoren
Um das Glück, das sie verloren,
Nassen Blick's gen Himmel sehn.
Lieb', und hoff' im Glauben immer,

Aber Thränen weine nimmer.
Laß uns lächelnd weiter gehn.

Warum wandeln sie in Leiden,
Fragst du, unsre größten Freuden?
Ohne Schatten ist kein Licht.
Sieh! auch ich beseufze Stunden,
Wo ich Seligkeit empfunden,
Aber doch, noch wein' ich nicht.

Nro. 448.

Weit in nebelgrauer Ferne
Liegt mir das vergang'ne Glück,
Nur an Einem schönen Sterne
Weilt mit Liebe noch der Blick,
Aber wie des Sternes Pracht
Ist es nur ein Schein der Nacht.

Deckte dir der lange Schlummer,
Dir der Tod die Augen zu,
Dich besäße doch mein Kummer,
Meinem Herzen lebtest du.
Aber ach! du lebst im Licht,
Meiner Liebe lebst du nicht.

Kann der Liebe süß Verlangen,
Liebchen, kann's vergänglich seyn?
Was dahin ist und vergangen,
Traute, kann's die Liebe seyn?
Ihrer Flamme Himmelsglut?
Stirbt sie, wie ein irdisch Gut?

Nro. 449.

Welch fröhlich Jagen in Waldes Grün,
Das Thal, die Berge, die Höh'n, wie schön!
Der Morgen weckt zu frischer Lust,
Hoch schwillt die Brust des Siegs bewußt,
Dringt muthig durch Schluchten und Moor,
Laßt schmettern die Hörner im Chor! :,:
Ihr Fürsten der Waldung hervor!

Nun freudig sieget das goldne Licht!
Vom Bogen fliegt des Pfeils Gewicht!

Ereilt den Aar auf luft'gem Horst!
Erlegt die Schlang' im dichten Forst!
Wohl auf denn durch Schluchten und Moor,
Laßt schmettern die Hörner im Chor! :,:
Ihr Fürsten der Waldung hervor!

Nro. 450.

Welch Thierchen auf dem Erdenrund
Geplagter sey als wie ein Hund,
Scheint nunmehr ausgemacht zu seyn:
Ein armes Dorfschulmeisterlein:

Bey einem kargen Stückchen Brod,
Umringt von Sorgen, Müh und Noth,
Soll es dem Staate nützlich seyn,
Das arme Dorfschulmeisterlein!

Wenn morgens kaum der Tag sich bleicht,
Steht's schon vom Lager auf, und schleicht
Phlegmatisch in die Kirch hinein,
Das arme Dorfschulmeisterlein!

Geendigt hat die Uhr den Lauf,
Es zieht dieselbe wieder auf,
Wälzt krächzend an dem Treibestein,
Das schmächtige Schulmeisterlein!

Von diesem Frühgeschäfte matt,
Was Wunder, wenn es Grimmen hat,
Drum schluckt's ein Tröpfchen Brantewein,
Das schwache Dorfschulmeisterlein!

Der Tag steht nun in hellem Licht,
Auch hat das Weibchen angericht,
Wie gierig schlingt's die Supp hinein,
Das hungrige Schulmeisterlein!

Doch nun beginnt die größte Plag'.
Sein Aemtchen sperrt den halben Tag
Zu Kindern in die Schul hinein
Das arme Dorfschulmeisterlein!

Hier ist es nun — das Eine brummt,
Das Andre lacht, das Dritte summt
Muthwillig in das Ohr hinein,
Dem armen Dorfschulmeisterlein!

Wenn's liebevoll den Kindern wehrt,
Und keines die Ermahnung hört,
So schlägt es öfters hitzig drein,
Das jähe Dorfschulmeisterlein!

Und so wird ihm die Speis' vergällt,
Die es auf den Mittag erhält;
Nie darf sich eines Bessern freu'n,
Das arme Dorfschulmeisterlein!

Was ist denn wohl des Männchens Kost? —
Nur leer Gemüs und saurer Most,
Höchstselten Fleisch von einem Schwein;
O! armes Dorfschulmeisterlein!

So es Mittags nicht Schule hält,
Geht's mit der Haue in das Feld,
Und schafft, weil der Gehalt so klein:
O! armes Dorfschulmeisterlein!

Nachts macht sich's, wenn es Hunger hat,
Mit Suppe und Kartoffeln satt —
„Sonst kriegt es nichts:" — Ach leider! nein!
Das arme Dorfschulmeisterlein!

Betrübt geht's in sein Schlafgemach,
Und Sorg' und Kummer schleichen nach,
So schläft es unter Seufzern ein,
Das arme Dorfschulmeisterlein!

In diesem Zirkel dreht es sich
Die ganze Woch' bedauerlich,
Kein Tag ist ohne Kreuz und Pein,
O! armes Dorfschulmeisterlein!

Falliret oft die Kirchenuhr,
Verfehlet sich der Zeiger nur;
Da schimpft der Schultz und die Gemein
Auf's arme Dorfschulmeisterlein!

Befindet sich's bey einem Schmaus,
So heißt's, wenn's kaum zur Thür hinaus:
„Es ißt, es trinkt, es steckt auch ein!"
„Das grobe Dorfschulmeisterlein!"

Hat's einmal etlich Stückchen Geld,
Und kommt es müd und matt vom Feld,
Trinkt's auch beym Wirth ein Gläschen Wein,
Das durstige Schulmeisterlein!

Wenn nun allda der Fall geschieht,
Daß es, wie Noa, sich versieht,

So will es ihm kein Mensch verzeih'n,
Dem guten Dorfschulmeisterlein!

Sagt's eine Leichenrede her,
Und lobt's darin nicht übersehr,
So legt's die größte Feindschaft ein,
Das arme Dorfschulmeisterlein!

Bei Leichen und im Gotteshaus
Brüllt oft ein Dummkopf neben 'naus,
Ach Gott! wie muß es da nicht schrei'n,
Das arme Dorfschulmeisterlein!

Oft macht's der Pfarrer ihm zu bunt,
Und quälet ihn, wie einen Hund,
Was will's? — Es muß gehorsam seyn
Das arme Dorfschulmeisterlein!

Doch ist ihm noch der Trost beschert,
Daß seine Noth nicht ewig währt;
Im Grab — ach Gott! wie wohl wird's seyn,
Dem armen Dorfschulmeisterlein!

Nro. 451.

Wenn die Hoffnung nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Oft täuscht sie uns, aber nicht immer;
Sie führt uns auf Pfade, wo Rosen uns blüh'n,
Sie machet, daß Kummer und Sorgen uns flieh'n,
Verläßt bis zum Grabe uns nimmer. :,:

Wenn die Freundschaft nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Wie einsam wär's denn so beim Weine;
Ich stimme in Klagen der Leidenden ein,
Will gerne mit fröhlichen Menschen mich freu'n,
Der Maulwurf selbst lebt nicht alleine. :,:

Wenn die Liebe nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Wie wär's dann so einsam, so trübe!
Ach! ärmer als arm ist, wer niemals geliebt,
Wo ist wohl ein Glück, das mehr Freuden uns giebt,
Als die allesbeglückende Liebe. :,:

Wenn Musik auch nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Wer zählt mir dabey die Gefühle? —

Ich hüpfe, ich springe mit frohem Entzücken
Im Leben kann nur Harmonie uns beglücken,
Sie führt uns zum ewigen Ziele. :,:

Und wenn der Wein nicht wär',
So lebt' ich nicht mehr,
Wer könnte den Kummer mir stillen?
Wenn Hoffnung mich täuscht, wenn Liebe mich quält,
Wenn Freundschaft mich trügt, wenn Musik mir fehlt,
Dann laß' ich mein Gläschen mir füllen. :,:

Nro. 452.

Wenn ich die Blümlein schau,
Wünsch ich mir eine Frau;
Selten blüht eins allein,
Müßen beysammen seyn;
Blum in der Au',
Hat eine Frau.

Wenn ich die Vöglein schau,
Wünsch ich mir eine Frau;
Schnäbeln herzinniglich
Auf jedem Bäumchen sich,
Vöglein im Bau,
Hat eine Frau.

Wenn ich die Fischlein schau,
Wünsch ich mir eine Frau;
Schwimmen im Silberbach
Eines dem andern nach;
Fischelein grau,
Hat eine Frau.

Rundum, wohin ich schau,
Ueberall Mann und Frau;
Theilen so Schmerz als Lust,
Sich ihres Ziels bewußt.
Wird mir ganz blau,
Mögt eine Frau.

Wenn ich die Frauen schau,
Wünsch ich mir keine Frau;
Tragen nicht Freuden ein,
Könnten ganz anders seyn:
Geh nicht zur Trau,
Mag keine Frau.

Nro. 453.

Wenn ich mir einen Jüng'ling wähle,
Daß i' nicht meinen Zweck verfehle,
So wähl' ich keinen aus der Stadt,
Die Greise mehr denn Jüngling' hat,
Ich wähl' ihn mir aus unsern Hütten,
Bin ich von ihm nur wohl gelitten,
Dann frag' ich nicht: Freund hast du Geld,
Nein, Freund, wie ist dein Herz bestellt.

Was nützen mich des Reichen Schätze,
Wenn ich mein Bett mit Thränen netze,
Nicht selten ist wohl dieser Fall,
Genug giebt's Ehen solcher Zahl.
Ein armes Mädchen zu beglücken,
Die Armuth ihr nie vorzurücken,
Ist schön, und Heil dem Ehrenmann,
Von dem sein Weib dies sagen kann.

Ja gleich und gleich gesellt sich gern,
Ich freie keinen reichen Herrn,
Auch keinen Städter wähl' ich mir,
Aus unserm ländlichen Revier,
Im Herzen reich, an Golde arm,
Dann werf' ich mich in seinen Arm,
Und fühl' mit jedem Augenblick
Der Gattin und der Mutter Glück.

Ich frage nicht nach Rang und Titel,
Erwünscht ist mir der Mann im Kittel,
Wenn er auch keine Ahnen zählt,
Wenn's nur im Kopf und Herz nicht fehlt.
Besitzt er nur den innern Adel,
Ist nur sein Leben ohne Tadel,
Sind wir auf unserm Dorf geehrt,
Dieß Glück ist mehr als Kronen werth.

Nro. 454.

Wenn Jeder sich ein Weib könnt machen,
Aus Stein nach Gusto wie er will,
So gäb' es der verdammten Drachen,
Im süßen Eh'stand nicht zu viel —
Schön wär' ihr Auge, Mund und Nase,
Es fänd' auf ihrem Fell so platt,
Nicht Sommersproße, Blattermase —
Nicht Muttermahl, noch Warze statt.

Doch ihre andern Qualitäten
Beglückten vollends erst den Mann —
Wenn alle Weiber solche hätten — —
Nie träf' man üble Ehen an.
Den Mann durch Putz zu Grund zu richten,
Das wär' ihr wirklich eine Pein;
Und von gewißen Lieb'sgeschichten,
Davon fiel ihr schon gar nichts ein.

Gäb's manchmal Stoff zum Disputiren,
Sie schwieg, als wär sie noch von Stein —
Nie würde sie ihr Geld verlieren,
Beym Spieltisch schlief sie immer ein;
Oft Tage lang am Spinnerocken,
Gieng sie nur, wenn sie müßte, aus;
Wenn and're im Theater hocken,
Da flickte sie die Wäsch' im Haus.

Viermal des Tags Kaffee zu trinken,
Dazu wär' solch ein Weib zu klug,
Da käm' die Wirthschaft nur in's Sinken,
Nein dreimal, sagt sie, ist genug.
Wünscht ihr ein Weib von solchen Gaben,
Ihr Herr'n, so macht sie selber euch,
Denn die, die wir auf Erden haben,
Die sind sich leider alle gleich.

Nro. 455.

Mel. Schleichend folgt die Traurigkeit.

Wenn mein Pfeifchen dampft und glüht,
Und der Rauch von Blättern
Sanft um meine Nase zieht,
Tausch' ich nicht mit Göttern.

Schwindet dann der Rauch im Wind,
Fang ich an zu lachen,
Und denk': so vergänglich sind
Alle andre Sachen.

Edles Kraut, du stärkest mich,
Giebst mir Kraft zum Leben,
Könnt ich, edler Taback, dich
Nach Verdienst erheben!

Schenk, o Himmel, diesem Kraut
Früh und spät den Regen,
Und dem Landmann, der ihn baut,
Wonne, Glück und Segen.

Du trittst in der Einsamkeit
Mir an Freundes Stelle,
Fehlt es mir an Zeitvertreib,
Nehm ich's Pfeifchen schnelle.

Knasterpfeifchen können zwar
Nur die Reichen schmauchen,
Sollt ich darum ganz und gar
Keinen Taback rauchen?

Ich als Bürger mach' es fein,
Nein, ich bin gescheuter.
Lasse Knaster, Knaster seyn,
Rauch A. B. und Reuter.

Hab ich dann den Magenkrampf
In dem leeren Beutel,
Denk' ich, Pfeifchen, bey dem Dampf:
Es ist alles eitel!

Nro. 456.

Wer aller Welt gefallen will,
Der hat wohl Noth zu machen;
Der will es schwarz, und jener weiß,
Der will es warm, und jener Eis,
Was ist zu machen?

Ein Schäfer, der stets nahe bleibt,
Verderbt sich oft die Sachen.
Doch weilt er fern von seinem Kind,
Man weiß ja, wie die Mädchen sind,
Was ist zu machen?

Frey't man ein Kind im zwölften Jahr,
So ist man zu belachen;
Denn wenn die Blumenknosp' entzückt,
Kommt oft ein anderer vor und pflückt,
Was ist zu machen?

Stirbt Einer ohne Weib dahin,
So erben sie und lachen;
Doch tritt er in den Eh'stand ein,
So fragt man: sind die Kinder sein?
Was ist zu machen?

Nimmt man ins Haus ein altes Weib,

So hat man einen Drachen.
Fällt auf ein hübsches Kind die Wahl,
So passen Lecker ohne Zahl,
Was ist zu machen?

Wer aller Welt gefallen will,
Der hat wohl Noth zu wachen.
Drum laßt dem Schicksal seinen Gang,
Sonst fragt ihr euer Lebenlang:
Was ist zu machen?

Nro. 457.

Mel. Was ist des Lebens höchste Lust.

Wer immer hier auf dieser Welt
Zu faul zur Arbeit ist,
Und nur will thun, was ihm gefällt,
Und andere verdrießt,
Der werde reich! Ein reicher Mann
Darf alles, was er will und kann.

Er spricht in der gelehrten Welt
Den Wissenschaften Hohn,
Und kauft sich für sein baares Geld,
So viel er braucht, davon;
Denn nur der Reiche kann allein
Mit guter Art ein Dummkopf seyn.

Den Wohlstand und die Höflichkeit,
Bon ton und Schmeicheley,
Die überläßt er ungescheut
Nur seinem Leiblakai;
Denn nur der Reiche kann allein
Ein Grobian mit Ehren seyn.

Er sieht der Menschen Arbeit zu,
Und nennt sie Spielerey,
Dehnt auf dem Sopha sich in Ruh'
Und gähnt und schnarcht dabey;
Denn nur der reiche Mann allein
Darf ungestört ein Tagdieb seyn.

Er spottet der Religion,
Heißt nur den Pöbel fromm,
Und kauft für eine Million
Sich einen Schein zu Rom;
Denn nur der reiche Mann allein
Darf für sein Geld ein Freygeist seyn.

Er macht aus Schuldnerthränen Gold, —
Raubt andrer Leute Gut, —
Hält die Gerechtigkeit im Sold,
Die nur, was er will, thut;
Denn nur der Reiche darf allein
Ein Schurke von Rechtswegen seyn.

Und hat er seinen Lebenslauf
In Müßiggang vollbracht,
So nimmt er einen Dichter auf,
Der ihn unsterblich macht;
Denn nur der reiche Mann allein
Kann ohne Ruhm unsterblich seyn.

Nur ein Gut ist, das in der Welt
Der Bettler oft genießt,
Und das, bey allem seinem Geld,
Der reiche Mann vermißt:
Mit sich zufrieden kann allein
Der reiche Mann für's Geld nicht seyn.

Nro. 458.

Wer ist der große freye Mann,
Der auf zur Gottheit schauen kann,
Und spiegelt sich in ihr? —
Nicht wer, den Zügel wild verhängt,
Ein Donnergott durch Schlachten sprengt,
Blutroth das Siegspanier.

Nicht wer in Hermelin geschmückt
Den Zepter über Völker zückt,
Deß Saum der Sklave leckt;
Nicht wer den Weltenbau versteht,
Als Wunderthäter und Prophet
Die Todten auferweckt.

Der aber ist der große Mann,
Wer Großes thun und fühlen kann,
Und leiden Großes auch;
Er geht in Herrlichkeit einher,
Und waltet über Land und Meer,
Sein Geist ist Gottes Hauch.

Und der ist wahrhaft frey und frank,
Und läg er auf der Marterbank
Gekreuzigt und verhöhnt, —
Wer sich vor keinem Götzen neigt,

Und stumm, wie das Verhängniß, schweigt,
Wo die Posaune tönt.

Ob Pöbel stolz vorübergeht,
Ob Pöbel, Weyhrauch streuend, steht,
Und Ehrensäulen baut,
Ob der Satrap am Fürstenthron,
Mit Stolz und Spott und frechem Hohn,
Auf ihn herunter schaut.

Was kümmert ihn der Thoren Spott,
Er ist allein auf Erden Gott,
Und ihm gehört die Welt.
Er lehnt sich ruhig an die Pflicht,
Ob unter ihm die Erde bricht,
Auf ihn der Himmel fällt.

Nro. 459.

Wer ist ein freyer Mann?
Der, dem nur eigner Wille,
Und keines Zwingherrn Grille
Gesetze geben kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Der das Gesetz verehret,
Nichts thut, was es verwehret,
Nichts will, als was er kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Dem seinen hellen Glauben
Kein frecher Spötter rauben,
Kein Priester meistern kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Der auch in einem Heiden,
Den Menschen unterscheiden,
Die Tugend schätzen kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Dem nicht Geburt noch Titel,
Nicht Sammetrock noch Kittel
Den Bruder bergen kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Wem kein gekrönter Würger
Mehr als der Name Bürger
Ihm werth ist, geben kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Der in sich selbst verschlossen,
Der feilen Gunst der Großen
Und Kleinen trotzen kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Der, fest auf seinem Stande
Auch selbst vom Vaterlande
Den Undank dulden kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Der, muß er Gut und Leben
Zum Raub Tyrannen geben,
Doch nichts verlieren kann;
Der ist ein freyer Mann.

Wer ist ein freyer Mann?
Der bey des Todes Rufe,
Kek auf des Grabes Stufe
Noch rückwärts blicken kann;
Der ist ein freyer Mann.

Nro. 460.

Wer nicht gern trinket, ist ein Thor! —
Trinkt doch die Erde selbst den Regen,
Die Blume in der Mayen-Au'
Des Morgens süßen Perlenthau,
Gott spendete der Rebe Segen,
Der flammt vom Wein zu ihm empor —
Er hat's gethan, daß wir ihn loben,
Drum schnell den Becher aufgehoben
In jubelvollem Andachtchor.

Wer nicht das Weib liebt, ist ein Thor! —
Liebt doch die Biene auch die Blüthen,
Der Tag des Morgens Purpurstrahl,
Der Sterne Licht das Erdenthal,
Als wollt' er seine Kinder hüten —
In Liebe glüht die Welt empor. —

Gott schuf das Weib, und hats gegeben
Dem Mann, daß Milde kam in's Leben
Dem Weibe hoch! stimmt an im Chor.

Wer nicht Gesang liebt, ist ein Thor! —
Das Vöglein in den grünen Zweigen,
Ist, wenn der Tag erwacht, nicht müd',
Zu stimmen an sein frommes Lied —
Sollst du allein, o Mensch, nur schweigen?
Nein! fleug in Riesenkraft empor,
Den hohen Liedesmeister preise,
Auf deiner Erden Pilgerreise,
Das Weib — den Wein im muntern Chor.

Nro. 461.

Mel. Genießt den Reiz des Lebens.

Wer sich, gleich finstern Eulen,
In Einsamkeit verbannt,
Den überströmt mit Pfeilen
Des Unmuths Riesenhand.
Ihm spinnt am Lebensrädchen
Kein rosenfarbnes Fädchen
Das holde Himmelsmädchen,
Geselligkeit genannt.

Flieht, eh' ein Wurf vom Köcher
Des Riesen euch ereilt,
Flieht her zum trauten Becher,
Den Freundschaft mit euch theilt!
Die Spinnerin soll leben!
Der Wonnegeist der Reben
Und Liebesgötter schweben
Da gern, wo sie verweilt.

Von Thoren, die in Wüsten,
Wo still dem Pilger graut,
Als Heilige sich brüsten,
Wird jetzt zwar nichts mehr laut;
Doch sieht man noch bei Kisten,
Gefüllt durch Trug und Listen,
Den Geizhals einsam nisten,
Der schier sich selbst nicht traut.

Auch Mancher hegt den Dünkel
Daß Frau Philosophei
In seinem Bücherwinkel

Allein zu Hause sey.
Stolz späht er durch die Scheiben,
Was andre Menschen treiben,
Und setzt sich hin zu schreiben:
Ihr Thun sey Narrethei.

Laßt den Pedanten brummen!
Er sey von uns verlacht,
So wie der Filz, der Summen
Mit Drachenblick bewacht!
Einmüthiglich erklären
Wir alle finstre Bären,
Die Welthaß in sich nahren,
Hiermit in Bann und Acht.

Kein Solcher überschreite
Das heilige Gebiet;
Wo man nur Biederleute
Gesellig wandern sieht;
Wo, scheu vor unserm Sange
Und unserm Becherklange,
Die buntgefleckte Schlange,
Die Heuchelei, entflieht.

Ein Kerker ist die Erde
Für den, der nie sich freut.
Zum Paradiese werde
Sie uns durch Fröhlichkeit!
Wir wollen Flaschen leeren,
Und einen Kuß in Ehren
Dabei uns nicht verwehren,
Bis Schicht der Tod gebeut.

Nro. 462.

Mel. Was ist der Mensch? halb Thier, halb Engel.

Wer tiefgerührt bey fremden Leiden
Wohlthätigkeit im Busen nährt,
Der kennt des Lebens reinste Freuden,
Der ist des Menschennamen werth.
Wo sich als Brüder Menschen lieben,
Da fließt des Kummers Thräne nicht;
Und diese Tugend thätig üben,
Das ist des Menschen erste Pflicht.

Laßt uns, durch's Freundschaftsband verbunden,
Der Menschheit uns zu Brüdern weihn;
Für innern Gram, für Herzenswunden

Soll unser Mitleid Balsam seyn.
Getheilt mit Dürftigen und Kranken
Sey alles, was das Glück uns gab;
Es liegt ein Himmel im Gedanken:
Wir trocknen manche Thräne ab!

Beym frohen Mahl geprüfter Glieder,
Wo man des Lebens Freude schmeckt,
Sey diese Pflicht durch sanfte Lieder
In unsrer Seele neu geweckt.
Ergreift das Glas voll Saft der Reben,
Das nun der Pflicht der Menschheit gilt,
Und hoch soll jedes Mitglied leben,
Das heut noch diese Pflicht erfüllt!

Nro. 463.

Mel. Was ist des Lebens höchste Lust.

Wer unter eines Mädchens Hand
Sich als ein Sklave schmiegt,
Und, von der Liebe festgebannt
In schnöden Fesseln liegt,
Weh dem, der ist ein armer Wicht,
Er kennt die gold'ne Freiheit nicht.

Wer sich um Fürstengunst und Rang
Mit sauerm Schweiß bemüht,
Und eingespannt sein Lebenlang
Am Pflug des Staates zieht,
Weh dem! ꝛc.

Wer um ein schimmerndes Metall
Dem bösen Mammon dient,
Und seiner vollen Säcke Zahl
Nur zu vermehren sinnt,
Weh dem! ꝛc.

Doch wer dies alles leicht entbehrt,
Wornach der Thor nur strebt,
Und froh bei seinem eig'nen Heerd
Nur sich, nicht Andern, lebt,
Der ist's allein, der sagen kann:
Wohl mir, ich bin ein freier Mann!

Nro. 464.

Wer wollte sich mit Grillen plagen,
So lang' uns Lenz und Jugend blühn?
Wer wollt' in seinen Blüthentagen
Die Stirn in düst're Falten ziehn?

Die Freude winkt auf allen Wegen,
Die durch dies Pilgerleben gehn;
Sie bringt uns selbst den Kranz entgegen,
Wenn wir am Scheidewege stehn.

Noch rinnt und rauscht die Wiesenquelle;
Noch ist die Laube kühl und grün;
Noch scheint der liebe Mond so helle,
Wie er durch Adams Bäume schien.

Noch macht der Saft der Purpurtraube
Des Menschen krankes Herz gesund;
Noch labt uns in der Abendlaube
Der Kuß auf einen rothen Mund.

Noch tönt der Busch voll Nachtigallen
Dem Jüngling hohe Wonne zu;
Noch strömt wenn ihre Lieder schallen,
Selbst in zerrißne Seelen Ruh.

O wunderschön ist Gottes Erde,
Und werth darauf vergnügt zu seyn!
Drum will ich, bis ich Asche werde,
Mich dieser schönen Erde freu'n.

Nro. 465.

Wie hängt die Nacht voll Welten!
Wie glänzt der Abendstern,
Als säh' er Menschenfreuden,
Und Menschenruhe gern.
Ach, Minna, der den Stern gemacht,
Der hat auch mein und dein gedacht,
Und wird uns nie vergessen.

Er blickt mit Vaterliebe
Aus diesem Sonnenmeer,

Im Flimmern gold'ner Sterne
Auf seine Kinder her.
Und wo auf seiner schönen Welt,
Des Kummers Thräne niederfällt,
Da giebt er Trost und Frieden.

Das Herz, so schwer von Sorgen,
Wiegt er in süße Ruh,
Und drückt mit Abendlüftchen
Des Dulders Auge zu.
Sein guter Engel lohnet dann
Den Schweiß, der von der Stirne rann,
Mit einem süßen Traume.

Nro. 466.

Wie kömmt es, daß in Liebessachen,
Das Wörtchen Du so süße klingt?
Dies Wort muß viel Vergnügen machen,
Wenn Liebe Zwei zusammen bringt;
Denn wird nur Er und Sie genannt,
Da ist man noch nicht recht bekannt.

Wenn Freunde sich von Herzen lieben,
So ist das Du das Freundschaftswort.
Durch Du wird Schwägerschaft getrieben,
So pflanzet man die Liebe fort.
Und wer es recht von Herzen meint,
Der ist kein Komplimentenfreund.

Die Mutter liebet ihre Kinder,
Drum nennet sie dieselben Du,
Sie liebet ihren Mann nicht minder,
Drum muß auch hier das Du hinzu.
Und hat man dann ein kleines Kind,
Wie lernet es das Du geschwind?

Vor Zeiten wurden Kaiser, König
Mit diesem Duwort angered't;
Der Schöpfer selbst wird unterthänig
Mit diesem Wörtchen angeredt;
Drum muß das Du, obgleich es klein,
Dennoch ein großes Wörtchen seyn.

Nro. 467.

Wie Mancher, wohl Mancher liebt Liebchen so kalt
Nach wenigen Wochen, es rauschen ihm bald
Die Täge der Treue vorüber.
Als heut' vor drei Jahren der Apfelbaum trieb,
Da hatt' ich mein Jettchen, da hatt' es mich lieb,
Und täglich je länger je lieber.

Wir lieben mit Treue so innig, so warm;
Wir meiden so gerne den neidenden Schwarm;
Wir träumen uns sehnlich hinüber
In Wonnen der Zukunft, ach! nicht mehr so fern,
Erzählen wir selig die Hoffnung uns gern,
Wohl täglich je länger je lieber.

Uns wäre kein Pallast von Golde bequem,
Wir suchen ein niedriges Hüttchen von Lehm,
Mit strohernem Dache darüber;
Das bleib' uns, vom schimmernden Glücke verschont,
Mit Sperling und Storch, der den Giebel bewohnt,
Zeitlebens je länger je lieber.

Wir lieben auf Erden, wir lieben auch dort,
Uns ewig, ja ewig, einst wollen wir fort
In's Ländchen der Väter hinüber;
Und haben wir Freuden der Seligen da,
Die keiner noch hörte, die keiner noch sah,
Uns ewig je länger je lieber.

Nro. 468.

Mel. Vom hohen Götterſitz ward uns die Freude.

Wie schön, ihr Brüder, sind die Blüthenjahre,
Wie glücklich ist die freie Zeit,
Wenn an der Freude loderndem Altare
Das Herz noch jede Stunde weiht!
Presset sie froh an die schlagende Brust,
Brüder, die fliehenden Jahre der Lust!

Bald steh'n wir an des ernsten Lebens Pforte,
Der Kummer und die Sorgen nah'n,
Die Freude spricht uns nicht mehr Honigworte,
Und immer dunkler wird die Bahn.
Presset sie froh ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Es ist so schön, die Jugend rein genießen,
Zu trinken ihren Silberquell!
Sinkt an ihm hin, wo Rosen ihn umsprießen,
Sie duften süß — und welken schnell!
Presset sie froh ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Noch wölbt sich hinter, über uns der Himmel,
Noch fließt uns rein des Lebens Luft;
Einst ist es anders, wenn in's Fluthgetümmel
Der Welt das ernste Schicksal ruft!
Presset sie froh ꝛc. ꝛc. ꝛc.

Jetzt ruht der Freund noch in des Freundes Arme,
Und theilt mit ihm der Jugend Luft;
Einst sehnt er sich, gebeugt von schwerem Harme,
Vergebens nach des Freundes Brust!
Jubelt, ihr Brüder! noch sind wir vereint;
Erst wenn das Schicksal uns trennet, dann weint.

O vieles, vieles wird das Schicksal rauben,
Nur eines nicht, so hart es sey:
Ihr Brüder! Alles! nur nicht unsern Glauben
An nie entweihte Bardertreu!
Leiden und Freuden des Lebens sind klein,
Bleibt nur das Herz meiner Brüder noch mein.

Nro. 469.

Mel. Auf, auf, ihr Brüder. ꝛc.

Wie schön, im Kreis der Freunde sich
Durch muntern Scherz zerstreu'n!
Wenn Bacchus mit Pokalen winkt,
Die Stirne glüht und alles singt:
Hoch lebe Vater Rhein!

Wie sorgenfrei klopft da die Brust:
Mit heißem Pochen, hoch!
Die Freundschaft schlingt um Herz und Hand
Dann unbemerkt ihr Rosenband,
Und Scherz verschönt es noch.

Wie mahlt die Welt sich um uns her
Dann so elysisch schön!
Der Rebensaft verscheucht den Schwarm
Der Sorgen, und von Freude warm
Trinkt man auf's Wohlergeh'n.

Komm', edler Trank! dein glühend Naß
Reizt Zung' und Kehle schon.
Wie herrlich schuf dich die Natur!
Du knüpfst das Freundschaftsband nicht nur,
Sprichst auch den Grillen Hohn.

Nro. 470.

Wie? traute Brüder! sitzt man wohl
So still beim Pursehen-Schmaus?
Drum schenkt die leeren Gläser voll
Und leert sie fröhlich aus!
Gesang allein
Macht froh beym Wein,
Macht fröhlicher beym Schmaus;
Drum schenkt die leeren Gläser voll
Und leert sie fröhlich aus.

Der Herzgeliebten weih' ich dieß,
Sie lebe für und für!
Der Wein schmeckt mir nochmal so süß,
Sing' ich dabey von ihr.
Leicht wallt mein Blut,
Sie ist mir gut;
Ihr teutsches Herz ist mein;
Wenn sanft in meinem Arm sie ruht,
Wie selig werd' ich seyn!

Nun jeder Bursche singe auch
Dem holden Kind sein Lied.
Auf, trinkt nach alter Väter Brauch,
Bis froh die Nacht entflieht.
Auf, trinkt mit mir:
Ich bring' es dir,
Mein holdes Mädchen, zu!
Kein Mensch auf Gottes Erde hier
Ist mir so lieb, wie du.

Nro. 471.

Mel. Willkommen, schöner Jüngling.

Willkommen, liebes Blümchen!
Schon lange such' ich dich,

Heut find' ich dich im Thale,
Und herzlich freu' ich mich.

Schön bist du, Blümchen! sanfte
Ist deiner Farben Licht;
Doch theurer ist dein Name
Mir, o Vergißmeinnicht!

Entzücken, Andacht, Kummer
Erweckest du in mir;
Was ich empfand, empfinden
Noch Tausende mit mir.

Der dich so reitzend schmückte,
Gott, der im hellsten Licht,
All' seine Werke siehet,
Vergißt auch meiner nicht.

Ich sollte sein vergessen?
Nein! durch dies Blümchen spricht
Er selbst mit mir und rufet
Mir zu: vergiß mein nicht!

Er will, wir sollen lieben,
Was liebt, vergißt sich nicht:
Ist's Wunder, wenn, was liebet,
Dich gerne sucht und bricht?

Der Jüngling und das Mädchen,
Und wer nur immer liebt,
Pflückt dich zu seinem Troste,
Wenn Trennung ihn betrübt.

Dich drückt mit Herzensklopfen
Der Freund beym Abschiedskuß
Den Freunden in die Hände,
Die er verlassen muß.

Auch ich, ich habe Freunde,
Und sie vergessen nie, —
Wo sie nur immer leben —
Die Guten! meiner nie.

Stets will ich ihrer denken,
Wo mich auch immerhin
Die weise Vorsicht führet —
Bis ich einst nicht mehr bin.

Nro. 472.

Willkommen, o seliger Abend,
Dem Herzen, das froh dich genießt!
Du bist so erquickend, so labend:
Drum sey uns recht herzlich gegrüßt!

In deiner erfreulichen Kühle
Vergißt man die Leiden der Zeit,
Vergißt man des Mittages Schwüle,
Und ist nur zum Danke bereit.

Wenn säuselnde Lüftchen uns kühlen,
Kein Horcher, kein Lauscher uns stört,
Dann wird unter Wonnegefühlen
Der Becher der Freundschaft geleert.

Im Kreise sich liebender Freunde,
Gelagert auf schwellendem Grün,
Verzeiht man dem fluchenden Feinde,
Und lässet in Frieden ihn ziehn.

Und drückt eine reizende Schöne
Uns traulich im Dunkel die Hand: —
Kein Dichter beschreibet die Scene;
Sie ist mit dem Himmel verwandt.

Beim Wiederschein himmlischer Kerzen
Fei'rt Liebe den schönsten Triumph.
Da schlagen die Herzen an Herzen,
Und Echo ruft leise: Triumph!

Drum Heil dir, o Abend voll Milde!
Du schenkst dem Ermüdeten Ruh',
Versetzest in Edens Gefilde,
Und lächelst uns Seligkeit zu.

Nro. 473.

Mel. Das Grab ist tief.

Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur!

Ey! Ey! Da bist ja wieder!
Und bist so lieb und schön!

Und freun wir uns so herzlich
Entgegen dir zu gehn.

Denkst auch noch an mein Mädchen?
Ey, Lieber, denke doch!
Dort liebte mich das Mädchen,
Und 's Mädchen liebt mich noch!

Für's Mädchen manches Blümchen
Erbat ich mir von dir —
Ich komm' und bitte wieder,
Und du? — du giebst es mir!

Willkommen, schöner Jüngling!
Du Wonne der Natur!
Mit deinem Blumenkörbchen
Willkommen auf der Flur.

Nro. 474.

Willst du den Klagen
Dich ganz entschlagen:
Trink Wein, mein Sohn!
Folg' meiner Lehre,
Dann flieht — ich schwöre!
Der Gram davon.

Beym vollen Becher
Verlacht der Zecher
Die ganze Welt.
Dies wirst du glauben,
Wenn Saft der Trauben
Dein Aug' erhellt.

Wer wird den Schönen
Denn immer fröhnen
Um einen Kuß?
Erst muß man leiden;
Dann folgen Freuden,
Dann Ueberdruß!

Wir aber trinken,
Und Freuden winken
Uns jeden Tag.
Der Unmuth weichet,
Und Eckel schleichet
Uns nimmer nach.

Nro. 475.

Winter war's und später Abend,
Küster Barthel saß vergnügt,
Sich mit einem Pfeifchen labend,
An den Ofen angeschmiegt.
Staatsklug sprach er aus der Zeitung
Mit dem schönen Töchterlein,
Aber, trotz der weisen Deutung,
Gähnte Hannchen und schlief ein.

Plötzlich tönte dumpf und grausend
Ihm die Kirchenglock' ins Ohr.
Bebend fuhr er auf: „Der Tausend!
Was geht da im Thurme vor?
Sind das eines Kobolds Possen,
Oder neckt mich lose Brut?" —
Dieß gesagt, griff er entschlossen
Nach Laterne, Stock und Hut.

Und er stieg zur Glockenstube
Rasch die Wendeltreppe empor.
„Wer da? welcher Lotterbube
Macht den teuflischen Rumor?"
Doch indem sein Zorn so keuchte,
Löschte freventlich der Wind
Ihm das Flämmchen in der Leuchte,
Und er war so gut als blind.

„Barthel, laß den Muth nicht schwinden!
Sprach er leise: „Frisch hinan!
Magst du auch den Teufel finden,
Hier ist deines Amtes Bahn!"
Dann mit donnergleichem Rufe:
„Melde dich, du böses Kraut:"
Kam er bis zur letzten Stufe,
Und es regte sich kein Laut.

Alle Winkel bei der Glocke
Wurden rings von Wand zu Wand
Durchgefuchtelt mit dem Stocke,
Durchgetastet mit der Hand.
Sieh, ein Körper ward lebendig!
Barthel stürzte sich auf ihn,
Doch er wehrte sich unbändig,
Um in's Freie zu entfliehn.

Fest verflochten rangen Beide
Mit einander rund herum.
Barthel fluchte wie ein Heide,
Aber jener kämpfte stumm;

Und bevor bei diesem Kriege
Sich der kleinste Sieg ergab,
Zog der Kampf sich hin zur Stiege,
Und sie taumelten hinab.

Auf des Schneckenweges Mitte
Ward der Stumme plötzlich laut:
„Halt, Herr Barthel, halt! Ich bitte,
Schonet meiner armen Haut!
Laßt zum Frieden Euch bewegen;
Ich will Freund und Sohn Euch seyn.
Gebt mir, Herr, mit Vatersegen
Euer liebes Töchterlein!"

Doch der Küster lachte schrecklich:
„Hat man je den Fall erlebt,
Daß ein Kirchenräuber kecklich
Nach des Städtchens Krone strebt?
Und, fürwahr! zum Brautbegehren
Ist es just die rechte Zeit,
Wenn man grimmig, wie die Bären,
Sich einander rauft und bläut!"

Also schlug er mit den Fäusten
Die erbetne Sohnschaft aus.
Schimpflich däucht' ihn dies Erdreisten
Für sein Amt und Ehrenhaus.
Ohne Frage nach dem Namen,
Ward der Handel abgethan,
Und sie rollten fort und kamen
Auf der Ebne polternd an.

Himmel! welches Volksgedränge
Gaffte hier und trieb Gespött!
Jene wunderbaren Klänge
Lockten Hundert aus dem Bett;
Und der Küster sah mit Schauer
Bei den Lichtern dieser Schaar,
Daß Herr Jost, der reiche Brauer,
Sein gebläuter Gegner war.

„Ach, Herr Jesus! Ach, Herr Jesus!"
Flüstert' er, hinweg gewandt:
„An des Städtchens theuern Crösus
Legt' ich die verruchte Hand!" —
Drauf, mit bittender Geberde,
Führt' er ihn, verstummt und scheu,
Durch der Neugier bunte Herde
In die nahe Küsterei.

Er verschloß dem Volk die Pforte,
Das ihm auf die Fersen trat,

Und begann: Wo find' ich Worte,
Zu entschulden meine That?
Edler, den ich hoch verehre,
Sieh mich an, mich tödten fast
Reu' und Leid, daß du die Schwere
Meiner Hand empfunden hast!

Dienstpflicht setzte mich in Feuer,
Und die rabenschwarze Nacht
Riß mich in ein Abentheuer,
Das mir ewig Kummer macht.
Aber welche Heimlichkeiten
Führten dich zur Glock' empor?
Und ihr schauderhaftes Läuten,
Warum schreckt' es unser Ohr?

„Alles das sollt ihr erfahren;
Sprach der gute, junge Mann.
„Wisset denn, daß ich seit Jahren
Euer Hannchen lieb gewann.
Sie zu sehen, welche Wonne!
Kam sie wo mir in den Lauf,
O, da ging mir eine Sonne
An den trübsten Tagen auf!

Doch ich fragte mich oft bange:
Liebt auch dich das schöne Kind?
So umwechselten mich lange
Furcht und Hoffnung, wie der Wind.
Täglich ward die Hoffnung kleiner,
Und als mich das niederbog,
Traf sich's, daß ein Trupp Zigeuner
An der Stadt vorüber zog.

Bei der Mühle, nah' am Thore,
Ruhten sie, vom Reisen matt,
Und mit hochgespitztem Ohre
Stand umher die halbe Stadt.
Die Zigeunerinnen machten
Aus den Linien der Hand
Allen, die ein Opfer brachten,
Ihr verborgnes Loos bekannt.

Bruder, sagte die Sibylle,
Die ich auf die Seite nahm,
Dich verfolgt in tiefer Stille
Ein geheimer Liebesgram.
Zweifel haben dich umschlungen,
Doch sie löst ein guter Rath,
Der schon manchem braven Jungen
Wundervolle Dienste that.

Aus dem Thurm am Gotteshause
Schaffe dir ein Glockenseil!
Wär's auch noth, daß man es mause,
Das entkräftet nicht sein Heil.
Wind' es nur ein paar Sekunden
Um dein Mädchen, wie zum Scherz,
Und auf ewig festgebunden,
Schlägt für dich das liebe Herz. —

Seht, Herr Küster, so belehrte
Mich die Drude, Wort für Wort.
Ich, der es mit Andacht hörte,
Stahl mich an den Unglücksort,
Still wollt' ich den Strang entnehmen,
Macht' ihn von der Glocke frei,
Doch sie rief, mich zu beschämen,
Euch zu ihrem Schutz herbei.

Nennt mich drum nicht Kirchenräuber!
Borgen wollt' ich nur das Seil,
Denn der Kern und Stern der Weiber,
Dacht' ich, wird dir dann zu Theil.
Aber Liebe zu gewinnen,
Ach, wie schlecht gelang mir das!
Ich erwarb durch mein Beginnen
Leider nichts als Schläg' und Haß!" —

Jetzt erhob sich ein Gekicher;
Jost erschrack, und Barthel sprach:
„Horch! das spuckt! Da folget sicher
Etwas Unverhofftes nach!"
Und er lief hinaus zum Posten,
Wo das Mädchen lauschend stand,
Und es kam, und reichte Josten
Mit gesenktem Blick die Hand.

„O, ich Glücklichster auf Erden!"
Rief er: „Stehst du wirklich da?"
Soll ich ganz so selig werden,
Als ich oft im Traum mich sah? —
Vater, gebt uns Euern Segen!
Wohl mir, daß wir uns gerauft!
Nicht zu theuer ward mit Schlägen
Ein so liebes Weib erkauft!"

Nro. 476.

Wir fröhlichen Jäger, wir reiten ins Feld,
Weit, weit vom heimischen Rheine;
Wir reiten nach Ehre und nicht nach Geld,
Fort, fort über Hecken und Steine;
Der deutsche Jäger hat frisches Blut,
Und nimmer verläßt ihn der fröhliche Muth.

Das Vögelein jubelt so froh und frey
Im blauen Himmelsreviere!
Froh bleibe, was froh ist, und unser Bley
Es treffe nur räub'rische Thiere.
Der Jäger, er kämpft mit starkem Arm
Auch gegen der reißenden Thiere Schwarm.

Sie schweiften über den Rhein zu Hauf,
Und verheerten Fluren und Gärten;
Itzt suchen wir lustig ihr Lager auf,
Und folgen den blutigen Fährten.
Scheu kehrten sie wieder über den Rhein,
Doch sollen sie da nicht geborgen seyn.

Und kommen sie brüllend in Rudeln her,
Und weisen uns grimmig die Zähne,
Der Jäger, er führt ein sicher Gewehr,
Und packet den Leu bey der Mähne.
Die Furcht, die ist von dem Jäger fern,
Denn über ihm leuchtet ein guter Stern.

Glück auf! es schmettert das Horn so hell!
Seyd, Brüder, zum Jagen nicht träge.
Dort lauert im Dickigt manch fremder Gesell,
Der gieng uns gar frech ins Gehäge.
Dies Völkchen, es wildert in jedem Strauch,
Doch lehren wir's bald den Waidmannsbrauch.

Wir pürschen die fremden Gesellen weg,
Daß keiner zum Rhein mehr sich wage.
Wir Jäger, wir kennen wohl Weg und Steg,
Und reiten bey Nacht und bey Tage.
Wir reiten nicht aus um gemeinen Sold;
Drum sind uns die Sonn' und die Sterne hold.

Und kommen wir tiefer in's welsche Land,
Da giebt es mancherley Beute:
Ein goldenes Ringlein, ein schmuckes Band;
Wir Jäger sind rechtliche Leute.
Wir holen uns tief in dem welschen Land,
Ein goldenes Ringlein, ein schmuckes Band.

Der Holden daheim gebühret der Preis,
Den die Jagd dem Jäger bescheret.
Sie pfleget besorgt das Myrthenreis,
Bis der Jäger zur Heimath kehret.
Die Treue bewahrt, was die Liebe schenkt,
Sie lebe daheim, die des Jägers gedenkt!

Der Jüngling, der muthige Deutsche, kann
Das deutsche Mädchen nur lieben.
Das deutsche Mädchen wählt nimmer den Mann,
Der ruhmlos zu Hause geblieben.
Der Zärtling, er sitzt gar warm zu Haus;
Doch lachen die Buben und Mägdlein ihn aus.

Nro. 477.

Wir kommen, uns in dir zu baden,
Gesang, vor dein krystall'nes Haus;
Dein Rauschen hat uns eingeladen,
Geuß nur die klaren Wellen aus;
Denn deine reiche Fülle beut
Was Männer-Seelen irgend freut.

Die Liebe wogt auf deinen Wellen
Und strömt in dir durch jedes Herz;
Du lehrest ihre Seufzer schwellen,
Und lösest heilend ihren Schmerz.
Aus deinem Spiegel wallt ihr Glück
In tausendfachem Strahl zurück.

Der feste Glaube, will er wanken,
In deinem Quelle stärkt er sich;
Da wachsen Flügel dem Gedanken,
Dem Auge tagt es wonniglich.
Es schaut in deiner blauen Fluth
Den Himmel und das ew'ge Gut.

Die Freiheit kommt auf dir geschwommen,
Hat deiner Arche sich vertraut;
Wird ihr das kühne Wort genommen,
So tauchet sie sich in den Laut;
Sie schifft aus Griechenland und Rom,
Ein sel'ger Schwan, auf deinem Strom.

Auch dieses glüh'nde Blut der Reben
Wird erst in deiner Mischung mild;
Du machst, daß mit ihm rein'res Leben
In allen unsern Adern quillt;

Du stimmest unsern Gläser-Klang:
Gedeihe, festlicher Gesang!

Wenn deine Wogen uns umschlingen,
So wissen wir, was Freundschaft heißt.
So stark und einig, wie wir singen,
So stark und einig ist ihr Geist.
Viel Kehlen und ein einz'ger Sang
Viel Seelen im verbundnen Drang.

Ja, deinen Segen zu verbreiten,
Hast du uns Brüder ausgesandt;
Wir wollen deine Ströme leiten
Hinaus ins liebe Vaterland;
Und wo sie fließen, wo sie glüh'n,
Soll Glaube, Freyheit, Liebe blühn!

Nro. 478.

Wir ruhen, vom Wasser gewiegt,
Im Kreise vertraulich und enge;
Durch Eintracht, wie Blumengehänge
Verknüpft und in Reihen gefügt:
Uns sondert von lästiger Menge
Die Fluth, die den Nachen umschmiegt.

So gleiten, im Raume vereint,
Wir auf der Vergänglichkeit Wellen,
Wo Freunde sich innig gesellen
Zum Freunde, der redlich es meynt
Getrost, weil die dunkelsten Stellen
Ein Glanz aus der Höhe bescheint.

Ach, trüg' uns die fährliche Fluth
Des Lebens so friedlich und leise!
O drohte nie Trennung dem Kreise,
Der sorglos um Zukunft hier ruht!
O nähm' uns am Ziele der Reise
Elysiums Busen in Huth.

Verschallen mag unser Gesang,
Wie Flötenhauch schwinden das Leben;
Mit Jubel und Seufzer verschweben
Des Daseyns zerfließender Klang! —
Der Geist wird verklärt sich erheben,
Wenn Lethe sein Fahrzeug verschlang.

Nro. 479.

Wir säumen, wir verweilen,
Uns zu erfreu'n!
Soll nicht ein Weiser eilen,
Vergnügt zu seyn?

Auf, Brüder, füllt die Schaalen!
Der Tag ist's werth,
Der nie mit gleichen Strahlen
Uns wiederkehrt.

Die Wassertrinker müßen,
Wie wir, davon,
Und lange vor uns grüßen
Den Acheron.

Dagegen könnt ihr glauben:
Es hält im Lauf
Der Göttertrank der Trauben
Das Leben auf.

Ja! gönnt' uns nur das Leben
Der Parze Neid:
So flöß' uns aus den Reben
Unsterblichkeit.

Nro. 480.

Mel. Was ist des Lebens ꝛc.

Wir sind die Könige der Welt,
Wir sind's durch unsre Freude.
Was hilft die Kron' und vieles Geld?
Was hilft der Stern am Kleide?
In unsern Gläsern perlet Wein,
Und alles soll jetzt unser seyn.

Wir sind die Könige der Welt,
Wir geben ihr Gesetze,
Und Gnade dem, der treu sie hält;
Kein Biedrer sie verletze!
In unsern Gläsern perlet Wein;
Drum höre, Welt, so soll es seyn:

Von Herzen gut und Keinem feind,
Und fern von Trug und Neide,
Der Achtung werth, ein ächter Freund,
Und wackrer Menschen Freude,
Soll künftig Jeder, groß und klein,
Und reich und arm, auf Erden seyn.

Ein warmes, immer reges Herz,
Bei hellem Licht im Kopfe;
Gesunde Glieder ohne Schmerz,
Gesunde Speis' im Topfe,
Und guter Muth und guter Wein,
Soll künftig nirgend selten seyn.

Die Mädchen sollen so geschwind
Als möglich Gatten haben,
Und süßes Glück durch Weib und Kind
Soll alle Männer laben.
So däucht's uns gut beim Glase Wein,
So wollen wir's, so soll es seyn.

Die Männer, welche Zeit und Kraft
Dem Wohl der Brüder weihen,
Die sollen sich beim Rebensaft
Recht oft, wie wir jetzt, freuen.
So wollen wir's, so soll es seyn,
So fügen wir's beim Glase Wein.

Der Reiche soll mit milder Hand
Dem schwachen Armen geben.
Wir Menschen sind uns nah verwandt:
Ein jeder Mensch soll leben!
Stoßt fröhlich an, und trinkt den Wein:
Die ganze Welt soll glücklich seyn!

Nro. 481.

Wir sind ein festgeschloßner Bund
Für hellen Liederklang,
Und aus der Herzen tiefem Grund
Ertönet unser Sang.
Wir singen nicht um Gut und Geld,
Und nicht zu eitler Pracht,
Nein, das was uns zusammen hält,
Es ist der Töne Macht.

Wo etwas tief im Herzen glüht,
Sey's Freude oder Schmerz,
So drängt es sich heraus im Lied,
Und tönet himmelwärts.
Und wie ein Bach in wilder Lust
Sein eignes Bett sich schafft,
So strömt durch jede Menschenbrust
Der Töne Wunderkraft.

Wir singen auf des Berges Höh'n
Im hellen Sonnenschein;

Die alten Tannen friedsam stehn,
Die Vögel singen drein.
Und jede Wolke zieht vorbei,
Und jede Sorge fällt;
Wir fühlen uns so froh und frei
In Gottes weiter Welt.

Und wenn die Sonne niederzieht
An des Gebirges Rand,
So tönet noch ein volles Lied
Hinauf zum Sternenland.
Wir beben vor dem Abend nie,
Und hieß er auch der Tod,
Uns tragt in's Reich der Harmonie,
Ein lichtes Morgenroth.

Nro. 482.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an den wilden Wald,
Darin die Stürme sausen,
Wir hören wie das Jagdhorn schallt,
Die Roß' und Hunde brausen,
Und wie der Hirsch durch's Wasser setzt,
Die Fluthen rauschen und wallen,
Und wie der Jäger ruft und hetzt,
Die Schüsse schmetternd fallen.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an das wilde Meer,
Und hören die Wogen brausen,
Die Donner rollen drüber her,
Die Wirbelwinde sausen.
Ha! wie das Schifflein schwankt und dröhnt,
Wie Mast und Stange splittern,
Und wie der Nothschuß dumpf ertönt,
Die Schiffer fluchen und zittern!

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an die wilde Schlacht,
Da fechten die teutschen Männer,

Das Schwerdt erklirrt, die Lanze kracht
Es schnauben die raschen Renner.
Mit Trommelwirbel, Trompetenschall
So zieht das Heer zum Sturme,
Hinstürzet vom Kanonenknall
Die Mauer samt dem Thurme.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

So denken wir an den jüngsten Tag,
Und hören Posaunen schallen,
Die Gräber springen vom Donnerschlag,
Die Sterne vom Himmel fallen.
Es braust die offne Höllenkluft,
Mit wildem Flammenmeere,
Und oben in der goldnen Luft,
Da jauchzen die himmlischen Chöre.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß nnd das,
Was rauschet und was brauset.

Und nach dem Wald und der wilden Jagd,
Nach Sturm und Wellenschlage,
Und nach der teutschen Männerschlacht,
Und nach dem jüngsten Tage:
So denken wir an uns selber noch,
An unser stürmisch Singen,
An unser Jubeln und Lebehoch,
An unser Becherklingen.

Wir sind nicht mehr am ersten Glas,
Drum denken wir gern an dieß und das,
Was rauschet und was brauset.

Nro. 483.

Mel. Willkommen liebes Blümchen.

Wir sind nicht rohe Zecher,
Wir sind ein frommes Blut,
Und sitzen hier beym Becher
So herzlich wohlgemuth!

Es blüh'n der Freuden viele
Uns zwischen Wieg' und Grab,
Vom heitern Kinderspiele
Bis zu dem Krückenstab!

Der Jugend gold'ne Träume,
Der Liebe Himmelsluft,
Im Schatten grüner Bäume,
An einer reinen Brust.

Der Freundschaft heil'ge Treue,
In jeder Erdennoth,
Des Lebens höchste Weihe
Im Vaterlandestod.

Dazu der Saft der Reben!
Wie Lethe's Wunderquell
Macht er das trübe Leben
Im Augenblicke hell.

Ja, von den Himmelsgaben
Ward uns ein reicher Hort,
Und was wir hier nicht haben,
Das finden wir einst dort.

Geht's auch, aus sicherm Hafen,
Oft in den Sturm hinaus,
Einst in dem Grabe schlafen
Wir Müh' und Alter aus.

Im gold'nen Götterfaale
Kränzt Jugend unser Haar,
Und reicht uns die Pokale,
Gefüllt mit Nektar dar.

Nro. 484.

Wir sind zur Fröhlichkeit geboren,
Und alle Stunden sind verloren,
Worinn man sich nicht Freude macht!
Laßt Andre nur sich Sorgen machen,
Wir wollen ihrer Schwermuth lachen,
So wie man jeder Thorheit lacht.

Chor. Vortrefflich, recht und wohl gedacht.

Das Leben soll uns nur vergnügen;
Wer weiß, was uns des Himmels Fügen
In ferner Zukunft zugedacht.
Man sieht die Jahre schnell verfließen,
Drum laßt sie weise uns genießen,
Das, Freunde, steht in unsrer Macht.

Chor. Vortrefflich, recht und wohl gedacht.

Verrauchen endlich, mit dem Leben,
Die Freuden, die uns jetzt umschweben,
Winkt uns des Todes stille Nacht;
So bleibt uns doch der Trost zurücke,
Daß wir die schönsten Augenblicke,
Ohn' allen Vorwurf zugebracht.

Chor. Vortrefflich, recht und wohl gedacht.

Drum, Freunde, auf! genießt der Zeiten,
Trinkt bei erlaubten Fröhlichkeiten,
So lang in uns die Freude lacht!
Vereinigt mit mir Hand und Lieder:
Auf aller Wohl, geliebte Brüder,
Sei dieses Glas jetzt ausgebracht!

Chor. Vortrefflich, recht und wohl gedacht.

Nro. 485.

Wir werden Staub und Asche
Zu bald nur seyn!
Drum eil', o süße Flasche,
Und spend' uns Wein!
Von Gram und Sorgen wasche
Das Herz uns rein,
Und ström', o süße Flasche,
Nur Lust hinein.

Durch Dornen führt das Leben,
Durch Berg' und Fluth;
Der Göttertrank der Reben
Schafft Göttermuth.
Die Berge werden eben,
Die Woge ruht.
Wenn Wassertrinker beben,
Hüpft uns das Blut.

Die Kraft in jeder Fiber
Kann Wein erhöhn,
Selbst, wenn wir gegenüber
Dem Tode stehn —
Oft, oft ists besser, trüber
Als heller sehn;
Drum, Flasche, laß uns lieber
Im Nebel gehn.

Nro. 486.

Wir winden dir den Jungfernkranz
Mit veilchenblauer Seide,
Wir führen dich zu Spiel und Tanz,
Zu Glück und Liebesfreude.
Schöner, grüner Jungfernkranz,
Veilchenblaue Seide.

Lavendel, Myrth' und Thomian,
Das wächst in meinem Garten,
Wie lang bleibt doch der Freiersmann,
Ich kann ihn kaum erwarten.
Schöner, grüner ꝛc.

Sie hat gesponnen sieben Jahr
Den gold'nen Flachs am Rocken,
Das Hemdlein ist wie Spinnweb' klar
Und grün der Kranz der Locken.
Schöner, grüner ꝛc.

Und als der schmucke Freier kam,
War'n sieben Jahr verronnen,
Und weil er die Herzliebste nahm,
Hat sie den Kranz gewonnen.
Schöner, grüner ꝛc.

Nro. 487.

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Wohlan, wohlauf! Es lohnt mit hoher Ehre,
Ein tapfrer Mann zu seyn.
Der ehrne Wald der blitzenden Gewehre
Sey mir ein Lorbeerhain!

Ade! ade! Beklaget nicht den Krieger,
Wenn er zum Kampfe zieht!
Beklaget Euch, daß nie der Kranz der Sieger
Um Eure Stirnen blüht.

Hat der Soldat des Feindes Trotz bezwungen,
Geschützt des Bürgers Heerd,
Und Friedensheil dem Vaterland errungen,
Dann fühlt man seinen Werth!

Mit Achtung zeigt der Vater ihn den Söhnen,
Stellt ihn zum Vorbild dar,
Und hold lacht ihm das Auge mancher Schönen,
Die vormals spröde war.

Der Held ist dann auch nicht aus Erz geschaffen;
Er, der dem Feind nicht wich,
Streckt vor der Macht der Schönheit seine Waffen,
Und ihr ergiebt er sich.

Nro. 488.

Wohlauf! Kameraden, auf's Pferd, auf's Pferd,
In's Feld, in die Freyheit gezogen!
Im Felde, da ist der Mann noch was werth,
Da wird das Herz noch gewogen;
Da tritt kein And'rer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Chor.

Da tritt kein And'rer für ihn ein,
Auf sich selber steht er da ganz allein.

Von der Erde die Freyheit verschwunden ist;
Man sieht nur Herren und Knechte!
Die Falschheit herrschet, die Hinterlist
Bey dem feigen Menschengeschlechte.
Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freye Mann.

Chor.

Der dem Tod in's Angesicht schauen kann,
Der Soldat allein ist der freye Mann.

Des Lebens Aengsten, er wirft sie weg,
Hat nichts mehr zu fürchten, zu sorgen;
Er reutet dem Schicksal entgegen keck,
Trifft's heute nicht, trifft es doch morgen;
Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

Chor.

Und trifft es morgen, so lasset uns heut
Noch schlürfen die Neige der köstlichen Zeit.

Von dem Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Braucht's nicht mit Müh' zu erstreben,
Der Fröhner, der sucht's in der Erde Schooß,
Da meint er den Schatz zu erheben.
Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Chor.

Er gräbt und schaufelt, so lang er lebt,
Und gräbt, bis er endlich sein Grab sich gräbt.

Der Reuter und sein geschwindes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste;
Es flimmern die Lampen im Hochzeitschloß,
Ungeladen kommt er zum Feste,
Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturme erringt er den Minnesold.

Chor.

Er wirbt nicht lange, er zeiget nicht Gold,
Im Sturme erringt er den Minnesold.

Warum weint die Dirn' und zergrämt sich schier?
Laß fahren dahin, laß fahren!
Er hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann treue Lieb' nicht bewahren.
Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe läßt er an keinem Ort.

Chor.

Das rasche Schicksal, es treibt ihn fort,
Seine Ruhe laßt er an keinem Ort.

Drum frisch, Kameraden, den Rappen gezäumt,
Die Brust im Gefechte gelüftet!
Die Jugend brauset, das Leben schäumt,
Frisch auf! eh' der Geist noch verdüftet!
Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn!

Chor.

Und setzet ihr nicht das Leben ein,
Nie wird euch das Leben gewonnen seyn!

Nro. 489.

Mel. Bekränzt mit Laub ꝛc.

Wohlauf und trinkt! dem Genius des Lebens
Sey dieser Kelch geweiht!
Der Götter Huld verlieh uns nicht vergebens
Die bald entschwund'ne Zeit.

Sie rauscht dahin, wie Pfeile von dem Bogen,
Und unser's Lebens Kahn
Wird rastlos, wie im Fluge, fortgezogen
Zum großen Ocean.

Nie kehrt für uns der Lauf der Jahre wieder,
Der kurze Lenz vergeht;
Und drückt uns einst des Alters Bürde nieder,
Kommt Scherz und Lust zu spät.

Drum lasset uns, eh' wir zum Orkus gehen,
Der kurzen Zeit uns freu'n.
Wer weiß, ob wir dereinst uns wieder sehen?
Stoßt an, und trinkt den Wein!

Nro. 490.

Mel. Wohlauf! Kameraden, auf's Pferd, ꝛc.

Wohl perlet im Glase der purpurne Wein,
Wohl glänzen die Augen der Gäste,
Es zeigt sich der Sänger, er tritt herein,
Zu dem Guten bringt er das Beste;
Denn ohne die Leyer im himmlischen Saal
Ist die Freude gemein auch beym Nektarmahl.

Ihm gaben die Götter das reine Gemüth,
Wo die Welt sich, die ewige, spiegelt;
Er hat alles geseh'n, was auf Erden geschieht,
Und was uns die Zukunft entsiegelt.
Er saß in der Götter urältestem Rath,
Und beborchte der Dinge geheimste Saat.

Er breitet es lustig und glänzend aus,
Das zusammengefaltete Leben,
Zum Tempel schmückt er das irdische Haus,
Ihm hat es die Muse gegeben.
Kein Dach ist so niedrig, keine Hütte so klein,
Er führt einen Himmel voll Götter hinein.

Und wie der erfindende Sohn des Zeus
Auf des Schildes einfachem Runde
Die Erde, das Meer und den Sternenkreis
Gebildet mit göttlicher Kunde,
So drückt er ein Bild des unendlichen All
In des Augenblick's flüchtig verrauschenden Schall.

Er kommt aus dem kindlichen Alter der Welt,
Wo die Völker sich jugendlich freuten,

Er hat sich, ein fröhlicher Wand'rer, gesellt
Zu allen Geschlechtern und Zeiten.
Vier Menschenalter hat er gesch'n,
Und läßt sie am fünften vorübergeh'n.

Erst regierte Saturnus schlicht und gerecht,
Da war es heute wie morgen,
Da lebten die Hirten, ein harmlos Geschlecht,
Und brauchten für gar nichts zu sorgen;
Sie lebten und thaten weiter nichts mehr,
Die Erde gab alles freywillig her.

Drauf kam die Arbeit, der Kampf begann
Mit Ungeheuern und Drachen,
Und die Helden fingen, die Herrscher, an,
Und den Mächtigen suchten die Schwachen.
Und der Streit zog in des Scamanders Feld,
Doch die Schönheit war immer der Gott der Welt.

Aus dem Kampfe gieng endlich der Sieg hervor,
Und der Kraft entblühte die Milde,
Da sangen die Musen im himmlischen Chor,
Da erhuben sich Göttergebilde!
Das Alter der göttlichen Phantasie,
Es ist verschwunden, es kehret nie.

Die Götter sanken vom Himmelsthron,
Es stürzten die herrlichen Säulen,
Und gebohren wurde der Jungfrau Sohn,
Die Gebrechen der Erde zu heilen;
Verbannt ward der Sinne flüchtige Lust,
Und der Mensch griff denkend an seine Brust.

Und der eitle, der üppige Reiz entwich,
Der die frohe Jugendwelt zierte,
Der Mönch und die Nonne zergeisselten sich,
Und der eiserne Ritter turnirte;
Doch, war das Leben auch finster und wild,
So blieb doch die Liebe lieblich und mild.

Und einen heiligen keuschen Altar
Bewahrten sich stille die Musen,
Es lebte, was edel und sittlich war,
In der Frauen züchtigem Busen;
Die Flamme des Liedes entbrannte neu
An der schönen Minne und Liebestreu.

Drum soll auch ein ewiges zartes Band
Die Frauen, die Sänger umflechten,

Sie wirken und weben Hand in Hand
Den Gürtel des Schönen und Rechten.
Gesang und Liebe in schönem Verein,
Sie erhalten dem Leben den Jugendschein.

Nro. 491.

Wo hört sich Weisheit besser,
Als bey Gesang und Wein!
Kein Doktor, kein Professer
Gießt sie so freundlich ein. —
Drum trinkt, und machet singend
Die alte Lehre kund:
Zu viel, zu viel, zu viel ist ungesund!

Seit Anno Eins cursiret
Dieß Sprüchlein durch das Land,
Doch stolpert d'ran und drüber
Tagtäglich jeder Stand;
Und Einer ruft dem Andern
Mit aufgeriß'nem Mund:
Zu viel ꝛc.

Was sagt der ernste Denker
Am Ende seiner Bahn?
Lebt' ich zum zweitenmahle,
Ich fieng es klüger an;
Drum ruf ich jedem Denker
Und wohl nicht ohne Grund:
Zu viel ꝛc.

Die Aerzte durchstudiren
Beynah' die ganze Welt,
Um es dann geh'n zu lassen,
Wie's der Natur gefällt;
Ich denk bey ihrem Wissen,
Und zwar nicht ohne Grund:
Zu viel ꝛc.

Wir lassen sie in Frieden,
Und bringen nun in Ruh'
Den beyden Lebensgöttern
Zwey volle Becher zu;
Dann still, Gesang! sonst tönet
Auch dir nicht ohne Grund:
Zu viel ꝛc.

Dem Wein zu Ehren werde
Das erste Glas gebracht,

Gäb' Gott ihn nicht zum Trinken,
Er hätt' ihn nicht gemacht.
Doch trinkt, als ob die Lehre
Auf jedem Becher stund:
Zu viel ꝛc.

Das zweyte sey der Liebe —
Nein, die vergißt man nie,
Die Blonden und die Braunen,
Wie gieng es ohne sie?
Nicht uns — dem Hagestolzen
Tönt ernster Weisheit Mund:
Zu viel, ꝛc.

Nro. 492.

Wo Kraft und Muth in deutscher Seele flammen,
Fehlt nicht das blanke Schwert beim Becherklang;
Wir stehn vereint und halten treu zusammen,
Und rufen laut in schwärmendem Gesang:
Ob Fels und Eichen splittern,
Wir werden nicht erzittern,
Den Jüngling reißt es fort mit Sturmesweh'n,
Für Lieb' und Ruhm in Kampf und Tod zu geh'n.

Wie Flammen golden sey der Brüder Zeichen,
Roth, wie die Liebe, die im Herzen glüht,
Und daß wir nie, im Tode selbst, nicht weichen,
Sey schwarz das Band, das unsre Brust umzieht.
Ob Fels und Eichen ꝛc.

Wir wissen noch den teutschen Stahl zu schwingen,
Die Stirn ist frei, und stark der Arm zum Streit;
Wir dauern aus, und wollen muthig ringen,
Wenn es der Ruf des Vaterlands gebeut.
Ob Fels und Eichen ꝛc.

So schwört es laut bei unserm blanken Schwerte,
Dem Bunde treu im Leben wie im Tod;
Auf Brüder, auf! und schirmt die Vatererde,
Und ruft hinaus, in blut'ges Morgenroth:
Ob Fels und Eichen ꝛc.

Und du, mein Liebchen, die in süßen Stunden,
Den Freund beseelt mit manchem Blick und Wort,
Dir schlägt das Herz wohl über Grab und Wunden;
Doch ewig lebt die treue Liebe fort.
Ob Fels und Eichen ꝛc.

Trennt das Geschick des großen Bundes Glieder,
Wir reichen uns die treue Bruderhand;
Noch einmal schwörts, ihr meine teutschen Brüder,
Dem Bunde Heil! und Heil dem Vaterland!
Ob Fels und Eichen ꝛc.

Nro. 493.

Wo zur frohen Feyerstunde
Lächelnd uns die Freude winkt;
Wo in lauter Tafelrunde
Silbern uns der Becher klingt;
Da ist der Himmel, da tönt unser Sang,
Göttin der Freude, dir fröhlichen Dank.

Wo sich Männer, fest umwunden
Von der Freundschaft Rosenband,
Und durch Brudersinn verbunden
Traulich reichen Hand in Hand;
Da ist der Himmel, da tönt unser Sang,
Göttin der Freundschaft, dir trunkenen Dank.

Füllt nicht Freude hier die Becher?
Ueberströmt das Herz nicht Lust?
Schwellt nicht jedem wackern Zecher
Freundschaft hier die volle Brust?
Hier ist der Himmel! herzlicher Kuß,
Brüder, von euch giebt mir Himmelsgenuß.

Heil den Edeln, die vor Jahren
Diesen Freundschaftsbund gewebt;
Die des Bundes Schöpfer waren,
Deren Geist uns heut' umschwebt.
Brüder, es schalle den Guten zu Dank
Laut unser festlicher Jubelgesang!

Laßt uns trinken, laßt uns schwärmen,
Uns des schönen Festes freun!
Wonne lacht in Freundes Armen,
Süßer mundet hier der Wein.
Süßer, wo Freundschaft mit liebender Hand
Fester noch knüpfet das himmlische Band.

Heil dem Tage, der auf's neue
Uns zur Bundesfeyer ruft!
Den durch ächte Bruderreue

Ihr zum Wonnetage schuft.
Lange noch blüh' unser trauter Verein,
Stets noch gefeyert von fröhlichen Reih'n!

Alle Brüder sollen leben,
Die dies schöne Band umzog!
Drauf will ich ein Gläschen heben,
Drauf erschall' ein jauchzend Hoch!
Feyerlich schalle mein Jubel empor,
Brüder, für euch, die der Bund sich erkohr.

Nro. 494.

Zähl' einmal, Melisse,
Wenn es möglich ist,
Zähl einmal die Küsse,
Die wir schon geküßt.

Zähle, wie viel Aehren
Auf den Feldern stehn,
Zähle mir die Beeren,
Traubenreicher Höh'n!

Zähle Florens Kinder,
Mir in jedem Thal,
Mehr ist und nicht minder
Unsrer Küsse Zahl.

Zähl einmal, Melisse,
Wenn es möglich ist,
Zähl' einmal die Küsse,
Die wir schon geküßt.

Nro. 495.

Mel. Wenn mit duftendem Gefieder.

Zeiten schwinden, Jahre kreisen,
Und so wechseln Wieg' und Grab;
Menschen werden, blüh'n und greisen,

Treten auf und treten ab.
Flüchtig sind des Blut's Gefühle,
Wenn es durch die Adern irrt;
Glücklich, wer noch fern am Ziele
Seines Lebens weise wird.

Rüstig schwinget ihre Flügel
Die uns zugemeß'ne Zeit,
Und mit tief verhängtem Zügel
Fliehet die Gelegenheit,
Vielen Menschen bis zur Asche
Unerkannt, ein fremder Gast;
Wohl dem Weisen, der die rasche
Muthig bey der Stirne faßt!

Seht den Frühlingsbach, wie helle
Spiegelt sich in ihm der Hain!
Seht, auf jeder Silberwelle
Tanzen Zephyrs ihre Reih'n;
Kühlen lieblich uns und schwinden,
Wie die Well' am Ufer hin:
Brüder, lernt die Freuden finden!
Sie genießen, ist Gewinn.

Ob sich auch ein Sturm erhübe,
Güsseschwanger, stundenlang,
Daß er wirbelnd flöß' und trübe;
Harrt! es ist ein Uebergang.
Die Gewitterwolken scheiden
Vor dem Strahl des Sonnenlichts.
Brüder, im Vergleich der Freuden
Sind des Lebens Leiden nichts.

Heiter wird die Luft, und heiter
Fließt der Bach, und aufgeklärt
Längs des Ufers Blumen weiter,
Die er küßt, und küssend nährt.
Wand'rer lächeln ihm entgegen,
Deren Mittagsdurst er wehrt:
Brüder! um der Brüder Segen
Sey die Spanne Zeit uns werth!

Glücklich, wer in solchem Bilde
Seiner Zeit Bestimmung sah!
Selbstverbess'rung, Menschenmilde,
Ob der Pflichten sind wir da.
Stündlich mit dem Licht vertrauter,
Das dem Weisen leuchten kann,
Laßt uns Menschen seyn, und lauter,
Und den Menschen zugethan!

Wenn die Weisheit in geheimer
Freundschaft sich mit uns verträgt,
Und den Spötter, und den Träumer
Unser Wandel widerlegt,
Dürfen heil'ge Dunkelheiten
Selbst des Tages Licht nicht scheu'n.
Also laßt uns vor den Leuten
Unser's Bund's Vertheid'ger seyn.

Mit der Stärke Muth gerüstet
Laßt uns treu als Männer steh'n,
Wenn's dem Vorurtheil gelüstet
Gegen Wahrheit anzugeh'n;
Ihre Veste fortzuführen,
Sey der Trieb, der uns erhitzt,
Säumen heißt: die Zeit verlieren,
Eifern: zwiefach sie genützt.

Dieses Leben gleicht dem Feste,
Das ein Freund dem andern giebt;
Freunde sind wir, Freund' und Gäste
Eines Freundes, der uns liebt.
Brüder, winkt dereinst die Pause,
Laßt uns unerschrocken steh'n,
Und vom freundschaftlichen Schmause,
Als vergnügte Gäste geh'n.

Nro. 496.

Mel. Zähl' einmal Melisse.

Zu des Lebens Freuden
Schuf uns die Natur;
Aber Gram und Leiden
Schaffen wir uns nur.

Kümmern uns, und haben
Uns're große Noth:
Und doch giebt den Raben
Täglich Gott ihr Brod.

Nur durch seinen Segen
Keimt und reift die Saat;
Er giebt Sonn' und Regen
Ihr ohn' unsern Rath.

Kleidet auf dem Felde
Seine Lilien an,
Was mit allem Gelde
Doch kein König kann.

Und wir sollten sorgen?
Grübeln sollten wir?
Ach, vielleicht schon morgen
Sind wir nicht mehr hier.

Fort denn mit den Sorgen!
Fort mit Grillen weit;
Lebet nicht erst morgen,
Freunde, lebet heut!

Ungepflückt vom Stiele
Blüh'n und duften still
Dem, der Blümchen viele,
Der sie pflücken will.

Wer sie sucht, dem sprießen
Sie auf jeder Bahn,
Bieten ihren süßen
Vollen Kelch ihm an.

Doch die Meisten sehen
Dornen nur, und scheu
Fliehen sie, und — gehen
Ihrem Glück vorbei.

Alle pflückt der Weise,
Windet froh daraus
Zu der großen Reise
Sich den schönsten Strauß.

Nro. 497.

Mel. Das Grab ist tief ꝛc.

Zum Phantasien-Tanze
Winkt uns der edle Wein.
Des Lebens karge Pflanze
Will gern begossen seyn.

Auf seiner Kugel gehet
Das Glück bald her, bald hin;
Nur wer mit ihm sich drehet,
Dem kann es nicht entfliehn.

Aus dem gefüllten Becher
Quillt oft der Liebe Glück,
Kühn nützt der weise Zecher
Den rechten Augenblick.

Denn eine Göttin, Eine
Herrscht nur im Raum und Zeit;
Lacht sie, so zürnet Keine;
Sie heißt: Gelegenheit.

Und ob das Liebchen zürne,
Ob sie voll Wankelmuth
Sich zeig' und leichter Stirne
Bei edler Trauben Blut:

Kupido's Wechsel-Launen
Sind leicht vom Wein besiegt.
Nie wird der Trinker staunen,
Daß schnell ein Rausch verfliegt.

Nro. 498.

Zum Wald, zum Wald steht nur mein Sinn
So einzig, ach so einzig hin,
Da lebt man glücklich frei und froh,
Und nirgends, nirgends lebt man so.

Geliebter Forst, mit dir vertraut,
Wie mit dem Bräutigam die Braut,
Dich lieb' ich nur, dir bleib' ich treu,
Denn ewig bist du schön und neu.

Schön bist du, wenn der Lenz dich schmückt,
Dein holdes Grün mein Aug' entzückt,
Und deiner Sänger Lied erschallt,
Daß froh das Echo widerhallt.

Im heißen Sommer such' ich dich,
Da birgt dein kühler Schatten mich,
Da labt im traulichen Gebüsch
Mich manches Quellchen kühl und frisch.

Im Herbste prangst du schön schattirt,
Mit neuen Farben ausgeziert,
Bis Boreas, der dich entlaubt,
Dich deines schönsten Schmucks beraubt.

Doch auch im Winter lächelst du,
Dem rüst'gen Jäger freundlich zu,
Wenn Schnee, der nur den Weichling schreckt,
Des Wildes Fährte mir entdeckt.

Im selbst gepflanzten Buchenhain,
Soll einst des Jägers Grabmahl seyn,
Zum Wald, zum Wald strebt nur mein Sinn,
So einzig, ach so einzig hin.

Nro. 499.

Zwei Herren machten einen Bund,
Zum Heil und Glück der Welt.
Drob preise sie das Erdenrund,
Bis es in Trümmer fällt!
Herr Bacchus und Herr Amor seyd
Uns beide hoch gebenedeyt!
Ihr machet diesen schönen Bund
Zum Heil und Glück der Welt.

Getrennt seyd ihr zwar auch uns hold,
Doch holder im Verein.
Dem Trinker, der im Winkel schmollt,
Dem schmeckt sein Wein — wie Wein;
Dem Trank der Götter aber gleicht
Das Glas, das ihm sein Mädchen reicht.
Ei ja, ihr seyd getrennt uns hold,
Doch holder im Verein.

So fördert oft auch Amors Glück
Der Flasche Feuergeist:

Er macht zu einem Wagestück
Den blöden Schäfer dreist.
Ihm danken Tausend den Genuß
Von ihres Liebchens erstem Kuß.
O mächtig fördert Amors Glück
Der Flasche Feuergeist!

Wohl uns! Der Herren Huldverein
Beseelt auch unser Mahl.
Sie lassen zwischen Lieb' und Wein
Höchst gnädig uns die Wahl:
Doch nimmer wählt ein kluger Mann,
Wenn er sie beide haben kann.
Wohl uns! Der Herren Huldverein
Beseelt auch unser Mahl.

Habt Dank, habt Dank, ihr guten Herr'n,
Für dieses frohe Fest!
Wen ihr beglückt, der duldet gern,
Was sonst sein Herz auch preßt.
Der Sorgen Ebb' und Fluth vergißt,
Wer wohlgemuthet trinkt und küßt.
Drum schönen Dank, ihr guten Herr'n,
Für dieses frohe Fest!

Nro. 500.

Zwischen dem Alten,
Zwischen dem Neuen,
Hier uns zu freuen,
Schenkt uns das Glück.
Und das Vergang'ne
Heißt mit Vertrauen,
Vorwärts zu schauen,
Schauen zurück.

Stunden der Plage,
Leider, sie scheiden
Treue von Leiden,
Liebe von Lust;
Bessere Tage
Sammeln uns wieder,
Heitere Lieder
Stärken die Brust.

Leiden und Freuden
Jener verschwund'nen,

Sind die Verbund'nen
Fröhlich gedenk.
O des Geschickes
Seltsamer Wendung!
Alter Verbindung,
Neues Geschenk!

Dankt es dem regen,
Wogenden Glücke,
Dankt dem Geschicke
Männiglich Gut.
Freut euch des Wechsels
Heiterer Triebe,
Offener Liebe,
Heimlicher Glut.

Andere schauen
Deckende Falten
Ueber dem Alten,
Traurig und scheu,
Aber uns leuchtet
Freundliche Treue.
Sehet das Neue
Findet uns neu.

So wie im Tanze
Bald sich verschwindet,
Wieder sich findet
Liebendes Paar;
So, durch des Lebens
Wirrende Beugung,
Führe die Neigung
Uns in das Jahr.